DER KOBSAR

TARAS SCHEWTSCHENKO

DER KOBSAR

*

Ausgewählte Dichtungen
in zwei Bänden

Anordnung des ukrainischen Textes, Vorwort und Anmerkungen

von ALEXANDER DEUTSCH

❊

In deutscher Sprache herausgegeben und mit einem Nachwort verschen

von ALFRED KURELLA

BUCHSCHMUCK VON I. I. BEKETOW

ТАРАС ШЕВЧЕНКО

КОБЗАРЬ

Иллюстрации
с оригиналов автора

ТОМ ВТОРОЙ

ИЗДАТЕЛЬСТВО
ЛИТЕРАТУРЫ НА ИНОСТРАННЫХ ЯЗЫКАХ
МОСКВА 1951

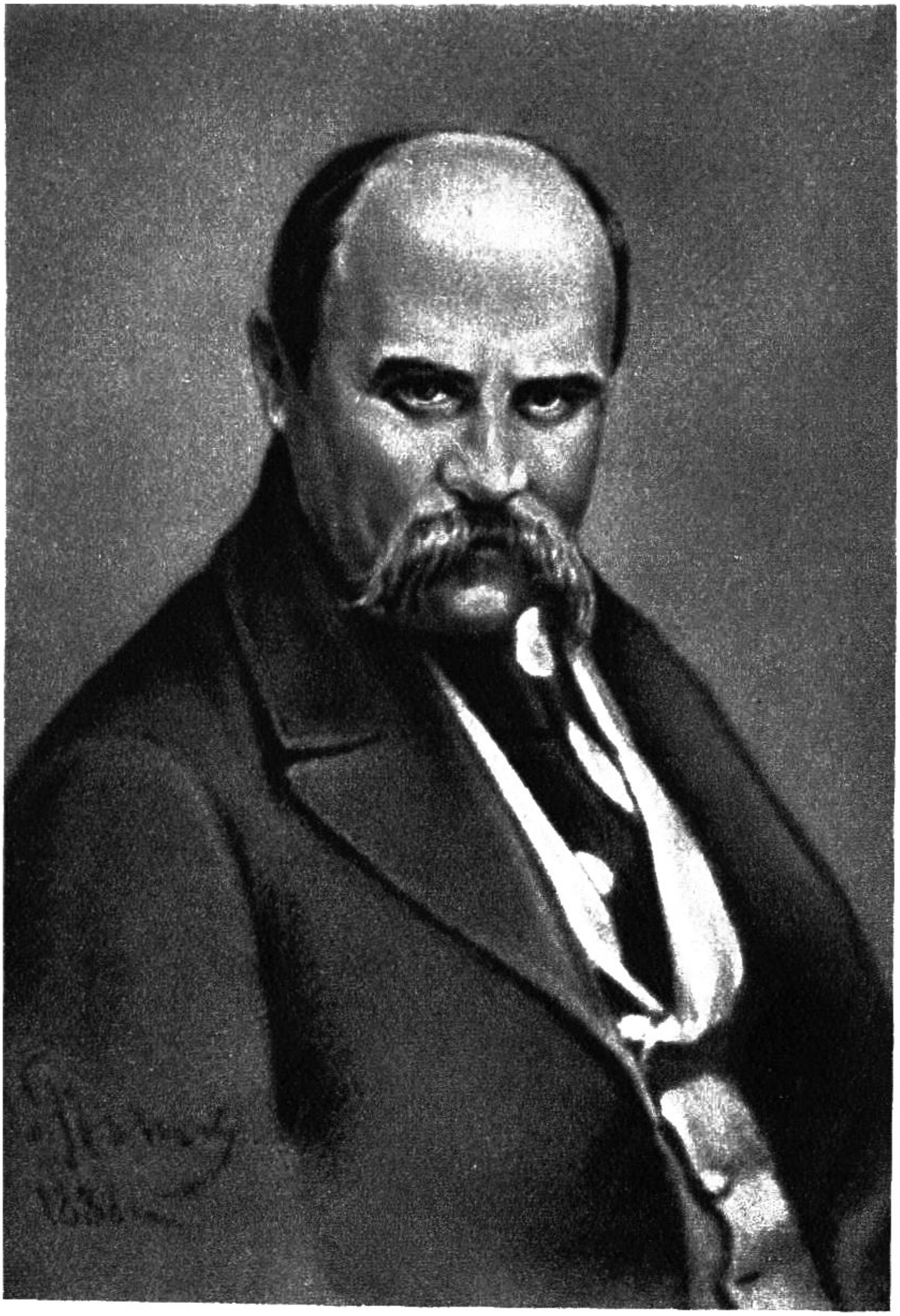
TARAS
SCHEWTSCHENKO

DER KOBSAR

MIT ILLUSTRATIONEN
NACH ORIGINALEN DES AUTORS

ZWEITER BAND

VERLAG
FÜR FREMDSPRACHIGE LITERATUR
MOSKAU 1951



I. J. Repin

T. G. SCHEWTSCHENKO.


DER KOBSAR

* * *

Meine Lieder, meine Träume,
Meines Herzens Wunde,
Geht nicht fort von mir, bleibt um mich
In der argen Stunde.
Fliegt nun, meine lieben Täubchen,
Mit den zarten Flügeln,
Flattert übern breiten Dnjepr
Zu den kahlen Hügeln,
Zu den ärmlichen Kirgisen.
Leben wohl in Nöten,
Leiden Hunger — doch sie dürfen
In der Freiheit beten.
Schwebt um mich; mit stillen Worten
Red' ich zu euch Kleinen.
Laßt mich euch wie Kinder zärteln,
Laßt mich mit euch weinen.

Festung Orsk, 1847

DIE JUNGE FÜRSTIN

POEM

Leuchte mir, mein Abendstern,
Übern Berg entgegen,
Laß uns in der Fremde hier
Leise Zwiesprach pflegen.
Komm, erzähl mir, wie die Sonne
Jetzt dort in der Steppe
Untergeht, der Regenbogen
Wasser trinkt im Dnjepr.
Wie die schwarzen Pappeln weithin
Spreiten ihre Zweige
Und die grünen Weiden tief sich
Übers Wasser neigen —
Bis hinab zum kühlen Wasser
Ihre Äste biegen,
Wo sich ungetaufte Kinder
Zwischen Blättern wiegen.
Wie der Werwolf auf dem Felde
Beim Kurgan hält Wache
Und das Käuzchen Unheil kündet
Vom Baum überm Dache.
Wie das Tollkraut nächtens aufblüht
Drunten tief im Tale...
Von den Menschen sprich... Doch laß sie!
Denn ich kenn' sie alle,

Kenn' sie gut. Mein Stern, mein einz'ger
Freund! Wer kann mir sagen,
Was daheim in der Ukraine
Sich hat zugetragen?
Doch ich weiß es. Will's berichten
Dir, auf Schlaf verzichten —
Morgen sollst du Gott erzählen
Leise die Geschichte.

Ein Dorf! Das Herz hört auf zu weinen —
Ein Dorf in unserer Ukraine!
Es steht im Felde wie ein Bild,
Von grünen Hainen eingehüllt,
Mit Blumengärten, weißen Hütten,
Ein Herrenhaus in seiner Mitten
Auf einem Hügel, wie zur Schau.
Pappeln, breitblättrig, auf den Feldern
Ringsum, dahinter Wälder, Wälder.
Am Dnjeprufer Hügel blau.
Als schwebt' Gott über diesem Gau!

Ein Dorf! Von ferne: frohe Hütten
Und froh das Schloß in ihrer Mitten —
Verwüchsen sie mit Schlehdorn nur!
Daß niemand fände ihre Spur,
Daß niemand wüßt', wer hier geschritten!
Einst zog in diesen Herrenbau,
In unsre schöne Ukraine —

Weiß nicht, woher sie wohl erschienen —
Ein junger Fürst mit seiner Frau.
Noch junges Blut. Sie lebten gut
Und reich: Hoch oben auf dem Hügel
Das schöne Schloß aus guten Ziegeln,
Im Grund davor ein großer Teich,
Am Berg ein Garten blumenreich,
Ringsum Weiden, Pappeln,
Windmühlen auf dem Acker.
Als breiter Streifen zieht den Hang
Am Flusse sich das Dorf entlang.

Dort gab es manchmal frohe Feste
Sommers und winters. Oft erklang
Musik, und nimmersatte Gäste
Tranken sich voll an Strömen Weins...
Der Fürst, auch schon ganz blau vom Bechern,
Geht 'rum und füllt den säum'gen Zechern
Die Gläser mit „Prosit! Noch eins!".
Es trinkt der Fürst, die Gäste trinken,
Bis sie berauscht zu Boden sinken...
Erwacht beim ersten Tagesschein,
Fahren sie fort mit dem Gelage;
Und so vergehen Tag um Tage.
Es ächzen schon die Bauernseelen...
Selbst der Verwalter fleht zu Gott...
Die Saufkumpane aber grölen:
„Vivat der Fürst! Ein Patriot,

Ein Freund des Volks! Wie gut er's meint!" —
Der Patriot! Die Bauern müssen
Tochter und Kalb dem Freund des Volks
Hingeben!. . . Und Gott will nichts wissen,
Und wenn er's weiß, so nimmt er's hin.

Die Fürstin sitzt im Schlosse drin.
Er gönnt ihr nicht mal einen Bissen,
Der Freund des Volks! Wo soll sie hin?
Lief selbst von Haus fort, ließ sich trauen.
Die Eltern hatten kein Vertrauen
Und sagten: „Nicht so hoch! Du wirst
Nicht froh!" Sie hörte nicht. Ein Fürst!
Jetzt bist du Fürstin, kannst dich freuen!

Du welkst, mein Herz, welkst wie im Maien
Das junge Gras in kalter Nacht,
Vertrocknest und wirst nie erfahren,
Warum man Gott lobt, nie gewahren,
Wie Liebe uns im Leben lacht!
Mein Gott, wie gerne wollt' sie leben,
Lieben und vertrauen,
Eine Stunde, ja Sekunde
Sich die Welt beschauen!
Doch vergebens. . . Sie litt Not nicht,
Denn die Mutter sparte
Nichts an ihr. Sahst wie ein Bild aus,
Meine Junge, Zarte,

Wie ein Heil'genbild, vor dem man
Sich verneigt in stummer
Andacht. Meine Junge, Schöne —
Wer mißt deinen Kummer!
Leben, leben; gute Taten
Tun zu Gottes Ehren
Und durch Gottes Herrlichkeit das
Glück der Menschen mehren.
Aber nein!
Doch ist es möglich,
Ist es Gottes Wille,
Daß die schönen, braunen Augen
Welken in der Stille?
Gott, du hast den Menschen Freiheit
Und Verstand gegeben,
Schönheit gabst du, reine Herzen...
Und läßt sie nicht leben!
Läßt sie nicht das Paradies, nicht
Deine Welt genießen,
Daß sie schauen und dir danken
Und die Augen schließen.

Schwer lebt sich's auf der Welt, wenn man
Kein Herz hat, das man lieben kann.
So ging's auch meiner einzig schönen,
Noch jungen Fürstin: all ihr Sehnen
Verdarb umsonst, und es zerrann
In nichts die Schönheit, unbesehen.

Ein Jammer! Daß er neues Leben
Ihr gebe, bat sie Gott mit Beben —
Und ihre Bitte ward erhört,
Sie wurde Mutter. Mit Verlangen
Liebte sie schon, mit stolzem Bangen
Das Kindchen, das ihr ward beschert.
Gott ließ sie, ihren Schmerz zu lindern,
An ihrem Kinde Freude finden,
Dem einzigen. Sie küßt' es heiß
Beim süßen Klang des ersten Schreis.
O Kinder! Kinder! Kinder!
Für euch sag' Gott ich Lob und Preis!
Tränen trocknen schnell. Die Sonne
Blickt vom Himmel nieder.
Unsre Fürstin mit dem Kinde
Kennt man kaum noch wieder.
Grad, als sei sie neu geboren,
Spielte sie und lachte,
Nähte ihrer kleinen Tochter
Weiße Hemdchen, machte
Auch Manschetten dran, besetzt mit
Seidenen Geweben.
Hat gewiegt sie und gebadet,
Ihr die Brust gegeben.
Sonst verstehen Fürstinnen nur
Kinder zu gebären,
Doch sie wollen ihre Kinder
Nicht erziehn und nähren.

Dann jammern sie: „Wie schnell vergessen
Hat mich mein Paul, mein Phileas!“
Erinnern soll er sich? Bloß dessen,
Daß du ihn mal geboren hast?
Aber meine wollt' ihr Kleines
Selber nur besorgen,
Hielt's vor dem betrunknen Fürsten
Tag und Nacht verborgen.
Wie im Garten eine zarte
Blume wuchs das Kindchen.
Und die Fürstin lehrte bald es,
Mit dem kleinen Mündchen
Nur das Wörtchen „Mama“ sprechen,
Doch nicht „Papa“ sagen.
Hat aus Romni Bilderbücher
Ihm herbeigetragen.
Zeigt ihm viele schöne Spiele,
Liest ihm aus der Bibel,
Lehrt das Abc es lesen
In der Bilderfibel.
Hat mit Bädern oft bedacht es,
Früh zu Bett gebracht es,
Hat's vor jedem Staub gehütet,
Tag und Nacht bewacht es.
Hat an seinem Bett gesessen,
Ohne Schlaf zu finden,
Ruhte nimmer, blickte immer
Nach dem Fürstenkinde. . .

Freute schon sich drauf, die Tochter
Glücklich zu verbinden.
Doch wenn sie das Haar ihr aufband,
Kamen ihr die Tränen:
Den betrunknen Fürsten glaubt' sie
Vor sich stehn zu sehen
In der Uniform. Sie senkt die
Rotgeweinten Lider!
Spricht das Kind, verträumt, als wollt' es
Froh sie machen wieder:
„Wein nicht, Mama, laß die Zöpfe
Hängen, daß die Haare
Sich nicht spalten!“... Jede Stunde,
Jeden Tag im Jahre
Bringt das schöne Kind der Mutter
Eitel Glück und Freude.
Wächst wie eine schlanke Pappel,
Und es schaun die Leute.
Wächst heran... Doch bald schon sollte
Sie zu Grabe tragen
Ihre Freude. Denn die Fürstin
Ward von Gott geschlagen...
Und wofür? Die Leute staunen.
Doch wer weiß genau es,
Warum stets verdirbt das Gute
Und das Böse dauert?...
Sie ward krank. Der Fürst hört endlich
Sein Gewissen schlagen,

Und man sieht nach weisen Fraun ihn
Durch die Dörfer jagen.
Kamen an... Gingen ans Werk dann.
Pflegten sie und pflegten,
Bis sie in den Sarg die arme
Fürstin endlich legten.

Das Dorf blieb ohne Fürstin. Munter
Schmettert nun wieder die Musik.
Verlassen blieb das Kind zurück
Und kam, verwaist, im Dorfe unter. —
Ein Blatt, vom Wind verweht, allein,
Verhungert und mit bloßen Füßen,
Das letzte Hemdchen ganz zerschlissen,
Verbrennt's im heißen Sonnenschein;
Ißt Kräuter, baut mit andern Kindern
Dämme am Bach aus Holz und Stein.
Komm, wasch dich, Herzchen! Wenn die
Mutter

Herniederblickt, erkennt sie gar
Ihr Kind nicht in der Kinderschar
Und denkt, es sei dir was geschehen.
Geh, wasch dich, Herz! Sie will dich sehen,
Dankbar zu Gott dem Herrn flehn,
Es mög' dir weiter gut ergehn.
Sie wusch sich. Gute Leute nahmen
Sie mit nach Kiew, gaben sie

Ins Institut. Wie's weiter kam dann,
Hört später.
Wieder tönt Musik...
Es trinkt der Fürst, die Gäste trinken,
Im Schloß am Berg die Fenster blinken...
Der Hunger stöhnt durchs Dorf wie nie.
Es stöhnt die Ukraine. Zu Tausenden sterben
Die Menschen vor Hunger. Die Schober verderben.
Die Strafe des Herrn! Es stöhnt unser Land.
Die Herren verkaufen den letzten Sack Kleie.
Sie freut ja der Hunger! Sie beten zum Herrn,
Er mög' noch ein Jahr kein Getreide bescher'n,
Dann können die Junker sich draußen aufs neue
Im schönen Paris oder sonstwo erfreuen.
Gott hört nicht und sieht nicht. Denn würd' er nicht
schlafen,
Wär's möglich, daß jemand der Strafe entgeht?
Doch langmütig ist er und eilt nicht mit Strafen.
„Seid gläubig und sterbt!" — so spricht der
Prophet.
Seid gläubig? Ja wie? Mit geschlossenen Augen?
Tät's gern... Doch das Herz will zum Glauben nicht
taugen!

Die Jahre gehn... Und Menschen sterben.
Der Hunger rast durch die Ukraine.
Der Fürst ließ all sein Korn verderben.
Der Hunger kriecht ins Dorf herein.

Der Fürst säuft weiter ohne Sorgen.
Er denkt: er kann beim Juden borgen,
Doch der bleibt aus. . . Dann grünt die Saat.
Die Leute beten, singen Lieder. . .
Da kam die junge Fürstin heim,
Es war, als schien die Sonne wieder
Ins ausgeraubte Dorf herein.
Ganz die Mutter: Braune Augen,
Dunkelschwarze Brauen.
Doch sie ist nicht froh. Was mag sie
Wohl so traurig schauen?
Hat vielleicht die arme Mutter
Sie schon so geboren?
Hat vielleicht ihr junges Herz schon
Jemand sich erkoren?
Einen Liebsten? Nein, noch keinen.
Froh war sie noch eben;
Wie ein Schwälbchen aus dem Nestchen
Schaute sie ins Leben
Dort in Kiew. Doch dann sah sie
Dörfer, sah die Bauern
Und ihr Elend. An dem Tage
Fiel auf sie die Trauer.
Bald flog sie im Dorf wie eine
Taube auf und nieder,
War bei allen, sprach mit allen,
Alle lachten wieder.

Brachte Essen jenem dort,
Dem ein gutes Wort,
War den ganzen Tag im Dorfe,
Half an jedem Ort.
Und die Waisenkinder kamen
Gern zu ihr ins Zimmer,
Ihre „liebe heil'ge Mutter“
Nannten sie sie immer.
Ins Gebet hat bald das ganze
Dorf sie aufgenommen. . .
Unterdessen war der Jude
Mit dem Geld gekommen.
Froh verkauft der Fürst die ganze
Ernte und läßt mähen,
Jagt zum Dreschen auf die Tenne,
Was nur konnte gehen.
Und in einer Stunde, wirklich,
Lag das Korn gedroschen
Und geworfelt bei der Scheune. . .
Auf die neuen Groschen
Lädt der Fürst schon wieder Gäste
Zum Trinken, zum Schmaus
In den Hain. . . In ihrer Kammer
Ruht die Tochter aus.

Hallo und he! Es hallt der Hain
Von zotigen Liedern. Weiber grölen
Dazwischen. Heiser alle Kehlen.

Der Hausherr brüllt: „Trinkt aus, schenkt ein!
Noch schläft ja unser Töchterlein!“

Das Töchterlein sitzt still im Schloß,
Im dunklen Zimmer, wie gefangen,
Und schaut: Der Mond ist aufgegangen
Hinter den Bergen, rot und groß.
Still steigt er höher durch den Nebel.
Es ist, als ob die Berge leben.
Die Eichen treten aus dem Wald
Aufs Feld hinaus, wie Geister schwebend.
Der Uhu flattert. Aus dem Spalt
Im Dachfirst schlüpft das Käuzchen eben.
Vom Teich herauf die Unke ruft. . .
Ihr jungen Augen, schaut nur immer,
Wie rot der Mond aufgeht, die Luft
Sich füllt mit mildem Sternenschimmer. . .
Schaut nur! Noch wärmt der Sterne Licht,
Noch stört der Mond den Schlaf euch nicht!

Und so wacht bis Mitternacht sie.
Ist still dagesessen,
Aufgestützt das junge Haupt, hat
Traurig, selbstvergessen
Nach den Sternen hingesehen.
Und dann kamen Tränen.
Lebt vielleicht in ihrem Herzen
Ungestilltes Sehnen?

Weint' nicht lange. Schnell vergaß sie
Ihren kleinen Kummer,
Betete, ging still zu Bette
Und fiel schnell in Schlummer.

Im Haus ging alles drüber-drunter,
Flaschen und Gäste: alles liegt,
Wie's fiel. Allein der Fürst ist munter.
Er trinkt — sein Durst ist nicht versiegt —
Den letzten Rest. Steht auf und fällt nicht,
Er geht ins Haus. Der Schuft! Er hält sich!
Wo schleicht er hin? O schäm dich doch!
Er schämt sich nicht. Den Schlüssel sucht er
Und schließt die Tür auf. Der Verruchte
Will zu der Tochter! Schläfst du noch?
Wach auf, du Reine, springe hoch!
Erschlag, sie beißt dich sonst, die Schlange!
Schlag zu! Gott duldet's! Sei nicht bange!
Cenci hat einst, du weißt es doch,
Den Vater Kardinal erschlagen,
Ohne nach Zebaoth zu fragen!
Sie wacht nicht auf. Sie schläft. Gott zeigt
Sich nicht. Er sieht es wohl — und schweigt!
Er liebt sie ja, die großen Sünder...
Nichts rührt sich. Eine Stunde schwindet.
Und dann ein Schrei! Und dann tönt Wimmern
Und Weinen aus dem stillen Haus...
Die Eulen hören's. Und noch immer

Rührt sich nichts. Aus dem Vorratshaus
Schlägt eine Flamme hoch hinaus,
Die Sterne bleichen. Keine Stimme,
Kein Wort zu hören. Alles schweigt.
Im Walde schnarcht der Herrenhaufen.
Nur Bauern, schnell herbeigelaufen,
Schaun, wie der Rauch zum Himmel steigt. . .

Morgens kommen auch die Gäste,
Schaun: das ist was Böses!
Still verlassen sie den Fürsten,
Als sei nichts gewesen. . .
So woll'n wir ihn auch verlassen,
Wie ihn Gott verlassen.
Doch dich, junge Fürstin, wird es
Immer wieder fassen,
Dein Geschick. Wie eine Blume
Mußtest du verderben!
Wirst noch lange büßen müssen
Hier auf dieser Erde
Für des Vaters Sünden! Schicksal,
Schicksal, böses, kaltes!
Gib sie frei, und sei's im Alter,
Sei's auf fremder Halde,
Fern von Menschen! Doch du hältst sie,
Folgst ihr bis ans Ende,
Bis zum Grabe, und begräbst sie
Noch mit eignen Händen.

Im Dorf sah und hörte niemand,
Wo sie hingekommen,
Dachten, daß im Feuer damals
Auch sie umgekommen.

Still liegt das Dorf. Mit schwarzem Schorf
Hat das Schloß bedeckt sich.
Droben hält, er kann nicht gehen,
Krank, der Fürst versteckt sich.
Niemand kommt, ihn zu besuchen,
Niemand will ihn sehen,
Zu dem alten kranken Sünder
In das Spukhaus gehen.
Langsam kommen nun die Leute
Zu sich. Beten immer,
Daß die Tochter wiederkehre.
Doch sie kommt wohl nimmer,
Ihre Heilige. Sie konnte
Auch nicht wiederkommen.
Hat im hochheiligen Kiew
Den Schleier genommen.

Geboren, um von Lieb' umhegt,
Von Gottes Glanz umstrahlt, zu leben,
Über der Sündenwelt zu schweben,
Um Gutes aller Welt zu geben —
Und endet so!... Spurlos vergeht
Im Kloster dieses reiche Leben!

Einst, durch die Ukraine wandernd,
Kam nach Tschigirin ich unter anderm
An jenes Frauenklosters Tor,
Das hinter Dünen dort im Moor
Im Weidendickicht einsam steht.
Dort hat mir dann diese Geschichte
Ein altes Nönnlein treu berichtet:
Wie einst, zwei Jahre war es her,
Ins Kloster, übern Dnjepr her,
Die Fürstin kam. Sie ruhte aus
Und blieb dann gleich im Nonnenhaus:
„Sie war noch jung. Die reine Wonne,
So lieblich war sie anzusehn,
Doch ganz verbrannt . . . die heiße Sonne. . .
Sie lag — wie lang? So Wochen drei.
Hat zu erzählen dann begonnen. . .
Schwester Xenija war auch dabei.
Sie starb hier. War an vielen Plätzen,
An manchem heil'gen Wallfahrtsort!
Hier fand sie Ruhe dann zuletzt.
Jetzt liegt sie in dem Grabe dort. . .
Wir werden bald ein Kreuz drauf setzen."

Festung Orsk, 1847 —
Nishni Nowgorod, 24. Februar 1858

N. N.

Die Sonne geht unter, die Berge dunkeln,
Die Vögel schweigen, die Nacht ist gesunken,
Die Menschen grüßen die Ruh und den Frieden.
Ich schaue . . . ach, könnt' ich zur Ukraine
In einen nachtdunklen Garten fliegen;
Ich sehne, ich sehne mich, träume und sinne,
Mir ist, als ruhte mein Herz darinne.
Es dunkelt der Berg, und der Wald, und die Auen,
Nun schwebt ein Stern an dem Himmel, dem blauen.
O Stern, mein Stern! Und die Tränen fließen.
Wann wirst du die Ukraine grüßen?
Wann werden dich wieder die Augen der Meinen
Am Himmel suchen? Vergaßen sie deiner?
Wenn sie vergaßen, so mögen sie schlummern,
So macht ihnen auch mein Lob keinen Kummer.

Festung Orsk, 1847

N. N.

Ich war grad über dreizehn Jahre.
Die Schafe grasten um mich her.
Ich weiß nicht, war's der wunderbare,
Besonnte Tag? Ich weiß nicht mehr,
Mir war so wohl im heitren Winde,
Als ob der Himmel offen stünde...
Vom Dorf her riefen sie zum Essen,
Ich aber lag am Wiesenhang
Und betete wie weltvergessen...
Und meine Kindesseele schwang
Zum Himmel sich auf leisem Flügel.
Was hat mein Herz so süß erfüllt?
Wie grüßten Dorf mich und Gefild,
Wie selig Himmel, Wald und Hügel!
Die Sonne schwebte warm und mild.
Doch als mein Gebet zu Ende,
Fing die Sonne Feuer,
Hüllte sich in düstre Brände,
Rot und ungeheuer.
Wie im Traum erschreckend schau'r ich.
Sieh, in grauem Dämmer
Liegt mein Dörfchen, schwarz und
traurig.
Wo sind meine Lämmer?
Lämmer seh' ich — doch nicht meine.

Lauf' in raschem Schritte
Jetzt nach Haus — doch wo ist meine,
Wo ist meine Hütte!
Wo hat Gott mich hingeworfen!...
Und die Tränen fließen,
Heiße Tränen... Und da seh' ich
Mich ein Mädchen grüßen.
Stand und rupfte Flachs im Garten,
Sah mich bitter weinen,
Kam und nahm mich in die Arme,
Und mit ihrem Leinen
Meine heißen Tränen trocknend,
Küßte sie mich Kleinen...
Und plötzlich flieht des Himmels Dämmer,
Die Sonne strahlt uns zum Genuß.
Wie hell die Welt! Von Scherz und Kuß
Beseligt, treiben wir die Lämmer,
Das fremde Vieh hinab zum Fluß.

Ein Traum!... Doch wenn ich daran denke,
Mein Herz noch jetzt voll Tränen steht.
Mein Leben lang war mein Gebet,
Daß Gott solch Paradies mir schenke.
Ich wäre friedlich dort gestorben,
Fremd wär' mir dieser Welt Verdruß,
Wo nun, verspottet und verdorben,
Ich Gott und Menschen fluchen muß!...

Festung Orsk, 1847

* * *

Die Sonne wärmt nicht in der Fremde,
Zu Haus hat sie zu heiß gebrannt.
Doch war ich auch im Heimatland
Nicht froh. Denn keine lieben Hände
Umhegten mich, kein Herz war dort,
Das ich in meinem Kummer suchte;
Ich schweifte heimatlos und fluchte
Den Pans und betete zu Gott,
Dacht' an der Zeiten blutigen Wandel,
Dacht' an die Zeit voll Schmach und Hohn:
Sie kreuzigten Marias Sohn —
Und würden heut' nicht anders handeln!
Mir war noch nirgends froh der Sinn —
Mag sein, in meiner Ukraine
Blieb' grad so traurig meine Miene
Wie hier, wo ich im Elend bin!
Mir wär's schon recht . . . auch nur, daß nimmer
Die Leute einst mir hierzuland
Den Sarg aus fremdem Holze zimmern;
Oder daß doch ein Körnchen Sand
Von dort herflög', wo ewig schimmert
Der Dnjepr — vom Wind zu mir gesandt,
Nichts weiter mehr. Das wär' mir recht schon,
Ihr lieben Leut'. . . Man schickt sich doch. . .
Und wozu plag' ich Gott auch noch,
Wo's doch nicht kommt, wie wir gern möchten?

Festung Orsk, 1847

TRAUM

Blaue Berge, meine mächtigen!
Mächtig nicht von Höhe
Wie von Schönheit, meine prächtigen!
Weit seid ihr zu sehen —
Vom uralten Wibla-Hügel
Und vom alten, grauen
Perejaslaw . . . als wenn Wolken
Überm Dnjepr blauen.
Ich gehe langsam vor mich hin
Und schau — da kommen vor den Sinn
Aus Wolkenfetzen, die verfliegen,
Wunderbar still heraufgestiegen
Ein steiler Hang und Schlucht und Hain;
Im Walde weiße Hüttchen liegen,
In weißen Hemdchen Kinderlein,
Die in der Schlucht Verstecken spielen.
Der alte Dnjepr schmiegt sich drein,
Läßt sich von seinen Wellen wiegen.
Und dort, dort hinterm Dnjepr steht
Am Berg ein Kirchlein der Kosaken,
Einer Kapelle gleich, im Nacken
Ein Kreuz, vom Winde schiefgeweht.
Steht und wartet, wo solang die
Saporosher bleiben. . .
Spricht mit seinem Dnjepr, sich den
Kummer zu vertreiben.

Mit den alten Scheiben starrt es
Auf die Welt hin, gleichsam
Aus dem Grabe, mit den grünen
Augen eines Leichnams.
Harrst du auf ein neues Weihfest?
Wart nicht auf die Ehre!
Ausgeplündert sind die Deinen,
Doch den list'gen Herren...
Wozu dient denn noch die hehre,
Die Kosakenehre?!...

Und Trachtemirow hat in Klumpen
Die Hüttchen rings hinab, hinan
Am Berg verstreut, wie seine Lumpen
Ein alter, trunkner Bettelmann.
Da liegt das Kloster an der Straße,
Einst ein Kosakendorf. Und noch...
Was war das alles einmal doch?
Die Z(aren) nahmen sich's zum Spaße:
Dorf, Saporoshje, und was noch,
Das Kloster auch; die Gierigen fraßen
Den ganzen Reichtum auf im Nu!...
Doch ihr? Ihr, Berge, ließt es zu!!...
Nie mehr soll man euch ansehn! Hassen,
Verfluchen soll man euch!! Nein, nein...
Nicht euch verfluchen ... nur die Führer,
Die Hetmans, Polen, Zwietrachtschürer!!...
Ihr Hohen, könnt ihr mir verzeihn?

Ihr Mächtigen! Ihr Himmelblauen!
Nichts Schönres hat die Welt zu schauen!
Ihr Heiligsten!... Bei Gott, ich schwör'...
Ich liebe, liebe sie so sehr,
Die unglückliche Ukraine,
Daß ich für sie Gott nicht mehr diene,
Verfluch' ihn, geb' die Seele her!

Am Steilhang an des Berges Seiten
Hängt über Trachtemirow still ...
Wie eine Waise, die im breiten
Und tiefen Dnjepr sterben will ...
Ein kleines Hüttchen... Die hier stehen,
Können die Ukraine sehen,
Das ganze weite Hetmansland.
Es sitzt vor dieser kleinen Hütte
Ein alter Mann — schon ist's, als glitte
Die Sonne auf des Dnjeprs Rand.
Er sitzt und schaut und sinnt. Es rinnen
Die Tränen ihm. „Was machen sie?",
So spricht der Alte: „Wie von Sinnen
Besudeln sie das Paradies!...
Hetmansland!!..." Und sorgenvolle,
Düstre Schatten jagen
Um die Stirn ihm, grad als wolle
Schweres, Schwerstes sagen
Er und spräch's nicht aus. . . .
. . . . . .

„Viel hab' ich von der Welt gesehen,
Trug sowohl Kittel wie Shupan...
Was soll's hinterm Ural schlecht gehen
Diesen Kirgisen — sieh, man kann
Besser als in der Ukraine
Hier sein Leben fristen.
Deshalb wohl, weil die Kirgisen
Keine richt'gen Christen?...
Böses hast du angerichtet,
Christus! Gottes Geschöpfe
Umgewandelt?! Einmal rollten
Auch Kosakenköpfe,
Unsre dummen. Für die Wahrheit,
Für den Christenglauben
Mußten sie von eignem Blute
Wie von fremdem saufen!...
Geht's jetzt besser? Ja, woher denn!
Schlimmer ist's geworden,
Kein Autodafé, kein Messer
Braucht man, um zu morden
Und zu quälen... Herrenlisten,
Ja, ihr Herren Christen!..." —
Mein Alter schweigt, überwältigt von Schmerzen,
Er neigt den grauen Tollkopf zum Herzen.
Das Abendrot vergoldet die Wälder,
Begießt mit Gold den Dnjepr, die Felder;
Mazeppas Kirche strahlt im Gefunkel,
Das Grab Bogdans tritt hell aus dem Dunkel;

Die Weiden an der Kiewer Strecke
Die alten „Drei-Brüder-Kurgane“ verdecken;
Trubailo, Alta — wie zwei Geschwister
Vereinen sich im Schilfrohrgeflüster.
Und alles das begeistert die Augen,
Doch weint das Herz, will zum Schauen nicht taugen
Für die Erde, und die Sonne
Schlug die Abschiedsstunde,
Und mit seinen Sternenschwestern
Kommt der Mond, der runde,
Steigt hell aus den dunklen Wolken,
Und die Wolken scheinen...
Seinen Blick erhebt der Alte
Und beginnt zu weinen...
„Lieber Gott, ich will dir danken,
Allen Lebens Hüter,
Daß du mich nicht sterben ließest,
Himmlischer Gebieter.
Daß du mir die Kraft gegeben,
Schmerz zu überwinden,
Und mich Alten ließest diese
Heiligen Berge finden,
Um hier auf den Tod zu warten,
Rühmend deine Gaben,
Und mein Herz an deiner Schönheit
Täglich zu erlaben...
Das von Menschensünden tote
Will ich hier begraben

Und auf diesen hohen Bergen
Karges Obdach haben. . .“
Und er trocknete die heißen,
Doch nicht jungen Tränen. . .
Dachte an die Jugendjahre,
An die lichten, schönen. . .
Wie, wo und wann ist was geschehen?
War's Wahrheit, ist's im Traum gesehen?
Und was für Meere ich durchschwamm?. . .
Und dunkle Wälder, grüne Auen
Und junger Mädchen schwarze Brauen,
Der Vollmond mit dem Sternenkamm,
Im nächtlichen Gebüsch, im Haine
Bald leis, bald laut die Nachtigall
Verkündet Gott mit süßem Schall;
Und alles das in der Ukraine!. . .
Da lächelte der alte Mann. . .
Was fängt man mit der Wahrheit an,
Sie wollten schon zur Trauung gehen
Und trennten sich doch vor der Ehe,
Denn sie verließ den Mann, der dann
Zu Ende lebt in einer Hütte!. . .
Der Greis, von Wehmut übermannt,
Geht vor der Hütte hin und wieder,
Betet, den Sinn zu Gott gewandt,
Und legt im Haus zum Schlaf sich nieder.
Den Mond deckt eine Wolkenwand.

Dies mein Traum! Hier, in der Fremde,
Fühlt' ich traumverloren,
Ich sei frei; auf freier Erde
Sei ich neugeboren.
Nur noch einmal, sei's im Alter,
Gott, erhör mein Flehen,
Laß mich dort auf jenen Bergen
Bei dem Hüttchen stehen,
Daß mein Herz, das qualzerfreßne,
Dort ich einmal berge
Und es dort zur Ruhe lege
Auf den Dnjeprbergen.

Festung Orsk, 1847

DIE WEINENDE MUTTER GOTTES VON IRSHAWEZ

Damals holten sich die Schweden
Großen Ruhm, die Braven:
Mit Mazeppa nach Bendery
Flohn sie von Poltawa.
Und mit ihnen auch Gordijeńko...
Das war Mutters Lehre,
Wie man Brot backt, wie Poltawa
Zu erlisten wäre.
Hätten alle sich erhoben
Wie ein Mann und hätt' man
Mit dem Obersten aus Fastow
Ausgesöhnt den Hetman —
Würden nicht von Schwager Peters
Strohdach Spieße drehen,
Brauchten nicht die kühnen Scharen
Aus Chortiza gehen,
Hätte der Priluzker Schurke
Sie dann nicht erschlagen...
Müßt' die Heilige in der Krim nicht
Um die Ukraine klagen.

Als einst sie zogen ihres Wegs,
Die Saporosher, da verließen
Die große Au sie, Mutter Setsch

Und Haus und Habe; doch nicht ließen
Sie ihre Muttergottes dort;
Sie trugen nach der Krim sie fort,
Zum Khan, dort Tränen zu vergießen.

Eine schwarze Wolke schob sich
Vor die weiße Wolke.
Und die Saporosher dienten
Dem Tatarenvolke.
Wohl ließ sie der Khan im Sand sich
Richten Haus und Zaun.
Doch die Saporosher durften
Keine Kirchen baun.
Unter dürft'gem Wetterdächlein
Stand das heilige Bildnis,
Und sie beteten verstohlen...

O mein Gott, du willst es!
Mein Land du, mein reiches, gesegnete Stätten,
Wer hat deinen Leib nicht gemartert, gequält?
Es wird selbst die Hölle einmal erschrecken,
Wenn euch die Geschichte die Wahrheit erzählt
Von jenen Magnaten. Selbst Dante hat wahrlich
Solch Herrengezeug noch zur Hölle gefehlt.
Dies Leid soll von Gott sein? Das glaub' ich euch gar nicht.
Als ob es ihm lieb wär', wenn Menschen gequält,
Und gar, meine Ukraine zu schlagen.

Was hat sie getan? Wozu all ihre Plagen?
Und schweigend in Ketten? Was hat sie gefehlt?

Es erzählen die Kobsare
Uns von Krieg und Fehden,
Was dann Schreckliches geschehen
Nach der Zeit von Schweden!
Von den Strafen, die die Schlachta
An dem Volk vollstreckte,
Und wie grausam diese Zeit war,
Die auch sie verschreckte,
Daß vor Schrecken stumm geworden
Auch die blinden Kunden.
Da, schaut her, die Wojewoden,
Peters Kettenhunde,
Wüten wild... Die Saporosher
All das wieder hörten,
Wie sie läuteten in Gluchow,
Die Kanonen röhrten;
Wie sie, eine Stadt zu bauen,
In den Sumpf getrieben;
Wie die alten Mütter weinten
Bitter um die Lieben;
Wie die Kinder am Orjol dann
Schanzen ausgegraben,
Und wie sie im fernen Finnland
Unterm Schnee verkamen.
Und die Saporosher hörten

Von der Krim, vom Khane,
Wo man ohne Schuld gerichtet
Ihre Atamane.
Und die Unglückseligen hörten's,
Hörten es und schwiegen.
Denn den Mursi, den Tataren,
Mußten sie sich fügen.
Und so quälten sich die Armen,
Weinten, und mit jenen
Weinte auch die Gottesmutter
Heilige, heilige Tränen.
Ja, die Herzensedle weinte
Wie um ihren Sohn einst.
Gott erbarmte sich der Tränen,
Jener reinsten Tränen!
Peter schlug er, schlug den Henker
In der unversehnen
Stunde. Und die Saporosher
Kehrten aus der Wildnis;
Mit sich trugen sie das große,
Das allheilige Bildnis.
Stellten es in Irshawez auf,
In dem Dom von Steinen.
Und bis heut' bei den Kosaken
Seht ihr sie dort weinen.

Festung Orsk, 1847 —
Moskau, 14. März 1858

N. N.

O böser Ruhm! Für dich, für meine Lieder!
Büß heute ich in fremdem Lande wieder
Und quäl' mich nutzlos... Doch ich tät' es wieder!...
Ich lieb' wie eine treue Gattin dich, wie meine
Enterbte und verschandelte Ukraine!
Mach, was du willst, mit mir, dem armen Blinden,
Nur laß mich nicht — du sollst mich bei dir finden.
Und ging's zur Hölle . . . . . .

. . . . . .

Einst warst du der Herold
Sardanapals, dientest dem wüsten Nero,
Herodes, Kain, Christus, Sokrates dem Denker,
Wahllos und ohne Scham! Dem Zaren-Henker
Liehst wie dem guten Griechen deine Künste
Willig du her, ganz gleich! ... für bare Münze.
Doch ich, der Traurige, was brachte ich dir?
Weswegen küßtest du den armen Dichter?
Für meine Lieder-Träume: „Durch die Haine"?
Solch unnütz Zeug sang ich ja nicht alleine.
Mich wundert's und mich würgt's, wenn ich so denke,
Wie mancher trotz'ge Kopf verfiel dem Henker

Für bloßen Ruhm! Da beißen sich wie Hunde
Bruder und Bruder — niemand nimmt es wunder!
Doch solches Zeug, das hält die Mäúler offen:
Die Schlampe in der Schenke und die Kerls
besoffen!

Festung Orsk, 1847

* * *

Als einst wir noch Kosaken waren,
Noch nicht verführt vom Pfaffenlug,
Wie fröhlich unser Herze schlug!
Als noch der Steppen freie Scharen
Den freien Polen Brüder waren;
Im stillen Garten unsres Glücks
Uns Töchter blühten, lilienschöne.
Stolz war die Mutter auf die Söhne,
Die freien Söhne. . . Kühnen Blicks
Wuchsen sie auf, vor ihrem Lachen
War alle Grämlichkeit verbannt. . .
Bis es das Pfaffentum verstand,
Der Zwietracht Brände zu entfachen
Im stillen Land. Im Blut ertränkt
Die Freiheit und das Recht verkamen;
So haben sie in Christi Namen
Das arme Volk ans Kreuz gehängt. . .

Gebeugt nun standen die Kosaken,
Wie wenn der Wind den Wald zerbrach.
Die Ukraine weint! Vom Nacken
Die Köpfe fielen, tausendfach.
Der Henker wütet. Und dazu ja
Gehört des Pfaffen Plapperei
Und sein: „Tedeum! Halleluja!. . .“

So war das, Pole, Freund und Bruder!
Seit Priester und Magnat am Ruder,
Hat man entzweit uns und verhetzt;
Wir könnten leben so auch jetzt!
Gib deine Hand, uns zu verbrüdern,
Gib uns dein Herz, das rein und treu!
Baun wir in Christi Namen wieder
Das alte Paradies uns neu!

Festung Orsk, 1847 —
Moskau, 14. März 1858

DER MÖNCH

In Podol, bei Kiew, war es,
War einst . . . ist dahingefahren,
Kehrt nicht wieder, das Ersehnte,
Kehrt nicht wieder, was geschehen,
Kehrt nicht wieder. . . Doch, laß sehen,
Ich will dennoch es ersehnen,
Ich will dennoch danach spähen,
Sehnsucht euch ins Herze säen.

In Podol, bei Kiew, war es,
Als der Brüder freie Scharen,
Keine Pans und keine Knechte,
Feste feierten und zechten,
Im Shupan sich frei bewegten,
Samt auf alle Wege legten,
Mit Brokat die Straßen schmückten
Und vor keinem Herrn sich bückten.

In Podol, bei Kiew, war es.
Die Kosaken feiern.
Strömeweis, wie Brunnenwasser,
Fließt der Wein aus Eimern.
Alles: Keller, Wirt und Wirtin,
Wein und Met zur G'nüge
Kauften sich die Saporosher,

Schwangen Literkrüge.
Lieder tönen, Geigen klingen,
Und die Tänzer springen.
Aus der kahlen Klosterschule
Stumme Blicke dringen:
Eingesperrt sind dort die Schüler,
Würden's sonst schon zeigen!
Doch wer steht im Kreis der Leute
Dort beim Klang der Geigen?

In roten samtnen Scharowaren —
Der weite Mantel fegt den Staub —
Steht da ein Greis.
„O Jahre, Jahre!
Was tatet ihr!" Wer hätt's geglaubt?
Der Alte tanzt! Er regt die Hacken,
Es stiebt der Sand. Nur dran und drauf!
Er singt das Liedlein der Kosaken:

„Kraucht der Krebs davon, von,
Hat ja seinen Lohn, Lohn!
Paßt nur auf, daß unsre Schätzchen
Säen roten Mohn, Mohn.
Hei, laß die Hacken springen,
Hei, mach den Hacken Trab,
Auch die Spitzen kriegen's ab!
Mußt die ollen Hacken zwingen,
Nimm sie dran vor allen Dingen!

Hei, laßt die Hacken springen,
Hei, mach den Hacken Trab,
Auch die Spitzen kriegen's ab!“

Bis zum Meshigorsker Kloster
Tanzte so der Alte.
Alles Volk, das ganze Kiew
Hat's mit ihm gehalten.
Tanzte bis zum Tor. Dort rief er:
„Pugu, pugu! Brüder!
Tut das Tor auf für den alten
Saporosher Krieger!“
Auf tat sich die heilige Pforte,
Ließ herein den Alten,
Und ging wieder zu, auf ewig
Drin ihn zu behalten.
Wißt ihr auch, wer der Kosak ist,
Der der Welt entsagte?
Semjon Pali aus Saporoshje
Ist's, der vielgeplagte.

Hoch zum Himmel steigt die Sonne,
Sinkt dann wieder schnelle.
Seine lange Kutte schleppt der
Alte in der Zelle.
Geht nach Wyschgorod hinauf, nach
Kiew auszuschauen,
Auf dem Gipfel still zu sitzen,

Vor sich hin zu trauern.
Geht hinab, um aus dem hellen
Quell im Grund zu trinken,
Denkt der Welt, des schweren Lebens...
Dunkle Schatten sinken.
Geht in seine Zelle wieder,
In die stummen Mauern.
Seiner schönen Jugendjahre
Denkt der Mönch mit Trauern.
Nimmt die Heil'ge Schrift zu Händen,
Liest mit lauter Stimme...
Doch des alten Mönchs Gedanken
Fliegen weit von hinnen.

Dann schweigt das Gotteswort. Kein Laut.
Doch in der stillen Zelle tauchen
Die Helden auf, die Setsch erbaut,
Und auf den Klosterbruder schaut
Der Hetman wie aus Eulenaugen.
Musik und Tanz. Das ist Berditschew.
Dann klirren Ketten... Moskau dann,
Der Jenissej, Wald, Schnee und Eis...
Und auf die Kutte tropfen heiß
Des Alten Tränen... Knie nieder
Und bring das alte Fleisch zur Ruh!
Lies in der Bibel ab und zu,
Horch auf der Glocke Klang, lies wieder,
Laß ruhn des Herzens Kümmernis!

Dein Herz war's, das dich oft betrogen,
Das nach Sibirien dich gezogen.
Bring es zum Schweigen und vergiß
Borsna und Fastow. 's ist gewesen,
Verwest, und auch du mußt verwesen,
Und niemand denkt dran, daß du's weißt!...
Da stöhnte schmerzlich auf der Greis.
Die Bibel mocht' er nicht mehr lesen,
Schritt durch die Zelle wieder, blieb
Am Fenster stehen traumverloren:
„Wozu, wozu ward ich geboren
Und hatte die Ukraine lieb?"

Die Glocke ruft zur Morgenmette
Vom Turm. Und wie allmorgendlich
Nahm unser Mönch die Rosenkette,
Kapuze und Stab, bekreuzte sich...
Für sein Ukrainerland zu beten,
Der alte Mönch von dannen schlich.

Festung Orsk, 1847 —
Moskau, 1858

* * *

Einander fragen oft die Leute:
„Wozu gebar die Mutter mich?
Für's Gute? Böse? Was weiß ich!
Was leben wir? Was treibt uns heute?“
Wir sterben hin, eh wir es deuten,
Und lassen unser Werk im Stich.

Du lieber Gott, für welche Taten
Werd' schon verdammt auf Erden ich?
O mögst auf jene Kinder nicht,
Du Heiliger, in Zorn geraten,
Die unfrei deine Welt betraten
Und Schande brachten über dich.

Festung Orsk, 1847

* * *

Was plag' ich seltsam mich mit Fragen?
Was fang' ich an, was tu ich bloß?
Die Welt verfluchen und mein Los,
Bei Gott, das lohnt nicht. Wie ertragen
Die Einsamkeit und Fremde nun?
Was soll ich hier im Kerker tun?
Wenn's ging, die Ketten durchzunagen,
So nagt' ich wohl an meiner Qual.
Doch ach, aus schwerem hartem Eisen
Die Schmiede unsre Ketten schweißen.
Doch schweifen wir in unsrer Qual
Durch öde Steppen am Ural,
Verstoßne Sklaven wir und Waisen.

Festung Orsk, 1847

* * *

Hei, und Nähtchen über Nähtchen
Stick' ich mit den feinsten Fädchen,
Noch drei Nähtchen, muß mich rühren,
Sonntag führ' ich's dann spazieren.

Hei, nun schaut die bunten Grätchen,
Würfelchen und Blümchen, Mädchen,
Schaut, Kosaken, hier die Kirschlein,
Schaut doch, Saporosher Bürschlein.

Hei, mit uns könnt gern ihr scherzen —
Frein müßt ihr ein andres Herzchen.
In der Truh liegt schon mein Ringlein...
So, Kosaken, ist das Dinglein!

Festung Orsk, 1847

DAS TÜCHLEIN

Kam das so nach Gottes Willen?
Oder war's ihr Los im stillen?
Wuchs heran, als Magd verdungen,
Liebte einen armen Jungen,
Eine Waise. Wie die Tauben
Saßen still sie in der Laube,
Saßen abends und am Morgen
Bei der Witwe ohne Sorgen.
Und so plaudern sie und warten
Auf Mariä Himmelfahrt denn.
Und sie kam! Die Glocken dröhnen
Von Tschigrin her durch die schöne,
Weite ukrainsche Erde,
Daß die Burschen ihre Pferde
Satteln und die Säbel feilen
Und zur großen Hochzeit eilen,
Zu dem Fest als frohe Gäste,
Zu dem blut'gen Freudenfeste.

Nächsten Sonntag früh, ganz in aller Frühe,
Klangen Hörner und Trompeten,
Und zum Feldzug standen die braven Kumpane,
Vor dem Frührot angetreten.
Das Geleit gab die Witwe ihrem Sohne,
Ihrem einzigen, weint' leise.

Das Geleit gab die Schwester dem Bruder,
Ihrem Schatz die arme Waise
Das Geleit. Tränkte sein Pferd am Brunnen,
Linde wehen schon die Winde,
Brachte das Rüstzeug dann — den goldnen Säbel —
Ihm geschwind, die lange Flinte,
Das Geleit gab sie ihm drei Meilen weit,
Nahm dann Abschied in der Senke,
Gab ein buntgesticktes Tüchlein ihm,
Daß er draußen ihrer denke.

O mein Tüchlein, bunt bestickt
An allen vier Ecken!
Ehre bringt es dem Kosaken,
Den Sattel zu decken.

Kam zurück sie, war bedrückt sie,
Nach dem Wege immer blickt sie,
Und sie schmückt sich, macht sich schön,
Wartet, wie die Tage gehn,
Geht am Sonntag durch die Auen
Zum Kurgan, um auszuschauen.

Vorbei ein Jahr, vorbei ein andres,
Endlich dann im dritten
Kamen heim in die Ukraine
Die Kumpane geritten.
Kommt ein Heer und kommt ein andres.

Hinterm dritten leise
Bringen sie dir deinen Kummer —
Schau nicht, arme Waise! —,
Bringen einen Sarg, bedeckt mit
Rotem Tuch, getragen.
Hinter ihnen, mit den Ältesten,
Geht im schwarzen Kragen
Der Gewaltige von Setsch, der
Oberst der Kumpane.
Hinter ihm die Jessaule
Weinend, mit der Fahne.
Des Kosaken Rüstzeug auch die
Jessaule tragen:
Seinen goldnen Säbel und den
Harnisch, ganz zerschlagen,
Und drei Hinterlader.
Auf den Waffen . . . Flecken Blutes
Aus Kosakenadern.
Bringen auch sein schwarzes Pferd, die
Hufe ganz zerschunden. . .
Und auf seinem Sattel liegt ein
Tüchlein aufgebunden.

Festung Orsk, 1847 —
Nishni Nowgorod, 8. März 1858

AN A. O. KOSATSCHKOWSKI

Lang ist es her. Ich ging zur Lehre,
Als ich den Kantor, der uns zog,
Um einen Groschen einst betrog,
Er kam mir grade in die Quere.
Ich war so arm... Da kauft' ich mir
Ein schönes großes Blatt Papier
Und macht' ein Büchlein draus. Die Kanten
Verzierte ich mit Blumenranken,
Kreuzen und Sternen wunderschön.
Drein schrieb ich Skoworods Gedichte,
Von den drei Königen die Geschichte
Und setzte — niemand konnt' mich sehn —
In Gras und Quecken still mich nieder,
Sang weinend meine Lieder.
So alt ich bin, muß wieder ich
Mein Büchlein falten, mich verstecken
Mit meinen Versen in den Quecken,
Singen und weinen still für mich,
So bitter weinen. Wer kann sagen,
Warum mich Gott so hart geschlagen?
In der Schule quälte mich's, wurde groß,
In der Schule fand ich zuerst mein Los,
In der Schule lernt' ich das Wissen tragen.
Wie schwer der eine Groschen wog,
Um den den Kantor ich betrog!

Dafür hat Gott mich so geschlagen!
Hör mein Freund, o hör mein Falke,
Mein Kosakenadler!
Sieh, ich welke fern der Freiheit,
Meine Kräfte schwinden,
Hör mich, Bruder, lehr die Kleinen,
Deine lieben Kinder:
Lehr sie, daß sie nie und nimmer
Lernen Verse schreiben!
Doch kann's einer gar nicht lassen,
Soll er's heimlich treiben,
Heimlich soll er in der Ecke
Dichten und sich sorgen
Leise, leise, daß selbst Gott es
Ewig bleibt verborgen,
Daß er nicht dafür, mein Bruder,
Einst wird büßen müssen,
So wie ich jetzt in der Fremde
Bitter dafür büße!
Wie ein Verbrecher hinter den Wällen
Muß ich am Sonntag stets aufs neue
Am Berg entlang ins Feld mich stehlen,
Hinaus in die Steppe, ins Freie.
Und das wunde, tränennasse
Herz, es will mir brechen,
Wie ein Fischlein übers Wasser
Springt's und schwingt sich lächelnd
In den Himmel gleich der Taube

Über fremde Breiten.
Und es ist, als lebt es wieder
In der freien Weite.
Und zu einem hohen Berge
Geh' ich auszuschauen,
Denke meiner Ukraine,
Denk' und will nicht trauen.
Dort sind Steppen, hier sind Steppen,
Doch hier sind sie anders —
Rostigrot — und dort sind blau sie.
Überall am Rande
Grüne Wälder, frische Felder
In der Sonne funkeln,
Und am Abend die Kurgane
Zwischen Wiesen dunkeln.
Hier nichts als Unkraut, Sand und Dünen...
Wenn doch zum Spott nur ein Kurgan
Von dem erzählt', was längst vertan.
Als sei hier nie ein Mensch gegangen.
Die Wüste hat seit ewig langen
Jahren dem Menschen sich versteckt
Bis heute — bis wir sie entdeckt.
Festungen sah ich sich erheben —
Bald wird's auch hier Kurgane geben.
Wie schnell ist so was ausgeheckt!
O schweres Los! O Heimat! Werd' ich
Aus dieser Wüste je entkommen?

Oder muß ich, weil's Beschluß ist,
Hier verkommen?
Und dunkel werden die roten Felder. . .
„He, zur Kaserne, in den Keller!“
So scheint es über mir zu rufen —
Und ich erwach'. Die sand'gen Stufen
Steig' ich hinab, mich fortzustehlen
Wie ein Verbrecher hinter die Wälle.

So feier' ich, ach fern von dir,
Mein Freund, den heil'gen Sonntag hier!

Und in der Woche?. . . Freund, geliebter!
Dann ziehn in meine stink'ge Hütte
Die Nacht . . . und die Gedanken ein.
Zerbrechen mir das Herz, verjagen
Die Hoffnung und die tausend Fragen
Und lassen mich allein, allein.
Dann wird es Nacht. Die Stunden fließen
Gleich Jahren und Jahrzehnten hin.
Auf das zerwühlte Bett ergießen
Sich blut'ge Tränen ohne Sinn.

Ich überdenk' vergangne Stunden:
Wen hab' ich wann und wo geliebt?
An wem ein gutes Werk verübt?
Nie, nie hab' jemand ich gefunden!
Ich hielt versteckt mich wie ein Dieb.

Und war doch frei und voller Kraft —
Die Kraft, die hat der Staat errafft,
Die Freiheit ging zu Gast indessen,
Bis Nikolaus sich drein vergafft...
Da hat das Fremdgehn sie vergessen!
Gott wird helfen, sagen die Leute —
Laß sie reden immer!
Reue gibt's wohl hier auf Erden —
Rückkehr gibt es nimmer!

Ich bet' zu Gott, daß heil es werde,
Wie Freiheit scheint mir der Sonne Licht.
Das Heimchen schweigt und rührt sich nicht.
Ich bet': Laß dunkel noch die Erde!
Bald führt den Esel man hinaus
Aufs Schandfeld, fort zum Exerzieren,
Damit er lernt die Freiheit spüren —
Die Esel baden's immer aus!

So schwinden hin die jungen Tage,
Vorbei das Glück! Nur ew'ge Fragen
Träufelt die Hoffnung in der Haft
Mir in mein Herz, das gramzerschlagen
Begierig trinkt den bittern Saft:
Ob ich den Gram nicht überweine?
Ob ich dich doch noch seh', Ukraine?
Noch einmal aus dem Dnjepr trink',
Wo fern, mein Freund, dein Häuschen winkt?

Vielleicht seh' ich es doch noch wieder
Und setz' mich vor der Haustür nieder
Mit dir, mein Freund?... Ich wag' es kaum,
Wag' nicht zu glauben, daß der Traum
Jemals in Erfüllung geht!
Werd' wohl aus der Höhe,
Aus dem Himmel auf die Heimat,
Auf dich niedersehen.
Manchmal aber kommt es so auch,
Daß ich nicht mehr weine —
Möchte um den Tod dann bitten...
Liebe Ukraine,
Dnjepr mit dem breiten Ufer,
Hoffnung, Bruderseele,
Kommt und laßt mich nicht zum Himmel
Nach dem Tode flehen!

Festung Orsk, 1847 —
Moskau, 16. März 1858

* * *

Gewöhnt sich der Hund, sagt man, hinter dem Wagen zu laufen, so läuft er auch hinter dem Schlitten.

So schreibe ich auch jetzt: allein,
Papier und Tinte nur verschwend' ich. . .
Ja, früher! Keine Lüge, nein!
Und denk' und fühl' ich was inwendig,
Dann packt mich's, und mit Tränen end' ich.
Dann ist's, als ob ich flöge hin
Ein Stündchen in die Ukraine,
Und schweifte mit den Augen drin,
Wie ruhig wären Herz und Sinn
Und gut wie nach getaner Sühne.
Wie voll ich doch der Liebe bin.
Wer sagt, daß ich vergaß die Treue,
Daß ich die Schurkenbrut verschreie,
Nur weil sie leiden mich gemacht?
Bei Gott, ihr Brüder, ich verzeihe.
Herzinnig bet' ich in der Nacht.
Ich will das Herz euch nicht betrüben.
Nichts Böses tat ich euch, ich weiß.
Doch lebt' ich ja in eurem Kreis —
Mag sein, es ist ein Rest geblieben!

Festung Orsk, 1847

* * *

Nun will ich wieder zu Papier
Mein Liedchen heimlich bringen; wieder
Schreib' ich das Neuerschaute nieder
Und schmück' das heilige Alte mir;
Doch dann... Ich will nicht lügen hier,
Und sag': will ... fluchen wieder
Auf Mensch und Schicksal nach Gebühr.
Auf die Menschen, daß so wenig
Unser Los sie rührte,
Auf das Schicksal, daß es blindlings
Uns im Kreise führte.
Sieh doch, wie es mit uns umging,
Wie's den kleinen Armen
Herzlos in die Irre jagte,
Wie es ohn' Erbarmen
Sah den herzensjungen Graubart
Ohne Heimat streunen,
Sich vorm kalten Wind verkriechen
Hinter fremden Zäunen,
Bis er am Ural, in Wüsten
Seine Heimat findet...
Und dich sollt' ich nicht verfluchen,
Schicksal, tückisch blindes?
Nein, ich will nicht fluchen, Schicksal,
Bleib' in Kasematten

Wohl geborgen. Ja, und heimlich
Dicht' ich hier im Schatten,
Voll Betrübnis; doch noch hoff' ich,
Einmal dich zu binden.
Einmal kommst vom weiten Dnjepr,
Schicksal, mich zu finden!

Festung Orsk, 1848

Es lag eine Axt hinterm himmlischen Tor.
(Gott ging auf Erden grade munter
Umher mit Petrus und tat Wunder.)
Da kam — so ein Tor! —
(O hätt' er's getan nicht!)
Ein Kaisach und nahm sich
Die Axt hinterm Tore hervor.
Und schlendert zum Walde,
Zur grünenden Halde.
Er sucht sich ein Bäumchen
Und stracks —
Entfliegt ihm aus der Hand die Axt!
Und nun begann im Wald ein Mähen,
Zum Weinen schrecklich anzusehen:
Wie Gräser fielen Eichen alt,
Fiel Baum an Baum, der ganze Wald,
In Schwaden hin. Und aus den Klüften
Sprang Feuer, füllt' mit Rauch die Lüfte —
Die Sonne war nicht mehr zu sehn!
Und finstre Nacht wird's vom Ural
Bis nach Tangis, bis zum Aral.
Es kocht das Wasser in den Seen,
In Flammen Städt' und Dörfer stehen.
Die Menschen schreien. Die wilden Tiere
Heulen und fliehen nach Sibirien,

Im Schnee sich bergend.
Sieben Jahr'
Hat Gottes Axt gemäht die Wälder
Und Gottes Brand versengt die Felder.
Erstickt, was Gottes Welt einst war.
. . . . . .
Im achten Jahr, zum Wochenende,
Kam, wie ein Kind im weißen Hemde,
Die heil'ge Sonne wieder vor.
Zigeunerschwarz lag da die Wüste.
Wo Städte, Dörfer war'n zuvor,
Auch nicht ein Fünkchen schwelend grüßte.
Nur Asche trieb der Wind empor.
Ringsum nicht eines Halmes Schimmer.
Doch einsam ragt aus schwarzen Trümmern
Ein einz'ger grüner Baum hervor.

Roter Ton und roter Stein,
In roten Farben liegt die Wüste.
Verdorrtes Stachelkraut und Disteln.
Und nur im sumpf'gen Tal gedeihn
Riedgras und Binsen, schwarz und
trocken.
Auf magerem Kamele hockend,
Kommt auf den Berg an manchem Tag
Heraufgeritten ein Kaisach.
Und dann geschehen Wunderdinge:
Als ob zu Gott die Steppe singe,

Weint das Kamel, und der Kaisach
Neigt still das Haupt. Hinab zur Wüste
Nickt er und nach Kara-Butak,
Als ob Singitsch-Agatsch er grüßte,
Verläßt den Berg, gesenkt das Haupt,
Und schwindet in der Wüste Staub...

Einsam in der wüsten Steppe
Ragt am Wegesrande
Hoch der Baum, der einst verschont ward
Bei dem großen Brande.
Gottes Axt hat ihn verschont, das
Feuer ihn umgangen.
Steht im Tale und erzählt von
Dem, was lang vergangen.
Zu dem heil'gen Baume reiten
Die Kaisachen gerne,
Kommen, um ihn anzuschauen
Auch aus weiter Ferne.
Und mit Gaben und Gebeten
Ihren Baum sie bitten,
Daß er treibe grüne Zweige
Und dem Land sich gnädig zeige,
Das so viel gelitten.

Festung Orsk, 1848

DER STRÄFLING

Einsam wandernd in der Fremde,
Am Jelek, traf ich einen Alten.
Das Schandmal trug er eingebrannt,
Ein Sträfling war's aus unserm Land,
Nicht totgequält. Wir sahn uns wieder
An einem Sonntag, saßen nieder
Im Feld und schwatzten; und der Mann
Gedachte der Wolhynschen Weiten,
Der heiligen Heimat — Jugendzeiten,
Die längst vergangen, wer weiß wann.
Im Gras, am Festungsgrabenrande,
Sprachen wir, schütteten einander
Die Herzen aus. — „Lang ist die Zeit!
Von Gott kommt alles", sprach der Alte,
„Von Gott allein! Will selbst er schalten,
Der dumme Mensch, bringt er's nicht weit!
Ich selbst, siehst du, hab' viel ertragen,
Zerstört mein Leben vor der Zeit.
Doch hab' ich niemand anzuklagen,
Um nichts zu bitten, nichts zu fragen.
Ich bitte nichts. Und so, mein Sohn,
Mein einz'ger Freund, geh' ich zugrunde,
Geh' in der Fremde vor die Hunde,
Gefangen und in schwerer Fron."
Der Alte weinte still. Solange

Sich Hoffnung, grauer Bruder, bange
Im Hause regt, jag sie nicht fort.
Laß sie in die kalte Hütte
Manchmal Wärme gießen.
    Junge Tränen aus den alten,
    Müden Augen fließen;
    Daß dein Herz, erfrischt von Tränen,
    Einmal Ruhe kriege
    Und manchmal aus fremdem Lande
    In die Heimat fliege.

„Viel wird sich nicht erzählen lassen“,
Sagte der Alte, „und viel Wasser
Floß durch die Ikwa seit der Zeit. . .
Es lag ein kleines Dorf nicht weit
Vom Ikwafluß. In schlimmen Tagen
Wuchs ich hier auf und wurde groß
Zu einem grausam bösen Los.
Da war die Herrin, unsre Plage,
Zwei Herrensöhnchen hatte sie.
Wir waren grad in einem Alter,
Drum hat sie mich im Haus behalten
Als Spielzeug für die Söhnchen. Die
Wuchsen heran wie junge Hunde,
Versetzten mir so manche Wunde;
Sie bissen nicht nur mich — und wie!
Man ließ sie schreiben in der Früh
Und rechnen. Mit den Herrensöhnchen

Hab' ich's erlernt. Mit Blut und Tränen
Bezahlte ich die Lehre!... Uns,
Die billiger als der Herren Hunde,
Noch schreiben lehren?!
Gott anbeten,
Hinter Pflug und Egge stolpern,
Sonst ist nichts vonnöten.
Sklaven brauchen nichts zu wissen,
Dafür sind sie Sklaven.
Ich lernt' es doch. Und um die Freiheit,
Als ich groß war, bat ich —
Gibt's nicht. Läßt mich nicht einmal
Unter die Soldaten,
Die Verfluchte. Was nun machen?
Hinterm Pflug verrecken...
Ihre Söhnchen konnt' die Herrin
In die Garde stecken...
Es kamen für mich schwere Zeiten!
Ein schweres Jahr dem andern wich!
Ich mußte hart am Pflug arbeiten,
Als Waise, arm und unglücklich.
Als Magd wuchs bei den Nachbarsleuten
Ein junges Mädchen auf. Und ich...
Gab es kein besseres Los für mich?
Mein Gott, erlös uns von dem Bösen...
Sie ist ja noch ein Kind gewesen,
Gewesen... Du bist ewiglich,
O Gott, nicht wir sind deine Richter!

Zu meinem Unglück, zur Vernichtung
Wuchs sie heran. Ich kam ja nicht
Dazu, mich an ihr satt zu freuen. . .
Ich dachte, bald um sie zu freien,
Ich wollte glücklich sein mit ihr,
Mit Gott und Welt in Frieden hier. . .
Doch wozu kam's?
Wir hatten leider
Schon Hochzeitsbier und Stoff und Kleider.
Doch ungetrunken blieb das Bier.
Der Herrin alter Halsabschneider
Vergoß das Bier und stahl die Kleider.
Mein Mädchen schändete das Schwein. . .
Was kostet's ihn. . . Ihn straft ja keiner. . .
Ich will nicht daran denken! Nein!
Vorbei und aus, kann's nicht mehr fassen. . .
Ich habe Pflug und Feld verlassen
Und auch die Hütte, wie sie war.
Ich ging — der Teufel war mein Treiber —
Weit in ein andres Dorf als Schreiber.
Und irgendwie verging ein Jahr.
Ich schrieb, schloß Freundschaft mit den
Leuten
Und suchte Burschen, die nichts scheuten.
Und endlich kamen sie nach Haus,
Die Herrensöhne, nach drei Jahren,
Und schon verlobt. In Saus und Braus
Lebten im Schloß sie, spielten Karten,

Und um die Hochzeit zu erwarten,
Tobten sie sich wie Stiere aus
An Dorfmädchen in ihrem Garten,
Wie's Herrenbrauch. — Wir warten auch,
Wir warten auf die Hochzeitsfeier.
Und schließlich wurden beide Freier
Zu Pfingsten feierlich getraut —
Als Polen in der Schloßkapelle.
So etwas hat auf alle Fälle
Selbst Gott auf Erden nie geschaut,
Dem so der Schönheit Ruhm gebührte,
Wie diese Bräutchen. . . Froh und laut
Ertönte die Musik. . . Man führte
Aus der Kapelle sie ins Haus,
In ihre neuen Zimmer grade —
Da nahmen wir sie in Empfang. . .
Die Fürstchen, Herrchen, Bräutchen schlank —
Wir mordeten sie ohne Gnade.
In heißem Blut die Hochzeit schwamm.
Kein einz'ger Katholik entkam.
Sie wälzten sich im Dreck, die Hunde,
Im stinkenden. . . Wir zogen aus,
Als es getan war, sind verschwunden,
Zu suchen uns ein neues Haus;
Da fanden wir die grüne Hütte
Im dunklen Wald, die wir gesucht
In Wiesen, Steppen, tiefer Schlucht.
Und ringsum Hütte, Zimmer, Türen —

Da gab's was zum Herumspazieren
Und Platz, wo man sich ausruhn kann.
Zum Anführer sie mich erwählten.
Wir zählten jetzt schon hundert Mann —
So wuchs meine Familie täglich.
Das Blut grad wie von Ferkeln rann.
Hieß einer Pan, so starb er kläglich.
Ich fühlte gar nichts — wie im Bann
Stach ich drauflos. Doch was ich wollte,
Das war mir selbst nicht so recht klar.
Drei Jahr' lang lief ich mit dem Messer,
Wie ein betrunkner Fleischerknecht.
Blut, Tränen, Brände — immer besser,
Das alles, alles war mir recht:
Ob nun ein Kind, gespießt, geschunden,
Am Feuer briet mit Haut und Haar,
Ob nackend auf ein Pferd gebunden
Wurde ein Adelsfräulein gar
Und totgehetzt...
Wir kannten nichts als sengen, morden —
Wie mir das alles über war...
Halb verrückt war ich geworden —
Schwer, in Höhlen lungern.
Wollte mich schon selbst erstechen,
Hätt's getan — wenn nicht ein Wunder
Mir erschienen wäre
Wunderbar. — Im Morgengrauen
Ging ich in der Leere,

Trug im Stiefelschaft das Messer,
Wollte nicht mehr leben,
Trat aus dem Bowarer Walde —
Wie ein Wunder, schwebend
Sah ich unser heiliges Kiew
Oben hoch am Himmel...
Aller goldnen Gotteskirchen
Leuchtendes Gewimmel...
Ich erstarrte. — Über Kiew
Läuten alle Glocken.
Wunderbarer Gott, im Himmel
Hör' ich sie frohlocken.
Großer Gott! Ich mußte weinen,
Bis zum Mittag weinen.
Dann ist mir so leicht geworden:
Alle meine Leiden,
Not und Elend fühlt' ich scheiden...
Kann es gar nicht sagen,
So, als wär' ich neugeboren...
Hab' ein Kreuz geschlagen,
Und ging langsam bis nach Kiew —
Nicht zu Heiligen beten,
Nein, vor menschliches Gericht, vor
Menschen wollt' ich treten."

Festung Orsk, 1848

* * *

Immer muß ich in die Weiten
Meinen Blick versenken;
Wird mir Gott in alten Tagen
Wohl die Freiheit schenken?
Würde dann zur Ukraine
Gehn, zu meinen Treuen,
Alle würden mich begrüßen,
Sich des Alten freuen,
Ausruhn würd' ich mich ein Weilchen,
Gott um Frieden flehen,
Würde dort wohl... Doch, was hoff' ich;
Wird ja nie geschehen.
Kann ich ohne Hoffnung leben
Hinter Kerkertüren?
Brüder, lehrt mich doch, sonst werd' ich
Den Verstand verlieren.

Festung Orsk, 1848

* * *

Keinen schlag, o Herr, mit Plagen,
Wie mich Alten du geschlagen,
Keinen laß in engen Wänden
Nutzlos seine Tage enden!

Möcht' mein Lied in grünen Auen
Wind und Wolke anvertrauen.
Geht nicht, sagen sie, aus diesem
Haus geht's nie mehr auf die Wiesen.

Kos-Aral, 1848

ZAREN

Apollos alt gewordne Schwester!
Wie wär's, wenn Sie zu uns zurück
Mal kämen für 'nen Augenblick,
Wie gestern oder ehegestern,
Und Ihren göttlich holden Blick
Zu einer Lobesode höben?
Wie wär's, wenn wir zu zweit mal eben
Von Zaren sängen einen Sang?
Ich muß gestehn: mein Leben lang
Von Bauern immer nur zu singen,
Verlaßnen Mädchen, jungen Herren,
Hab' ich schon satt! Ich würde gern
Mit Ihnen höher auf mich schwingen:
Gekrönte Häupter locken mich
Und Gottgesalbte... Doch alleine
Geht's nicht... Drum helft mir auf die Beine.
Zeigt mir, wie dieses Federvieh
Man rupft und ausnimmt, wie so einen
Gesalbten Schopf man männiglich
Mit kräft'gen Händen kriegt zu fassen.
Wenn Sie den heiligen Parnaß
Für eine Stunde könnten lassen!
Ihr altes Auge sieht doch was!
Ich bitt' Sie, Tantchen! Woll'n wir heute

Den blinden Leuten zur Moral
In strengem Stil, nach strenger Wahl
Der Kronenträger edlen Reigen
Von vorne und von hinten zeigen!
So finden wir uns doch einmal,
Mein Schatz, in diesen schönen Zeiten!

I

Jerusalem ruht. Kein Mensch in den Gassen.
Die Tore geschlossen, als hätt' in der Stadt,
Der Feste Davids, der heiligen Statt,
Die Pest auf dem Markte sich niedergelassen.
Doch Pest nicht — schlimmeres Unheil liegt
Auf Israels Volk: der König führt Krieg!

Des Königs Fürsten und Soldaten,
Das ganze Volk, so jung wie alt,
Der Bundeslade Schirm und Halt,
Zog aus ins Feld zu blut'gen Taten,
Schlug sich im Feld mit letzter Kraft.
Viel Väter wurden hingerafft,
Und in der Stadt, in stiller Kammer,
Beweinen ihrer Kinder Jammer
Und ihre junge Witwenschaft
Viel schöne Frauen. Den Propheten
David, den König dieser Stadt,
Verfluchen sie, den Nimmersatt!

Doch der weiß nichts von ihren Nöten:
Am Dache seines Prunkpalasts
Steht der geputzte Landesvater
Und blickt, wie nach dem Speck der Kater,
In seines Nachbarn Urias
Grüngärtlein nieder. Denn dort unten
Geht zwischen Beeten, blumenbunten,
Bathseba, die schöne Sklavin,
Um ein Bad zu nehmen,
Urias Frau, im Evaskleide,
Ohne sich zu schämen,
Badet sich nach Herzenslüsten,
Wäscht den schwanengleichen
Busen, bis dem König droben
Fast die Sinne weichen.

Schon dunkelt es draußen. In nächtlicher Stille
Liegt dämmernd und träumend Jerusalem da.
Im Zedernpalaste, den Kopf voller Grillen,
Träumt David, der König, von dem, was er sah,
Und sagt sich: „Es ist mein . . . es ist Unser Wille!
Ich bin der König hierzulande!
Wie Gottes Wort gilt mein Gebot!
Mein ist die Welt! . . .“ Sofort verschwanden
Die Sklaven, brachten Abendbrot
Und süßen Weines eine Kanne. . .
Doch er schickt wieder sie von dannen:
„Die Sklavin will ich, Sklaven, sehn,



DAS WYDUBEZKER KLOSTER. 1843—1844

Bleistiftzeichnung

Die Bathseba!“ Der große König
Und Seher sah bald untertänig
Bathseba selber vor sich stehn.
Sie aß, am süßen Wein sich labend,
Mit ihrem König, tat ihm schön
Und lag bei ihm den ganzen Abend.
Der Urias schlief grad ein wenig.
Der Gute ließ sich's auch nicht träumen,
Was in den Schlosses stillen Räumen
Geschah, daß ihn sein eigner König
Bestahl — doch nicht um Gut und Geld,
Nein, um sein Liebstes in der Welt,
Um Bathseba — der eigne König!
Damit er nicht zu sehr dran litt,
Erschlug ihn David — und war quitt.
Dann trat er vor sein Volk und schnitt
Ein Bußgesicht. Nathan, dem Braven,
Sang einen schönen Psalm er vor
Und ging dann fröhlich wie zuvor
Bezecht mit seiner Sklavin schlafen.

So lebt ein König! — Und wie leben
Die Sterblichen? Ja, weiß ich das?
Danach sollt ihr erst gar nicht fragen,
Das würd' euch wohl auch niemand sagen,
Am Ende gar passiert noch was!...

II

Es hatte David — wie bekannt
Nicht grad ein Musterbild von Tugend —
Zwei Kinder in der besten Jugend,
Thamar und Amnon zubenannt.
Auch heil'ge Männer haben Kinder,
Doch andre als wir kleinen Sünder!
Hört an: Amnon, der junge Mann,
Sein ältster Sprößling, hübsch und schlank,
Legt sich zu Bett, als sei er krank.
Der König David stöhnt und schreit,
Reißt sich vom Leib das Purpurkleid,
Streut Asche auf sein Haupt und flennt:
„Mein schöner Sohn, o bleib am Leben!
Ohn' dich kann ich nicht länger leben,
Nicht einen einzigen Moment!
Ohn' dich geht alles mir in Scherben,
Ohn' dich muß ich gewißlich sterben!"
Und stolpert jammernd, läuft und rennt
Zum Bett des liebsten seiner Söhne.
Doch der liegt kerngesund, der Klotz,
In seinem Zedernschloß und trotzt,
Liegt da und füllt die Luft mit Stöhnen.
Er stellt sich krank. Dem Vater sagt
Er endlich weinend, was ihn plagt:
Die Schwester Thamar soll man bringen!
„O lieber Herr und Vater mein!

Laß meine Schwester zu mir ein,
Sie soll mir backen einen Kringel
Und eigenhändig zu mir bringen.
Verspeis' ich den und seh' ich sie,
Werd' ich gesund." Des Morgens früh
Buk Thamar den bewußten Kringel
Und bracht' ihn Amnon. Doch der nahm
Sie bei der Hand. In einer Ecke
Hieß er die Schwester sich hinstrecken
Aufs Lotterbett. Sie ringt, von Scham
Verzehrt, die Hände vor dem Bruder
Und schreit: „O Bruder! Komm doch zu dir!
Amnon, ich bitt' dich flehentlich,
Mein Bruder Amnon, liebster, bester,
Das bin doch ich, ich, deine Schwester!
Was wird aus mir? Wo berg' ich mich?
O Sünd', o Schande! Denk der Strafe
Vor Gottes und der Menschen Thron...!"
Nichts half. Sie mußte mit ihm schlafen.
So also lebt ein Königssohn
In dieser Welt der Sünder.
Merkt's euch, ihr Menschenkinder!

III

Bis David tät zur Grube fahren
Vergingen Jahre.
Er wurde klapprig. Viele Kleider

Brachten die Pagen, um den Greis
Zu wärmen. Doch es half nichts, leider:
Der geile Kater ward nicht heiß.
Nach viel Studieren und Probieren
(Sie kannten seine Wolfsmanieren)
Beschlossen sie, ihm zuzuführen
Mädchen, wie Königstöchter fein.
Die brachten sie dem alten König,
Daß er an jungem Blut ein wenig
Sich wärme, ließen ihn allein
Und schlossen hinter sich die Türen.

Und es leckt der alte Kater
Sich den Bart mit Schmatzen,
Nach der Magd aus Sunem streckt er
Seine dürren Tatzen,
Denn sie war die weitaus schönste
Unter ihnen allen
Diesen Mädchen; wie die Lilie
Auf dem Feld im Tale
Unter Blumen. Ihren König
Wärmt sie mit dem Leibe,
Während nackt die andern Mädchen
Rundherum sich treiben.
Wie sie eigentlich David wärmte,
Das ist mir bekannt nicht.
Weiß nur, daß er warm geworden,
Doch sie — „hat erkannt nicht“.

IV

Auf seinem Hof geht stillvergnügt
Der alte Rogwold auf und nieder.
Ringsum sein Volk und seine Krieger
Goldstrahlend, Festesstimmung liegt
Auf allen. Denn die Botschaft kam:
Aus Litaun naht der Bräutigam,
Der Fürst, der wirbt um Jung-Rognida.

Rognida hat vor Lel und Lado
Das heil'ge Feuer schon entfacht,
Salböl und Weihrauch dargebracht
Auf dem Altar als Opfergabe.
Um sie herum, Walküren gleich,
Drehn Mädchen sich in Spiel und Tanz
Und singen:

„Hoia, hoia, hoi!
Schmückt die Zimmer neu,
Windet Blumen zum Kranz
Den Gästen zum Empfang!“

Bei Polozk zeigt sich eine Wolke
Von schwarzem Staub. Bei ihrem Nahn
Gehn die Bojaren mit dem Volke,
Litauens Fürsten zu empfahn.
Auch Rogwold und Rognida gehen
Mit Mannen und Mädchen ihm entgegen.

Nicht aus Litaun kommt der Fürst, den erwarten sie,
Der noch unbekannte, auf den harrten sie,
Mit den Kiewern rückt, einem Wisent gleich,
Einem Wildeber, um Rognida zu rauben,
Fürst Wladimir an aus dem Kiewer Reich!

Er kam, besetzt' an allen Ecken
Die Stadt, um sie in Brand zu stecken.
Vor allem Volk erschlug sodann
Wladimir Rogwold. Mann für Mann
Macht' er dahin, die Fürstin nahm
Er sich als Kebse. Wie er kam,
Zog lärmend in sein Land er wieder,
Geschändet wurde Jung-Rognida
Und dann verjagt. Die Fürstin irrt
Im Elend, einsam und verwirrt —
Der Feind herrscht ungestört im Lande.
So sieht sie aus, die heil'ge Bande,
Das Zarenpack!

V

Geb' Gott, es fände seine Henker
Das Menschenschinder-Zarenpack!
's ist schwer mit ihm, nicht auszudenken.
Du gehst herum, ein Dämelack,
Und weißt nicht, wie es anzupacken!

Soll ich mich weiter mit ihm placken,
Mit dem Gesindel? Sag mir doch,
Apollos allerschönste Schwester,
Belehr mich, Täubchen, hilf mir doch,
Am Fuß des Throns mich einzunesten!
Ein Kettchen kauf' ich, wenn's gelingt,
Dir auch zu Ostern, unbedingt!
Dann gehn wir, als Lakai'n gestriegelt,
In Staatslivree, geputzt, geschniegelt
Zu Hof, die Könige zu lieben!
Wozu verschreib' ich meinen Blei?
Denn wo der Mensch nicht gleich und frei,
Ist auch vom Guten nichts geblieben.
Was grüble ich mir den Kopf entzwei?
Gehn wir aufs Dorf! Wo Menschen sind,
Findet das Gute sich geschwind.
Laßt dort uns leben, nach Liebe streben,
Zu Gott, dem Herrn, den Sinn erheben.

Kos-Aral, 1848

* * *

Wie glücklich, wem ein Heim beschieden,
Und weiß die gute Mutter dort
Und Schwesterchen. — Dies traute Wort
Von Elternhaus und Glück und Frieden
Hab' ich von Kind auf nicht gekannt,
Ich schweifte heimatlos im Land.

. . . . . .

Wie oft in fernem fremdem Schnee
Weint' ich in trostverlaßnem Weh,
Daß ich nicht Eltern, nicht Verwandte,
Noch Liebe, Heim und Obdach kannte.

. . . . . .

Wie lang wir auf dem Meer schon irrten,
Bis am Darja die Anker klirrten.
Und aus Wataga kam ein Sack
Mit Briefen. Jeder war nun selig
Und las. Wir lagen auf der Back;
Und alle plauderten sie fröhlich.
Ich dachte: Warum wird beschert
Mir Brief und Mutter nicht ein Stündchen?
„Und wen hast du?" — „Hab' Frau und Kindchen
Und Mutter, Schwester, Hof und Herd!
Doch keinen Brief. . ."

. . . . . .

Kos-Aral, 1848

DIE KANTORSTOCHTER

Das war einstmals, vor langer Zeit,
Als noch durchs Land die Ringer zogen,
Im Dorf die Mädchen arg betrogen,
Den Burschen bös die Glieder bogen —
Und machten frech im Ort sich breit
Wie einquartierte Leibhusaren.
Als noch die Hetmanszeiten waren,
Geschah das einst, vor langer Zeit.

Sonntags sind im Dorfkrug frisch
Musikanten um den Tisch,
Sie spielen wild auf Zimbeln, Zithern,
Einen Groschen jeder Tanz,
Der Staub steigt auf, die Wände zittern;
Mädel, Burschen drehn und schlittern. . .
„He, Musikanten, aus? schon ganz?“
„Ein andrer Tanz!“ — „Auch der war gut!“
Und Zithern, Zimbeln lärmen wieder,
Die Mädel flattern wie in Lüften,
Die Burschen, Hände in den Hüften,
Gehn hurtig auf die Hacken nieder.

. . . . . .

Der schönste Kerl im Dorf, Nikita,
Steht auf der Bank im grauen Kittel;
Ein Bankert ist der hübsche Bursch.

Ein Habenichts mit solchem Titel —
Kein Mensch im Dorf fragt nach Nikita.
Da steht er, und es scheint, er stützt
Mit seiner Schultern Kraft die Decke.
Ihm ist, er staune und erschrecke
Vorm Kantormädchen. Schmuck und zierlich
Steht sie in Bändern und Geblüm.
Sie meidet seinen Blick und brennt vor ihm.
Im grauen Kittel glüht Nikita;
Kramt im Taschengrunde,
Weiht den letzten Groschen jetzt den
Zimblern: „Meine Runde!“
Und die Kantorstochter grüßt er:
„Einen Tanz, du Bunte!“
„Fort, zerlumpter Strolch, was willst du!“
Rief sie höhnisch; streckte
Stolz die Hand aus: „Findest du im
Dorf dir keine Mägde?“
Und die Kantorstochter lachte,
Schmähte arg Nikita,
Sie verlachte ihn vor allen,
Seinen grauen Kittel.
Lach nur, schönes Kind, bald wirst du
Noch das Weinen lernen!...
Doch wo ist Nikita? Der ist
Schon in dunkle Fernen
Unterwegs... Seit jener Stunde
Ward er nicht gesehen.

Doch der schönen Kantorstochter
War ein Leids geschehen...

In Tränen, bleich kam sie nach Haus,
Zog weinend sich zum Schlafen aus,
Aß nicht zur Nacht, fand keinen Schlummer,
Lag wach, erhob sich früh voll Kummer.
Was tun? Ist sie von Sinnen, irr?
Sie weiß sich keinen Rat. Nikita
Steht immerzu im grauen Kittel
Als Kauz, als Nachtgespenst vor ihr.
Zu böser Stunde hast den Armen
Du arg verlacht. Jetzt quält Erbarmen
Dein kleines Herz: er tut dir leid.
Nun mischt in deine Traurigkeit
Sich Scham; und alles das umgibt
So tränenschwer dein Herz — du weinst;
Weil du ihn doch so heiß geliebt,
So heiß, den armen Kerl von einst!

Wunder viel geschehn auf Erden
Mit dem Menschenherzen.
Was es gestern noch verschmähte,
Wünscht es heut' mit Schmerzen.
Ja, so schmerzlich ist sein Sehnen:
Bis ans Weltenende
Sucht es... Auch die Kantorstochter
Geht und ringt die Hände;

Nur Nikita sieht und sucht sie,
Wohin sie sich wende. . . .

. . . . . .

Hütet euch, ihr guten Mädchen,
Arme Leut' zu schmähen,
Soll's euch nicht wie jenem schönen
Kantorskind ergehen!

Das Mädchen welkte und erblaßte,
Bis seine Eltern Furcht erfaßte;
Nach Kiew wallten sie mit ihr,
Wo sie ihr Heilgewürz' eingaben —
Doch half nicht Kraut noch Elixier,
Sie ging den Pfad zum Steppengrabe,
Hielt Ausschau nach dem schönen Knaben.
Doch bald wuchs Gras auf ihrem Pfad,
Seit sie ihn, krank, nicht mehr betrat.
...Was Spötterei'n verschuldet haben!
Und Nikita bleibt verschollen.
Keiner mag erfahren,
Ob er lebt; er ist vergessen
Seit drei langen Jahren.

Einst im vierten, Sonntags, waren
Um den breiten Schenkentisch
Blinde Zimbler: zupf und drisch!
Spielten frisch, wie vor drei Jahren;

Zupften wild und droschen,
Jeder Tanz — ein Groschen.
Die Mädchen tanzten den Hopak,
Sie tanzten wild, wie vor drei Jahren...
Da, sieh —
Herein springt ein Kosak,
In blauer Mütze und im losen
Shupan, in roten Reiterhosen,
Seht, wie er in den Hocksitz springt,
Hört, wie er frech im Tanzen singt:
„Unserm Väterchen sei Dank,
Unserm Mütterchen sei Dank,
Daß sie uns gemacht!
Wie sie uns gemacht,
Fiel das Stroh zur Nacht
Von der Ofenbank...“

„He, Branntwein! Met her! Heda, Leute!
Den Schulzen schafft herbei, noch heute!
Spitzbuben, Schurken, Lausejungen!
Jetzt wird gerauft, jetzt wird gerungen!
Ein Ringer bin ich!...“
Und im Dorfe
War alles Volk ihm viele Tage
Wie einer Geißel, einer Plage
Ohnmächtig unterworfen.
War das ein wählerisch verwöhnter
Gutsherrensohn?... Woher der Fluch?

Er heischt und nimmt, hat nie genug,
Und statt zu danken, schmäht und höhnt er.
Indes er singt und ißt und trinkt,
Die Burschen in die Klemme zwingt
Vor all den Mädeln, ziehn die Mädel
Schmachtend und krank hinter ihm her —
So hübsch ist er, so reich und edel!
Der Ringer ringt mit niemand mehr,
Will nur lustwandeln gehen,
Und manchmal abends bei dem Garten
Des Kantors bleibt er stehen.
Das Mädchen mag ihn gern erwarten,
Es singt und seufzt und fragt im Garten:
„Sag, bist du nicht Nikita
Mit dem Aufschlag am Kittel?“ —
Der, ja der, den einst zur Nacht
Du im Dorf so bös verlacht.
Und nun harrst du sein im Garten,
Öffnest selbst dem Diebe,
Schenkst wie einem Herrn dem Bankert
Deine Huld und Liebe!
Mehr als einmal, Kantorstochter,
Bist du hingegangen;
Hast erhört wohl mehr als einmal
Willig sein Verlangen.
Alles gabst du hin, du Arme,
Schauerlich Belohnte!
O besinn dich!

Tage gingen,
Und dann gingen Monde.
Der siebte Mond, der Sommer machte
Dem Herbst schon Platz, es kam der achte,
Dann zog der neunte bang herauf —
Da nahm dein Unglück seinen Lauf.

. . . . . .

In des Kantors Garten unten,
Wo die Weiden winken,
War ein Brunnen. Schweren Ganges
Kam, nicht um zu trinken,
Zu dem Bronn die Kantorstochter,
Weinend hier zu sinnen,
Ratlos, ein verlaßnes Mädchen,
Was nun zu beginnen,
Wohin sich vor Scham verbergen,
Wie der Schmach entrinnen?

. . . . . .

Einst im Winter, abends, kam sie
Barfuß, nur im Hemde,
Und ein Kindchen trugen ihre
Schwachen, kalten Hände.
Und sie nähert sich dem Brunnen —
Und sie flieht ihn bange.
Doch im Busche hockt der Bankert,
Lauert wie die Schlange.
Auf den Rand des Brunnens legt die
Arme nun ihr Kindchen

Und enteilt... Nikita naht sich:
Gleich als wär's ein Hündchen
Stößt das Kind er in den Brunnen;
Und mit frechen Liedern
Kommt er vor das Haus des Schulzen
Und empfiehlt dem Biedern,
Nach dem Kind zu suchen mit den
Dorfgemeindebrüdern.

Sonntags, kaum der Tag begonnen,
Zog das ganze Dorf zum Bronnen,
Senkte Eimer an der Leine,
Suchte tief im Grund das Kleine.
Und im Schlamm, im tiefsten Grunde,
Haben sie das Kind gefunden,
Kantorstochter, und zur Stunde
Schwer in Ketten dich gebunden;
Dich verhört der Pop', der Amtmann,
Deine Eltern wüst verdammt man,
Und das Dorf beschließt: lebendig
Muß sie in den Sarg elendig.
Ward beerdigt mit dem Kinde,
Ward begraben mit der Sünde.
Dann ward hoch ein Pfahl errichtet!
Leute, seht, sie ist gerichtet.
Und der Nachwelt wird's berichtet,
Daß die Mädchen wohl es hören,
Wo die Eltern sie's nicht lehren.

Der Ringer blieb seither verschollen;
Doch fragte Reisende in Polen
Ein junger Herr, den sie dort trafen,
Nach einer schönen Kantorstochter:
Ob sie noch Arme schmähen mochte. . .
Das war er selbst. Gott wollt' ihn strafen
Nicht mit dem Tod für seine Sünde,
Nein, so, daß er nicht Ruhe finde:
Er muß als Satans-Mensch langlebig
Die Welt aufschrecken und verstören
Und euch, ihr Mädchen, schlau betören —
Wohl ewig.

Kos-Aral, 1848

* * *

„Stürmt, ihr Winde, ins Gefilde,
Türmt Gewölke, schwarz und wilde,
Laßt den brausenden, den Regen,
Schlamm auf alle Straßen legen,
Daß kein Wandrer auf dem Wege
Mir mein Söhnchen wecken möge.“

Sonntag früh, im ersten Strahl der Sonnen,
Lief das ganze Dorf zum Bronnen.
Alt und jung die Eimer senkte,
Groß und klein das Wasser schwenkte;
Leerten so den Bronn bis unten,
Haben dort das Kind gefunden;
Taten's vor die Gutsfrau tragen
Und die Maid in Fesseln schlagen.

Legten in den Sarg sie, ohne
Groß Gericht, mitsamt dem Sohne.
Haben lebend sie begraben.

Kos-Aral, 1848

* * *

Was sind schon Worte? — dacht' ich oft.
Worte und Stimme — was denn weiter?
Und doch: Hör' ich sie unverhofft,
Klopft mir das Herz!... Ja, als Begleiter
Hat Gott den Menschen Stimme und Wort
Gewiß gegeben!...
Neulich lehnt' ich —
Nicht daß ich grade heim gesehnt mich —
Auf Deck mich auf die Reling, sah,
Als stünde unten Judas da,
Aufs Meer hinab... Aus Nebelschwaden
Stieg, wie man so zu sagen pflegt,
Die ewig rotgesichtige Diana...
Ich hatt' mich noch nicht hingelegt
Und stand, die rundgesicht'ge Dame —
Was sag' ich, nein, die tugendsame
Mondmaid — mir anzuschaun. Die Wacht
Hielt grad ein Landsmann aus dem Kreise
Ostrowna. Leise,
Als sehnte er sich, stimmt' er sacht,
Um nicht den Kapitän zu wecken,
Der auch ein Landsmann, doch der Schrecken
Der Leute ist, ein Liedchen an.
Wie ein Kosake sang der Mann,
Der einsam, im Soldatenkleide,
Gedenkt der schönen Jugendzeit!...

So hört' ich einst — als wär' es heut',
Ist mir — im Schatten einer Weide
Ein Waisenmädchen leise klagen.
Mir tat so leid, kann's gar nicht sagen,
Das arme kleine Waisenkind.
So stand ich wie blind
In Kummer versunken.
Die Leute aber sagten weise:
„Der hat wohl getrunken!"
Ich aber weinte, denn so leid
Tat mir die arme, arme Waise.

. . . . . .

Und warum weinst du wieder heut'?
Was tut denn heute dir, dem Greise,
In der Verbannung noch so leid?
Daß dir die Welt verwehrt, verschlossen,
Daß selbst du trägst Soldatenkleid,
Daß alles, alles dir zerflossen,
Was einst dem Herzen heilig war,
Dem armen, dem zertretnen Herzen.
Daß nichts dir blieb als bittre Schmerzen?...
Ist's dies, mein Herzchen, sag?... „O ja!"

Kos-Aral, 1848

* * *

Im fremden Lande hier bedrängen
Mich, wie um Kopfgeld einzuziehn,
Sehnsucht und Herbst. Aus ihren Fängen,
Mein Gott, wie kann ich nur entfliehn?
Was soll ich tun? Muß ja schon wandern
Am Aralsee hier. Insgeheim
Dicht' ich und schreib' manch sünd'gen Reim.
Gott weiß, wie ich im Herzen drin
Vergangne Dinge, eins ums andre,
Durchgeh' und aufschreib' — daß der Schmerz
Wie ein Soldat ins wunde Herz
Nicht dringe. Bricht er doch mal ein,
Der Bösewicht, dann — Herz, schlaf ein!

Kos-Aral, 1848

P. S.

Mich bost nicht so der Böse: ihn
Verfolgt sein böser Ruf im Schlafe.
Mich kümmert der demütig Brave,
Der fremdem Ruhm zur Ehre dient.

Noch heute wurmt's mich, denk' ich wieder
Des gotischen Hauses mit der Uhr:
Ringsum elendige Dörfer nur;
Die Kappe zieht der Bauer, sieht er
Die Fahne wehn: Aha, der Pan
Ist da und feiert mit den Seinen,
Der fette Eber mit den Schweinen,
Der Tagedieb... Ein echter Pan,
Ein würd'ger Sproß des üblen Hetmans,
Ein Patriot mit Haut und Haar,
Ein guter Christ ist unser Fettwanst.
Nach Kiew fährt er jedes Jahr.
Im Kittel sitzt er bei dem Reichen,
Und mit den Bauern in der Kneipe
Trinkt er 'nen Schnaps und läßt sich gehn.
Da habt ihr, wie gedruckt, ihn stehn!
Ja noch — er greift die schönsten Mädchen
Im Dorfe ab, bringt Jahr für Jahr
Ein Dutzend Bankerte ins Städtchen
Und hält sie übern Taufstein gar.

Das ist er. Vieh, vermaledeites!
Doch warum nennt man so ihn nicht?
Was spuckt man ihm nicht ins Gesicht,
Verprügelt ihn? O Leute, Leute!
Was man euch bietet, gebt ihr her,
Und wenn's die eigne Mutter wär',
Für'n Zipfel Stinkwurst!. . . Nicht der krumme,
Versoffne Peter macht mir Kummer —
Mich kümmern die, die immer noch
Demütig wandeln unterm Joch!

Kos-Aral, 1848

H. S.

Nichts Schlimmres gibt es, als in Ketten
Der Freiheit denken. Aber ich
Denk', meine Freiheit, stets an dich,
An dich bei Tag und Nacht. O hätte
Ich nimmer dein gedacht! Denn nie
Bist je noch du mir so erschienen,
So jugendfrisch, so schön die Miene,
So lieb, wie in der Fremde hie,
Wo ich in der Verbannung weine!
O Freiheit, Freiheit, die ich meine!
Schau übern Dnjepr zu mir her,
Lächle mir zu aus...

Aus dem Meere, meine Einzige,
Steigst du, kommst gegangen
Aus dem Nebelmeer, Geliebte,
Stern mit Rosenwangen!
Mit dir kommen, meine Einzige,
Grüße mir zu schicken,
Meine fernen Jugendjahre.
Und vor meinen Blicken
Liegen, meergleich ausgebreitet,
Dörfer lichte, weite.
Ringsum Kirschengärten grünen,
Fröhlich sind die Leute.

Und die Leute sind's, das Dorf ist's,
Wo wie einen Bruder
Man mich einst empfangen. Mutter!
Liebe alte Mutter!
Kommen heute noch, wie einstmals,
Zu uns frohe Gäste,
Wie vor Jahren Feste feiern,
Schöne alte Feste,
Wie wir immer sie gefeiert
Bis zum Morgengrauen?
Und ihr, meine schönen Kinder
Mit den schwarzen Brauen,
Meine hübschen frohen Mädchen,
Kommt ihr noch zur Alten
Auf ein Tänzchen? Und du, Liebste,
Die mein Herz behalten,
Schwarzgelockte, kommst mit ihnen
Immer noch so prächtig
Und so still du angegangen?
Blicken noch so nächtig
Deine dunkelblauen Augen?
Ist noch seines Lebens
Vor dir niemand sicher? Sehen
Immer noch vergebens
Deinen schlanken Wuchs die Männer?
Einzigste auf Erden!
Wenn die kleinen Mädchen wieder
Dich umringen werden,

Mit dir zwitschern und wie einst dir
Süße Worte schenken,
Werden wohl die Mädchen heimlich
Meiner auch gedenken
Und am Ende über mich auch
Böse Späße machen.
Dann sollst du, mein Herzchen,
Leise, leise lachen,
Daß es niemand, niemand sehe. . .
Mehr ist nicht vonnöten.
Aber ich will, Schatz, in Ketten
Heimlich für dich beten.

Kos-Aral, 1848

* * *

Wenn wir uns plötzlich wiedersähen,
Würdst du dann weinen oder nicht?
Hätt'st du ein flüchtig Wort für mich,
Ein leises im Vorübergehen?
Nicht eines. Würdst dich nicht erinnern,
Erst nachher mählich dich besinnen:
„Ein dummer Traum!" — mehr wär' ich nicht.
Doch ich möcht' dich noch einmal schauen,
Mein Wunder du, mit schwarzen Brauen!
Mir fiele alles wieder ein.
Mein Herzeleid, das arme, wilde,
Und doch von Jugendlust erfüllte,
Schluchzend und jubelnd dächt' ich dein
Und betete mit bangem Munde:
Es soll, es darf nicht wirklich sein!
Zersprüh in lichter Tränen Schein,
Mein heiliges, längstvergangnes Wunder.

Kos-Aral, 1848

Ein Nagel, in mein Herz getrieben,
So trag' Marina ich im Sinn.
Hätt' die Unbändige längst beschrieben. . .
Nun und? Daß ich ein Lügner bin,
Heißt's gleich, — die Herrn aus Neid nicht liebe;
Drum schrieb ich all das Böse hin
Von ihrem hundsgemeinen Treiben.
Der Dummkopf schimpft, so wird man schreiben,
Weil er selbst ein Leibeigner ist,
Ein unerzogenes Bauernbiest.
Es stimmt nicht! Nein, bei Gott, ich schimpf' nicht!
Daß ich kein Herr, tut mir nicht leid;
Wenn ich Bedauern spür', so gilt es
Der wohlerzogenen Christenheit.

. . . . . .

Kein Tier tut das, kein noch so wildes,
Was, unter frommem Kreuzeschlagen,
Ihr euren Brüdern tut. Gesetze?
Die Henker schrieben sie für euch;
Darum auch ist euch alles gleich.
Mit Gott reist ihr nach Kiew jährlich
Und beichtet dort, 's ist nicht beschwerlich,
Beim Eremiten!
Doch man sagt:

Wozu immer stören?
Ob's was Rechtes, ob's was Schlechtes,
Ich will gar nichts hören.
Denn zu einem bösen Spiele
Mach' ich gute Miene. . .
Flieg herbei denn, einz'ge Freundin,
Aus der Ukraine,
Du mein reines Lied, Getreue,
Die zur Braut ich wählte,
Morgenröte. Von Marina
Sollst du uns erzählen,
Wie bei ihrem bösen Herrn sie
Und wofür mußt' leiden.
Doch geheim, daß sie nichts hören,
Wissen von uns beiden.
Denn sonst wird man sagen, daß wir
Straßenräuber seien,
Wird uns gar noch weit verschleppen,
Gehn zugrunde beide!

. . . . . .

. . . . . .

. . . . 's ist noch nicht lange her,
Da kam durchs Dorf ein Hochzeitszug.
Der Herr grad aus der Beichte fuhr,
Nein — der Verwalter, nicht der Herr.
Die Hochzeitsgäste lärmten sehr,
Vor Singen und vor Springen

Sah niemand recht, daß er hier fuhr,
Der Fuchs, der polnische Verwalter.
Der aber — jeden sah er,
Die Braut jedoch vor allen.
Wozu verwöhnt man so ein Vieh?
Wie kann das Gott gefallen?
Mit deutschen Pflügen kam er wie
Ein Bettler her vor einigen Wintern.
Jetzt geht's ihm gut. Verführte schon
Viel Mädchen, jagt' sie dann davon
Mit ihren vaterlosen Kindern.
Was tut's? Hat noch ein Weib zu Hause,
Dazu zwei kleine Kinderchen,
Die reinen Engelchen.
Schaut mal: Da kommt sie aus dem Hause,
Wie eine Königin, die Junge,
Und hat die Kinder an der Hand.
Der Herr springt eilends aus dem Wagen.
Erst schickt er nach dem Bräutigam;
Dann streichelt er die beiden Blagen.
Die junge Königin, die Arme,
Küßt er dreimal, daß Gott erbarme.
Hat noch etwas geschwatzt, gelacht,
Dann sind sie rasch ins Haus gefahren.
Bald ward der Bräutigam gebracht,
(Vom Brautbett zu den Husaren)
Am nächsten Tag zur Stadt geschafft,

Dort zum Soldaten gleich gemacht. —
Das sind bei uns der Herren Sitten,
Da hilft kein Flehn und Bitten.
Die Braut? Muß sicher einsam, trauernd
Schönheit und Jugend Gott dem Herrn
Zum Opfer bringen. Wie durch Zauber
Alles zerbröckelte, zerfloß. . .
Ist immer wieder denn ihr Los,
Als Magd zu dienen? Nein, nicht immer:
Die Magd grüßt sie, tritt sie ins Zimmer,
Marissja nennt man sie, nicht mehr
Marina. Nur darf sie nicht weinen,
Nie weinen, darauf sieht man sehr;
Doch sie versteckt sich, um zu weinen.
Wie dumm! Ihr Bauer tut ihr leid,
Ihr armes, heil'ges Bauernkleid.
Sieh um dich, wie sie dich verwöhnen:
Im Paradies lebt sich's nicht schöner!
Was dich gelüstet, such dir aus:
Man wird dir alles reichlich geben.
Du willst in deiner Hütte leben?
Man läßt dich doch nicht mehr nach Haus!
Wünsch es nicht erst, es ist unmöglich. . .
Denn wie ein Hengst, ein geiler, siehst du,
Umstampft dich ja der Herr persönlich:
Die Dirne deines Herrn wirst du,
Wirst mit Gewalt, geht's nicht im Guten —
Sonst häng dich lieber auf! . . .

Kommt, nach ihr zu fragen,
Will den Herrn anflehen;
Der läßt sie verjagen,
Droht, man wird sie schlagen.
Wohin soll sie gehen?
Sie läuft ins Dorf, sie weint und schreit:
Ein einz'ges Kind hat sie, nur eins,
Und das kommt nimmer heim. . . . .

. . . . . .

Der Krähe gleich, die allerwegen
Im Fluge krächzt von Sturm und Regen,
Grad so von Tränen und von Leid,
Von Vaterlosen, Ausgestoßnen,
Von euch, die ihr verlassen seid,
Erzähle ich und weine.
Sie tun mir leid. . . O Gott im Himmel,
Gib Kraft den Worten, daß sie immer
Eindringen in der Menschen Herz,
Zu Tränen schmelzen ihren Schmerz,
Mit Güte füllen ihre Seele,
Daß ihre Augen wieder sehn
Und fühlen all das stumme Weh,
Das meine armen Mädchen leiden,
Daß sie auf guten Wegen gehn,
Im Menschen auch den Bruder sehn
Und lieben Gott!. . .

Von Kräften war sie,
Als sie nach Hause kam. Da sah sie
Die Blumen noch am Heiligenbild
Und auch am Fenster Blumen stehn,
Die bunten Kreuze an den Wänden,
Ein Bild, das so schön anzusehn.
Und alles von Marinas Händen,
Marina selber malt' sie ja. . .
Sag, wo ist jetzt Marinotschka?
Leis, leise ging sie aus der Hütte
Und ist den Berg hinaufgeschritten
Zu dem verfluchten Herrenhaus.
Vorm Haus ist sie am Zaun gesessen,
Die ganze Nacht am Zaun gesessen
Und hat geweint. Zum Dorf hinaus
Trieb schon der Hirte seine Lämmer,
Die Mutter weint und schluchzt. Es dämmert.
Hell ging die schöne Sonne auf,
Ging wieder fort, und es ward dunkel.
Die gute Frau geht nicht nach Haus.
Man kommt, um sie vom Zaun zu jagen,
Hetzt sie mit Hunden, will sie schlagen,
Sie geht und geht nicht. . .
Weiß gekleidet sitzt Marina,
Weint und betet immer,
Starr und bleich wie eine Nonne,
Eingesperrt im Zimmer.
Jedem andern ist's verschlossen,

Nur der Herr betritt es.
Selber bringt er ihr das Essen,
Fleht sie an und bittet,
Daß sie ihre Tränen trockne,
Einmal auf ihn sehe.
Doch sie will ihn nicht ansehen,
Läßt das Essen stehen.
Der Polacke ist verzweifelt,
Weiß nicht, was beginnen,
Doch Marina welkt, vergeht schon
In dem weißen Zimmer.
Sommer, Herbst vergehn, es fallen
Weiße Winterflocken.
Ohne Tränen bleibt Marina
Stumm im Zimmer hocken.
So zerstörte der Verwalter
Diese Unglückliche!
Aber nichts konnt' er erreichen,
Nichts, trotz aller Schliche.
Soll er sie erstehen, macht nichts!
Sie läßt sich nicht kaufen!

Eines Winterabends schaut
Lang Marina auf den
Schwarzen Wald, und hinterm Walde
Ging der Mond schon auf,
Eine rote Schüssel. „Einmal
War ich eine Braut!"

Flüsterte sie in Gedanken
Und begann zu singen:

„Hütte, meine kleine,
Kommen Gäste, feine;
Lösen alle Bändchen,
Flechten auf die Zöpfchen.
Doch der Herr will Fettes,
Fressen will der Teufel.
Weiße Gänschen, arme.
Flieget fort ins Warme,
Graue, fliegt zum Meer.“

. . . . . .

Die Hundewärter grölen,
Die Hunde an den Ketten zerr'n,
Da kommt, rot im Gesicht, der Herr
Und taumelt in Marinas Zimmer,
Betrunken wie ein Vieh.
Noch immer
Sitzt hart am Zaun die Mutter wimmernd.
Die Alte weiß nicht, was sie tut,
Hat wohl schon den Verstand verloren.
Der Schneesturm tobt mit wilder Wut.
Der rote Mond ist bleich geworden.
Der Wächter ruft, doch ohne Mut,
Solang der böse Herr noch ruht.
Da seht! das Haus beginnt zu leuchten.
Es brennt! Es brennt! So viele Leute

Versammeln sich! Wo sind sie her?
Die Menge wächst, ein ganzes Meer,
Wie Wogen kommen sie geschwommen,
Verwundert stehn sie und benommen.
Von einem Wunder wie gepackt!
Denn vor dem Hause tanzt ganz nackt
Marina und beginnt zu springen
Mit ihrer Mutter, hält gebannt
Ein blutiges Messer in der Hand
Und hebt an zu singen. . . . . .

„Ach, Frau Muhme, welche Freude,
Kommt in hochgeschürztem Kleide. . .
Eine Herrin war ich,
Neue Kleider trug ich —
Wie die Herrchen schmeicheln,
Woll'n die Hand mir streicheln."

(Zur Mutter)

Zu meinem Hochzeitsfest sind sie doch
Gekommen aus dem Grab herauf?
Man band mir schon die Zöpfe auf.
Der Herr ist nämlich da. Ksch! Fliegt doch!
Nicht Gänse sind's, die Herren sind's bloß!
Schau doch, wie sie nach Süden fliegen. . .
Ahu! Fliegt doch! Zum Satan, los,
Zum Teufel fliegt zu Gaste!. . . Hörst du?
Hörst du in Kiew das Geläut?

Was schaust du? Haben Feuer heut',
Doch unser Herr ruht aus und liest,
Will trinken... Weißt du, wie das ist,
Daß ich es war, die ihn erstach?
Siehst du ihn auf dem Schornstein stehen,
Ein brennend Scheit... Was starrst du, sag?
Du sollst nicht immer auf sie sehen!
Auf meine Mutter! Keinen Blick!
Du willst sie fressen. Da — erstick!

(Sie singt)

„'nen Soldat liebt ich zuletzt,
Schau, wie der die Zähne fletscht!
Mein Soldat, mein Soldat,
Der die schönsten Tüchlein hat;
Herrchen fein —
Münzen klein,
Popensöhne aus der Stadt
Brachten Halskettchen grad.
Läut, Glocke, läut!
Vertreib den Sturm heut'!
Laß ihn fahren
Auf Tartaren,
Schöne Sonne auf die Christen!
Läut, Glocke, läut!"

Die Mutter

Marinotschka! Komm schlafen, still!

M a r i n a

Komm schlafen, morgen in der Frühe
Gehn wir zur Kirche. Der Verführer —
Siehst du, wie er mich küssen will.
Da hast du, da!

D i e M u t t e r

Kind, sei doch still!
(Zu den Leuten)
So helft mir doch, rechtgläubige Leute!

M a r i n a

Faßt mich! Und bindet mich! Als Beute
Führt mich zum Herrn ins weiße
Zimmer!
Und, Mama, du, kommst du auch immer,
Marina anzuschaun als Fräulein,
Wie sie beim Herrn gefangen sitzt?
Wie welken wird, verdorr'n, verderben
Dein einz'ges Kindchen, sterben, sterben
Deine Marinotschka?

(Sie singt)

„Fliegt zur Donau, graue Gänse!
Fliegt weit fort ins Warme!
Mußt das Haar verhüllt jetzt tragen —
Sitz und denk, du Arme!“

Die Vöglein dürfen fröhlich fliegen,
Frei überm weiten Feld. Doch ich
Muß ewig als Gefangne liegen.

(Sie weint)

Hätt' ich die Halskette für mich,
Könnt' ich mich dran erhängen... Siehst du.
Jetzt tut's mir leid! Wenn ich ertränk'!
Sag, liebe Mutter, warum weinst du?
Du sollst nicht weinen, Täubchen! Denk:
Marinotschka verläßt dich nie!
Die schwarze Schlange, siehst du sie,
Kriecht auf dem Schnee... Ich laufe fort!
Flieg' wieder fort! Ins Warme dort!
Bin doch ein Kuckuck schon geworden...
Ich dacht', als Gast würd' er erscheinen?
Man schlug ihn wohl im Kriege tot?
Weißt du, mir träumt' in meiner Not,
Daß ich den Mond am Tag sah scheinen,
Und wir spazierten an dem Meere
Zu zweit. Ich wundere mich: die Sterne
Sind tief ins Meer gefallen. Doch schau,
Dort ganz alleine leuchtet warm
Ein einz'ger in des Himmels Ferne.
Ein vaterloses Kind im Arm,
So schlepp' ich mich entlang der Donau,
Verzweifelt such' ich eine Furt.
Die Leute lachen, die mich kennen,

Entehrte, Schlechte sie mich nennen;
Auch du lachst mit, ich weine dort.
Ich weine nicht — ich lache laut.
Sieh mich doch an: Ich fliege fort,
Bin eine Eule. . .
Wie mit Flügeln,
So flattert sie mit ihren Armen,
Und hüpft aufs Feld hinaus durchs Tor,
Stößt Schreie wie ein Tier hervor.
Die alte Mutter stolpert keuchend,
Ihre Marina zu erreichen.
Die Herren sind mit Stumpf und Stiel
Wie gute Ferkel durchgebraten:
Die weißen Zimmer niederbrannten.
Das Volk zerstreut sich stumm und still.
Marina aber blieb verschwunden,
Die Mutter auch. — Man hat gefunden
Zwei Leichen, Frühling war's, beim Pflügen.
Man grub sie ein am Friedhofshügel.

Kos-Aral, 1848

DER PROPHET

Einst sandte Gott, als Vater mild,
Hinab ins irdische Gefild
Zu seinen Kindern den Propheten,
Daß er verkünd' an jedem Ort
Der Wahrheit und der Liebe Wort!
Wie wenn aus ihren Ufern treten
Des Dnjeprs Wogen, floß ins Land
Der Worte Flut in Herz und Geister!
Ein heimlich Feuer war entbrannt
In allen Seelen. Ihrem Meister
In Liebe folgten sie und Sehnen
Und lauschten seinem Wort mit Tränen,
Die Armen alle. Doch die Bösen,
Sie schändeten des Herrn Wesen
Und seinen Ruhm . . . zu opfern dann
Unheiligen, gemachten Götzen!
Sie steinigten den heiligen Mann,
Erschlugen ihn. . . Weh den Verhetzten!
Doch Gott, der große und gerechte,
Gab diesem tierischen Geschlechte,
Als wären's wilde Wölfe gar,
Verlies und Ketten; denn es war
Ein böses Volk, berauscht am Töten!
Und statt des liebenden Propheten . . .
Gab er den Menschen einen Zar!

Kos-Aral, 1848 —
18. Dezember 1859

Einst flog zusammen, als Nacht es noch war,
Auf dem Feld, in den Stoppeln, im Weizen
Mit Krächzen und Flügelspreizen
Eine Uhuschar,
Um Rats zu pflegen
Und zu überlegen,
Wie den armen Vögeln man helfen könnt',
Indem man des Adlers Reich überrennt
Und sein Nest verbrennt.
Der Adler selber dürft' wählen
Zwischen Köpfen und Pfählen.
Das gäb' dann die Republik am End'.
Und das ist alles, scheint's. —
Nur gemach!
Um den Weizen zu schützen, hatte grad an dem Tag
Irgendwer (es hätt's auch ein andrer können)
Auf dem Stoppelfeld, wie zu Haus auf der Tenne,
Eine Falle gestellt. Und siehe an:
Ein ganz gewöhnlicher Bauersmann
War der Fallensteller. Er lag ohne Sorgen
In den Garben und schlief. Und früh am Morgen
Kam er, ungewaschen, heraus,
Nach seinen Gästen zu sehn. „Ei der Daus!
Lauter Uhus sind in die Falle geraten —
Das soll nun einer kochen und braten!"

Und um nicht nach Hause die ganze Bescherung
Zu schleppen, hat gleich er die meisten erschlagen.
Ein paar nur hat er zum Hofe getragen,
Mit gestutzten Flügeln, zum Spiel für die Krähen.
Das Ganze hat niemand gesehen.

Kos-Aral, 1848

* * *

An dunklen Klippen überm Dnjestr,
Wie ein Verbrecher, ohne Laut,
Schleicht ein Kosak. Er geht und schaut
Ins trübe Dunkel des Gewässers,
Wie man dem Feind ins Auge späht,
Wie wenn er zu ihm sprechen tät' :
„Dnjestr, trübes Wasser, trag mich
In die Freiheit wieder!
Oder will's das Schicksal anders,
Zieh zum Grund mich nieder!"
Er zog sich aus auf einem Steine,
Warf sich ins Wasser, schwimmt dahin,
Die blaue Woge rauscht um ihn.
Mit Gebraus zum andern Ufer
Trägt sie den Kosaken.
Von der nächt'gen Kälte zitternd,
Steht er nun halb nackend,
Doch in Freiheit, weiter will er
Nichts von Gott erbitten.
Doch man kann nicht wissen, Bruder:
Auch bei fremden Hütten
Darf man wohl von Gott ein wenig
Glück und Segen bitten.
Auf dem dunklen Waldweg ging er,
Und er sang im Gehen.

„Sieh, die Herren schlendern hin am Berghang,
Toll und voll vom Weine,
Eine schwarze Maid geht hinter ihnen,
Geht und schluchzt und weinet.“

Nun, wie ihr wollt: ihr mögt hier schelten,
Mög', was ich schrieb, euch auch nichts gelten —
Mir gleich... Ich bitte euch auch nicht,
Für mich nur schreib' ich mein Gedicht,
Den ganzen Bleistift dran verschwend' ich:
Vielleicht, will's Gott, mit Tränen end' ich —
So, nun genug von mir...
Hört an!
Fort von der Mutter, von der Hütte
Lief der Kosak, und seine Schritte
Lenkt' er nach Bessarabien dann;
Mocht' in die Öde ihn verschlagen
Sein Herzensleid; obwohl sie sagen:
„Da, wo die Peitsche gilt das Recht,
Spannst du den armen Hungersknecht
Wie einen Ochsen an das Pflugholz.“
. . . . . .
Ist das zu wenig? Der Kosak
Zog mit der Mutter schon als Knabe
Durchs Land mit seinem Bettelsack,
So wuchs er ohne Heim und Habe
Als erster Knecht, ein Hungerbauch,
Und so hat er geheirat't auch:

Hat eine Hausmagd sich genommen,
Ein armes Mädchen. Doch der Pan!...
(Oft hängt dem Glück das Unglück an;
Von Gott, sagt man, soll beides kommen.)
Wie hat er sie bedeckt mit Blicken,
Der gottverfluchte reiche Wicht.
Läßt heimlich ihr Geschenkchen schicken.
Sie nimmt sie nicht und will ihn nicht!
Was tun? Wie kommt man an die Schürze?
Man muß dem Mann das Leben kürzen,
Die Frau dann trösten nach Geschmack...
Bald wär' es wirklich so gekommen.
Im Elend bald wär' der Kosak
Durch den verfluchten Herrn verkommen,
Und war doch selber Wirt . . . . . .
. . . . . .
Sein Weibchen liebt' er allezeit —
O mag ihn Gott begreifen!
Er schmückte sie mit Halsgeschmeid',
Mit Ring und goldnen Reifen.
Bald verfallend lag die Wirtschaft —
Soll man's Haus verkaufen
Und als Knecht gehn? Soll man elend
Vor dem Herrn entlaufen,
Dem Verfluchten? Doch das Weibchen,
Als sei nichts geschehen,
Sieht man mit dem Halsgeschmeide
Stolz im Gärtchen gehen —

Wie ein Königskind! „Was tun hier?“
Grübelnd hockt der Blasse:
„Wer wird ihr zu essen geben,
Wenn ich sie verlasse?
Wer besorgt sie? Denn die Alte
Kann sich kaum noch rühren;
Und die andere, die Junge,
Geht ja nur spazieren!
Sag, was soll ich tun? Was tu ich?
Kummer nur und Schande!“
Seufzend nahm er seinen Ranzen
Und ging aus dem Lande!
Find't er Glück, dann kommt er wieder,
Wird sein Weib mitnehmen —
Und die alte Mutter wird sich
Auch nicht ewig grämen
Hier im Hause!...
Ja, so geht es
In der Welt, der schönen:
Wollte sich sein Glücklein zimmern,
Sich mit Gott versöhnen,
Aber in der grauen Fremde
Blieb ihm nichts als Tränen!
Bittre Tränen mußt' er weinen,
Schwermut drückt ihn nieder!
Alles hatt' er sich erworben,
Nur das Glück nicht wieder!
Eins kommt selten ja zum andern...

Und heilt Gott den Schmerz nicht,
Bleibt die Fremde tot und traurig;
Reichtum wärmt das Herz nicht!
Möchte nur noch einmal schauen
Nach dem Land, dem lieben,
Nach den Hügeln, nach den Steppen,
Wo die Wolken trieben!
Nach dem Gärtchen! Nach dem Weibchen,
Das daheim geblieben!
Und so schwamm er durch den Dnjestr.
Ließ der Freiheit Wälder.
Kam als Vagabund. . . O Herrgott!
Welche weiten Felder!
Da, mein eignes Feld! Was seh' ich:
Weite. . . Nichts als Weite!
Wie die Freiheit. . . . . .

. . . . . .
Er kam nach Haus in später Nacht.
Die Mutter noch am Öfchen wacht.
Die Frau schlief im Verschlag daneben.
(Der Herr war krank.) Sie sprang mit Beben
Von ihrem Bett, umschlang ihn wild,
Und gleich ein Strom von Tränen quillt,
Als rollten Erbsen aus der Schachtel.
Wie falsch ist oft des Menschen Trachten:
Das Messer schon zum Herzen strebt,
Wo man noch küßt! Wie aufgelebt
Ist doch mein junges Weibchen plötzlich!

Bringt Leckerbissen, wie ergötzlich —
Bei Gott, wo hat sie das nur her?
Sie drängt sich an ihn, hängt sich schwer
An seinen Hals. . . Und brachte mehr
Noch von Trank und Speise;
Fröhlich ward er, legt aufs Lager
Sich nach alter Weise.
Und nun träumt und sinnt der Arme
Ohne Arg und Kummer,
Wie sie morgen reisen werden. . .
Er ist eingeschlummert. . .
Doch das junge Weibchen eilig
Rennt zum Herrn hinüber,
Und erzählt ihm, was geschehen.

. . . . . .

Kamen gleich herüber,
Packten ihn auf einen Wagen,
Führten weg den Guten,
Schleppten ihn als Vagabunden
Gleich zu den Rekruten.

Doch auch dort fand er sein Schicksal,
Diente bis zum Range,
Nahm den Abschied und ist wieder
In sein Dorf gegangen.
War allein nun, denn die Mutter
Längst im Grabe ruhte,
Auch der Herr war tot, das Weibchen . . .

Als Soldatenpute
Treibt sie sich herum . . . mit Händlern
Und mit Pans, die Traute. . .
Eines Tags sah er sie wieder. . .
Und der Frühergraute,
Die verkrümmten Hände hob er,
Fleht' bei Gott Erbarmen,
Schluchzte wie ein Kind und weinte. . .
Und vergab der Armen!
So, ihr Menschen, lernt verzeihen
Auch dem Feind, wie jener
Arme Mann! . . . . .
Wie sonst denn lernten
Wir das Gute schöner?
. . . . . .
. . . . . .

Kos-Aral, 1848

* * *

Ungewaschen der Himmel
Und verschlafen die Wellen,
Und am Ufer, so weit man nur blickt,
Schilf und Schilf, wie betrunken,
Ohne Wind hingesunken,
Neigt sich, beugt sich, raschelt und nickt.
Mein Gott, soll ich noch lange
An dem elenden Tange,
In dem offenen Kerker zumal,
In den dumpfigen Mauern
Meine Tage vertrauern
Und versauern mir selber zur Qual?
Keine Antwort! Beständig
Nickt das Gras wie lebendig.
Will die Wahrheit mir nimmermehr sagen;
Und sonsten
Hab' ich niemand zu fragen.

Kos-Aral, 1848

* * *

Ich wurde in der Fremde groß
Und werde grau in fremden Landen;
Hier, wo die Einsamkeit mein Los,
Dünkt mich, daß bis zum Weltenrande
So schön nichts wie des Dnjeprs Flut,
Als meiner heiligen Heimat Weiten...
Ich seh' wohl, immer dort ist's gut,
Wo wir nicht sind. Vor einiger Zeit dann,
Zur Unzeit mußte grad mein Weg
Mich wieder in die Heimat leiten,
Die Ukraine... Mein Geheg',
Mein Dorf, wo mich die Mutter säugte,
Mich Kleines, und bei Kerzenlicht
In frommer Brunst vor Gott sich beugte
Und betend, heiß und flehentlich,
Der Mutter Gottes Kerzen weihte,
Daß sie mit milden Händen leite
Ihr Kindlein... Mütterchen, wie gut,
Daß du dein Leben früh verhauchtest
Und Gott nicht zu verfluchen brauchtest
Für mein Geschick.

Mir stockt' das Blut,
Als ich mein Dorf sah, kannt's nicht mehr:
Die Leute schlichen stumpf einher,
Schwarz wie die Erde. Es verdorrten

Die grünen Gärten, drin geduckt
Zerfallen Häuslein allerorten,
Die Teiche hat das Kraut verschluckt,
Als wär' ein Brand im Dorf gewesen.
Die Leute gingen, scheu von Wesen,
Zur Herrenfron, gedrückt und krumm
Mit ihren Kindchen, bleich und stumm!...
. . . . . .
Und schmerzlich weinend, bin ich dann
Zurück ins fremde Land gefahren.

Doch nicht mein Dorf nur stöhnt in Fron,
In schwere Ketten liegt geschlagen
Die ganze Ukraine schon
Im Joch der Herren... Tod und Plagen!
Im Joch der freie Reiterssohn!
Die schmutzigen Herren, die sittenlosen,
Den reichen Schiebern, ihren Brüdern,
Verkauften sie die letzten Hosen...
. . . . . .
Wie schwer und schrecklich ist's, verstoßen
Vergehn in dieser Wüste draußen!
Doch schlimmer, in der Ukraine
Zu sein, solang dort Schweigen haust!

Doch siehst du es nicht an, das Böse,
Scheint friedlich, wie es einst gewesen,
Das schöne Ukrainerland.

Der alte Dnjepr, bis zum Rand
Das Tal mit blanken Fluten fassend,
Freut sich seiner Ukraine,
Prangt mit seinen Wassern.
Und es winken von den Hängen
Dörfer, weit und breite,
Und wo's froh ist in den Dörfern,
Sind auch froh die Leute.
Ja, so wird's erst wieder werden,
Wenn in unsrer Ukraine
Keine Spur mehr von den Herren!...
. . . . . .

Kos-Aral, 1848

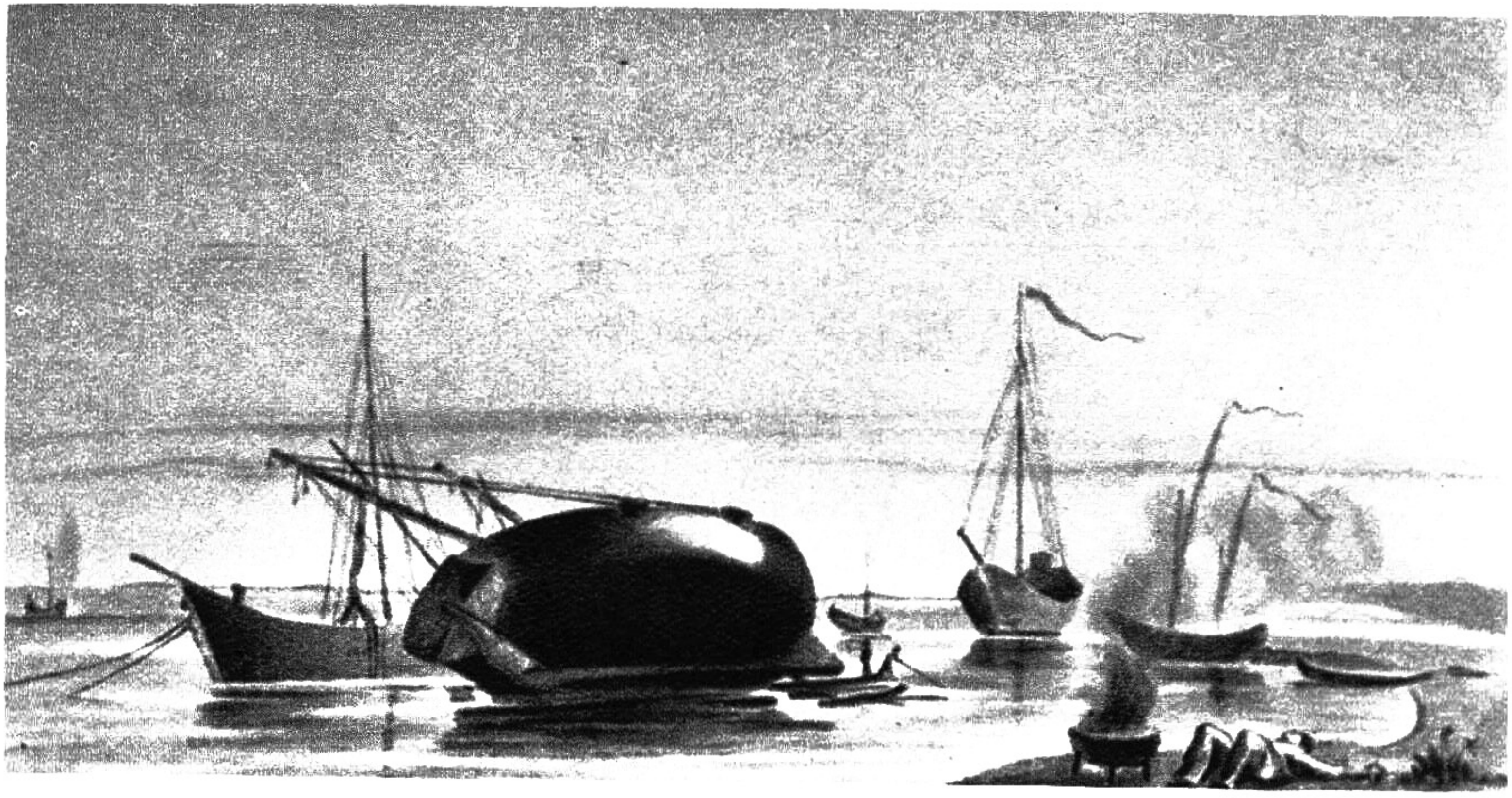
* * *

Nicht für den Ruhm, nicht für die Leute
Hinschrieb ich dies Gedichtlein heute
Wie bunt und krause Stickerei'n.
Sie sind für mich nur, Bruder mein!

Leicht wird mir Gefangnem wieder,
Wenn ich träum' und singe.
Fern vom Dnjepr leise Worte
Sich herüberschwingen,
Ranken über mein Papier sich,
Lachen, weinen, scherzen,
Ganz wie Kinder. Und umkosen
Mein verlaßnes Herze —
Meine Seele. Wie erfreun sie
Mich ein glücklich Stündlein,
Wie erfreun den reichen Vater
Seine muntren Kindlein.
Und ich fleh' zu Gott, daß er die
Kindlein nicht gefährde.
Nicht mit mir verderben lasse
In der fremden Erde.
Mögen doch zur Heimat fliegen
Meine jungen Wesen
Und erzählen, wie so schwer es
In der Welt gewesen.

Und im häuslich stillen Kreise
Läßt man lieb sie walten,
Und mit seinem grauen Kopfe
Nickt der gute Alte.
Mutter sagt: „Wär'n diese Kinder
Doch geboren nie!“
Doch das Mädchen denkt bei sich:
„Und ich liebe sie!“

Kos-Aral, 1848



SCHONER UND KÄHNE AM UFER. 1848

Sepiazeichnung

* * *

Bei dem Wald, am stillen Hügel,
Rauschend mit den Zweigen,
Stehn zwei hohe Pappeln — eine
Will die andre beugen.
Schwanken ohne Wind, als ob sie
Streiten sich und lästern.
Jene beiden Pappeln, wißt ihr,
Sind verwunschne Schwestern.

Einem Iwan wollten beide
Ihre Liebe schenken;
Aber der Kosak, der schmucke,
Wollte keine kränken,
Ließ von Hoffnung bald die eine,
Bald die andre träumen...
Bis am Schluchtweg eines Abends
Unter grünen Bäumen
Alle drei einander trafen.
„Soll dich Gott verfluchen!
Willst du uns zum Narren halten...“
Und sie gingen suchen
Giftkraut, um den lieben Iwan
Morgen umzubringen.
Fanden bald das Kraut, und als sie's
An zu kochen fingen,
Weinten beide sie und schluchzten...

Doch es mußt' gelingen;
Und sie brauten's, und sie gaben
Ihm davon zu trinken —
Und begruben ihn beim Walde,
Wo die Hügel winken.
Denkt ihr, daß sie Ruhe hatten?
Nein, in Morgens Frühe
Gingen sie zum Grab und weinten,
Fielen auf die Knie.
Eines Tages tranken selber
Sie die gift'ge Brühe.
Aber Gott, um allen sichtbar
Ihre Tat zu sühnen,
Ließ sie als zwei hohe Pappeln
Bei dem Grabe grünen;
Wachen überm Grab und können
Keine Ruhe finden,
Und sie schwanken, wenn kein Wind geht,
Schwanken auch im Winde.

Kos-Aral, 1848

* * *

Hätt' ich ein Paar Schühlein, Lieber,
Lief' ich zur Musik hinüber,
Mein betrübtes Herz!
Doch ich habe keine Schühlein;
Und die Musikanten spielen,
Spielen mir zum Schmerz!
Barfuß lauf' ich in die Winde,
Schaun, wo ich mein Schicksal finde,
Armes Schicksal mein!
Schau, mein Schicksal, zu mir Kleinen
Warum soll ich schuldlos weinen,
So unglücklich sein!
Seh' bei der Musik die andern
Mit den roten Schühlein wandern —
Niemand nach mir fragt.
Ohne Schmuck und ohne Liebe
Geh' ich Schöne, stumm und trübe,
Geh' als arme Magd!

Kos-Aral, 1848

* * *

Bin ich reich etwa nicht,
Schön von Angesicht,
Und find' dennoch keinen Liebsten —
Hab' kein Glück sicherlich.
Schwer ist's auf der Welt zu sein,
Wenn kein Herz du nennst dein,
Wenn die samtenen Shupane
Du trägst ganz allein.
Gerne, gerne liebte ich,
Niemals, nie betrübte ich
Meinen schönen Waisenknaben —
Doch ich krieg' ihn nicht!
Vater, Mutter zur Nacht
Schlafen nicht, halten Wacht,
Lassen mich nicht mal spazieren
In der Gartenpracht.
Läßt man mich mit wem allein,
Darf es nur der Alte sein,
Jener Reiche, den ich hasse
Wie den bösen Feind!

Kos-Aral, 1848

* * *

Den ich liebgewann,
Nahm ich mir zum Mann:
Eine unglückliche Waise.
So mein Los begann.

Harte, böse Leut'
Schleppten weg ihn weit,
Steckten ihn zu den Rekruten
Ins Soldatenkleid.

Als Soldatenfrau
Werd' ich einsam grau,
Werd' ich alt in fremder Hütte.
Oh, du Los, so rauh. . .!

Kos-Aral, 1848

* * *

In Gemächern auserkoren,
Hat die Mutter mich geboren.
Hüllt' in Seide mich.

Ganz in Gold und Samt, geborgen
Wie ein Blümlein, ohne Sorgen
Wuchs ich auf, wuchs ich.

Wuchs heran; war schön zu schauen:
Braune Augen, schwarze Brauen,
Hell von Angesicht.

Einen Armen tat ich lieben —
Doch allein bin ich geblieben!
Mutter wollt' es nicht.

In Gemächern auserkoren,
Ging mein Leben so verloren,
Ging im Unglück hin.

Wie ein Hain im Tal, im weiten,
Einsam in den Einsamkeiten,
Welk' ich ohne Sinn.

Nichts erfreut in Gottes Welt mich,
Keiner, der in Liebe hält mich...
Und die Mutter mein...

Mutter, du sollst mir vergeben!
Bis zur letzten Stund' im Leben,
Mutter, fluch' ich dein!

Kos-Aral, 1848

* * *

Oi, ich hab' den guten Gatten
Von Haus fortziehn lassen.
Ging von Schenke dann zu Schenke,
Viele bittre Gassen.
Und ich ging auch zur Gevattrin,
Hirse mir zu borgen,
Meine Kindlein in der kalten
Hütte zu versorgen.

Hab' sie satt gemacht,
Sie zu Bett gebracht,

Bin zum Diakon gegangen,
Einen Fünfer zu erlangen,

Blieb bei ihm zur Nacht.

Aus der Krim kehrt heim mein Mann;
Kaum daß er sich schleppen kann.

Weder Ochs noch Wagen
Konnt' den Weg ertragen.

Was bringt er denn heim? Nicht viel:
Bettelsack und Peitschenstiel.

Tritt in seine Hütte,
Kann kaum hör'n und sehen.
Hinterm Ofen nackt und hungrig

Seine Kinder stehen.
„Kinder, wo ist eure Mutter?“
Fragt er voller Bangen.
„Vater, Vater! Unsre Mutter
Ist zum Schankwirt gangen.“

Kos-Aral, 1848

* * *

Wetz' den Weggefährten, will ihn
In den Stiefel stecken;
Geh' den Ruhm, die Wahrheit suchen,
Wo sie sich verstecken.
Will durch Wiesen nicht, die weiten,
Nicht am Ufer schreiten,
Nicht auf Landstraßen, den breiten,
Soll mein Weg mich leiten.
Abseits geh' ich. Frag' den Schankwirt,
Frag' den reichen Pan ich,
Frag' den dreckigen Schlachtitzen
In dem Dreckshupan ich,
Frag' den Mönch, sollt' ich ihn sehen:
Soll nicht bummeln gehen,
Nein, die Bibel soll er ehren
Und die Menschen lehren,
Daß sie sich nicht morden, quälen
Und sich nicht bestehlen,
Nicht den Sohn der Witwe zum
Soldatendienst befehlen!

Kos-Aral, 1848

* * *

Durch die Straße weht der Wind,
Fegt den Schnee zusammen.
Durch die Straße längs des Zaunes
Geht die Witwe schwankend,
Um die Hände auszustrecken
Dort am Kirchentore
Zu den Reichen, zu den gleichen,
Die den Sohn geschoren
Zur Armee im vor'gen Jahre.
Auf die alten Tage
Wollt' sie bei der Schwiegertochter
Ausruhn von den Plagen.
Doch es soll nicht sein... Nun hat sie
Endlich ein Kopekchen,
Geht, ein Kerzchen vor der Jungfrau
Dem Sohn anzustecken.

Kos-Aral, 1848

* * *

Oi, ich sitze vor der Hütte,
Blick' die Straße an,
Wo die hübschen jungen Mädchen
Ohne ihre Hanne,
Ohne mein geliebtes Hannchen
Sich im Kreise schwingen.
Doch sie tanzen heute traurig,
Anders heut' sie singen,
Meine Mädchen. Und mein Täubchen
Ist nicht mehr dabei:
Girrt wohl bei der Schwiegermutter
Und sehnt mich herbei.

Kos-Aral, 1848

* * *

Kuckucksrufen tönt herüber
Aus dem grünen Haine;
Und ein Mädchen weint im stillen,
Ist so ganz alleine.
Meine jungen Mädchenjahre,
Jahre hell und heiter,
Wie die Blumen auf dem Wasser
Schwimmen sie ins Weite.
Hätt' ich Vater noch und Mutter,
Hätt' ich Gut und Geld,
Gäb's wohl einen, der mich liebte
Und der mir gefällt.
Aber so muß ich als arme
Waise still verderben,
Werd' als alte Jungfer einsam
Unterm Zaun wo sterben.

Kos-Aral, 1848

SCHWATSCHKA

„Oi, hier will kein Schnaps mehr schmecken,
Hier schmeckt auch kein Bier.
Ihr verfluchten Händler sollt uns
Nun nicht mehr traktier'n.
Oi, hier will kein Schnaps mehr schmecken,
Doch ich trinke eben.
Nicht in unsrer Ukraine
Soll die Schlachta leben.
Gehn wir, Brüderchen, am Sonntag
Nach Fastow spazieren,
Auf die Polen spüren
Und sie massakrieren.
Wollen des Kosakenvaters
Angedenken ehren."
Und in Perepjati verbrachten
Sie die Nacht, vor Tage
Brachen sie nach Fastow auf
Zum blutigen Gelage.
Komm aus Meshigorsk herüber,
Vater Semjon Pali,
Schau, der Schwatschka weiß der Schlachta
Tüchtig heimzuzahlen.
In Fastow, in deinem Orte,
Ruhmvoll und bewundert,
Köpfchen fallen, Köpfchen rollen —

Nicht nur in die hundert,
In die tausend ging's, es floß das
Schwarze Blut der Schlachta,
Um die Lauben, um die Kirchen
Schwamm es wie ein Bach da.
Doch zu unsrer heil'gen Kirche
War es nicht gedrungen,
Wo sein Halleluja Schwatschka
Mit dem Volk gesungen.
Preist den Herrn mit froher Stimme,
Ruft dann seine Leute,
Daß sie ihm den Rappen satteln —
Denn der Tanz soll weiter
Gehn in Bichow, mit Lewtschenko,
Unter guten Zeichen,
Dort zertreten und zertrampeln
Neuer Feinde Leichen.

Kos-Aral, 1848

* * *

Oi, ich mag nicht Bier, nicht Met,
Kann kein Wasser sehen,
Dem Tschumaken in der Steppe
Ist ein Leid geschehen:
Krankheit ist ihm in den Kopf,
In den Leib gefahren;
Er sank um und liegt nun hier
Neben seinem Karren.
Aus Odessa, dem gepriesnen,
Kam die Pest ins Land;
Weh dem Armen — die Gefährten
Sind davongerannt.
Bei dem Karren müd und traurig
Seine Ochsen stehen;
Aus der Steppe aber fliegen
Schon heran die Krähen.
„Oi, ihr Krähen, laßt die Leiche!
Sollt nicht nach ihr hacken:
Sonst müßt selber ihr verrecken
Neben dem Tschumaken.
Oi, fliegt fort zu meinem Vater,
Meine grauen Krähen,
Sagt, er soll für meine sünd'ge
Seele Gnad' erflehen,

Einen Psalter lesen lassen
Für die letzte Fahrt,
Doch dem Mädchen sollt ihr sagen,
Daß sie mein nicht harrt.“

Kos-Aral, 1848

* * *

Auf den Dorfplatz mag ich nicht,
Daheim schimpft der Vater,
Und die Mutter will und will mich
Nicht zur Spinnstub' lassen.
Sagt, was soll ich tun?
Wohin geh' ich nun?
Soll ich einen andern nehmen?
Gar ins Wasser gehen?
Oi, ich leg' die Ohrring' an
Und das schöne Kettchen
Und geh' auf den Jahrmarkt dann
Sonntags früh ins Städtchen.
Sag' zu ihm: ‚Nimm mich zur Frau
Oder scher dich gleich!'
Nein, bei Muttern bleib' ich nicht...
Lieber in den Teich!"

Kos-Aral, 1848

* * *

Bei dem Hause Katerinas,
Dem mit Holz gedielten,
Fuhren edle Saporosher
Gäste vor und hielten.
Erster: Semjon Bossy,
Zweiter: Iwan Goly,
Dritter: der berühmte Kämpe
Iwan Jaroschenko.
„Sind durch Polen hin geritten
Und die Ukraine,
Aber nirgends sahn wir eine
So wie Katerina."
Und es sprach der eine:
„Hätt' ich Gold wie Steine,
Alles Gut, das ich besäße,
Katerinen brächt' ich's
Für ein Stündlein nächtig."
Und es sprach der andre:
„Hätt' ich Macht im Lande,
All was meine Macht vermöchte,
Für ein Stündlein nächtig
Katerinen brächt' ich's."
Und es sprach der dritte:
„Niemals tapfrer stritt' ich,
Und den Preis der kühnsten Taten

Katerinen brächt' ich
Für ein Stündlein nächtig."

Katerina sprach zum dritten
Und erwog nicht lange:
„Höre mich, mein einz'ger Bruder
Liegt beim Feind gefangen!
In der Krim muß er verderben.
Wer befreit den Armen,
Saporosher, ja, der soll als
Gattin mich umarmen."
Alle, unverdrossen,
Sprangen auf die Rosse,
Um den Bruder ihr zu retten
Aus Verlies und Ketten.
Es ertrank der eine,
Wo der Dnjepr endet,
In Koslow der andre
Ward am Pfahl geschändet,
Und nur der berühmte Kämpe
Iwan Jaroschenko
War's, der zum Gefangnen
Nach Bachtschissarai kam,
Daß der Bruder freikam.

Eines Morgens früh im Hause
Laut die Türen knarrten.
„Hei, steh auf, Katrin, dein Bruder

Wartet dein im Garten.“
Katerina schaut’ und sagte:
„Nicht mein Bruder wartet,
Sieh, denn dieser ist mein Liebster,
Ich hab’ dich betrogen. . .“
„Mich betrogen!. . .“ Und ihr Köpfchen
Rollte weit im Bogen
Auf den Boden. . . „Gehn wir, Bruder,
Aus dem bösen Hause.“
Und die Saporosher ritten
Mit dem Winde sausend.
Und die schöne Katerina
Ward im Wald bestattet,
Während sich die Saporosher
Drauß verbrüdert hatten.

Kos-Aral, 1848

* * *

Hinterm Walde steigt die Sonne,
Sinkt dann hinterm Walde.
Ein Kosak geht trüb am Abend
Über Feld und Halde.
Wandert eine Stunde,
Wandert eine zweite,
Wartet auf zwei dunkle Augen —
Von der Wiesenseite.
Nimmer kommt die Ungetreue. . .
Aus den untern Hagen
— Mit den Hunden und den Treibern —
Kommt der Herr vom Jagen.
Und gleich hetzt er seine Meute
Scharf auf den Kosaken,
Und gleich läßt er seine Leute
Binden ihn und placken.
Wirft den Jüngling in des Zwingers
Finstre Kerkergründe. . .
Jagt das Mädchen dann geschändet
Fort in alle Winde.

Kos-Aral, 1848

* * *

Oi, zur Schlucht bin ich nach Wasser gangen;
Sah dort meinen Schatz mit einer andern.
Und die andre mit ihm,
Die mein Glück zerschnitten,
Ist die Nachbarin, die reiche,
Eine junge Witwe.
Und mit dieser Schlange
Hab' ich noch nicht lange
Garben 'reingeholt vom Feld!
Alles ihr erzählt,
Wie treu er mich liebt,
Daß es bald Hochzeit gibt!
Lud die Hündin gar, die falsche,
Selbst zur Hochzeit ein.
Iwan, Iwan mein,
Liebstes Schätzelein,
Soll dich doch der Donner schlagen,
Daß du das konnt'st wagen!

Kos-Aral, 1848

* * *

Deine Feinde sind es gar nicht —
Nein, die Freund sich nennen:
Die bestehlen dich mit Seufzen,
Machen dich schlecht mit Flennen;
Bitten dich zu Gast nach Haus;
Fragen dich nach allem aus,
Was du machst und wie's dir geht,
Um nachher zu lachen,
Dich nur auszulachen,
Dir den Todesstoß zu geben...
Ohne Feinde kann man leben,
Das geht noch so eben.
Doch die Freunde, die feinen,
Die finden einen,
Finden dich auch noch im Jenseits —
Die vergessen keinen!

Kos-Aral, 1848

* * *

Ich wiege dich bei Tag und Nacht,
Schlafe, mein Kleiner!
Verfluchst uns noch, eh du's gedacht,
In der Ukraine.
Dem Vater fluch nicht, Sohn! Gedenk
Im Guten sein.
Auf mich, auf deine Mutter, lenk
Den Fluch allein!
Die Menschen fliehe, wenn ich scheid',
Zum Haine geh!
Er fragt dich nicht nach deinem Leid,
Tut dir nicht weh.
Ein Hollerstrauch, von Blüten schwer,
Steht an dem Ort.
Ich liebte ihn, mein Sohn, so sehr.
Verneig dich dort.
Wenn du durch jenes Dorf dann ziehst,
Denk nicht zurück;
Wenn Kinder du mit der Mutter siehst,
Verhüll den Blick.

Kos-Aral, 1848

* * *

Oi, mein grünes Feld, wie kamst du
Zu der schwarzen Farbe?
„Wurde schwarz vom Blute derer,
Die für Freiheit starben.
Um das Städtchen Berestetschko
In vier Meilen Runde
Bluteten die Saporosher
Aus der Todeswunde.
Mitternacht im weiten Feld hin
Schwärmten schwarz die Raben,
Hackten Augen, doch die Leichen
Wollten sie nicht haben.
Und so wurde schwarz das Grüne,
Ja, für unsre Freiheit. . .
Einmal werd' ich wieder grünen,
Doch in eure Freiheit
Werdet nie ihr wiederkehren,
Müde hinterm Pflug hin
Werdet übers Feld ihr schreiten
Und dem Schicksal fluchen."

Kos-Aral, 1848

* * *

Nebel, Nebel auf den Wiesen,
Schön ist's, leben bei den Lieben.
Schöner, hinter Berg und Höhen
Mit dem jungen Schätzchen gehen.
Durch den dunklen Wald hin ruf' ich,
Mein getreues Liebchen such' ich.
„Sag, wo bist du, hör, wo bliebst du?
Komm, ich drück' ans Herz dich, Liebste.
Komm, mein Herz, im schmucken Kleide
Hochzeit machen wir jetzt beide.
Vater, Mutter darf nicht wissen,
Wo wir uns die Nacht durch küssen."
Hab' geliebt ihn, hielt versteckt mich.
Hätt' ich nie mit ihm geneckt mich!
Hätt' ihn niemals sollen lieben.
Wär' ich nur allein geblieben!

Kos-Aral, 1848

* * *

Früh am Sonntag in der heiligen
Sonnenaufgangsstunde
Läuteten sie alle Glocken
In der weiten Runde.
Um Tschigrin, die Stadt des Ruhmes,
Dröhnten die Geschütze,
Sammelte sich die Gemeinde,
Um zu Rat zu sitzen.
Mit Ikonen und mit Fahnen
Und dem ganzen Volk zusammen
Nun die Priester kamen.
Es drängt aus jedem Gotteshaus,
Als schwärmten dort die Bienen aus.
Aus dem heiligen Kloster,
Goldstrahlend, tritt
Heraus der Archimandrit,
Liest die heilige Bitt',
Neigt sich bei jedem Schritt;
Und feierlich-stille
Früh am Morgen kamen
Aus dem Gau zusammen
Alle stolzen Atamane,
Mit Buntschuk und Fahnen
Wogten Heere breit wie Meere,
Wogten auf den Wiesen,
Wo sie hell die Hörner bliesen,
Bis sie auf den Berg gestiegen.

Die Kanonen schwiegen,
Still ward das Geläute;
Plötzlich ringsum auf die Erde
Neigen sich die Leute.
Der Archimandrit selber spricht
Auf dem Berg das Bittgebet;
Rühmt den heiligen Gott und fleht,
Daß Weisheit dring' in alle Seelen,
Den besten Hetman zu erwählen.
Einstimmig wählt nun die Gemeinde
Den Hetman, der allein ihr ziemte,
Iwan Loboda, den berühmten,
Jubelnd den bewährten,
Alten Kampfgefährten.
Und die Trompeten schallten,
Und alle Glocken hallten,
Die Kanonen dröhnten;
Den Hetman Buntschuk und Fahnen
Hüllten und umwallten.
Und es weint der gute Alte,
Während der die Hände faltet
Und verneigt sich dreimal weinend
Vor der ehrbaren Gemeinde.
Und wie eine Glocke schwer
Redet er:
„Ich danke euch, ihr jungen Sieger,
Ihr Saporosher, stolze Krieger,
Für alle Ehr, für allen Ruhm,

Den ihr mir erwiesen heute.
Doch noch besser wär' es, Leute,
Wenn ihr würdet statt dem Greisen
Einem Jungen sie erweisen.
Warum habt ihr euch nicht entschlossen
Für den herrlichen Saporosher Genossen,
Für Paul Krawtschenko-Naliwaiko?
Ich bin schon schwach, ward alt in Ehren;
Doch kann ich ihn beratend führen
Und väterlich ihn lehren,
Gegen die Schlachta zu marschieren.
Denn jetzt ist unsre Ukraine
Nur eine traurige Ruine.
Kann euch nicht mehr, teure Brüder,
Gegen Polen führen.
Soll ein ausgelebter Greis sich
Mit dem Stabe zieren?
Mög' ihn tragen Naliwaiko,
Der Kosakenrecke,
Daß die Polen sich in Warschau
Schon vor Angst verstecken."
Und wilder Beifall scholl herauf,
Und alle Glocken klangen,
Und die Kanonen blitzten auf.
Mit Fahnen überhangen,
Der große Saporosher stand,
Paul Krawtschenko-Naliwaiko.

Kos-Aral, 1848

* * *

Bin nach Nüssen ausgegangen,
Durch die Heide
Kam ein Müller angegangen,
Mir zur Freude.
Müller mahlt und lärmt und dreht sich,
Und er küßt mich, das versteht sich,
Mir zur Freude.

Bin nach Pilzen ausgegangen
Auf die Halde,
Kam ein Sattler angegangen
Aus dem Walde.
Sattler stopft das Kummetkissen,
Weiß zu herzen, weiß zu küssen
Hier im Walde.

Bin nach Reisig ausgegangen
Durch die Auen.
Kam ein Böttcher angegangen,
Mich zu schauen.
Böttcher zimmert saubre Dauben,
Küßt und streichelt, werd't ihr's glauben,
Meine Brauen.

Mutter, Mutter, soll ich sagen,
Wer von allen
Mir am besten will behagen
Und gefallen —
Sonntags, Mutter, wirst du müssen
Als den Schwiegersohn begrüßen —
Alle, alle!

Kos-Aral, 1848

* * *

Am Sonntagmorgen, kaum hell geworden,
Noch vor der lieben Sonne Schein,
Ging ich mit Sorgen,
Ich Junge, die Straße
Hinaus und in den Wald hinein.
Ging durch den Wald zum Weg im Tale,
Damit die Mutter nicht sehe,
Daß ich dem Fuhrmann, dem Liebsten mein,
Der heut' kehrt von der Reise heim,
Entgegengehe.
Oi, bei den Weiden am Weg
Fühlt' ich mein Herze schlagen,
Kamen die Fuhrleut' gefahren:
Da gehn seine Ochsen
So ruhig und käuen,
Aber den Fuhrmann, meinen Herzliebsten,
Sah ich nicht bei seinen Ochsen.
Oi, sie hatten in der Steppe ihm am Wege
Tief ein Grab gegraben,
Schlugen die Matte um ihn und legten
In die Erde den Knaben,
Meinen Iwan in die Grube tief
Auf dem hohen Grabe.
Lieber Herrgott! Lieber, gnadenreicher!
Wie ich ihn geliebt doch habe...

Kos-Aral, 1848

* * *

Keine hohe Pappel hier
Der Wind zu Boden neigt,
's ist ein Mädchen arm und einsam,
Das sein Los beweint.
„Los, mein Los, was kann ich dich nicht
Tief im Meer ertränken?
Warum läßt du mir denn niemand
Seine Liebe schenken?
Wie die andern Mädchen lieben,
Wie sie herzen, küssen
Und wie ihnen denn ums Herz ist —
Woher soll ich's wissen?
Nie erfahr' ich's! Schwer ist's, Mutter,
Ewig ledig bleiben,
Niemand finden, der dich lieb hat,
Der dich nimmt zum Weibe."

Kos-Aral, 1848

* * *

Hab' im Tale auf der Wiese
Heu geharkt,
Einen Weg mir freigelegt
Bis zum Markt.
Hab' verkauft an die Kosaken
Bretzeln fein,
Und fünf Groschen, liebster Schatz,
Nahm ich ein.
Trank für zwei und noch zwei Groschen
Bier und Wein,
Für den letzten lud ich einen
Spielmann ein.
Spiel auf der Schalmei ein Liedchen,
Spielmann keß,
Daß ich meines Herzens Kummer
Schnell vergeß.
So ein Mädel bin ich, Liebster,
Siehst du wohl?
Schick den Werber nach mir aus,
Der mich holt.

Kos-Aral, 1848

* * *

Und die weite Steppenrunde
Und den Hügel in der Fläche
Und die sanfte Abendstunde
Und die lieben Nachtgespräche —
Nie vergeß ich sie.

Doch was hilft's? Als man uns trennte,
Schieden wir fast wie zwei Fremde,
Und seither sind uns die jungen,
Schönsten Tage leer verklungen,
Grausam Jahr um Jahr.

Und wir sind schon halb vergangen —
Du — verwitwet, ich — gefangen;
Und wir leben nicht, wir sehnen
Uns nach alten Jahren, jenen,
Da es anders war.

Kos-Aral, 1848

* * *

Hinterm Garten blühn am Bache
Nicht mehr die Violen.
Warum kommt zum Bach das Mädchen
Nicht mehr Wasser holen?
Hinterm Garten, hinterm Zaune
Trocknet an der Stange
Grüner Hopfen. In der Hütte
Sitzt das Mädchen bange.
Hinterm Garten neigt zum Bache
Sich die Trauerweide.
Mädchen mit den schwarzen Brauen
Sitzt gebeugt von Leide,
Weint und krümmt sich, wie das Fischchen
Springt im trocknen Sande...
Und ein Schurke lacht und freut sich
Ihrer jungen Schande.

Kos-Aral, 1848

* * *

Hätt' ich, Mutter, doch ein Band aus Korallen,
In die Stadt wollt' ich frühmorgens wallen.
In der Stadt, da spielen sie zum Reigen,
Spielen Zimbeln, Tamburine, Geigen.
Und die Burschen mit den Mädeln
Dürfen scherzen, herzen, schnäbeln.
Oh, wie arm ich bin!

Will nun gehn, den lieben Herrgott bitten,
In der Stadt als Hausmagd mich vermieten,
Will mir kaufen ein Paar schöne Schühlein,
Musikanten sollen mir eins spielen.
Staunen soll die Stadt, die ganze,
Mutter, Mutter, wenn ich tanze!
Ich, die Bettlerin!
Daß ich nur nicht alte Jungfer werde,
Meine Zöpfe lösen muß am Herde!
Soll denn nie auf meine dunklen Brauen
Eines lieben Mannes Auge schauen?
Aber so muß ich mich plagen,
Grau werden in jungen Tagen.
Sagt, wo soll ich hin?

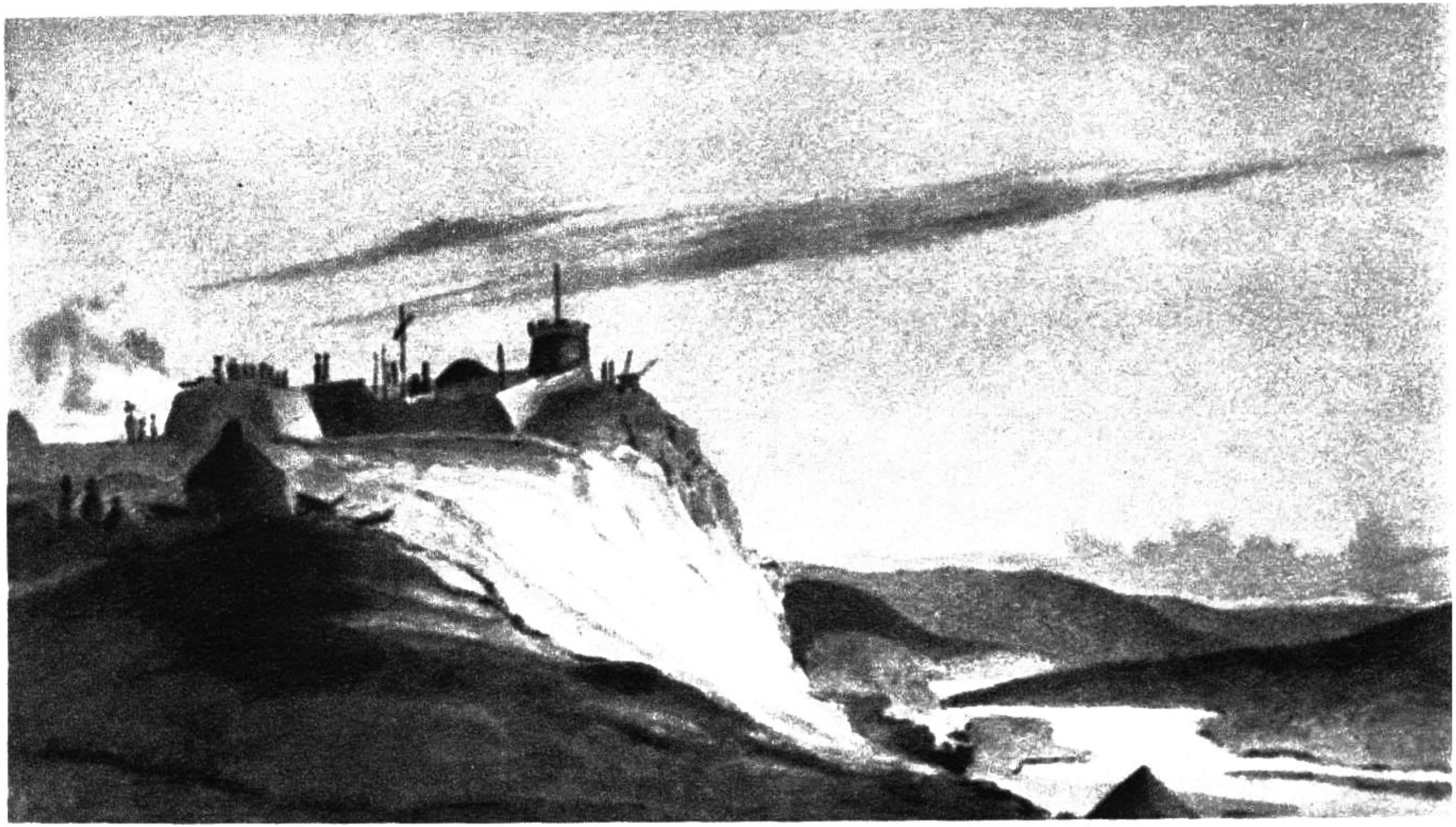
Kos-Aral, 1848

* * *

„Nein, ich will kein Weib mir nehmen,
Will mich nicht vermählen,
Will mich nicht mit kleinen Kindern
Am Herdfeuer quälen.
Nein, ich will nicht, liebe Mutter,
Hinterm Pfluge trotten,
Mir mein samtnes Wams beschmutzen
Und die Schuh' verrotten.
Lieber schon laß ich mich werben,
Mit nach Setsch zu fahren;
Unser Saporosher Hauptmann
Sammelt seine Scharen.
Im Feldlager zu Chortiza
Wie bei Muttern wohn' ich,
Trage samtene Gewänder,
Trinke Wein und Honig."
Der Kosak ging unbesonnen,
Seinem Ruhm zu fronen.
Und die arme alte Mutter
Weinte nach dem Sohne.
Sonntags dachte oft sie an ihn
Noch beim Abendbrote:
„Von Iwan, von meinem Sohne,
Kommt kein Gruß, kein Bote."
So verflossen zwei, drei Jahre

Und ein vierter Sommer;
Da ist unser Saporosher
Wieder heimgekommen:
Elend, krank und abgerissen
Wankt er in die Hütte.
So war Saporoshje dir die
Beste aller Mütter!
Wer soll ihn jetzt lieb empfangen?
Wem soll er jetzt klagen?
Hätt' er doch ein Weib genommen
Einst, in jungen Tagen!
Fort, vorbei die frohe Jugend,
Da man sang und schwärmte.
Niemand, der das ausgekühlte,
Arme Herz erwärmte.
Niemand grüßt den fremden Pilger,
Zündet Herd und Leuchte.
Niemand, der dem lahmen Kranken
Den Trunk Wasser reichte.

Kos-Aral, 1848



DAS FORT KARA-BUTAK. 1848

Aquarell

DIE PEST

Mit ihrem Spaten kam die Pest,
Grub Gräber, Gräber ohnegleichen,
Und füllte sie mit Leichen, Leichen.
Sie sang kein Totenlied zum Fest.
Weib oder Mann, sie macht sich dran,
Stadt oder Dorf, sie fegt sich Bahn.
Frühling ist's. Alle Gärten blühn,
Weiß, wie mit Linnen überdeckt.
Es blinkt, von Gottes Tau bedeckt,
Das Land, schmückt sich mit frohem Grün:
Es blüht, bekränzt mit bunten Blumen,
Mit dunklen Gärten, grünen Fluren.
Die armen Dorfleut' aber fliehn,
Wie Schafe zitternd sich verstecken,
In ihrer Hütten tiefste Ecken
Und sterben da. — Die Ochsen ziehn
Vor Hunger brüllend durch die Straßen,
Die Pferde stehn am Zaun verlassen,
Kein Hirte hört auf ihr Geschrei,
Kein Mensch bringt Heu und schüttet Streu.
Haben verschlafen wohl, die Braven,
Den heiligen Sonntag ganz verschlafen,
Denn Glocken läuten längst nicht mehr.
Der Öfen Rohre rauchlos trauern,

Und hinter Zäunen, hinter Mauern
Wächst Grab an Grab, ein schwarzes Heer.
Am Zaun lang durch die Gärten streichen,
In Felle eingehüllt und Teer,
Die Totengräber — schleppen schwer
An Ketten fort die vielen Leichen
Vors Dorf, verscharren unbesehen
Die nackten Leiber. Tage gehen,
Es gehen Monde. Ew'ge Ruh
Kam übers Dorf. Die stummen Gräber
Wuchsen mit wilden Nesseln zu.
Noch wanderten die Totengräber —
Dann hat der Tod sie abgelöst.
Kein Mensch kam morgens aus den Hütten,
Um sie mit Erde zuzuschütten.
So sind am Zaun sie auch verwest.

Grüne Insel zwischen Brachfeld,
Steht das Dorf verlassen.
Ist kein Mensch, der ein- und ausgeht.
Nur die Winde fassen
Gelbe Blätter, trieben sie
Über gelbe Felder.
Lange grünt' es so, bis Leute
Daußen auf den Feldern
Eine Feuersbrunst entfachten
Und zum Brennen brachten,
Die das grüne Dorf entflammte,

Zu Asche verbrannte,
Die die Winde verwehen.
Und kein Stein blieb stehen.
Solches Elend ist den Menschen
Von der Pest geschehen.

Kos-Aral, 1848

* * *

Und wieder keine Post für mich!
Aus meinem Land ist nichts dabei,
Der Ukraine... Sicherlich
Straft mich in dieser Wüstenei
Ein Gott, der zürnt für sündige Taten.
Zu fragen steht mir ja nicht an.
Weiß nicht, wofür. Will's auch nicht raten.
Doch weint das Herz, denk' ich daran,
An jene Zeit ... und war'n sie auch
Nicht froh, die Tage, die geschwind
Hinweggeflogen wie ein Hauch
Mir in der Ukraine sind...
Wie haben einst sie sich geschworen
Verbrüderung! Verschwestert sein!
Bis sie wie Wolken sich verloren
Ohn' heil'ger Tränen Naß. Allein!...
Und sollte es im Alter sein,
Daß Menschen wieder... Nein, o nein:
Sie starben; an der Pest sie blieben,
Sonst hätten sie gewiß geschrieben,
Ein Fetzchen mir gestand . . .
. . . . . .
Oh, ich will spazierengehen,
Will nicht jene Briefe sehen,

Die sie lesen! Auf und nieder
Hier am See die Schritte lenk' ich,
Und mein Leid zerstreuend, denk' ich
An die Ukraine wieder
Und ersinn' ihr meine Lieder...
Menschenrede ist Betrügen,
Doch sie wird mich nicht belügen,
Wird mein Leid mir helfen tragen
Und wird mir die Wahrheit sagen.

Kos-Aral, 1848

* * *

Einsam in Knechtschaft hab' ich keinen
Und nichts, dem ich mein Herz erschließ.
So such' ich in mir selber meinen
Gefährten so für das und dies.
Ich suche Gott — und hab' gefunden
Nur Dinge, die man tief verschließt!
So hat das Unglück mich geschunden
Die Jahre. Schuld ist auch wohl dran,
Daß schwer und düster mir verrann
Die heilige Jugend. Keine Stunde
War mir vergönnt, die frohe Kunde
Aus der Vergangenheit mir schickt.
Die Seele sehnt sich so nach Glück!
Sie möchte gar so gern, sie bittet
Nur um ein leises Wort... Doch weh!
Den noch nicht kalten Leib verschüttet
Auf kahlem Felde eis'ger Schnee.

Kos-Aral, 1848

* * *

„Die Mutter und der Vater,
Die ruhen längst im Grabe.
Für mich lebt in der weiten Welt
Kein herzlieber Berater.
Sagt, was auf dieser Erde
Ich Waise machen werde:
Weiden die fremde Herde?
Weinen zu Haus am Herde?
Ich laufe in den grünen Hain
Und pflanz' ein junges Reislein.
Und so das Reislein Knospen treibt,
Bleib' ich im alten Häuslein.
Und mein Herzliebster kommt herein
Und wird drin Hausherr sein.
Doch so mein Reis im Wald verdorrt,
Zieh' ich von Hause fort."
Schon sieht der Wald am jungen Reise
Grün sich Knospen färben.
Fern von der Heimat muß die Waise
Als Dienstmagd verderben.

Kos-Aral, 1848

* * *

Aus der Schlacht ist nicht gekommen
Heimwärts der Husar.
Warum fehlt er mir, was klag' ich,
Warum wein' ich gar?
Weil sein Kuß so heiß gebrannt hat,
Weil er Mascha mich genannt hat,
Dolman trug und Bart?
Nein, nicht darum muß ich weinen —
Meine Schönheit flieht, und keiner
Ist mir lieb und traut.
Und die bösen Mädchen rennen
Mir im Dorfe nach und nennen
Mich „Husarenbraut"!

Kos-Aral, 1848

* * *

In Wilna, hochberühmt seit langem,
War dies vor kurzem vorgegangen.
Damals bestand noch ... doch dies Wort
Läßt schwer in meinen Vers sich reimen ...
Sie machten später aus den Räumen
Das größte Lazarett am Ort.
Und sie verjagten die Studenten,
Weil sie nicht fromm die Häupter senkten
In Ostrobrama. Die Einfalt kennt
Man am Benehmen. Der Student,
Um den's hier geht, bei Gott, der war
Nicht solcher Art. Was tut man da?
Einer litauischen Gräfin
Sohn, der gut gesinnt war,
Lebte dort, ein reicher Junge,
Der ihr einz'ges Kind war.
Er studierte nicht als Junker,
Zog in Ostrobrama
Seine Mütze. Doch das Unglück
Dennoch zu ihm kam!
Da geschah dem reinen Herzen,
Daß in eine junge
Jüdin es sich heiß verliebte,
Und es sann der Junge,
Wie er ohne Mutters Wissen
Nähme sie zur Gattin —

Und wer könnt' ihm da auch raten,
Denn die Teuflin hat ihn!
Wie ein schönes Bildnis saß sie
Nachts noch wach im Hause
Vor dem Fenster, und sie wischte
Die verweinten Augen.
Denn auch sie, mit heißem Herzen
An dem Liebsten hing sie.
Auf die breite Straße ging sie,
In den Tempel ging sie
Mit dem Vater, doch sie konnt' sich
Nie mit ihm beraten.
Irgendeinen Ljubsker Wechsler
Sollte sie heiraten.
Was soll er noch tun auf Erden?
Soll er sich ertränken
Im Sakret: kein Leben kann er
Ohne sie sich denken.
Doch der alte Jud, als hätt' er
Irgendwas gerochen,
Sorgsam schloß er ein im Hause
Seine einz'ge Tochter.
Geht er früh in seinen Laden,
Dingt er zum Bewachen
Sich die alte Ruchlja. Freundchen,
Die kann auch nichts machen!
Hatt' die Junge doch gelesen
Manchmal in Romanen

Was von einer seidnen Leiter —
Ruchlja konnt' nichts ahnen.
Hat es auch wohl selbst ersonnen,
Machte sich dann munter
An die Arbeit, flocht sich eine
Und stieg nachts hinunter
Auf die Straße zum Studenten.
Doch wohin entwischen!
Beide waren ja noch Kinder.
Unterm Tor inzwischen
Küßten sie sich lieb und heimlich.
Sinnlos aus dem Hause
Rennt der Jude auf die Straße
Mit der Axt! O Grausen!
Mutter, sieh, dein Sohn muß sterben
In so jungen Tagen:
Vor dem Tor, im Blut sich wälzend,
Liegt dein Kind erschlagen,
Umgebracht vom alten Juden.
Mutter, weh dir Armen!
Doch die Jüdin... Wer verlieh ihr
Soviel Kraft im Arme?
Riß das Beil an sich und hieb es
Mit der ganzen Schwere
Tief dem Vater in die Rippen.

Das ist jene Märe,
Die in der berühmten Stadt, in

Wilna, war geschehen,
Lange staunten noch die Leute.
Niemand hat gesehen,
Wo die Mördrin ihres Vaters
Darauf hingekommen.
Nachts noch sprang sie in die Wilija
Und ist abgeschwommen.
In Sakret ward sie gefunden,
Wo sie sie begruben.
Einsam blieb die gute Gräfin
Ohne ihren Buben;
Sie wär' weggereist, so hieß es,
Dann in Rom gewesen.
Hätte dort geheirat't einen
Ärmlichen Marquisen.
Kann auch sein, es ist gelogen,
Denn so sind die Leute:
Jene unvergeßne Witwe
Wird geschmäht bis heute.

Kos-Aral, 1848

* * *

Vor die weißen Wolken traten
Schwarze Wolkenscharen.
Vom Liman her rückten drohend
Türken und Tataren.
Polenadel von Polessi,
Hinterm Dnjepr drohlich
Naht das Hetman-Popensöhnchen,
Dummkopf Samoilowitsch,
Mit ihm Romodan. Wie Dohlen
Durch die Ukraine
Schwärmten sie und stahlen, fraßen...
Und ihr, Tschigiriner!
Und du, alter Doroschenko,
Saporosher Krieger!
Hast du Angst? Hast keine Kraft mehr,
Auf den Feind zu fliegen?
„Fürcht' ihn nicht, doch bang' ich, Brüder,
Um die Ukraine!"
Und es weinte Doroschenko
Wie ein Kind herzinnig!
„Wie wollt ihr den Feind vertreiben!
Ich kann nicht mehr schlagen!...
Hier, nehmt meiner Würde Zeichen,
Die ich stolz getragen,
Tragt sie nun nach Moskau fort,

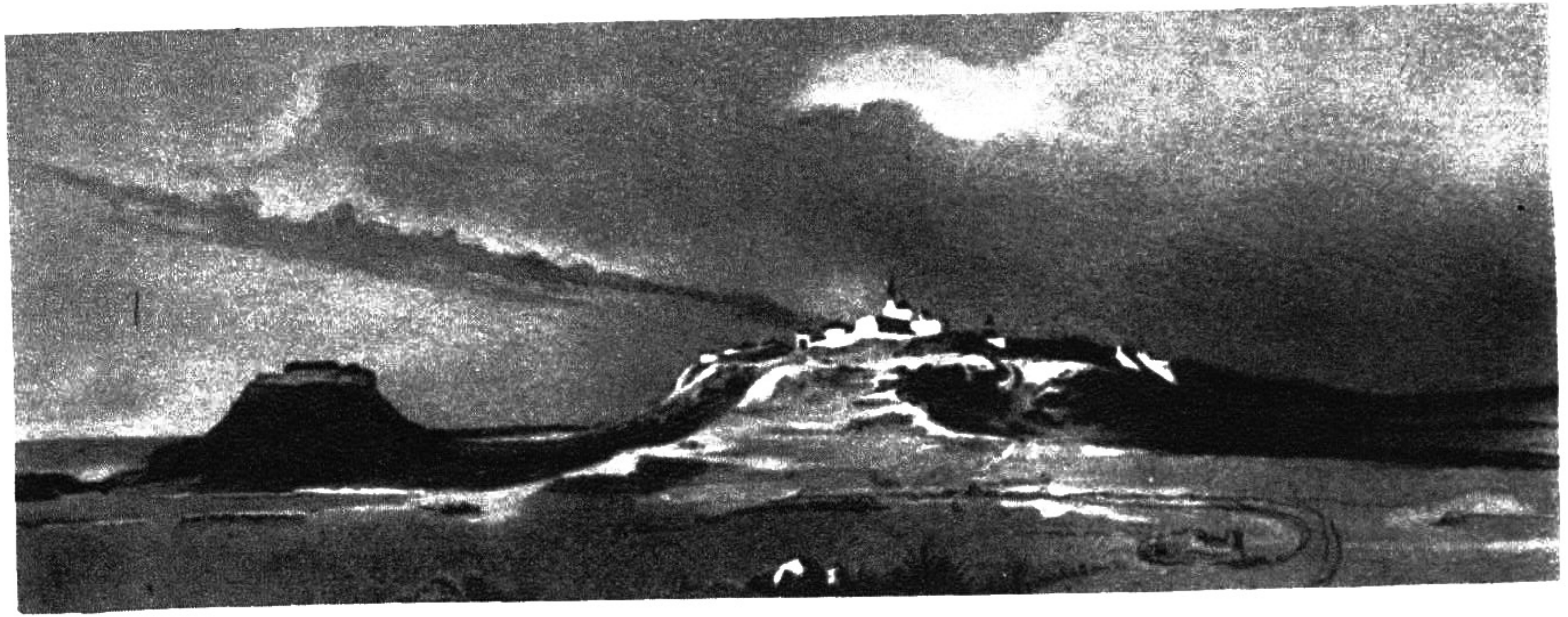
Daß sie wissen sollen,
Daß der Hetman Doroschenko
Für die Welt verschollen.
Und ich, Brüder, nehm' die Kutte,
Geh' mit nackten Füßen,
Geh' nach Meshigor zum Heiland,
Beten dort und büßen."
Überall die Glocken klangen,
Schüsse und Gedröhne;
Dort der Feinde Heere standen,
Hier die Dnjeprsöhne,
Schließlich legten die Kleinodien
Sie auf einen Haufen...
Weh dir, Peter, wirst kein Wasser
Vom Tjasmin mehr saufen!
Denn dem Popensohne liegt nun
Deine Macht zu Füßen.
Geh, nach Meshigori, Peter,
Geh zum Heiland, büßen!
Sie erkannten ihn, die Kutte
Sollte ihn nicht schützen,
Und in schweren Ketten schickten
Sie ihn nach Sosniza.
Und von dort nach Jaropoltsche,
Lebelang gefangen.
So, mein Saporosher Bruder,
So ist dir's ergangen!...

Über Tschigirin die Sonne
Blitzte aus Gewölken,
Türken und Tataren zogen
Her mit ihren Zelten.
Und die Polen mit Czarniecki,
Mit Stefan, dem Schweine,
Legten Feuer an die Kirche,
Streuten die Gebeine
Von Bogdan und seinem Sohne
Timosch in die Winde.
Dann nach Polen, stolz wie Sieger,
Rückte das Gesindel.
Aber Romodans Soldaten
Zogen ihre Bahn weg
Sonntags mit dem Popensöhnchen
Auf dem Romodan-Weg.

Wie der Adler, der im Käfig
Hilflos sitzt gefangen,
Ist im Kerker Doroschenko
Still zugrund' gegangen.
Schwer die Ketten. Und so starb er,
Gramvoll, lebensmüde.
Bald vergessen ward der Hetman
In der Ukraine.
Und nur du, Rostower, dachtest
Dessen in der Zelle,
Deines armen, großen Freundes,

Und eine Kapelle
Ließest du dem Hetman bauen
Für die stillen Beter,
Seelenmessen dort zu lesen
Für den Hetman Peter.
Und bis heut' in keinem Jahre
Wird sein Tag vergessen;
Für den toten Hetman lesen
Sie die Seelenmessen
Dort in Jaropoltsche.

Kos-Aral, 1848



DIE FESTUNG NOWOPETROWSK, EINER DER VERBANNUNGSORTE T. G. SCHEWTSCHENKOS

Aquarell

* * *

Sollst'st du nachts aus Freundeshause
Mal nicht heimwärtslenken
Und nicht schlafen gehn — dann, Bruder,
Sollst du mein gedenken.
Und kommt mal die Sehnsucht zu dir,
Bleibt zur Nacht als Gast,
Wisse, daß du einen Freund hier
Und Berater hast.
Denk daran, wie in der Wüste,
Hinterm großen See,
Dein einst immer froher Freund
Ringt mit seinem Weh,
Wie er sein empörtes Herze
Sinnend, grübelnd bändigt,
Auf und ab geht und zum Herrgott
Still Gebete sendet,
Der Ukraine denkt und deiner,
Lieber Freund, mit Bangen
Und auch manchmal schier verzweifelt,
Wenn auch nicht für lange.
Nur ein wenig. Sieh, da draußen
Naht schon der Tag Christi...
Schwer ist's, schwer, mein Freund und
Bruder,
Allein in der Wüste

Dieses Fest zu feiern. Morgen
In der Frühe klingen
Alle Glocken der Ukraine,
Morgen früh da singen
Alle Leute in der Kirche. . .
Morgen früh da brüllen
Hier die Tiere in der Wüste,
Und die Stürme hüllen
Dicht in Sand und Schnee den Kurenj,
Meine Hütte, wehen
Kalt in alle Ritzen. So muß
Ich das Fest begehen.
Doch was tun? Uns ist das Böse
Nur dazu gegeben,
Daß wir mit ihm fertig werden.
Einz'ger Freund im Leben,
Will dich Schwermut übermannen —
Lies hier diesen Zettel,
Wisse: schwer lebt sich's nur in der
Wüste und in Ketten.
Und auch da noch lebt man, wenn auch
Schlimm. Was soll nun werden?
Sterben sollt' man. Doch die Hoffnung,
Bruder, will nicht sterben!

Kos-Aral,
24. Dezember 1848

* * *

Wie in der Steppe, in der weiten,
Im Herbst viel Werst die Kärrner ziehn —
An mir vorbei die Jahre fliehn.
Ich bleibe abseits. Bücher, Seiten
Nur fülle ich und schreibe, schreibe
Mit Versen voll sie und vertreibe
Die Zeit so meinem dummen Kopf;
Und Ketten schmied' ich mir, ich Tropf
(Wenn es den Herrn wird zugetragen.)
Nun — sollt' man mich ans Kreuz auch
schlagen:
Ich kann nicht ohne Verse sein!
Zwei Jahre schrieb ich, auch ins dritte
Tret' ich zu guter Stunde ein.

Kos-Aral, 1849

DER HAUPTMANN

In Ohlaw... Doch wer mag es kennen,
Dies Ohlaw mit den Hütten weiß?
Nur wenige! Drum will mit Fleiß
Beschreiben ich's und recht benennen.
Bei Borispol — ein Stückchen nur
Ist es von Borispol zu gehen —
Steht heut' noch eine Pappelschnur
Am Dorfrand, freundlich anzusehen:
Als sei ein Mädchenschwarm nicht weit
Vors Dorf, um auszuschaun, gezogen
Und stehngeblieben. Seinerzeit
Da rankten Bohnen, hochgezogen
An Stäben, hinterm Zaune hier,
Und sommers blickte durchs Spalier
Ein Fenster mit geschnitzten Bogen.
Und eine Hütte, seht ihr, lag
Dort hinterm Zaun, des Hauptmanns Hütte.
Er lebte einen guten Tag,
Der Hauptmann. Und nach alter Sitte
Wuchs bei ihm auf ein Pflegekind,
Ein Bankert wohl. Mag sein, der fromme
Kosak hatt' auch ein Waisenkind
An Kindesstelle angenomen
Und zog, wie man so Blumen zieht,
Die fremde Tochter — fürs Gemüt.

Sein Sohn (der Hauptmann war verehlicht,
Doch starb die Frau), sein Junge war
In Kiew auf dem Seminar.
Selbst wartet er, wie Nastja mählich,
Sein Ziehkind, in die Jahre kam.
Er hatte nämlich einen Plan:
Nicht seinem Sohn sie anzutragen —
Er wollt' auf seine alten Tage
Selbst noch auf Freiersfüßen gehn.
Doch hielt er's bei sich selber schön
Und hatte, um nichts zu verraten,
Sich noch mit niemandem beraten.
Jedoch die Weiber — Teufel weiß!
Verlachten schon den scharfen Greis:
Die riechen gleich ja solche Braten.
. . . . . .
In Gedanken sitzt der Hauptmann
Vor dem Haus im Schatten,
Während Nastja wie ein Vöglein
Durch den Garten flattert.
Manchmal kommt sie zu ihm, küßt ihm
Seine alten Hände
Und spielt neckend mit des Schnurrbarts
Langen grauen Enden —
Nun, wie Kinder halt mit alten
Leuten manchmal spielen.
Doch der Alte will es anders:
Sündige Gefühle

Plagen ihn. Sein alter Leib will
Andre Schmeicheleien!
Nastjas Zöpfe packt der Alte
Mit der Hand, als seien
Es zwei Nattern, flicht sie auf und
Flicht dann zu sie wieder
Oder schlingt sie in drei Ringen
Über Hals und Mieder!...
Voller Unschuld läßt mein Täubchen
Ihn im Haar ihr wühlen,
Wie die Kätzchen, die vorm Hause
Mit dem Kater spielen...

Der Hauptmann

Halt doch stille, Teufelsbraten,
Schau nur: wie 'ne Hexe
Hast zerzaust du dir die Zöpfe...
Warum hast bis jetzt du
Das Band nicht in den Zopf gebunden,
Das dir die Tante mitgebracht?

Nastja

Ja, ließest du mich mal 'ne Stunde
Zum Tanz, dann hätt' ich's schon gemacht!
Den roten Rock mir umgebunden,
Die gelben Schühchen mitgebracht
Und Veilchen mir ins Haar gewunden!

Der Hauptmann

Wart, Strohhaar! Wie hätt'st das gemacht,
Wo hätt'st, du Dummchen, denn gefunden
Die Veilchen für den schönen Kranz?

Nastja

Am Zaun! Da wachsen sie, ich wette,
Mit vielen grünen Blättern, ganz,
Ganz blaue, bläulichviolette!
Sie blühn...

Der Hauptmann

Du gehst nicht mehr zum Tanz!

Nastja

Wie, soll ich sterben?

Der Hauptmann

Aber nein!
Doch vor'gen Herbst hat mir geträumt,
Weißt du, wir pfropften grad die Bäume,
Wenn sie gedeihn, dann soll es sein,
Dann heiratst du.

Nastja

Geh, laß doch sein!
Ich reiß die Bäume aus, die frechen...

Der Hauptmann

Und wenn die Veilchen wieder blühn...

Nastja

Dann will ich auch die Veilchen brechen.

Der Hauptmann

Der Hochzeit wirst du nicht entfliehn!

Nastja

Nein, ich lauf' fort! Ich werd' auch weinen!
(Sie weint)

Der Hauptmann

Dumm bist du, Nastja, will mir scheinen!
Verstehst auch nicht den kleinsten Spaß...
Es war doch Scherz! Geh, hol die Geige,
Da kannst du deine Künste zeigen.
Vertanz den Schmerz. Ich spiel' dir was
Für deinen Kummer.

Nastja

Bitte, bitte!
(Und fröhlich sprang sie in die Hütte.)

Der Hauptmann

Nein, nein, es ist noch nicht so weit!
Und doch! Die Jahre fliehn von hinnen,

Merk's, Bruderherz! Es flieht die Zeit!
Ich fühl' es tief im Herzen drinnen,
Das böse Sinnen, Tag und Nacht...
Du hast die Geige schon gebracht?
Nun, sag, womit soll ich beginnen?

N a s t j a

He, nicht doch, spielt nicht! Haltet ein,
Sonst laß ich auch das Tanzen sein —
Ich pflück' mir erst paar Veilchen doch
Und mach' mich schön. Dann wird gesungen!

(Geht ein paar Schritte fort, pflückt Veilchen, bekränzt sich und singt dabei. Der Hauptmann stimmt die Geige)

D e r H a u p t m a n n

Sieh, eine ist mir schon gesprungen,
Paß auf, gleich springt 'ne andre noch.

N a s t j a

(kommt bekränzt zurück und singt)

„Hätt' ich Flügel, könnt' ich fliegen
Wie ein Täubchen,
Flöge gleich zu meinem Liebsten
Als sein Weibchen.
Über Eichenhain und Auen
In den grünen Wald.

Machte erst, ihr schwarzen Brauen,
An der Donau halt."

(Während sie singt, kommt ein junger Bursche in den Garten. Er trägt einen breiträndigen Strohhut, einen bescheidenen kurzen Shupan, grüne Pluderhosen und ein Ränzel über der Schulter mit einer Peitsche dran)

Petro

Schönen guten Tag für heute! Gott zum Gruß!

Nastja

Vater, Vater! Petro, Petro! Er ist aus Kiew gekommen!

Der Hauptmann

Denkst du, ich seh' nicht, denkst du, ich hör' nicht?
Kommst du freiwillig oder weil du mußt?

Petro

Freiwillig, Vater, und noch dazu als Katechet.

Der Hauptmann

Oho!

Nastja

Als Katechet? Das ist ja ordentlich fürchterlich!

Der Hauptmann

Dummchen, was gibt's denn da zu fürchten!

(Geht zu dem Sohn, bekreuzigt und küßt ihn)

Gottes Segen sei mit dir, mein Kind! Nastja, führ ihn in die Stube und gib ihm zu essen, er hat vielleicht noch nicht zu Mittag gegessen.

Petro

Ja, das ist wirklich so.

(Geht mit Nastja ins Haus)

Der Hauptmann (*allein*)

Da hat mir Gottes Allgewalt
Solch Kind, solch einen Sohn gegeben!
Und Katechet schon. Für mein Streben
Ein weiser Fingerzeig.

(Denkt nach)

Doch halt!
Was denk' ich? Er soll Priester werden:
Wenn nicht, soll er nach Setsch mir gehn.
Der flinke Bursch wird nicht verderben.
Geh' in die Hütte ich? Laß sehn:
Wenn ich den Katecheten bäte
(Er soll nicht ohne Arbeit sein),
Daß Nastja er, so nebenbei
Die Zehn Gebote lehrte? — Später

Braucht man dann auch den Meßner nicht,
Wie bei der Seligen. Denn ohne
Katechismus traut der Pater Thomas
Uns nicht; das ist so seine Pflicht.
Ich geh' und sag's, eh ich's vergesse...

(Geht in die Hütte)

Leben könnt' er, Gott zum Lobe,
Sich der Kinder freuen,
Nein: da muß er sich betrügen,
Muß noch einmal freien
Gar auf seine alten Tage,
Und so eine Junge!
Sollst dich schämen, sie zu nehmen:
Denn sie geht zugrunde,
Und der Spott wird in der Hütte,
Graubart, dich besuchen,
Wirst noch einmal diese Hochzeit
Ewiglich verfluchen,
Weinen wirst du dann, und niemand
Wird die Greisentränen
Trocknen dir! Geh, laß die Heirat!
Sollst dich wirklich schämen!
Schau: wie Blumen sind die Kinder
Um dich, wie im Eden.
Warum willst du nur die Jungen,
Unschuldsvollen töten?...

Nein, der Alte putzt und stutzt sich,
Seht nur den Verdrehten!
Nastja lernt indes Gebote
Mit dem Katecheten.
Schaut nur hin: im grünen Gärtchen
Gehen sie spazieren,
Wandeln so zu zweit, wie Täubchen,
Ohne sich zu zieren.
Fortgegangen ist der Alte;
Niemand wird sie hindern,
Nun zu spielen. Wie zwei Pappeln,
Seht ihr, stehn die Kinder,
Stehn so da und sehn einander
An mit Lust und Staunen.
Wie im Paradies die Engel
Gottes Bild anschauen,
Also schaun sie aufeinander.
Petro stellt die Frage:

Petro

Warum liest du denn nicht, Nastja,
Willst du mir das sagen?

Nastja

Bin ich denn ein Schulkind, wie? Ich will nicht und fertig!

Petro

Lern doch wenigstens ein kleines Gebot heute, wenigstens das fünfte!

Nastja

Das fünfte nicht und das sechste nicht, gar kein's will ich.

Petro

Dann wird der Pope dich auch nie trauen, wenn du nichts lernst.

Nastja

Ist mir gleich, soll er mich nicht trauen!

Petro

Auch mit mir nicht?

Nastja

Auch mit dir soll er's bleiben lassen. . . He, nein, mit dir mag er mich trauen!. . .

Petro

Nun, lies schon, sonst. . .

Nastja

Sonst? Was tust du sonst?

Petro

Ich küß dich, du wirst schon sehen.

Nastja

Wenn du durchaus willst, küß nur, lesen werd' ich doch nicht!

Petro

(küßt sie und flüstert dabei)

Da hast du eins! Da hast du zwei!

(Der Hauptmann schaut über den Zaun herüber und geht in die Hütte, ohne sich etwas merken zu lassen)

Nastja

(reißt sich los)

Genug schon, genug! Gleich kommt der Vater — wir müssen wirklich lesen.

Petro

Ah! Jetzt also lesen!

Der Hauptmann

(kommt aus der Hütte)

Jetzt ist's aber genug mit Lernen! Ist's nicht Zeit zum Mittagessen?

(Petro und Nastja gehen schweigend in die Hütte)

Der Hauptmann *(allein)*

Das kann man sagen, ja, sie lernt!
Das Mädel! Nein, das wär' zum Lachen,
Jetzt werd' ich mich schon an dich machen,
Mein Schwänchen! Und nicht so! Sieh an!
Ich will nicht lesen, hundert Küsse
Braucht sie erst! Und der Gottesmann!

Der Hundesohn, der hält sich dran!
Ich werd' dich schon zu drillen wissen,
Nicht wie im Seminar ! Du schmeckst
Den Stock — und wenn du dich versteckst!
Noch ist nicht aller Tage Abend.
Wart, Hundefratz, ich will dich laben!
Und so was nennt sich Katechet!
Bestiehlt den Vater! Hübsche Sitten!
Wie schlecht ist doch die Welt fürwahr!
Was machen sie wohl in der Hütte?
Da lesen sie wohl wieder gar!
Aus'nander jetzt! Da hilft kein Bitten.

Solche Väter gibt's auf Erden —
Wozu sind sie nütze?
Gott zum Spott! Ihr aber, Kinder,
Sollt, daß er euch schütze,
Achten immer ihn und ehren,
Ihn, den grauen, weisen
Vater unser! Segen über
Alle armen Waisen,
Die nicht solche Väter haben
Und sich nicht vergessen!

N a s t j a

(kommt verweint aus der Hütte gelaufen)

Ach, er jagt ihn fort nach Kiew,
Läßt ihn nicht mal essen!

Lieber Gott, was soll ich machen,
Kannst du mich erlösen?
Ich lauf' fort!

(Blickt in die Hütte)

Er holt zum Schlag aus!
Uch, wie ist er böse!
Nein, er schlägt nicht... Ich will dennoch
Fort nach Kiew gehen
Mit Petro. Ich fürcht' mich gar nicht,
Mag, was will, geschehen!
Mitten in der Nacht will gehn ich...
Und die Hexe? Schwindel!
Nein, sie schreckt mich nicht.

(Blickt wieder hinein)

Der Liebe!
Jetzt legt er ins Bündel
Seine Bücher, nimmt den Hut schon.
Nun ade, mein Lieber,
Du mein Herz!... Wie? Heute abend?
Unten bei der Wiese?...
Ja, ich komm' schon früher! Fang sie!

(Wirft eine Blume über den Zaun)

Hörst du? Ja, ich komme!

(Der Hauptmann tritt heraus. Nastja singt)

„Sollst nicht kommen, sollst nicht betteln so beklommen,

Sollst nicht werben, 's wird nicht helfen und
nicht frommen."

Der Hauptmann

Und ihr ist's gleich! Als rührt' sie's nimmer!
Nicht mehr, als wenn 'ne Elster hupft. . .
Nun, Nastja? Nicht einmal verschnupft?
Da geht der Petro fort, für immer.

Nastja

Nun seht mal, was für'n großes Leid!
So weint doch, wenn ihr traurig seid!

Der Hauptmann

Mir ist es gleich.

Nastja

Und mir schon gar.
's ist meiner nicht! Mir soll's gefallen. . .
Ich kann auch die Gebote alle
Auswendig.

Der Hauptmann

Alle? Ist das wahr?

Nastja

Er kann mich prüfen auf der Stelle
Euer Pater Thomas, euer heller!

Der Hauptmann

So gehn wir Sonntag zum Altar?

Nastja

Gewiß! Doch müssen wir noch
beichten;
Wenn wir gebeichtet haben — ja.

Der Hauptmann

(küßt sie)

Mein Silbertäubchen! Wie mir leicht ist!
Mein Beerchen du!...

(Tanzt und plappert dabei)

„Gingen 'raus,
Hinters Haus,
In der Nacht zu vieren.
In der Nacht
Gib nur acht,
Wirst den Kranz verlieren."

Nastja

Nun hört schon auf mit eurem Kranz! Ihr solltet lieber schnell zu Pater Thomas gehen und alles bereden, das mein' ich.

Der Hauptmann

Richtig, richtig, mein Blümchen! Ich lauf' schnell, schnell. Aber du, mein Schätzchen, geh hier ein bißchen spazieren. Und mach dich schön. Und wart nicht auf mich, denn es kann sein, ich bleib' zur Vesperandacht. *(Küßt sie und geht)*

Nastja

Gut, schon gut. Ich werd' nicht warten.

Werd' nicht warten, werd' nicht warten,
Zieh' mich an, geh' in den Garten,
Leg' mein Kränzel an verstohlen,
Lauf', den Petro einzuholen.

Umarmen uns, küssen uns, nehmen uns an den Händen und gehen gleich bis Kiew. Ich muß mich schön machen — vielleicht zum letztenmal, denn er hat gesagt, daß wir uns in Browari trauen lassen.

(Schmückt sich und singt dabei)

„Übers Feld geh' ich hin, über Wiesen,
Meinen Schatz, den verlornen, begrüßen.
Guten Tag, du mein Schatz, mein betrübter,
Haben lieb gehabt uns, du Geliebter!
Haben lieb gehabt uns, nicht genommen,
Und nur Schmerz ist ins Herz uns gekommen!"

Was mir da eingefallen ist! Pfui Teufel, das garstige Lied! Ich will nur schnell laufen. Lebt wohl, meine hohen Pappeln und meine Veilchen...

(Geht ab)

Zur Nacht kommt er nach Hause schön,
Der trunkne Hauptmann, und im Gehn
Hört lustig man ihn mit sich reden:
„Nu, soll'n sie's wissen, alle, jeder!
Nu, bin ich krumm auch, alt und grau,
Ja, ich — he, he! nehm' sie zur Frau!
Ja, ich... Und komm' ich in die Hütte,
Leg' ich mich leise schlafen — bitte:
Daß mir die Nastja nicht erwacht
Und mir nicht gar noch Schande macht.
Schon hat es Mitternacht geläutet.
Schon sind zu Hause alle Leute."
Von Nastja hört man keinen Ton.
Am Morgen konnt' man kaum ihn wecken
Und ihm erzählen: so und so.
Der Alte schlug ein Kreuz vor Schrecken,
Sattelt sein Pferd und sprengt davon
Nach Kiew. Aber aus Browari
War Nastja längst davongefahren:
Getraut und auf der Hochzeit schon!
Mein Hauptmann mußt' nach Hause reiten.

Drei Tag und Nächte blieb er dort,
Mit niemandem sprach er ein Wort.

. . . . . .
. . . . . .
Plagt sich ab, trägt Geld zusammen,
Hat wohl nie vernommen,
Daß man trottlig wird im Alter,
Alles läßt verkommen.
Grad so ging's mit meinem Hauptmann,
Mit dem alten Schwätzer:
Hat verjagt die eignen Kinder,
Sitzt nun auf den Schätzen
Und kann teilen sie mit niemand.
Und so ist's gekommen,
Daß er selbst sie muß vergeuden;
Niemandem zum Frommen
Und zum Nutz vertut sein Geld er;
Wurde zum Gespötte
Bei den Leuten. Liegt und jammert
In der kalten Hütte
Unterm Lammfell. Niemand macht ihm
In der Stube Feuer
Und kehrt aus... Trägt selbst den Unrat
Fort und klagt von neuem.
Wird er's tun, bis einst der Uhu
Ihm durchs Fenster zubleckt
Und die alte Magd die kalte,

Steife Leiche zudeckt
Mit dem alten Lammfellkittel,
Von der Vorratskammer
Ihm den Schlüssel stiehlt vom Gürtel?...

Seht ihr, welcher Jammer
Einzog in des Hauptmanns Hütte!
Und da half kein Warten:
Seit die Nastja ihn verlassen,
War im schönen Garten
Nichts geblieben, nichts und gar nichts —
Schweine, Kühe, Kälber
Liefen fort... Und auch die Veilchen!
Ja, die Veilchen selber
Welkten hinterm Zaun, zertreten,
Und sind auch verschwunden.
Doch der Hauptmann selbst, im Kittel,
Häßlich aufgedunsen,
Schleicht einher um Haus und Scheune:
Unbedeckt die Schober
Und die Zimmer nicht geweißt und
Schwarz die Decke oben.
Kein Gesinde mehr im Hause
Und kein Vieh im Stalle...
Eine lump'ge Magd regiert hier —
Er läßt sich's gefallen,
Unser alter Pan!... 's ist recht so:
Jag nicht fort die Kinder,

Dummer Graukopf! Doch nicht lang mehr
Lebt' der alte Sünder,
Unser Hauptmann. Noch kein Jährchen
Ist ins Land geschwunden,
Da hat man im Herbst, am Morgen,
Tot ihn aufgefunden
Auf der Straße. Vielleicht kam er
Grade aus der Kneipe?
Niemand fragt. Nach Hause trugen
Ihn die guten Leute,
Zogen ihm die Schuhe aus und
Trugen ihn zu Grabe
Auf der Wiese. Und kein Kreuz sie
Ihm errichtet haben.
Kann einem leid tun: war so reich und
Hatte Frau und Kinder,
Aber ihm ein Kreuz zu setzen,
Wollt' sich niemand finden.
Als er tot war, ist das Häuschen
Eingestürzt, zerfallen
Und verfault. Nur eins blieb übrig
Von den Dingen allen:
Daß am Dorfrand hohe Pappeln
Gleich wie Mädchen stehen,
Die aus Ohlaw ausgeschwärmt sind,
Übers Feld zu spähen.

Kos-Aral, 1849

* * *

Ein Wölkchen schwimmt im Himmelshafen,
Bedeckt das Feld mit rotem Glanz
Und schickt die liebe Sonne schlafen
Ins blaue Wasser, hüllt sie ganz
Ein in rosenrote Decken,
Wie die Mutter ihre Kindchen.
Und es freuen sich die Augen.
Für ein kurzes Stündchen
Ist's, als ob das Herz sich ausruht,
Mit dem Herrgott plaudert...
Doch der Nebel, einem Feind gleich,
Der nicht lange zaudert,
Schluckt den See, die Rosendecke —
Fort ist das Gefunkel.
Zugedeckt mit grauem Nebel,
Der mit stummem Dunkel
Auch das Herz dir eisig anweht...
Stehst und rührst dich nicht.
Wie die Kinder auf die Mutter,
Wartest du aufs Licht.

Kos-Aral, 1819

* * *

Will nicht mehr zur Last den Leuten,
Jammern nur und grollen;
Geh', wohin die Beine tragen —
Komme, was da wolle!
Treff' ich's gut — find' einen Schatz ich,
Wenn nicht — dann ins Wasser,
Nur in Dienst mich nicht verdingen,
Nur nicht kaufen lassen!
Ging, wohin die Beine tragen,
Und mein Glück — es wandelt
Immer vor mir her. Mit Freiheit
Niemand, niemand handelt!
Ungehandelt läßt in Ketten
Einsam man sie sterben...
Daß solch Unkraut unsrer Heimat
Felder nicht verderbe!

Kos-Aral, 1849

* * *

Wozu soll ein Weib ich nehmen?
Wozu Hochzeit machen?
Die Kosaken werden mich nur,
Jungen Gauch, verlachen.
„Nimmt ein Weib“, so wird man sprechen,
„Hat selbst nichts zum Leben,
Und die junge Freiheit hat er
Töricht aufgegeben.“
Stimmt ja auch. Doch was beginnen?
Lehrt mich Tun und Lassen.
Soll vielleicht in Dienst ich gehen?
Wird das besser passen?
Nein, ich werd' nicht fremde Ochsen
Treiben in der Frische,
Auch nicht vor der Schwieger neigen
Mich am fremden Tische.
Nein, im blauen Shupan will ich
Mich auf stolzem Rappen
Dem Kosakenheere zeigen
In dem Schmuck der Waffen.
Einen Schatz mit schwarzen Brauen
Find' ich, einen grünen
Totenhügel, einen hohen,
In der Ukraine.

Und zur Hochzeitsfeier kommen
Meine Kameraden,
Haben die Musketen bei sich,
Das Geschütz geladen.
Wenn sie in die neue Klause
Den Gefährten holen,
Knattert das Musketenfeuer,
Krachen die Pistolen.
Betten ihren Ataman sie
In der neuen Wohnung,
Schreit wie eine Mutter auf dann
Brüllend die Kanone.
Und sie jammert und sie wehklagt
Wie aus tausend Schlünden,
Um der ganzen Ukraine
Meinen Ruhm zu künden.

Kos-Aral, 1849

* * *

Weh! Es schrien die grauen Gänse
Auf dem Teich am Rain,
Und im Dorf nur von der Witwe
Redet groß und klein.
Und ein Raunen und ein Flüstern
Ging von Mund zu Mund:
„Ein Kosak der Setsch ritt bei ihr
Vor zur Abendstund'.
In der Hütte floß zum Nachtmahl
Met und Wein dazu,
Auf dem Bett dann in der Kammer
Pflogen sie der Ruh."
Nicht umsonst war das Gerede,
Blieb nicht ohn' Entgelt:
Nach der Fastzeit bracht' die Witwe
Einen Sohn zur Welt.
Hat das Söhnlein großgezogen,
Hat's gepflegt, gelehrt.
Als die Schule es beendet,
Kauft' sie ihm ein Pferd.
Schenkt' das Pferd ihm und bestickte
Dann mit eigner Hand
Ihm das Satteltuch mit Seide
Und mit goldnem Band,

Schmückte ihn mit stolzem Shupan,
Setzte ihn aufs Roß:
Soll voll Neid ihn nun bewundern
Böser Feinde Troß.
Durch das ganze Dörfchen gab sie
Treu ihm das Geleit,
Brachte ihn bis zu dem Heere,
Das zum Streit bereit,
Selbst jedoch nahm sie in Kiew
Drauf das Nonnenkleid.

Kos-Aral, 1849

* * *

Brauchtest nur bei uns als einer
Unsrer Herrn zu leben,
Und du wüßtest, was für Namen
Sie den Mädchen geben,
Deinen, von den Herrn verführten,
Unglücklichen Mädchen!
Weiß der Teufel, was dein Kopf spinnt,
Und da denkst du: „Wir sind!
Wir sind da, der Welt zu zeigen
Diese Unglücklichen.
Werden's diesen Herrn mal zeigen,
Diesen liederlichen!“
Spar die Müh! Solang noch Herren
In den Dörfern schalten,
Werden die verführten Mädchen
Lustig sich um die Soldaten
In den Kneipen scharen —
Freund, die Ruh bewahren!
„Gut denn, sag' ich. Doch da habt ihr
Noch ein kleines Märlein,
Dieses eine, allerletzte.
Hört drum zu, ihr Herrlein.“

Die Mädchen harkten auf dem Feld,
Die Burschen haben's Heu geschichtet,

Zur Sonne ihren Blick gerichtet
Und viele Späße angestellt,
Wie Burschen tun, indes die Mädchen,
Wie Elstern plappernd, Antwort riefen
Und auch zur Quelle, in die tiefe
Schlucht hinunterliefen.
Das schönste Mädchen aus der Schar
Längst in die Schlucht gegangen war
Mit ihrem Krug. Was ist geschehen?
Der Aufseher hat nichts gesehen,
Er sucht sie nicht, fragt nicht nach ihr.
Er ist kein Neuling, lange hier:
Ein list'ger Hund und gut gezogen.
Da tönte aus der Schlucht ein Schrei'n,
Die Burschen liefen hin, bereit,
Zu helfen. So ein Herrensöhnchen,
Halbwüchsig, gierig wie ein Vieh,
Versucht, das gute Kind zu quälen.
Die Gute wehrte sich und schrie.
Die Burschen stehn. Es hilft ihr keiner,
Angst vor dem Herren. Aber einer,
Der Allerjüngste, schaut sich um —
Auf das Herrchen! Spießt ihn
Auf die Forke wie 'ne Kröte.
Der Verführer stöhnte
Und war tot. Es ward beratschlagt
Und zur Stadt berichtet.
Das Gericht kam an. Erst schauten

Und dann tranken tüchtig
Die Herren Richter. Ins Gefängnis
Mußt' der Junge gehen,
Schwer gefesselt, und verschwand dort...
Sonst ist nichts geschehen.

An der Landstraße, im Felde,
Da steht eine Schenke.
Steht im Schatten einer Weide.
Doch neben der Schenke
Sitzen Häftlinge in Ketten.
Etwas Ruh zu finden
Ist erlaubt den armen Leuten,
Und Wasser zu trinken.
Sitzen so und sprechen leise,
Manche nicken müde.
Und vom Berg fährt eine Hochzeit
Auf die Straße nieder
In drei Troikas. Bleibt natürlich
Vor der Schenke stehen,
Um der Pferde Durst zu stillen.
Auch die Schaffer fühlen
Durst vom Singen. Alle stehen.
Auch die Braut will aufstehn,
Läßt ein Glas mit Branntwein füllen,
Damit zu verschen
Die erschöpften Arrestanten
Und auch ihre Wächter.

Plötzlich schaut sie, und sie glaubt nicht...
Gott! O du gerechter!
Mit den Häftlingen in Ketten
Geht der einzige, eine,
Geht ihr unglücklicher Rächer
Aus der Ukraine
Nach Sibirien in Ketten...
Kannst ihn nicht mehr retten,
Bleibst im Überfluß alleine,
Weißt von nichts und hörst nicht
Sein verzweifelt täglich Weinen...
Ihrem heiligen Rächer
Schenkt sie keinen Gruß, nicht einen,
Reicht ihm nicht den Becher,
Sie hat ihn nur angesehen...
Sonst ist nichts geschehen.

Vornab fahren schon die Wagen
Mit den Hochzeitsleuten.
Hinterher die Arrestanten
Schwanken, mit den Ketten
Klirrend, längs der Straße. Kein Laut
Ist zu hören, niemand
Mehr zu sehen. Und die Schenke
Ist allein geblieben
Mit der Wirtin. Auf die Felder
Wird der Staub getrieben
Ringsumher wie Rauch.

Es dämmert.
Nicht ein Tag, das ganze
Leben neigt sich. Auf dem Vorwerk
Spielt Musik zum Tanze
Bis nach Mitternacht. Das Brautbett
Steht schon vorbereitet
In der Kammer. Doch die Braut ist
Schweigend, ungeleitet
Fortgegangen. Alle suchen,
Bis zum Tag sie suchen —
Finden nichts. Wohin verschwand sie?
Wohin? Auf den Spuren
Ihres armen Häftlings geht sie
Nach Sibirien... Alles.

Kos-Aral, 1849

* * *

Zugewachsen sind mit Schlehdorn
In mein'm Land die Straßen.
Kann sein, daß ich es für ewig,
Ewig hab' verlassen.
Kann es sein, daß nie ich kehre
In die Heimat wieder?
Kann es sein, daß ganz allein ich
Alle diese Lieder
Lesen muß? O Gott im Himmel,
Schwer ist doch mein Leben!
Weit ist mir das Herz — und keinem
Kann ich davon geben.
Gabst kein Glück mir hier auf Erden,
Glück in jungen Jahren,
Gabst es niemals mir und niemals
Werd' ich es erfahren.
Gabst dem jungen Herzen nicht, mit
Jenem Mädchenherzen
Zu verbinden sich! So schwanden
Tag und Nacht in Schmerzen
Meine Jahre, meine jungen,
Sind so hingeschwunden
In der Fremde. Niemand fand sich,
All mein Leid zu teilen,

Hab' selbst niemanden, bei dem ich
Plaudernd könnte weilen.
Schwer ist's mir, o Gott im Himmel,
Ganz allein zu tragen
Alle die Gedanken. Keinem,
Keinem kann ich sagen,
Was mich quält, mit heil'gen Worten,
Kann mit nichts erfreuen
Meine Seele, hab' selbst niemand,
Ihn der Schuld zu zeihen —
Und zu sterben!... Laß mich einmal,
Herr, wenn ich's verdiene,
Mein geschlagnes Volk noch sehen,
Meine Ukraine!

Kos-Aral, 1849

* * *

Blühte rot im Tal
Der Hollerbusch voll Pracht,
Als ob hell ein Kind,
Ein Mädchen aufgelacht.
Lieblich prangt das Land.
Und ein Vögelein
Hub zu zwitschern an.
Hört's das Mägdelein,
Und im weißen Kleide
Ging es aus dem Haus
In das Tal hinaus,
Ging durch Wald und Heide.
Aus dem grünen Walde
Kam zu ihr gegangen
Ein Kosak, ein junger.
Küßt die zarten Wangen.
Und im Tale gehn sie,
Gingen so wie Kinder,
Plauderten und sangen.
Bei der Esche stehn sie,
Lassen dort sich nieder,
Küssen dort sich wieder.

Um welch Paradies
Flehn wir, Gott, wenn dies

Selbst im Herz uns liegt?
Wer in Kirchen kriecht
Und die Augen schließt,
Ja, der sieht es nicht!
Gern sagt' ich die Wahrheit,
Doch was würd' aus ihr?
Tät' mir selber schaden.
Leut' und Pope aber
Fragen nicht nach ihr.

Kos-Aral, 1849

* * *

Nichts Schönres gibt es allerwärts,
In unsrem Paradies hienieden,
Als einer jungen Mutter Frieden,
Wenn sie ihr kleines Kindlein herzt.
Oft schau ich zu, und wie ein Segen
Kommt's über mich, doch gleich ein Schmerz,
Ein tiefes Mitleid faßt mein Herz
Mit ihr, und Kummer will sich regen;
Ich bin wie von Gebet erfüllt,
Als stünd' ich vor dem Heiligenbild,
Das unsre Mutter Gottes darstellt,
Die unsern Herrn zur Welt gebracht...

Wie lebt sie jetzt das Glück der Frauen!
Erhebt sich mitten in der Nacht,
Als ob sie einen Schatz bewacht,
Und wartet auf das Morgengrauen,
Um still und lieb es anzuschauen,
Und kost es... „Das ist meins!" Und lacht.
„Ja, meins!" Und blickt es an voll Güte
Und betet, daß es Gott behüte;
Und wenn sie's auf die Straße trägt —
Die Zarin kann nicht stolzer schreiten,
Zeigt allen Leuten unterwegs

Den süßen Schatz. Schaut her, ihr Leute!
Das ist mein Schönstes, schaut's euch an!
Und schenkt ihm einer nur ein Blicklein —
Mein Gott, wie fröhlich ist sie dann!
Ins Hüttlein trägt sie dann Iwan.
Ihr ist, als ob der ganze Ort
Den ganzen Tag nach ihm nur spähe,
Als ob man in der Hütte dort
So etwas wie ein Wunder sähe.
Die Glückliche!...
Die Jahre schwinden.
Mit ihnen wachsen auch die Kinder,
Sie wurden groß und zogen weg,
Der als Soldat und der als Knecht.
Nun warst du einsam, ohne Lieben,
Und niemand ist bei dir geblieben
In deinem Haus. Und kein Stück Brot
Bleibt dir in deines Alters Not.
Im kalten Winter mußt du frieren,
Und dir ein Feuerchen zu schüren,
Hast du nicht mehr die Kraft dazu.
Nun betet sie für ihre Lieben
In ihrem kalten Haus.
Und du,
Märtyrerin! Du schleichst, vertrieben,
Durchs Dorf dich weinend in der Nacht.
In dunkler Steppen Ungemach
Mußt du den eignen Sohn verstecken,

Daß nicht die Vöglein es entdecken
Und zwitschern: „Hin zum Markte, seht,
Das Hürlein mit dem Bankert geht.“
Unglückselige! Deine Schönheit,
Die einst so bewundert,
Sag, wo ist sie hingekommen?
Hingewelkt, verschwunden!
Und dein Kindlein, auf die Straße
Ward's hinausgetragen;
Und hinaus in Feld und Steppen
Gingst du, wie zerschlagen.
Selbst die Bettler scheun vor dir sich
Wie vor einer Siechen.
Und so klein ist noch das Kindlein,
Kann ja noch nicht kriechen.
Doch wenn's größer wird und wenn's erst
Spielen wird und lallen
Und erst „Mama“ sagt, das große
Schönste Wort von allen,
Wirst du froh sein; dann erzählst du
Deinem lieben Kinde
Die Geschicht' vom bösen Herrn;
Und wirst Glück empfinden.
Doch nicht lange. Eh es groß wird,
Wird dein Glück verblassen,
Muß dein Kind den Blinden führen
Und muß dich verlassen.
Hockst als Bettlerin am Kreuzweg,

Angebleckt von Hunden
Und beschimpft. Und für das Kind nur,
Das du einst entbunden,
Dafür, daß in deiner Liebe
Du dein Glück gefunden.
Doch du wirst das Ärmste lieben,
Bis du, unter Hunden,
Irgendwo am Zaun, im Nachtfrost,
Deinen Tod gefunden.
Sollt' mit dieser armen Mutter
Ich nicht Mitleid haben!
Seht, aus Liebe zu dem Kinde
Endet sie im Graben.
Für das arme Ausgestoßne
Läßt sie alles fahren,
Selbst das Schönste ihres Lebens,
Ihre jungen Jahre.
Manchmal kann es wohl geschehen,
Daß ein Kind mißraten,
Wird ein Mißwuchs oder gar ein
Ungehörnter Satan!
Aber nie wird eine Mutter,
Selbst bei Gut und Gaben,
Niemals wird sie an dem Bankert
Ihre Freude haben!

Gut zu leben für die Herren:
Wissen nichts von Nöten,

Kaum von ihren eignen Kindern,
Ob sie recht gerieten.
Mütter gibt's ja nicht bei ihnen,
Da sie Ammen mieten.

Kos-Aral, 1849

* * *

Ostermontag war's, da spielten
In der Sonne Strahlen
Kinder mit bemalten Eiern.
Fingen an zu prahlen
Mit den neuen Festgeschenken.
Dem mit buntem Rand man
Feingestickt ein Hemdchen nähte;
Jenem kauft' ein Band man;
Dem 'ne Schnalle, Lammfellmütze,
Lederschuhe feine;
Dem 'nen Kittel. Ohne Gabe
Stumm nur eine kleine
Waise sitzt. Sie birgt die Händchen
In den Ärmeln sachte.
„Mir die Mutter all dies kaufte."
„Dies mein Vater brachte."
„Dieses Stickwerk stickt' die Patin,
Hier, die bunten Kreise."
„Ich ... beim Popen aß ich mittags",
Sagte da die Waise.

Kos-Aral, 1849

* * *

Einst, wenn ich bei der Arbeit war,
Beim Gehen, in der Kirche,
Dacht' immer, immer ich an ihn,
Als ob ich etwas fürchte.
Ich war noch dumm, ich war noch jung —
Ich wollte immer warten,
Ob nicht vielleicht der Werber käm'.
Ich konnt' ja nicht erwarten,
Daß er mich nur zum Narren hielt!
Mein Herz tat weh vom Schlagen,
Als wüßt' es, daß es einst so kommt,
Und könnt' es nur nicht sagen.
Hätt' es mir doch etwas gesagt!
Ich hätt' nicht angefangen
Und wär' vielleicht zur Quelle nicht,
Nicht in den Hain gegangen.
Des Morgens früh, des Abends spät
Tat ich herum mich treiben,
Und trieb es, bis allein ich blieb,
Muß ewig Jungfer bleiben.
Altwerden in der Mutter Haus —
Das ist so schwer, so bitter.
Und eine eigne hab' ich nicht,
Hab' keine eigne Hütte.
Auch heute, wenn zur Arbeit ich,

Wenn ich spazieren gehe,
Denk' immer, immer ich an ihn,
Weiß nicht, wie mir geschehen
Und was ich denk'. Warum bin ich
Nur in den Hain gegangen?
Warum hab' ich ihn so geliebt,
So schwer geliebt, so lange?

Kos-Aral, 1849

* * *

's kommt vor, daß mal ein alter Mann
Sich freut, weiß selber nicht worüber,
Als sei die Jugend nicht vorüber,
Und sich eins singt, so gut er kann. . .
Gleich einem Engel heilig, schön,
Sieht er die Hoffnung vor sich stehn,
Als käm' die Jugend ihm entgegen,
Ein froher Stern aus Himmelshöhn.
Was ist wohl mit dem Mann geschehn?
Weswegen freut er sich? Deswegen,
Weil, seht ihr, eine gute Tat
Sich unser Alter vorgenommen.
Und welche?
Glücklich und vollkommen
Lebt, wer in Herz und Sinne hat
Der Liebe Botschaft aufgenommen!
Manch schöner Tag wird ihm erblühn.
Manch Veilchen weiß sich zu verstecken
Im dunklen Grund. Wie auch dorthin
Der heil'gen Sonne Strahlen ziehn,
Wird auch die dunkelste der Ecken
Mit grünem Rasen sich bedecken!

Kos-Aral, 1849

* * *

Am Ende muß ich selbst an mich
Wohl noch ein Sendeschreiben richten
Und alles haarklein drin berichten,
Alles, was nötig und was nicht.
Bekäm' ich anders je zu sehn
Ein solches Schreiben heilig schön?
Schert denn die Wahrheit irgendwen?
Und warten überhaupt — auf wen?
Es wär' sonst an der Zeit fürwahr:
Zehn Jahre sind ins Land gegangen,
Seit ich der Welt gab den „Kobsar“:
Es ist, als sei ihr Mund verhangen
Mit Schlössern. Niemand schimpft und bellt —
Als sei ich gar nicht auf der Welt.
Nicht Lob erwart' ich von den Leuten —
Ich komm' auch ohne Lob wohl aus! —,
Auf Ratschlag warte ich bis heute!
Ich fürcht', aus dem Soldatenhaus
Geh' ich ins Grab — und nichts wird draus.
Oft preßt's das Herz mir; wieviel Tränen
Weint' ich! O Gott, wie ich mich sehne,
Daß nur ein Wort mir irgendwer
Sagte, ein kluges! Denn woher
Weiß ich, für wen, für was ich schreibe?
Warum ich die Ukraine lieb'?
Verdient sie's, daß ich treu ihr bleibe?...

Wenn ich's auch Jahr um Jahr schon treibe —
Noch weiß ich nicht, wofür ich schrieb.
Schreib' ich so, um nicht zu vergeuden
Die heil'gen Stunden Stück für Stück,
Erscheint vor meinem sünd'gen Blick
Oft ein Kosak, der noch die Freude
Der alten Freiheit frei genoß,
Schnurrbärtig und auf schwarzem Roß!
Mehr will mir in den Sinn nicht kommen,
Wenn auch deshalb ich jetzt verkomme
Hier in der Fremde heimatlos.
Bin ich vom Schicksal so geschlagen?
War Mutter, als sie mich getragen,
Nicht fromm genug, daß ich so lange
Wie eine böse gift'ge Schlange
Zertreten in der Steppe schmachte,
Den Sonnenuntergang erwarte?
Leiden ist alles, was mir blieb,
Bis mich der Tod davongetragen.
Warum? Weiß Gott, ich könnt's nicht sagen!
Und doch, und doch, ich hab' sie lieb,
Lieb' meine herrliche Ukraine,
Bin wegen ihr ich auch alleine
(Und fand nicht einmal einen Freund)
Bis heut', da mir der Tod erscheint.

Macht nichts, mein Freund! Du sollst nicht
trauern.

Leg eine Panzerrüstung an,
Bewahre dir dein Gottvertrauen
Und pfeif auf die Gesellschaft dann!
Kohlköpfe sind's — laß sie versauern.
Mach ruhig weiter, altes Haus!
Bist ja nicht dumm, kennst selbst dich aus.

Kos-Aral, 1849

* * *

Dumm sind wir, dumm und aufgeblasen,
Hans Dampf sind wir in allen Gassen!
Und rühmen uns, als wären wir
Zu Wasser und zu Lande Zaren,
Herren über Schloß und Kerker — wir!
Und mit uns selber — nicht bloß Zaren,
Despoten sind wir, sei's in Fron
Und Ketten, sei es auf dem Thron.
Und all das brennt — nach freiem Willen,
Wie's die Vernunft gebietet, wie
Ein Leuchtturm, der über dem stillen
Meer ... dem Lebensmeer. Und sieh:
So brennt in unserm Haus aus Knochen
Auch der verständ'ge Leuchtturm hier.
Wir füllen Öl darauf und tränken
Uns, ohne dran zu denken,
Ob heiße Sonne oder Frost.

Ja, Adler seid ihr, graugesäumte,
Solang euch nicht ein Unglück träumte,
Sei's noch so klein, ein Stündchen bloß!
Dann — sucht ihr unter Kneipenbänken
Das Unglück von euch abzulenken;
Das Himmelsfeuer schnell erlosch,
In unser Lagerhaus aus Knochen

Da sind die Schweine eingebrochen —
Das grunzt, macht sich im Dreck ein Fest.
Gut tut, wer es versteht, recht fest
Die Hand in Ketten euch zu legen,
Kein Schnapsglas in der Hand euch läßt
Und auch das Messer nicht — deswegen,
Weil ihr euch sonst vor Gram betrinkt,
Und dann heult ihr um euren Vater
Gar jämmerlich, verflucht, beschimpft
Die eigne Mutter und die Paten.
Und dann . . . das Messer. Und dann fließt
Das Schweineblut, wie Teer ergießt
Es sich aus euren Ferkelleibern,
Und dann. . . ?

Kos-Aral, 1849(?)

* * *

Mir tut nicht leid, das sollt ihr wissen,
Die teure, goldne Jugendzeit;
Ich möchte nicht die Jahre missen:
Doch packt mich manchmal solches Leid,
Daß ich nicht anders kann als weinen.
Besonders, wenn im Dorf ich einen
Halbwüchsigen Jungen seh', ein Blatt,
Das man vom Zweig gerissen hat,
So sitzt am Zaune er alleine,
Zerrißne Höschen um die Beine.
Dann scheint es mir, daß ich das bin,
Und meine Jugend steckt darin.
Dann scheint mir, daß ihm nicht gegeben,
Einmal die Freiheit zu erleben,
Die heil'ge Freiheit. Daß dahin,
Ganz leer und zwecklos, ohne Sinn
Verfliegen seine Jugendzeiten.
Daß er nicht wissen wird, wo bleiben,
In dieser Welt, der großen, weiten.
Als Knecht zieht er von Ort zu Ort.
Damit er weint nicht, nicht betrübt
Und ohne Hausung bleibt — da gibt
Man ihn zu den Soldaten fort!

Kos-Aral, 1849

* * *

. . . . . .

Als Kinder spielten wir zu zweit
Und liebten uns von ganzem Herzen.
Die Mütter sahn's und sagten scherzend:
Bald sind sie groß, dann wird gefreit.
Doch aus dem Plan ist nichts geworden,
Die Alten sind voraus gestorben.
Als Kinder trennte uns die Zeit,
Und niemals trafen wir uns wieder.
Mich hat es weit umhergetrieben,
Ich mochte wollen oder nicht.
Und erst in meinen alten Tagen
Kam ich nach Hause. Froh und licht
Hatt' ich mein Dorf in mir getragen.
Jetzt schien es mir so stumm und kalt,
Genau wie ich bin, grau und alt.
Still scheint im Dorf die Zeit zu stehen
(Mir scheint es so), nichts ist geschehen,
Als wär' es, wie es war, erstarrt.
Die Schlucht, die Pappeln an der Mauer,
Die Trauerweide, weit verzweigt,
Steht überm Brunnenrand gebeugt,
Wie in einsamer Haft die Trauer.
Das Wehr, der Teich und überm Hain
Schwenkt noch die Mühle ihre Flügel.

Grün steht die Eiche vor dem Hain,
Wie ein Kosak, der übern Hügel
Hingeht. Am Hügel überm Fließ
Dunkelt ein Gärtchen ganz verschwiegen,
Drin meine beiden Alten liegen
Im Schatten, wie im Paradies.
Schief stehn die Kreuze an den Wegen,
Die Worte sind verwischt vom Regen...
Es wäscht Saturn ja alles leer,
Nicht Worte nur — und ohne Regen...
Sei ihnen Seligkeit gegeben,
Den Alten, denn sie lebten schwer...
„Ist wohl Oksana noch am Leben?“
Frag' ich den Bruder leise... „Wer?“
„Die Kleine mit den krausen Haaren,
Mit der wir spielten... Hör doch zu...
Sag, Bruder, um was trauerst du?“
„Ich traure nicht. Sie ist gefahren
Ins Feld mit dem Soldatentroß
Und ist verkommen. Zwar übers Jahr
Kam sie nach Hause... Nackt und bloß...
Mit einem vaterlosen Kinde...
Geschoren. Manchmal war's: zur Nacht
Sitzt sie am Zaun, ruft in die Winde
Dem Kuckuck gleich und schreit und lacht;
Dann singt sie leis, bewegt die Hände,
Wie wenn sie sich den Zopf losbände.
Und dann verschwand sie ganz und gar.

Weiß niemand, wo sie hingekommen,
Verdorben wohl, vom Wahn benommen...
Ja, was das für ein Mädchen war,
Die Schönste unterm Himmelsbogen!
Nur gab kein Glück ihr Gott, der Herr...“
Mag sein, er gab's — doch stahl es wer
Und hat den lieben Gott betrogen.

Kos-Aral, 1849

* * *

Es ist soweit! Die Segel schwellen,
Auf des Syr-Darja blaue Wellen
Gleiten hinaus durch Schilf und Tang
Unsre Barkasse und die Jolle.
Du wüstes Kos-Aral, leb wohl denn.
Da hast du nun zwei Jahre lang
Beschwichtigt mein verfluchtes Bangen.
Dank, Freund! Sei stolz, daß im Versteck
Die Menschen nun auch dich entdeckt
Und etwas mit dir angefangen.
Leb wohl, Freund! Deiner Wüstenei
Wind' ich nicht Freude, nicht Bedauern
Zum Kranz. Wer weiß? In andern Mauern
Denk' ich vielleicht noch mal mit Trauern
Des Bangens dieser schweren Zeit!

Kos-Aral, 1849

* * *

Wohl nur an einem Herbsttag mild
Gleichen wir Gottes Ebenbild
Ein wenig. Oh, nicht alle, nein,
Nur einige.

Am Eichenhain
Liegt schwarz und nackt wie ein Zigeuner
Ein steiler Abhang wie im Schlaf.
Und durch das Tal, auf zarten Beinen,
Läuft aus dem Steppensand ein feines
Sandkräutlein, durstig wie ein Schaf,
Zum Flüßchen nieder, um zu trinken.
Das Flüßchen ließ es mit sich ziehn
Und trug's zum breiten Dnjepr hin,
Der Dnjepr führt's ins Meer. Die flinken
Meerwellen spülten weit es fort
Ans End' der Welt und ließen's dort.

In der Fremde dort das kleine
Gräslein will dich dauern.
Gehst du so durch Tal und Haine,
Überfällt dich Trauern.
Raunt der Hain, am Wege neigen
Weiden ihre Zweige.
Ahnung schleicht ins Herz, und Tränen
In die Kehle steigen.

Und man möchte jemand sehen,
Ihm die Hand nur geben,
Und man möchte. . . Gott, mein Gott!
Leben möcht' man, leben,
Möcht' die ganze Welt umarmen,
Deine Wahrheit lieben!

Wohl dir, Freund und Bruder, ist dir
Noch ein Haus geblieben.
Wohl dir, hast du in dem Hause
Einen deiner Lieben.
Sei's ein Kind auch, das nicht redet,
Es errät ja deine
Stillen fröhlichen Gedanken. . .
Aus dem unschuldsreinen
Munde spricht's mit Gottes Stimme.

Aber dir, mein Freund, verlaßner,
Einziger, nur Leid
Ist dein Los hier in der Fremde,
In der Einsamkeit.
Wer begrüßt dich, redet mit dir,
Sendet dir ein Zeichen?. . .
Rings umher liegt ausgegossen
Eine starre Leiche,
Nur die Wüste, ohne Ende
Und von Gott verlassen.

Kos-Aral, 1849

* * *

Zähl' im Kerker Tag und Nächte —
Hab' schon längst verzählt mich.
Herr, und all die schweren Tage
Meine Seele quält sich!
Mit den Tagen ziehn die Jahre
Wie die stillen Fluten,
Schwimmen hin und schwemmen mit sich
Böses so wie Gutes.
Was sie mit sich nahmen, ewig
Bleibt es dir verloren!
Bete nicht, es dringt dein Flehen
Nicht zu Gottes Ohren.

Schon das vierte Jahr ist leise,
Wie es kam, verronnen,
Und mein viertes Büchlein hab' ich
In der Haft begonnen,
Und mit Blut und Tränen kritzl' ich,
Wie gestickte Zeilen,
Von dem Kummer in der Fremde;
Niemand kann ihn heilen,
Keinem kann ich ihn in Worten,
Keinem je erzählen!
Nirgendwo hört meine Stimme
Irgendeine Seele.

Denn es gibt nicht Wort und Tränen,
Nichts in meinem Kerker,
Nichts ist rings um mich, zu fluchen
Gott und seinen Werken!
Nichts ist da für meine Blicke,
Niemand, um zu reden;
Möchtest schon aus dieser Welt sein,
Und doch mußt du leben.
Warum muß ich? Meine Seele
Vor dem Sturz zu retten?
Was liegt schon an meinem Seelchen...
Wofür schlepp' ich Ketten,
Wofür leid' ich hier auf Erden
Kerkernacht und Sühne:
Schau vielleicht ich doch noch einmal
Meine Ukraine?...
Dann werd' ich in Tränenworten
Sie vielleicht begrüßen,
Meine grünen Eichenwälder!
Meine dunklen Wiesen!
Hab' zwar in der Heimat keinen,
Der mir nahestände,
Aber doch sind's andre Menschen
Als hier in der Fremde!
Und am Dnjepr würd' ich wandeln
Bei den frohen Hüttlein,
Würde singen meine kleinen
Traurig-stillen Liedlein.

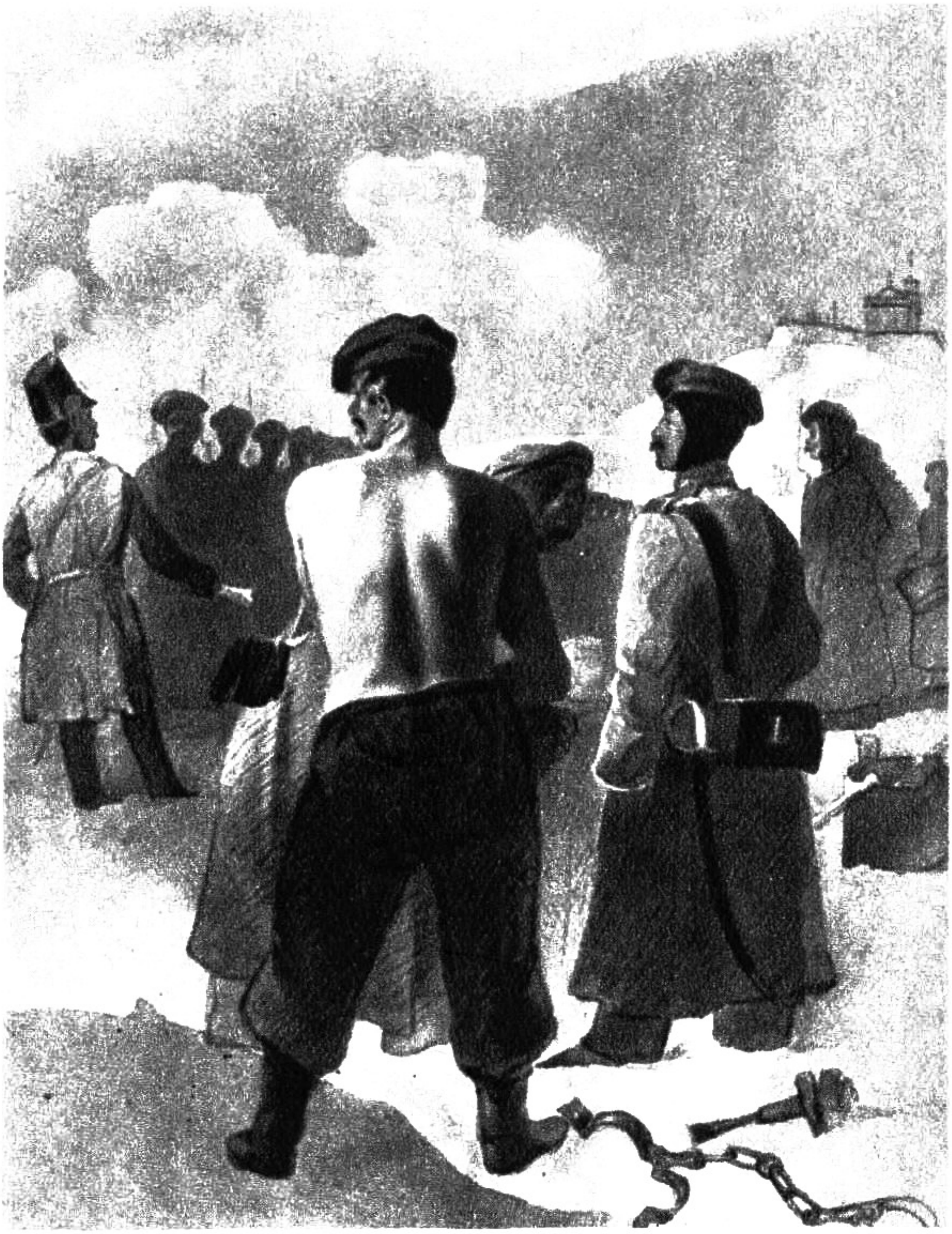
Lieber Gott, laß mich am Leben,
Daß ich wiederschaue
Meine alten Gräberhügel
Und die grünen Auen!
Aber soll ich hier verderben,
Dann schick meine Tränen
In die Heimat, denn für sie ja
Muß ich einsam stöhnen!
Leichter wird die fremde Erde
Auf mein Herz sich senken,
Wenn sie in der Ukraine
Meiner dann gedenken!
Gott, schick ihnen meine Tränen!
Hör mich, laß nicht morden
Hoffnungslosigkeit die Seele...
Denn schon wüst geworden
Ist's in meinem armen Kopfe,
Und mein Herz voll Kälte,
Wenn ich denke, daß vielleicht sie
Hier auf fremdem Felde
Mich begraben — und die Liedlein
Mit ins Grab versenken!...
Niemand in der Ukraine
Wird dann mein gedenken!

Doch wird vielleicht, nach Jahr und Tagen,
Was ich mit Tränen eingetragen,
Hinüberfliegen irgendwann,

Zur Ukraine hin . . . und dann
Dort einem jungen Herz begegnen,
Auf das die Tränen niederregnen,
Wie wenn der Tau die Erde tränkt!
Es nickt mir zu, und es wird einen
Wohl seine Tränen mit den meinen,
Vielleicht, Herr, daß mir's Liebe schenkt
Und meiner im Gebet gedenkt!

Mag sein, was will. Ob frei in Wettern
Ich wandeln, ob ich kriechen soll.
Und ob mich gar der Henker wollt'!
Ich kritzle meine weißen Blätter
Mit zarten Stickereien voll.

Orenburg, 1850



VOR DEM SPIESSRUTENLAUF. 1856—1857
Aus der Bilderfolge: „Das Gleichnis vom verlornen Sohn“

Sepiazeichnung

* * *

Zähl' im Kerker Tag und Nächte —
Hab' schon längst verzählt mich.
Herr, und all die schweren Tage
Meine Seele quält sich!
Mit den Tagen ziehn die Jahre
Wie die stillen Fluten.
Schwimmen hin und schwemmen mit sich
Böses so wie Gutes.
Was sie mit sich nahmen, ewig
Bleibt es dir verloren.
Bete nicht, es dringt dein Flehen
Nicht zu Gottes Ohren.

So seh' ich sich die Jahre schleppen
Durch trübe Sümpfe, kahle Steppen;
Das dritte schon verfloß in Gram.
Und immer etwas mit sich nahm
Die Zeit aus meinem dunklen Grabe
Und trug es weit bis in das Meer.
Sein stummer Schlund gibt meine Habe,
Nicht all mein armes Gut mehr her,
All meiner Jahre Gold und Gift,
All meine Flüche, meine Plagen,
Des Leidens unsichtbare Tafeln,
Bedruckt mit unsichtbarer Schrift.

Mag sie in faulen Sümpfen hausen,
Mag sie durch kalte Steppen brausen,
Die Kerkerzeit! Doch was tu ich?
Noch gibt es ein Gebot für mich!
Ich sitz' und ruhe, geh' und stehe,
Schau Land und See wie aus der Nähe,
Und sing' mir was, und denk' und sinne,
Und fange an und mach' mein Büchlein
Voll bunter Schnörkel. Ich beginne.

Orenburg, 1850 (1858)

* * *

Wir sangen, gingen auseinand'
Und weinten nicht und schwiegen.
Wann wird sich's wieder fügen,
Daß wir uns sehn? Und singen dann?
Kann sein... Doch wo? Mit wem dann wieder?
Welch Liedchen singen wir wohl dann?
Nicht hier wird's sein, nicht diese Lieder,
Und andre Leute schaun uns an!
Zwar sangen wir auch hier voll Wehmut,
Wir lebten ja nicht leichten Flugs;
Und dennoch, wie man's nimmt, man trug's,
Wir teilten wenigstens die Schwermut,
Wenn unser still Gedenken pries
Den mächt'gen Dnjepr, Berg und Weiden,
Die Heimat, unser junges Leiden!...
Das falsche junge Paradies!

Orenburg, 1850

* * *

Nie hat sie für mich gebetet,
Nie das Kreuz geschlagen,
Meine Mutter, als in Wickeln
Sie mich noch getragen.
„Mög' er wachsen und gesund sein!"
Hört' ich oft sie singen.
Und ich wuchs, pries Gott, doch konnt' ich's
Nie zu etwas bringen.
Hätt' mich nie gebären sollen
Oder mich ertränken,
Daß ich niemals Gott im Kerker
Zürnen müßt' und kränken.

Wie klein an Gott war meine Bitte!
Was wünscht' ich denn? Nur eine Hütte,
Ein Häuschen klein im Wald allein,
Wo drüber leis die Pappeln rauschen,
Oksana müßte mit mir sein,
Die Arme; und wir würden lauschen,
Selbander in die Täler schaun,
Zum Dnjepr, wo die Nebel brau'n,
Wir sähn die goldnen Felder liegen
Und überall die Gräberhügel
Und würden träumen: wann, ja wann
Mag man dies Grab geschaufelt haben?
Und wen wohl hat man dort begraben?

Und stimmten wohl ein Liedchen an,
Das alte Liedchen, wie die Polen
Den großen Ataman auf Kohlen,
Auf glühnden Kohlen einst verbrannt.
Dann würden wir vom Berg ins Land
Zum Dnjepr still hinuntersteigen,
Bis Nacht und Ruh in allen Zweigen,
Bis Gottes Friede uns umhüllt,
Bis mit dem Abendstern, dem milden,
Der Mond aufgeht in den Gefilden
Und Feld und Tal mit Nebeln füllt.
Wir würden schaun, wir würden beten,
Und fröhlich plaudernd gingen wir
Zum Abendbrot in unsre Hütte.

O Herr, du gibst die schönsten Gärten,
Dein Paradies dem reichen Pack,
Du schaffst dem Reichen die Paläste,
Daß unersättlich er sich mäste
Und frech dein Paradies bespuckt,
Weil unsereins sich doch nicht muckt
In seiner armen, kleinen Hütte.

Nur um ein Hüttlein bat ich doch
Im Paradies, und bitt' ich noch,
Am Dnjepr, wo ich sterben will
Und ruhn im kleinen Hügel still.

Orenburg, 1850

PETRUS

POEM

Das kleine Gut war ziemlich arm —
Die Herrschaft lebte recht bescheiden.
Doch hatte sie ein Töchterlein,
Das wuchs zu aller Augenweide;
Ein General kam, es zu frein.
Es war verwirrend schön und gut,
Steinreich der General, der alte.
So hatte Gott das Glück gesandt
Ins arme Gut, die beiden Alten
Lobpriesen Gott! Ihr Kindlein hold
Behängten sie mit Schmuck und Gold;
Am Sonntag ward sie die Gemahlin
Des Alten, hieß nun Generalin;
Dann fuhr das Paar nach Kiew fort.

Es hütete im Gut die Schweine
Ein elternloses junges Blut —
Petrus hieß er; man gab den Kleinen
Der Herrin mit als Hochzeitsgut;
Er lebte auf dem neuen Gut
Als Sauhirt, traurig und alleine.

Der General gab Ball auf Ball,
Und um die Herrin war ein Schwall
Von Herrn und Herrchen ohne Ende.

Doch nachts saß sie und rang die Hände,
Von Tränen schwamm ihr das Gesicht;
„Mich stürzte Mutter ins Verderben.
Hier muß nun meine Jugend sterben,
In diesem Haus voll Lärm und Licht.“
„Was weinst du, Seelchen?“ — „Nicht doch; nicht!
Ich weine nicht. . .“ — „Weißt, meine Schöne,
Heut' auf dem Markt sind die Armenier.
Geh, kauf dir einen bunten Schal.“
„Wozu ein Schal? Ich brauche keinen.“
„Geh, kauf dir doch, du sollst nicht weinen!
Dein Kummer, Täubchen, macht mir Qual!
Sind erst die Straßen frei vom Eise,
Geht nach Paris die große Reise,
Vielleicht auch gehn wir auf das Gut,
Herz, wie du's gern hast.“

Still und trübe
Verging der Winter. Ohne Liebe
Und einsam weint das junge Blut,
Die arme schöne Generalin.
Im Frühjahr ging's aufs Gut. Und strahlen
Muß wieder sie bei Fest und Lust,
Doch weint und weint sie alle Tage;
Der General hat's nie erfahren,
Doch hat's das ganze Dorf gewußt.

Einst ging vors Haus sie, wie im Dämmer,
Gedankenvoll, das Herz voll Gram,

Und als sie auf die Weiden kam,
Sah sie, dort hütet seine Lämmer
Der Junge auf dem Stoppelfeld.
„O Schmerz, was tu ich auf der Welt?
Wem soll ich meinen Kummer sagen?
Bist du das, Petrus?“ — „Ja, ich bin's.“
„Komm mit mir! Wie in alten Tagen
Sollst du bei mir im Hause sein.“
Sie neigte sich zu ihm hernieder
Und wandte nicht die Augen wieder
Von ihrem Petrus! Denn allein
Wuchs sie ja auf in Mädchentagen,
Bis man sie, ohne sie zu fragen,
Dem alten General verkauft!
Das Kaufgeld ging beim Saufen drauf...
Vor Schluchzen konnte sie nichts sagen.
„Komm, Herz, spazier ein Stück mit mir!
Komm, Petrus, gehn wir in den Garten.“
„Wer bleibt dann auf der Weide hier,
Und wer soll meine Lämmer warten?“
„Mag, wer da will!“ Sie nahm ihn dann
Mit fort und führt' ihn ins Gebäude.
Sie ließ ihn waschen, zog ihn an
Und gab ihn auf die Schule dann.
Und er gefiel ihr. Mög' die Freude
Das Herz erwärmen ihr im Leibe,
Bis aufgeht, was sie ausgesät,
Ob Ähren oder wilde Raden.

Ob Segen wachse oder Schaden,
Das weiß nur Gott, doch nie verrät
Er seinen Plan. Wär' deine Mutter
Für deinen Schmerz nicht taub und blind,
Sie hätte niemals aufgeopfert
Dem General ihr einz'ges Kind!
Nie hätte... Doch, was weiß man eben...
Es mag auch solche Mütter geben.

Die Zeit verrinnt, die Tage fliegen.
Nicht von den Büchern wegzukriegen
Ist Petrus, lernt und wird gescheit.
Und sie ist wie verjüngt und fröhlich,
Und selbst der General ist selig,
Daß ihnen, seht ihr, so zu zweit
Ein gutes Werk zu tun gelungen.
Sie gaben frei den armen Jungen,
Er fuhr nach Kiew, wohlbestallt,
Zur hohen Schule, wo er bald
Ein heil'ges Wissen sich errungen.
Und als er wiederkam aufs Gut,
War Petrus wie ein kleiner Pan,
Mit langen Locken angetan,
Ein schwarzes Bärtchen stand ihm gut,
Und dann... Was red' ich jetzt daher,
Ein andres Mal erzähl' ich mehr
Davon, was Peter sich ersonnen.
Jedoch, was träumt in stillen Wonnen

Die Generalin jetzt? Ja, das
Will ich erzählen jetzt.

Vorm Bild der Mutter Gottes brannte
Das Lämpchen still die ganze Nacht.
Sie hat gebetet und gewacht,
Sie schluchzte, schlug ihr Kreuz und wandte
In heißen Tränen sich zum Bild.
Sie bat die Mutter allen Lebens,
Daß sie sie rette, gnädig-mild,
Vom Wahn, der ihr den Sinn umhüllt —
O Makellose! Doch vergebens.
Denn ihr Gebet ward nicht erfüllt:
Ein Wahn die arme Seele trübte,
Das gute junge Herz, es liebte
Den Petrus. Und das Leid war groß
Der Seele, jung und sündenlos!
Was tun? Schon faßt sie's übermächtig,
Um ihre Sinne braut es nächtig.
Und soll sie ihrer Jugend Zeit
Hinleben in Verlassenheit?
Sie kehren niemals wieder, Kind.
Durchs Feuer, sagt man, spring geschwind,
Sonst faßt es dich. Die Generalin,
Blind lief sie in die Glut hinein.
Nur leben möcht' sie, glücklich sein!
Sie möchte wohl... Dick ist die Grütze —
Doch nicht für uns, was soll das nützen?

Uns bleibt der ungesalzne Kuchen.
Ihn iß! Da gibt's nur eins: versuchen.

„O Petrus! Einz'ger, den ich habe!
Mein Herz! Mein Sohn! Mein Waisenknabe!
Errette mich aus meiner Pein!
O Mutter Gottes, nimm den Stein
Von meiner Seele!“ Sinnverloren,
Verfluchte sie, die sie geboren,
Und alle Welt. Ihr gutes Kind,
Ihr Petrus, rein und unschuldselig,
Indessen ging im Garten fröhlich
Und summte leise in den Wind
Aus einer Arie. Nie gesehen
Hat Petrus, was mit ihr geschehen.
Die Ärmste weiß nicht aus noch ein.
Wo soll sie hin mit ihrem Wehe?
Soll sie ins tiefe Wasser gehen?
Soll sie am harten Mauerstein
Den Kopf zerschellen. . .
„Ich geh' nach Kiew, werde beten.
Vielleicht, daß das Gebet ersticht
In mir den Teufel. . . Oh, mein Petrus!
Und rettet das Gebet mich nicht,
Dann, Dnjepr, hilf mir aus den Nöten!“

Ihr Mädchen, fleht zum Herrn der Welten,
Daß nicht auch euch von euren Eltern

Einst so ein traurig Los bestellt,
Wie hier ein Leben sie vergällten,
Ihr Kind verkauft an Rang und Geld.
Genießt den Lenz in eurem Leben!
Das Glück der Welt ist, hingegeben
Und selbstlos lieben. Jung und gut,
Wahrt ihr der Flamme schöne Glut;
So wird im kleinsten Hüttchen leben
Die reine Liebe. Heiliger Segen
Wird dann auf eurem Hause ruhn
Bis in das Grab. Was wird dagegen
Das Los der Generalin nun?
Was tust du jetzt in deinem Harme?
Was nutzt die Schönheit dir, du Arme?
Wer gibt die Ruhe dir zurück,
Die Petrus schuldlos dir entwendet?
Der Weltenhüter? Dessen Blick
Wacht nicht mehr über dir. Wie endet
Dein armes Los? Ich fürchte mich,
Es auszusprechen. . .

Nach Kiew reiste sie zu beten,
Selbst nach Potschajew fuhr sie dann.
Die Heiligen hörten sie nicht an,
Kein Bild half ihr aus Qual und Nöten.
Vergebens Tränen und Gebete.
Dann gab sie's auf. Und nun begann

Ein Wurm am Herzen ihr zu nagen,
Ein Fläschchen Gift nach Haus zu tragen.

Drei Tage aß und trank sie nichts,
Drei Nächte keinen Schlaf genossen,
Der schönen Augen Glanz erloschen,
Der Mund verweint; und in der Nacht
Geht's heimlich um und schwätzt und lacht.
Acht Tage Qual sie ewig dünken;
Dann tat das Gift sie in den Wein,
Gab ihn dem General zu trinken
Und ging zu Bett und schloß sich ein.
„Nun wird den Alten man begraben,
Dann hab' ich den geliebten Knaben;
Wir werden leben ohne Gram,
Mein Petrus, du mein Bräutigam."
So sann und sprach sie, wie benommen.
Sie rief den Schlaf, er wollt' nicht kommen.
Ersehnt' den Tag — doch als er kam,
Macht' schon die Dämmrung sie beklommen.

Am Morgen schollen Glockenklänge
Für den verstorbnen General;
Doch ein Gerücht ging durch die Menge,
Die herzog, um zum letztenmal
Den Herrn zu grüßen. Überall
Folgt alles Volk dem Glockenschall;
Da flüstert's in der Menge plötzlich

Von Giftmord und von Hochgericht.
Auf einmal wird es still — entsetzlich.
Schon nahn die Ärzte vom Gericht.
Der General wird aufgeschnitten;
Sie finden Gift in seinem Leib.
Es hebt das Volk nach alten Sitten
Zum Schwur die Hand. Der Richter spricht:
„Nun sagt mir, Christen, wer wohl hat ihn
Vergiftet?“ Aus der Menge bricht
Ein Ruf: „Die Herrin war's! Die Gattin!“
Und lärmend stimmt das Volk ihm zu.

Doch nun heraus auf die Terrasse
Tritt Petrus, und er spricht zur Masse:
„Was wißt denn ihr? Ihr seid im Wahn!
Wer gab ihm Gift? *Ich* hab's getan.
Damit ihr wißt: ich bin der Mörder!“
Sie packten ihn, ihn zu befördern
In Eisenschellen in die Stadt.

Nicht lange saß er dort gefangen
Im Turm, bis er verurteilt war.
Mit Ketten schwer ward er behangen,
Ihm abgeschoren Bart und Haar.
Er schlug sein Kreuz — welch eine
Scheuche! —,
Dann schleppt' er seine Ketten keuchend
Bis nach Sibirien hin...

Orenburg, 1850

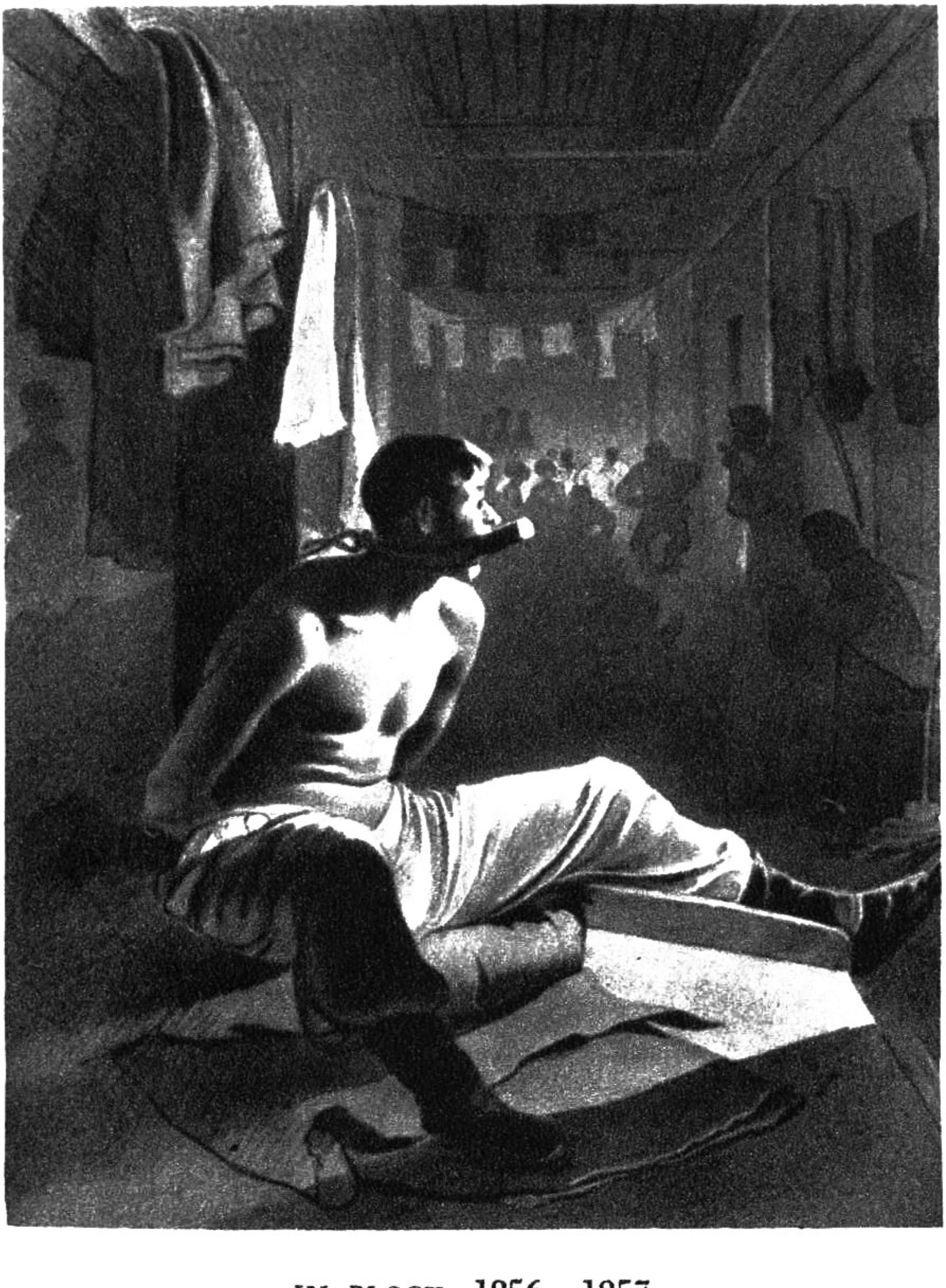
* * *

Ich weiß nicht, doch es will mich dünken,
Der Mensch kann nicht im Tod versinken:
Ins Tierreich geht er lebend ein,
Lebt fort vielleicht in einem Schwein,
Und wühlt sich breit in einer Pfütze,
Wie er in Sünden einst geschwelgt.
Gewiß! Was ist ein Leben nütze,
Das darbend unter Lumpen welkt!
Es ist sogar von Gott verlassen.
Und ich soll mich damit befassen?
Die Reichen aber... Sind auch sie
Mastvieh im Koben, feist und weichlich?
Vielleicht! Sie haben wahrhaft reichlich
Der Erde Gutes eingeschenkt:
Mit Blut und Tränen sie getränkt!
Die Leute wissen selbst am besten,
Wen sie sich halten, wen sie mästen.
Ihr meint wohl: Ruhmes halber ließen
Sie Ströme, Meere Blutes fließen.
Für sich und um Gewinn? Ihr irrt.
Für *uns* brandschatzten all die Herren!
Zeit war's, sie in den Stall zu sperren,
Sonst hätt' noch lang der Schweinehirt
Sie weiden lassen, die verdammten!
Wo ist nun euer Ruhm? Verpufft!

Das Gold, die Macht, die angestammten
Paläste — wo denn? In der Gruft!
Die Gruft ist weiß gekalkt vom Henker;
Der ist das Tier, das ihr einst wart:
Brandstifter, Würger und Ertränker.
Ihr fuhrt in eure neue Art:
Seid Säue.

Wo bist du geblieben,
Prophet und Dulder? Du bliebst unser,
Allgegenwärtiger, du bist unser,
Schwebst, heiliger Engel, mit dem lieben
Gesicht des Freundes, läßt dich hören,
Ganz leise-leis... Du sprichst so gut
Von Liebe und vom Leid, vom schweren,
Oder von Gott und von den Meeren,
Vom freventlich vergossenen Blut
Am Schwert der Henker, der ganz großen.
Da weinst du vor uns, wie verstoßen,
Und sieh, wir weinen mit... Noch wirkt
Der Dichterseele hohes Leben,
Es wirkt in seiner heiligen Stimme;
Und wir, im Lesen, wir erbeben
Vor Glück: wir fühlen Gott im Himmel.

Dank, armer Freund, für deine Habe,
Die du mir teilend zugedacht!
Hast dich vor Gott mit deiner Gabe,
O Bruder, hoch verdient gemacht.



IM BLOCK. 1856—1857
Aus der Bilderfolge: „Das Gleichnis vom verlornen Sohn“

Sepiazeichnung

Du sandtest zum Verbannungsorte
Mir unsern Dichter. Eine Pforte
Zur Freiheit hast du aufgemacht.
Hab Dank, mein Freund! Ich will ihn lesen
(Und wär's ein wenig nur. . .), und dann
Soll Hoffnung neu in mir genesen,
Ein leises Lied mein Herz erlösen:
So ruf' ich Gott beim Namen an.

Orenburg, 1850

* * *

Ihr noblen Herren, o wüßtet ihr,
Wie unsre Leute leben hier,
Ihr würdet nicht Idyllen schmieren
Und Gottes Lob im Munde führen.
Denn wo ihr schwärmt, da weinen wir!
Mit welchem Recht wohl, sagt mir bitte,
Nennt ihr ein Paradies die Hütte?
Wißt ihr, was ich für Tränen ließ
In jenem armen Paradies?
Ja, Tränen schon vom ersten Schritte.
Gott weiß, ob es noch Bösres gab,
Als was ich dort gelitten hab'!
Und Paradies nennt ihr die Hütte!

Nein, es sind keine Paradiese,
Wie auch die unsre auf der Wiese
Am stillen Dorfteich keine war,
Wo einst die Mutter mich gebar,
Auf ihrem Arm mich singend schwenkte,
Mit ihren bittren Tränen tränkte
Ihr Kindchen. Unser Waldverlies,
Die Hütte, jenes Paradies,
War erster Kerker mir und Hölle,
Denn Leid und Not stand auf der Schwelle.
Man ließ mir kaum zum Beten Zeit.

Die gute Mutter hat das Leid
Ins Grab gebracht in jungen Jahren,
Weil Last und Not erdrückend waren.
Der Vater hat mit uns gestöhnt
(Wir waren all noch kleine Blagen),
Hat lang sein Los nicht mehr ertragen
Und starb als Knecht bei irgendwem!
Das hieß: zu fremden Leuten gehn —
Wie Mäuschen. Ich ging Wasser tragen
Den Schülern in der Schule dann;
Die Brüder mußten sich verdingen,
Bis sie zu den Rekruten gingen!
Und meine Schwestern! Seht euch an,
Was sie geworden! Täubchen, junge!
Als Mägde ohne Heim und Freund,
Habt in die Fremde euch verdungen,
Bis weiß das Haar, das Lied versungen,
Und sterbt als Mägde, unbeweint!

Denk' ich an unsre arme Kate
Am Rand des Dorfs, mich faßt ein Graus.
Sieh, Gott, so ging's in unserm Haus,
Im Paradies, nach deinem Rate;
Und wie gerecht ging alles doch!
Dies Eden war ein Höllenloch.
Wie flehten wir doch um ein beßres!
Wir Brüder lebten miteinand',
Mit'nander pflügten wir das Land;

Von unsren Tränen ward's bewässert.
Ich weiß nicht . . . war's nicht deine Hand,
Die unser Schicksal so gesetzt?. . .
(Gott, war's nicht gar nach deinen Schlüssen,
Daß wir so elend leiden müssen?)
Vielleicht sitzt du im Himmel jetzt,
Lachst über uns in unserm Eden,
Führst mit den Herren schöne Reden,
Berätst sie, wie man gut regiert.
Schau dort: wo sich der Wald verliert,
Wo dort im milden Bett der Wiese
Der Teich sich einwiegt, blank und licht,
Umwoben rings von Weiden dicht,
In die sich weich die Winde schmiegen. . .
Ein Paradies mit einem Wort!
Doch frag einmal die Ärmsten dort,
Wie sich's wohl lebt im Paradiese!
Lobpreisen werden sie dich, Gott,
Und danken dir mit Jubelzungen
Für das verhießne Himmelsbrot!
Nein, hier wird dir nicht lobgesungen!
Nur Blut und Tränen, Schmach und Spott -
Und Schmähungen! In deinem Garten
Ist alles Heilige schon verrucht. . .
Was willst du andres noch erwarten,
Als daß das Volk selbst dich verflucht!

Orenburg, 1850

* * *

Gefangen hier, blättre ich manchmal im Buche
Der eignen Vergangenheit... Suche und suche:
Wes kann ich mich rühmen, wie hab' ich's erprobt,
Daß ich auch gelebt einst und Gott einst gelobt!
Ich suche und suche... Ich kann nicht mehr
säumen!
Gott, hilf mich erinnern! Da stieß ich auf...
nein...
Das war so gemein, und damit schlief ich ein,
Vergaß mein Gebet!... So begann ich zu
träumen...
Und schläft einer ein wie ein Schwein — ihm
erscheint
Ein Traum wohl wie meiner... Ich hüte die
Schafe
Am Rand des Kurgans, denn ich bin ja noch klein.
Da seh' ich, es öffnet sich, scheint mir, der Hügel,
Hervor aus dem Grab tritt's, als wie ein Kosak,
Schon graubärtig ist er, ein Krüppel, ein Wrack.
Er geht auf mich zu... Voller Angst, wie ein Igel,
Roll' ich mich zusammen — ich bin noch kein
Mann
Und darf mich noch fürchten. Da faßt er mich an
Und trägt wie auf Armen ins Grab mich hinunter,
Noch weiter tut's auf sich, das schwarze. O Wunder:

Es ist mit Kosaken gefüllt bis zum Rand.
Der hat keinen Kopf, dem dort fehlt die Hand
Und dem ist das Bein bis zum Knie abgeschnitten.
So liegen sie da, wie daheim in der Hütte.
„Schau, Junge: Kosaken. Hier siehst du ihr Reich,
Rings in der Ukraine (so sagte der Alte)
Kurgan an Kurgan, das sollst du behalten.
Die Gräber, sie alle, mein Junge, sind gleich:
Gefüllt mit den Leichen der edelsten Mannen,
Gefüllt bis zum Bersten. Die Freiheit schläft hier!
Sie ruht hier in Ehren, sie ruht hier zusammen
Mit uns, den Kosaken! So schön liegt sie hier —
Ein Kind in den Windeln!... Kein Herr darf hier
liegen,
Denn alle — einst lebten in Freiheit wir,
Wir alle — einst starben für Freiheit hier,
Wir alle — wir kommen einst wieder, zu siegen —
Gott weiß, wann es sein wird. Nichts will ich ver-
hehlen,
Sieh alles, mein Sohn! Dann lehre ich dich,
Warum unser Land, die Ukraine, sie quälen,
Warum unter diesen im Grab lieg' auch ich.
Bist groß du, sollst du es den Menschen erzählen.
Drum höre, mein Junge.“ Da träumt' ich, ich suchte
Die Schafe... sie liefen ins Korn mir. Da rennt
Der Vogt schon herbei und schlägt mich, der
Verfluchte.
Zerreißt mir den Rock... Und heute noch brennt

Mein Körper, gedenk' ich des Traums. Doch noch
heute —
Bedenk' ich, was Grab und Kosak wohl bedeute —
Weiß ich nicht, war's Wahrheit, war's Schabernack,
Ein Kobold vielleicht. Doch hat mir der Kosak
Noch dieses erzählt . . . . . .

„Wie lebt mit den freien Brüdern jetzt
Der Pole? Ich weiß nicht. Wir Kosaken,
Wir waren Freund mit den Polacken,
Bis Sigismund zu guter Letzt,
Der Dritte, mit den röm'schen Schlangen,
Den Pfaffen uns hat aufgehetzt.
So hat das Unglück angefangen!

Im Namen Christi, seiner Macht
Und seiner heiligen Mutter Namen
Sie uns den Krieg ins Land getragen!
All unsrer heiligen Stätten Pracht
Entweihten die besoffnen Pfaffen!
Die Erde selbst geriet in Brand,
Von Blut troff das Kosakenland.
Kurgan ist an Kurgan gewachsen
In unserm Land, wie Berge dicht.
Die Gräber, Söhnchen, zählst du nicht!

Ich lebte auf dem Hof. . .
Alt war ich, kraftlos. Hab' gesandt

Zum Troß von meiner Herde Pferde,
Auch ein Geschütz und viel Gewehre
Und Hirse, Weizen, was ich fand,
Mein bißchen Habe, gab's als Pfand
Für meine arme Ukraine.
Und gab noch die drei Söhne. — Soll,
So dachte ich in meinen Sünden,
Soll dieses Wenige für mich künden,
Als kleine Hilfe für mein Volk,
Für Gottes Kirche, unsre Erde.
Und kann ich sonst nichts tun, so werde
Ich betend in der Hütte knien,
Bin schon zu schwach, ins Feld zu ziehn!

So blieb zu Hause ich, umgeben
Von Prissja, meinem Töchterlein,
Und dem Jungknecht Danilo. Nein,
Hör zu erst: Prissjas junges Leben
Begann zu reifen eben, eben,
Wie eine Kirsche... Mag wohl sein,
Daß Gott mir Sündigem nicht vergeben.
Der Schöpfer hat mir nicht gegeben,
Die alten Augen zu erfreun
An meinem Kindchen!...
Nie gegangen
Sind über Land die röm'schen Schlangen;
Die Pfaffen brauchten keine Schuh;
Man trug sie, so ging's bei uns zu,

Durchs Dorf! Da störten die Verfluchten
Bei Nacht auch meines Hauses Ruh
Mit ihren Dienern, den Verruchten,
Und mit Dragonern. . . Lasse mich
Noch einmal, lieber Gott, aus Gnade
Ans Licht aufstehn aus meinem Grabe —
Die ganze Schlachta brate ich
Am Feuer! — Ist dir nicht geheuer? —
Sieh, die betrunknen Ungeheuer
Haben mein Kind ins Haus geschleppt
Und hinter sich die Tür verriegelt. . .
Die trunknen Diener in der Scheuer
Und die Dragoner schliefen schon
Im Stroh. Da hab' ich mit Danilo
Viel Stroh gehäuft auf alle Dielen
Und dann in Brand gesteckt die Scheuer. . .
Die schänden nicht mehr so geschwind
Ein ehrliches Kosakenkind —
Sie alle sind verbrannt im Feuer!
Auch Prissja, sie war lieb und gut,
Verbrannte mit der Pfaffenbrut!
Und ich? Hab' auf dem Schutt aus Steinen
Ein Kreuz gesetzt. . . Wir mußten weinen,
Ich und Danilo . . . sind schnell fort
Zu Pferde, stießen drauf zum Heere;
Ich fand meine drei Söhne dort.
Und eines Tags, an diesem Ort
Hier fielen wir! . . . . .

. . . . . .
Wie wir uns schlugen, wie wir starben,
Wofür wir unsrer Köpfe Garben
Hier aufgestapelt bergeschwer?
Im Leben einst wirst du's mit Klarheit
Erfahren. Denn laut schreit die Mär
Von unsren Köpfen. . . Und die Wahrheit
Von den Kurganen, über uns
Wird einst als traurig Lied erklingen
Und mit den Bettlern durch die Dörfer
Zu den Menschen dringen. . . . . ."

Orenburg, 1850

* * *

An deinem Wuchs, dem gertenschlanken,
An deiner Schönheit, deiner blanken,
Erfreut mein altes Auge sich.
Ich blicke manchmal — wunderlich
Wird mir — und neige in Gedanken
Vor dir wie einer Heil'gen mich.
Und bange wird mir dann, dem Alten,
Und deine Schönheit, engelgleich,
Was wird aus dir im Erdenreich?
Wer wird die Schwingen schützend halten
In dieser Welt hier über dir?
Wer wird dich bergen, wer verteid'gen
Vor bösen Menschen? Wer wird dir
Trost spenden, wenn sie dich beleid'gen?
Wer wärmt dich liebend, sag es mir?!
Du bist verwaist, hast niemand mehr,
Für dich sorgt einzig Gott der Herr.
Drum bete, Herze, und ich bete
Mit dir. Schon blickt ein böses Ahnen
Ins Auge mir mit bangem Mahnen.
Ich kann zu Gott schon nicht mehr beten,
Ich seh' dich schon in bittern Nöten.
Mir träumte: Mutter bist du worden,
Doch nicht in Seid und Samt geborgen,
Nein, hungernd muß dein Kindlein liegen...

Du welkst dahin. Die Tage fliegen
Und tragen alles fort, was gut.
Die Hoffnung selbst ist dir entschwunden,
Du bliebst auf diesem Erdenrunde
Mutterallein. Ein einz'ges Gut
Blieb dir von allen deinen Gütern:
Dein Kind, solang du es gehütet,
Solang am Gängelband es lief.
Dann wurd' es flügge. Und du bliebst
Zurück, hilflos und alt. Verloren
Gehst du zur fremden Menschenwelt,
Zu betteln für ein „Gott vergelt's!"
Und streckst vor zugeschloßnen Türen
Die alten Hände aus.

So laß ich manchmal in Gedanken
Das alte Aug' auf deiner blanken
Schönheit ausruhn und freue mich,
Und immer wieder blicke ich
Auf deinen schlanken Wuchs und flehe
Leise zu Gott dem Herrn für dich,
Bete auch du: In Himmelshöhen
Ruht noch, mein Herze, unentschieden
Dein Unglück und dein Glück.

Orenburg, 1850

* * *

Die Lichter brennen, Geigen klingen,
Zum Himmel klingt ein schluchzend Singen!
In heißer Diamantenglut
Erglänzen junge Augenpaare,
Und Freude nur und Hoffnung strahlen
Im frohen Blick. Du hast es gut,
Du sündenloses, junges Blut!
Und alle plaudern, lachen, drehn sich;
Nur ich allein seh' freudlos zu;
Wie ein Verdammter abseits steh' ich
Und weine, weine immerzu.
Was wein' ich? Mir will scheinen heute,
Daß voller Leid und ohne Freude
Die Jugend mir verflog im Nu.

Orenburg, 1850

* * *

Ist es mein Unglück, ist's der Kerker,
Ist es der Jahre schneller Flug,
Was mir das Herz brach? Hab' ich etwa
Gar nicht richtig mit ihm gelebt —
Im Menschenpfuhl mit Schmutz verklebt
Die reine Seele?... Doch die Leute
(So höhnisch, wie es ihre Art),
Sie nennen meine Seele heute
Jung, unbescholten, heilig gar,
Und sonst noch wie... O böse Feinde!
Ihr seid es, ihr! die mich betrogen,
In euren schmutz'gen Sumpf gezogen
Den Diamanten, meine reine,
Einst heil'ge Seele! Und dabei
Lacht ihr auch noch! Ihr seid nicht Christen!
Ihr habt mich doch mit euren Listen
Gemein gemacht, so daß man nicht
Mehr weiß, wie rein einst meine Seele!
Ihr nahmt mich doch aus Himmelshöhen
In eure Mitte, lehrtet mich,
Gemeine Verse aufzusagen,
Habt einen schweren Stein getragen
Auf meinen Weg... und dann zerschlagen
An ihm — aller Gottesfurcht bar! —
Mein allzu schwaches, armes, banges,

Mein Herz, das einst so aufrecht war!
Jetzt geh' ich weglos durch die Lande,
Hab' keine Straße mehr... Doch ihr!
Ihr staunt, daß meinen Weg ich suche
Mit Stolpern, laut dem Schicksal fluche
Und endlos weine und wie ihr...
Ich trage schwer an meinem Fluche,
An meiner sünd'gen Seele hier!

Orenburg, 1850

* * *

Für nichts und wieder nichts verschwende
Ich Zeit und Feder und Papier
Und weine dann noch gar am Ende
Recht sehr. Nicht wenn das Leben hier
Er sieht, die Welt und ihre Taten —
Nein, wenn ihm mal ein Trunk geraten,
Dann schluchzt der alte Mann betrübt —
Weil er ein Waisenknabe blieb.

Orenburg, 1850

* * *

So träumte mir: am stillen Hange,
Wo überm Teich die Weiden hangen,
Ein kleines Häuslein, blank und weiß.
Und vor der Haustür hockt ein Greis
Beim weißen Häuslein dort und hätschelt
Ein Kleinchen, plaudert, lacht und tätschelt
Sein krausgelocktes Enkelkind.
Nun träumt mir, daß aus ihrer Hütte
Die Mutter trät' mit leichtem Schritte
Und küßt den Alten und das Kind;
Und dreimal sie die beiden küßte;
Dem Kleinen gibt sie noch die Brüste
Und bringt's zu Bett. Noch sitzt der Greis
Und spricht zu sich: „Nun komm, du Schlummer!
Hab' keinen Feind, hab' keinen Kummer!"
Er sinnt und denkt und lächelt leis.

Und er bekreuzigt sich bescheiden,
Spricht sein Gebet, erhebt sich sacht.
Die Sonne flimmert durch die Weiden
Und geht zur Ruh, und es wird Nacht.
Und auch der Alte geht zur Ruh.
Ins Haus, daß er sein Schläfchen tu.

Orenburg, 1850

* * *

Mein lieber Gott, schon wieder Morden!...
Es war so hold und still geworden;
Kaum machten wir die Sklaven los,
Die Unsern, die in Ketten stöhnten...
Und wieder Blut der Bauern floß.
Denn schau, die Henker, die gekrönten,
Wie gierige Hunde sind besessen
Aufs Schädelfressen.

Fort Nowopetrowsk, 1853 (?)

DIE NEOPHYTEN

POEM

So spricht der Herr: Haltet das Recht und tut Gerechtigkeit; denn mein Heil ist nahe, daß es komme, und meine Gerechtigkeit, daß sie geoffenbart werde.

Jesaja 56, V, 1.

An M. S. Schtschepkin zur Erinnerung an den 24. Dezember 1857

Liebling der Musen und der Grazien!
Dein harrend, schick' ich dir mein Klagen,
Mein Weinen als ein Liedlein klein
Und widme es der Seele dein.
Nimm es freundlich auf, mein Kindchen,
Meine arme Waise,
Großer Zaubrer unsrer Tage,
Du mein Freund, mein einz'ger!
Nimm es auf — dann wird das arme
Einsame sich sehnen,
Mit dir Lethe überschwimmen
Und als Feuerträne
Doch vielleicht zu Boden fallen
Und zum Gleichnis werden
Für die Kreuziger des Volks, für
Künft'ge Herren der Erde.

Schon lange sitz' ich hier gefangen,
Als ob ich ein Verbrecher sei,
Blick' nach dem Weg, dem Feld mit Bangen
Und nach der Krähe auf dem Kreuz
Am Kirchhof. Sonst ist nichts zu sehen
Aus meiner Zelle. 's mag noch gehen,
Daß überhaupt ich's seh'! Noch lebt
Und stirbt und spricht Gebete
Die Christenheit.

Am Kirchhof drüben
Steht, etwas nach der Seite hin,
Mit goldnen Buchstaben beschrieben,
Das Kreuz. Da liegt kein Armer drin!
Ein Bild ist drauf: ans Kreuz geschlagen
Der Heiland, Gottes Sohn. Habt Dank,
Ihr Reichen, die in schweren Tagen
Dies Kreuz ihr hingesetzt! Und ich?...
Es ist mein Schicksal sicherlich:
Ich sitz' so da und blicke hin
Aufs hohe Kreuz aus dem Gefängnis
Und blicke, richt' auf Gott den Sinn...
Und sieh, mein armer, alter Kummer
Wird mählich still und fällt in Schlummer
Wie ein gesättigt Kind. Es ist,
Als würde weiter meine Zelle.
Es singt das arme Herz, schlägt schneller;
Zu dir und deiner Heil'genschar,
Mein Gott, erhebt es sich und fragt:

Was tat er nur, der Nazarener,
Der heilige, der einz'ge Sohn
Mariens, von Gott ausersehen?
Was tat er ihnen? Und warum
Ward er, der heilige, gequält,
In Fesseln geschlagen,
Warum mußt' sein edles Haupt
Die Dornenkrone tragen?
Sie führten mit den Schächern ihn
Nach Golgatha hinan,
Schlugen dort mit jenen ihn
Ans Kreuz. Warum? Sagt an.
Doch der graue Himmelsschöpfer
Schweigt, und nichts verraten
Auch die Heiligen, seine Helfer,
Traurige Kastraten!

Du Benedeite unter den Weibern,
Du Mutter, die den Sohn gesendet,
Den heiligen, der Welt zum Glück!
Laß mich in Ketten nicht verenden,
Die flüchtige Zeit umsonst verschwenden!
Du Hort der Trauernden! O schick,
Schick mir dein heil'ges Wort hernieder,
Gib mir der Wahrheit Stimme wieder,
Lehr mich, erleuchte mir das Wort
Mit deiner Weisheit fort und fort,
Daß ich, die Menschen zu belehren,

Erzähl', wie jene Mutter Meere
Von blut'gen Tränen einst vergoß
Gleich dir. Wie sie ihr Herz erschloß
Dem stillen Licht, das aus der Nacht
Des Kreuzes uns dein Sohn gebracht!
Du gabst der Welt das Heil zurück,
Du weintest Tränen ohne Ende,
Tränen der Mutter. Sieh, ich wende
An dich mich weinend, betend. Schick,
Gib Kraft der armen, schwachen Seele,
Daß sie mit Feuerwort erzähle,
Daß meine Rede, Flammen gleich,
Ins Herz der Menschen schmelzend dringe,
In der Ukraine auch erklinge,
Auch der Ukraine segensreich
Licht bring' aus Gottes ew'gem Reich,
Das helle Licht der Wahrheit. Amen.

I

In unserm Land nicht, wo seit Jahren
Gott dienen Hetmane und Zaren,
Nein, in der Römer Götzenreich
Geschah dies große Unrecht einst.
War Kaiser Decius damals Zar?
Oder war Nero Herrscher gar?
Ich wüßt' es nicht genau zu sagen,
Sei's Nero drum.

In jenen Tagen —
Von Rußland gab's noch keine Spur —
Wuchs auf Italiens weiter Flur
Ein Mädchen auf. Die Schöne blühte,
Mit schönem heiligem Gemüte,
Wie Lilien blühn. Und Freude nur
Die Mutter an der Tochter hatte,
Ward selber jünger. Einen Gatten
Suchte sie ihr. Er blieb nicht aus.
Das Mädchen sprach im Gynäkeon
Noch ein Gebet zu Hymenäos,
Dann folgte sie ins frohe Haus
Dem Manne. Aus dem guten Kinde
Ward eine Mutter nun geschwinde:
Ein Kind, ein Söhnlein sie gebar.
Sie betete zu den Penaten,
Bracht' reiche Bittgeschenke dar
Im heil'gen Kapitol und bat den
Kapitolinischen Synklit,
Daß sich die Götter gnädig nahten
Dem Erstgeborenen, und schritt
Nach Haus zu den Penaten wieder,
Wo Tag und Nacht das Feuer brennt.
Die Mutter freut sich. Zum Alkiden
Wächst schon der Sohn, und wächst... Man
kennt
Ihn jetzt schon dort, wo die Hetären
Die heil'ge Venus froh verehren.

II

In Bethlehem indessen war
Der neue Stern schon aufgestiegen,
Das Wort der Wahrheit und der Liebe,
Der Stern, heilig und wunderbar,
Den Menschen brachte er herauf
Frieden und Freude. Doch Judäa,
Das böse Volk der Pharisäer,
Entsetzte sich und brüllte auf
Wie eine wilde Drachenhorde,
Und kreuzigte den Fleisch gewordnen
Sohn Gottes mit den Schächern drauf
In Golgatha. — Dann sanken nieder
Die Henker, noch berauscht vom Blut,
Von deinem Blut, zum Schlaf. Doch du
Erstandst vom Grab. Das Wort kam wieder.
Und siegreich trug der Wahrheit Wort
Die Schar der heiligen Apostel
Zu den gequälten Menschen fort.

III

Umringt von fröhlichen Hetären
Und einem alten trunknen Faun,
Ging damals, Priap zu verehren,
Hin nach der Via Appia Aun,
Im Haine froh sich zu entkleiden,

An gutem Weine sich zu weiden,
Unser Alkid im Abendgraun.
Und sieh!... Da kam Petrus des Weges —
Nach Rom trug er das neue Heil —
Und ging zum Hain, um eine Weil'
Sich auszuruhen. „Gottes Segen!"
Sprach still der müde Gottesmann,
Und segnete die Orgie. Dann
Sprach er mit guten, zücht'gen Worten
Vom neuen Wort, vom höchsten Gut,
Das mit der ew'gen Wahrheit Glut
Jetzt klopfe an der Menschen Pforten —
Sprach von der Bruderliebe. — Schau:
Der satte, trunkne alte Faun
Und dein Alkid und die Hetären —
All, alle sanken vor ihm hin,
Vor Petrus! Und sie nahmen ihn
Mit in die Thermen, um zu ehren
Mit einem Nachtmahl den Apostel.

IV

Auch in den Thermen Orgie. Glanz
Von Gold und Purpur an den Wänden,
Amphoren dampfen Duft. Behende
Drehn vor der Kypris Bild fast ganz
Entblößte Mädchen sich im Tanz
Und singen Hymnen. Zubereitet

Steht schon das Mahl. Die Gäste rings
Sind auf den Lagern. Lachen klingt.
Den graubärtigen Gast begleiten
Hetären. Doch dem heil'gen Munde
Entströmt das Wort und macht die Runde;
Wie heil'ges Salböl fließt es hin.
Die Orgie schweigt. Die Priesterin,
Der Kypris königliche Dirne,
Sinkt nieder und neigt froh die Stirne
Vor dem Apostel, steht dann auf,
Mit ihr steht auf der ganze Hauf.
Und in die Katakomben gingen
Mit dem Apostel sie. Auch er,
Dein Sohn, Alkid, ging guter Dinge
Hinter dem Gottesmann einher,
Der kam, das neue Heil zu bringen.
Auch du gingst fröhlich aus dem Haus,
Spähst auf den Weg zum Hain hinaus
Nach dem Alkiden. Aber nimmer
Kehrt er zurück. Du flehst wie immer
Zu den Penaten, setzt im Haus
Allein dich hin zum Abendschmaus...
Nein, nicht zum Schmaus! Jetzt heißt es
suchen,
Weinen und dein Geschick verfluchen
Und fluchend alt werden. O Graus!
Du stirbst am Übermaß des Leids
Allein, wie pestkrank!

V

Doch ans Kreuz,
Kopfunter, hatte man geschlagen
Den heiligen Apostel schon.
Die Neophyten aber tragen
Ketten in Syrakus. Dein Sohn,
Dein liebes Kind, er, der Alkide,
Der einzige, der dir geblieben,
Dein Alles, deine ganze Liebe,
Schmachtet in Fesseln in der Fron.
Doch du, du weißt noch nicht, Betrübte,
Wo er sich quält, wo er verkommt —
Du gehst ihn suchen nach Sibirien,
Nein doch... Nach Skythien... Dir
frommt...
Bist du's allein? O Mutter Gottes,
O sei uns gut, nimm uns in Hut!
Gibt's noch ein Heim, noch eine Hütte,
Gibt es noch Schwestern oder Brüder,
Die nicht beweinen einen Toten,
Ein Liebes, das in Kerkernacht
Oder in fremdem Lande schmachtet,
In britischen, gallischen Legionen
Gedrillt wird? Wehe, wen verschonen
Die Henker Neros? Nero hör,
Du Wüterich! Hör, nimmermehr
Entgehst du dem Gericht! Sie kommen

Allwärts geflogen und geschwommen,
Die heiligen Märtyrer — ja sieh:
In Ketten gehn die einstmals Freien!...
Und an dein Lager treten sie,
Dein Sterbelager — und verzeihen!...
Brüder, Christen sind sie. Doch du —
Ein Hund bist du, befleckt mit Blut.
Despot, du irrer!

VI

Syrakusens
Gewölbe sind schon übervoll
Von Sträflingen. Doch die Meduse
Schläft trunken mit dem Bettelvolk.
Gleich, gleich erwacht sie... An den Toten,
Die ihr erschlagen habt, Despoten,
Frißt sie sich nüchtern!
Lange schon
Suchte die Mutter, doch vergebens...
So kam nach Syrakus sie. Eben
Hatte gefunden sie den Sohn,
Die Arme, in der Haft, in Ketten.
Doch ließ man sie nicht an die Stätte.
Sie mußte vor des Kerkers Tor
Sitzen, wartend die Zeit verschwenden,
Ausspähen, wie zu Gott empor
Man wartend blickt, ob nicht am Ende

Den Sohn man auf den Platz hervor
In Ketten führt. Rom feiert Feste,
Ein großes Fest! Unzähl'ge Gäste,
Soviel das Reich Statthalter hat,
Die Prätorianer, der Senat,
Priester und Liktorn — alle gingen
Zum Kapitol. Und Hymnen klingen,
Der Weihrauch dampft, die Priester schwingen
Rauchampeln. Durch das Menschenheer
Schreitet der Cäsar. Vor ihm her
Trägt man sein Bild aus goldner Bronze:
Ihn selbst, Cäsar, als Oberbonzen.

VII

Ein tolles Fest hatten erdacht
Die Herrn Patrizier-Aristokraten,
Die weisen Männer des Senates!
Sie hatten es so weit gebracht
Mit ihren Cäsar-Lobesliedern,
Daß ihnen selber schon zuwider
Geworden dieses Trottels Lob—
Drum schufen ein Gesetz sie munter
Im Rat, das Cäsar, wie durch Wunder,
Zum Range Jupiters erhob.
Dann schrieben sie den Gouverneuren
Im ganzen Reiche: Dies und das.

Cäsar ist Gott! Gebt Gott die Ehre!
Ein Meister goß dann laut Erlaß
Den Bronzecäsar. Sie versprachen
Noch, notabene, daß zum Fest
Ein Amnestiegesetz erläßt
Der Bronzezar. Die guten Laffen
Kamen, als ging's zu den Schlaraffen
Nach Rom zum Bittgang. Und so fuhr
Aus Syrakus auch unsre Arme,
Um Gott und Cäsar um Erbarmen
Zu bitten. Kam allein sie nur?
Mein Gott! Es kamen Abertausend
In Tränen, weither.
's ist zum Grausen!
Wem singt ihr eurer Bitten Chor?
Wem weint ihr eure Tränen vor?
Wem bringt ihr dar die bittern Tränen
Der Hoffnung? Wem nur, sagt mir! Denen?
O blinde Sklaven! 's ist zum Grausen!
Wen bittet ihr? Wem klagt ihr Leid?
O blinde Sklaven, die ihr seid!
Gnade von denen, die so hausen,
Von Henkern? Fleht allein zu Gott,
Fleht, daß der Welt das Recht er schicke,
Sonst hört auf niemandes Gebot
Auf Erden! Alles Trug und Tücke —
Popen und Zaren...

VIII

Und vor Nero,
Dem neuen Jupiter und Heros,
Lag gestern betend auf den Knien
Das Patriziat und der Senat.
Und gestern hat der Gott verliehen
Dem einen Titel, dem Dukaten,
Dem gar das ganze Palästina.
Den Bankerten auch was. Doch dem
Hat gar zu geben er geruht
Sein eignes Kebsweib zur Gemahlin.
Ein abgegriffnes. Doch was tut's?
Aus Cäsars eignem Bett! Und jenem
Geruht die Schwester er zu nehmen
Für seinen Harem. Meinetwegen:
Dafür ist Gott er. Einem Gott
Müssen wir selbst uns unterlegen,
Nicht unsre Schwestern nur!
Auch die Prätorianer flehten —
Und Jupiter verfügte gleich:
Erlaubt sei alles, was sie täten,
Wir Selber amnestieren euch.
Doch ihr Plebejer-Hirseesser,
Auch ihr ging't bitten. Doch erhört
Ward keiner. Sie verstehn's nicht besser.
Wer hört euch je, wie sich's gehört?

IX

Am dritten Tag hat man erlaubt,
Bitten zu sprechen für die Christen.
Da kamst auch du, beugtest dein Haupt —
Der Götze, mild und voller Listen,
Befahl, daß man von Syrakus
Nach Rom bring' die gefangnen Christen.
Froh bist du, und um den Götzen
Nochmals zu erfreuen,
Betest nochmals du. Der Götze,
Jupiter, der neue —
Warte nur, mit was für Festen
Er euch wird versüßen
Eure Tage! Geh einstweilen
Deinen Sohn begrüßen.
Doch ich rat' dir, freu dich nur nicht
Gar zu sehr, du Arme.
Noch kennst du den neuen Gott nicht,
Den Gott des Erbarmens!
Und die Mutter des Alkiden
Ging mit andern Müttern,
Ihn, den Heiligen, zu empfangen
An den Fluß mit Zittern.
Also gingst du und hast leise
Vor dich hingesungen,
Cäsar-Jupiter zum Preise
Ist dein Lied erklungen.

„Das ist Jupiter, gewißlich!
Es verdient kein andrer
Diesen Namen. Und da bin ich
Nach Athen gewandert,
Um zu Jupiter zu beten —
Bin ich dumm gewesen!“
Und sie sprach ein Stoßgebetlein
Zu Jupiter-Cäsar.
Ging hinab zum Tibersumpfe,
Späht den Fluß hinunter:
Und da kommen hinterm Hain her
Auch schon Boote munter —
Nein, Galeeren sind's! Auf ihnen
Mit den Neophyten
Kommt dein Sohn. In Ketten alle.
Doch ihn hieß man schmieden,
Deinen einz'gen, an den Mastbaum —
Denn kein neuer ist er,
Ist ein Führer, ein Apostel
In der Schar der Christen!
Ja, das ist er. Siehst du, hörst du?
Dort in Ketten singt er,
Dein Märtyrer:
„Laßt uns Gott ein neues Lied
Reinen Herzens singen,
Aus dem Munde der Gerechten
Soll sein Ruhm erklingen.

Laßt mit Pauken und mit Harfen
Singend uns frohlocken.
Gott erhöhet die Gerechten,
Züchtigt die Verstockten.
Die zum Ruhme auserwählt sind
Aus der Väter Samen,
Freuen sich auf ihren Lagern,
Preisen Gottes Namen.
Zwiegeschliffne scharfe Schwerter
In den starken Händen
Ziehn sie aus, das Volk zu rächen
An den bösen Fremden.
Und in Eisenketten legen
Sie die blut'gen Zaren,
Und die Edlen müssen Fesseln
An den Händen tragen.
Mit dem Spruch der Wahrheit richten
Sie die Unterdrücker,
Um die Scharen der Gerechten
Ewig zu beglücken!“

X

Doch du standst auf den Ufersteinen,
Standst wie ein dunkler Fels allein.
Du hörtest nicht, konntest nicht weinen,
Stimmtest ins „Halleluja“ ein

Zusammen mit den Christenmüttern.
Das Klirrn der Ketten ließ erzittern
Die Luft wie Glocken. Doch dein Sohn,
Dein Kind, der Neophyten Führer,
Bekreuzigt sich und ruft herüber:

„Betet, Brüder, sprecht Gebete
Für ihn, den argen Wüterich!
Denkt unsres Henkers, wenn ihr betet.
Doch beugt euch seinem Stolze nicht,
O Brüder, laßt euch nicht zertreten!
Betet zu Gott! Auf Erden hier
Mag jener wüten für und für,
Mag er erschlagen den Propheten,
Mag er uns alle am Kreuze töten!
Schon wächst heran die Enkelschar.
Und eines Tages steht sie da —
Nicht Rächer sind die künft'gen Sieger,
Die Enkel: Christi heil'ge Krieger!
Und ohne Feuer, ohne Schwert
Zum Kampf die Feldherrn Gottes ziehen,
Das Dunkel weicht, die Heiden fliehen
Zu Tausenden vor ihnen her.
Betet, o Brüder!“
Und Gebete,
Gebete klingen auf zum Kreuz
Und schwingen froh sich durchs Geläut
Der Fesseln dieser Todgeweihten.

Heil euch, ihr Jungen, gottbeseelt!
Heil euch, von Gott zum Kampf erwählt!
Heil, Heil in alle Ewigkeiten!

XI

In Rom legt die Galeere an.
Tage vergehn. Der trunkne Cäsar,
Selbst als Jupiter angetan,
Erweist dem Jupiter die Ehren.
Rom taumelt. Vor dem Bronzemann
Häuft Weihrauch sich und Myrrhen an.
In Scharen schon die Christen leiden
Im Kolosseum. Und dort rinnt
Blut wie im Schlachthaus. Trunken sind
Gladiator und Patrizier, beide.
Rom taumelt. Von Weihrauch und Blut
Ist es berauscht. Sein letztes Gut,
Den Ruhm, versäuft's. Als Totenfeier
Für Scipio! Wüte, Ungeheuer,
Elender Greis! Still dein Begehr
In deinen Harems! Überm Meer
Ist schon der neue Stern erschienen.
Mit heiligen, nicht mit Sturmlawinen
Erschlägt man dich! Mit Messerrücken
Wird man dich schlachten, Hund, zerstückeln,
Zerdrücken mit Beilnacken stumpf!

XII

Tags drauf stöhnt die Arena dumpf.
Der goldne Sand von Lydiens Fluren
Ist dick bedeckt mit Purpurspuren,
Ein blutgetränkter roter Sumpf.
Noch sah man nicht die Nazarener
Aus Syrakus in der Arena.
Am dritten Tag bringt sie daher
Die Wache mit entblößtem Schwert
Zur Schlachtbank. Ketten um sie hängen.
Wie wilde Tiere brüllt die Menge.
Da tritt, psalmsingend, stolz, doch mild,
Dein einz'ger Sohn in die Arena.
Der trunkne Cäsar grölt wie wild.
Und aus dem Keller auf die Szene
Springt schon ein Leopard, macht halt,
Blickt um sich, springt ... und bald
Fließt heil'ges Blut. Und Donnerdröhnen,
Geheul schallt durch das Kolosseum.
Dann schweigt der Sturm. Doch wo bist du?
Wo bargst du dich? Du läßt ihn morden,
Den heil'gen Zarn und seine Horden,
Wirfst dich nicht auf ihn? Er hat Ruh!
Es stehn drei Reihen von Liktoren
Um deinen Jupiter! Man schloß
Den Gott, damit ihn nichts verdroß,
Ein hinter schweren Eisentoren.

Doch du bliebst auf dem Hof allein,
Darfst dich nur an die Pforte klammern.
Was kannst du tun? „O Jammer, Jammer!
Wer hört den wilden Jammer mein?
O Schicksal! Ohne ihn — was nützen
Die Tage mir? Wer wird mich stützen,
Wenn er nicht?“ — Und noch einmal blitzen
Die armen Augen — an die Wand,
Die Wand, hat sie den Kopf gerannt,
Den alten Kopf. Dann fiel wie tot
Sie nieder vor dem Tor.

XIII

Doch am Abend nach dem Schandspiel
Barg mit den Liktoren
In den Thermen sich der Cäsar.
Einsam, wie verloren,
Liegt das Kolosseum ohne
Cäsar und die Römer,
Grad, als weint es. Wie ein schwarzer
Berg im Feld, ein schöner,
Ragt in Rom das Kolosseum.
Aus Albano linde,
Leise wehen übern Tiber,
Über Rom die Winde.
Hinterm schwarzen Kolosseum,
Wie durch Nebelschwaden,

Steigt der rundgesicht'ge Mond auf.
Und die fluchbeladne
Erde ruht im Schoß der Nacht aus.
Wir jedoch, mein Adam,
Deine sündenreichen Kinder,
Finden keinen Hafen
Bis ans Grab, weil wir das ird'sche
Paradies verschlafen.
Beißen uns um Mark und Knochen
Wie der Hund die Hündin,
Und beschimpfen dich, den faulen
Vater unsrer Sünden!

XIV

Die verlornen Kräfte
Fand die alte Mutter wieder.
Neue Lebenssäfte
Flößte ihr die Kraft der Nacht ein.
Sie stand auf. Im Kreise
Ging um das verschloßne Haus sie,
Murmelt' dabei leise.
Galten nicht dem heil'gen Cäsar
Heimlich ihre Flüche?
Mag schon sein. Dann trat sie wieder
An die Eisentüre,
Lauschte lange, lächelte und
Flüstert' ein paar Worte

Vor sich hin und setzt' sich nieder
An der schweren Pforte
Traurig. Doch bald ward's lebendig
An dem stillen Orte:
Auf Schleifen und auf Räderkarren
Wurden zum Schlachthaus 'rausgefahren
Die heil'gen Leichen und hinab
Zum Fluß geschafft. Denn für die Fische,
Die man verzehrt am Zarentische,
Gab das ein gutes Futter ab —
Die heil'gen Leichen! Doch die Mutter
Stand langsam auf, sah um sich, nahm
Den wunden Kopf in ihre Hände,
Ging leise, schweigsam mit den Männern,
Gleich einem Nachtgespenst, und kam
Zum Tiber. Die grauäugigen Skythen,
Die Schinder, ärmstes Sklavenvieh,
Hielten für Moroks Schwester sie,
Die kam, um in der Hölle Tiefen
Die Römer zu geleiten. Schnell
Warfen die Leichen sie ins Wasser
Und waren wieder schnell zur Stell'
Mit neuen Fuhren. Doch verlassen
Standst du am Ufer. Sahst hinab,
Wie sich das Wasser, plätschernd leise,
In weiten und verschlungnen Kreisen
Schloß über deines Sohnes Grab!
Und schautest, bis das letzte Leben,



DER SCHAUSPIELER M. S. SCHTSCHEPKIN. 1858

Bleistift- und Kreidezeichnung

Die letzte Spur im Wasser schwand.
Dann hobst du lächelnd noch die Hand —
Und stöhntest furchtbar auf. Und bebend
Betetest du zum erstenmal
Zu dem, der uns zulieb die Qual
Des Kreuzes litt. Und neues Leben
Kam in dich durch Mariens Sohn.
Sein heil'ges Wort war in dir schon,
Du nahmst es auf in deine Seele,
Trugst in Palast und Hütte fort
Das wahre, das lebend'ge Wort
Gottes, dem wir uns anbefehlen.

Nishni Nowgorod,
8. Dezember 1857

DER GOTTESNARR

Zu Zeiten des Feldwebel-Zar
Da war der Korporal Besruki
Mitsamt dem Säufer Dolgoruki
Herrscher im Lande hier. Das war
Nicht leicht: es hauste wild im Lande,
Brachte den Leuten Not und Schande
Dies Unteroff'ziers-Satrapenpaar!
Der geschorne Gawrilytsch gar
Und sein Gefreiter, klein doch flink,
Die drehten da so manches Ding.
Das ganze Volk — ein Heer Rekruten.
Der Feldwebel höchstselbst geruhten
Zu staunen, wie er uns gedrillt,
„Und waren allerhöchst gewillt,
Seinem Gefreiten Dank zu sagen".
Wir schauten, schüttelten den Kopf
Und kratzten schweigend uns den Schopf.
Sklaven, gemein, zu feig zum Klagen,
Fußschemel vor dem Thron, Lakai'n
Des Säufer-Korporals! O nein,
Nicht euch, in Tressen und Livreen,
Ihr Denunzianten, Pharisäer,
Ist es gegeben, einzustehen
Für Recht und Wahrheit! Kreuzigen —
Nicht lieben lerntet ihr die Brüder!

Verflucht Geschlecht, ehrgeiziges,
Verreckst du endlich bald? Und wann
Kommt auch zu uns ein Washington,
Um uns Gesetz und Recht zu geben?
Und doch: wir werden's einst erleben!

Nicht Hunderte — Millionen, ihr
Poljanen, Duleben, Drewljanen,
Versklavte der Gawrilytsch hier;
Doch euch, ihr edelen Kijanen
Und eurer Kijaninnen Zier
Gab dem besoffenen Profoß
*Als Mägde der Satrap-Korp'ral.
Ihr hieltet still. Und doch entsproß
Auch euch ein Mann, den das verdroß,
Ein rechtes, tolles Original:
Der schlug dem Korporal die Fresse
Blutig, gar noch während der Messe —
Und fertig war der Hund!
Ihr hättet, Esel, zu dieser Stund'
Mit Spießen auf ihn losgehn müssen!
Aber ihr kuschtet . . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

* Diese drei Zeilen sind in Schewtschenkos Handschrift unleserlich gemacht.

Das war ein Tag!
Da fand sich doch mal ein Kosak
Unter Millionen Schweinehirten.
Das ganze Reich erfuhr es gleich:
Haut den Satrapen in die Fresse!
Was habt ihr, Gottesnarr'n, indessen
Getan, als krank der Korporal?
Ihr nanntet „Gottesnarr'n", „Beseßnen"
Den Heil'gen! Und Sardanapal,
Euer Feldwebel, der bekannte,
Hat nach Sibirien verbannt ihn.
Doch dem Satrapen, dem geschlagnen,
Hat er „auf ewig" angetragen
Allerhöchste Huld. Und weiter kam
Nichts dabei 'raus. Man trug das Drama
Im Trauerzug der Herrn und Damen
Zum Misthaufen hinaus. Doch ich...
Mein heller Stern, du führtest mich
Aus der Bedrängnis, dem Gefängnis
Gradwegs zum Misthauf Nikolais,
Und leuchtest hell und leuchtest heiß
Mit Feuer, heil'gem, unsichtbarem,
Belebendem: Der Mist geht auf —
Gleich einer Säule steigt herauf
Sein Schandwerk, gottlos, ungeheuer...
Gottloser Zar und Übeltäter,
Grausamer Wahrheitsfeind, Verräter,
Was frevelst du auf Erden hier!

Und du, allsehendes Auge, wehe!
Du sahst es doch aus deiner Höhe,
Wie man in Ketten, Hunderte schier,
Die Heil'gen nach Sibirien jagte,
Sie folterte, am Kreuze plagte,
Aufhing?! Du wußtest nichts davon?
Du sahst der Menschen Spott und Hohn
Und wurdst nicht blind? O Auge, Auge!
Was soll uns solch ein Auge taugen?
Du schläfst im Schrein, indes die Zaren...
Zum Teufel mit der Zarenbrut!
Soll'n sie von Foltern träumen nur,
Doch ich will nach Sibirien fahren,
Hintern Baikal. In Bergesschlund,
In Höhlen, Schächte ohne Grund
Blick' ich hinab, um euch zu finden,
Der Freiheitskämpfer Bruderschaft,
Und will aus Dunkel, Dunst und Haft,
Euch Märtyrer der Zarensünden
Ans Licht her vor die Menschen führen
In langen Reihen, kettenklirrend...

Nishni Nowgorod, 1857

SCHICKSAL

Du warst nicht falsch. Ich fand in dir
Den Freund; warst Bruder, Schwester mir —
Mir Armem! Hast mich zeitig schon,
Ich war noch Kind, getreu geleitet
Zu dem versoffnen Popensohn,
Der mich aufs Leben vorbereitet:
„Nur lernen, Herzchen... Menschen werden
Von selber wir.“ So hat erzogen
Der Brave mich. Ich lauschte, hörte
Und lernte aus. — Du hast gelogen!
Was sind wir schon für Menschen? Doch
Vergalten wir die Falschheit nicht.
Wir gingen aufrecht. Sag, wenn noch
Ein Fünkchen Falschheit aus uns spricht!
Mein kleines Schicksal, gehen wir;
Mein armer Freund, falsch ohne Not,
Komm weiter. Weiter finden wir:
Den Ruhm! Und Ruhm heißt mein Gebot.

Nishni Nowgorod,
9. Februar 1858

Und du, Allheilige und Reine,
Du Schwester Phöbus', die ich meine!
Du hast mich in die Windel sacht
Genommen und aufs Feld gebracht,
Hin zum Kurgan mich fortgetragen,
Und, wie die Freiheit, in Behagen,
In grauen Nebel mich gehüllt,
Mein Leid gestillt, mein Herz erfüllt
Mit deinem Zauberlied... Und ich...
O Zaubermädchen wunderlich!
Du gabst mir immer das Geleite,
Standst immer helfend mir zur Seite.

In der menschenleeren Steppe,
Fern von aller Welt,
Bist du strahlend mir erschienen,
Blume auf dem Feld!
Aus dem Schmutz der Kasematte
Bist du aufgestiegen
Wie ein reines, heil'ges Vöglein,
Bist mit goldnem Flügel
Über meinem Haupt geflogen,
Hast dein Lied gesungen...
Wie mit Lebenswasser hast du
Mir mein Leid bezwungen.

So blieb ich leben. Über mir
Schwebst du in deiner Gotteszier
Und leuchtest mir, mein treuer Stern,
Du meine einz'ge, heil'ge Freude!
Mein Los du, meine Augenweide!
Verlaß mich nimmer! In der Nacht,
Am Tag, am Abend, in der Frühe —
Bleib immer bei mir, halte Wacht,
Gib, daß mein Mund die Lüge fliehe,
Lehr mich die Wahrheit sagen. Mein
Gebet hilf mir zu Ende sprechen
Und leg, wenn mir die Augen brechen,
Du meine Mutter, hehr und rein,
Dein Kind ins Grab. Vielleicht, daß eine,
Nur eine einz'ge Träne deine
Unsterblichen Augen mir weihn!

Nishni Nowgorod,
9. Februar 1858

RUHM

Und du, Marketendrin lump'ge,
Händlerin betrunkne!
Wohin bist mit deinen Strahlen,
Teufel, du versunken?
Sitzt du in Versailles bei jenem
Schurken in der Kammer?
Oder hilfst du einem andern
Aus dem Katzenjammer?
Komm doch auch zu mir ein bißchen,
Mir die Zeit vertreiben,
Wollen herzlich uns umarmen,
Gute Freunde bleiben,
Wollen herzen uns und küssen,
Und was Rechts anfangen,
Meine angemalte Schöne!
Denn ich sehne lange
Und vergebens mich nach dir schon;
Bist lang ausgeblieben,
Hast mit Königen besoffen
Dich herumgetrieben,
Hast dann bei Sewastopol mit
Nikolaus gebummelt —
Ja, mein Schätzchen, ich weiß alles,
Werd' nicht leicht beschummelt!

Zeig dich jetzt auch mir ein wenig,
Laß mich bei dir liegen,
Daß ich still mich in die Kühle
Deines Flügels schmiege.

Nishni Nowgorod,
9. Februar 1858

EIN TRAUM

Sie mähte Weizen für den Herrn,
War müde; doch nicht auszuruhn
Ging zu den Garben sie — zu nähren
Den Sohn Iwan; was sollt' sie tun?
Der lag und schrie in seinen Windeln
Im Schatten bei den Garben dort.
Sie legt ihn trocken, gibt dem Kinde
Die Brust und herzt es und sofort
Fällt, wie sie sitzt, der Schlaf gelinde
Auf sie herab. Von ihrem Sohn,
Von Iwan träumt sie. Reich und fröhlich
Ist er, verlobt und bald verehlicht
Mit einer Freien! Selber schon
Ist er kein Knecht ja mehr. Als Freie
Mähn sie auf eignem Feld zu zweien
Den Weizen fröhlich; sie umringt
Die Kinderschar, die Essen bringt.
Da lächelte die Arme leise
Und wachte auf — nichts rings im Kreise!
Auf Iwan blickte sie verstohlen,
Nahm ihn, tat nach den Windeln sehn
Und ging dann, wie's der Vogt befohlen,
Das Weizenstück zu Ende mähn.

St. Petersburg,
13. Juli 1858

* * *

Ich bin ja, Gott sei Dank, noch munter,
Das Auge sieht noch was mitunter,
Das Herz erwartet was. Es schmerzt,
Es wacht und weint, das arme Herz,
Ein hungrig Kind. Willst du der harten,
Der bösen schweren Jahre warten
Vielleicht? Auf Gutes warte nicht!
Mit unsrer Freiheit ist es aus —
Sie schläft, seit sie Zar Nikolaus
Einschläferte. Ihr weckt sie nicht,
Die magre Freiheit, bis zusammen,
Vereint, ihr nicht die Beile schleift,
Die Äxte stählt in Feuerflammen —
Ans Wecken geht, wenn alles reift.
Denn so schläft weiter sie, die Arme,
Zum jüngsten Tag, daß Gott erbarme!
Die Herrschaft wird in Schlaf sie wiegen,
Zu Tempeln, Schlössern Steine fügen,
Liebend den Säufer-Zarn umstehn,
Der Byzantinergeist wird siegen —
Und weiter wird wohl nichts geschehn.

St. Petersburg,
22. November 1858

NACH PSALM 12

Mein Gott, wie haben abgenommen
Die Heiligen auf der Welt! Die Frommen
Schmieden im Herzen füreinander
Ketten. Mit Lippen honigsüß,
Von denen Heuchelrede fließt,
Küssen sie — lauernd, ob der andre,
Das Bruderherz, nicht bald im Sarg
Vom Gastmahl weg zum Friedhof wandert!
Doch du, o Herr, bist groß und stark.
Du wirst der Stolzen Rede zähmen,
Verschließen fest mit Eisenband
Den Mund, der spricht: „Gewaltig nehmen —
Sind wir denn gar nichts? — überhand
Unser Verstand und unsre Rede...
Wo ist der Herr, der uns verwehrt
Zu denken so und so zu reden?“
„Ich kehre wieder“, spricht der Herr,
„Ich komm' noch heute, um zu retten
Die armen Leute, die in Ketten
Und elend sind! Ich richte auf
Die armen Sklaven aus dem Schmutze
Und stelle neben sie zum Schutze
Mein starkes Wort! Dann stehen auf,
Wie Gräser, die der Feind zertreten,
Eure Gedanken, eure Reden.“

Wie Silber gut, im Feuerstrahl
Bewährt, geläutert siebenmal
In irdnen Tiegeln — also klingen,
Herr, deine Worte wunderbar!
Entsende deiner Heiligen Schar
Ins Land! Laß Wunder sie vollbringen,
Daß deine armen Kinder nicht
Verlieren ihre Zuversicht!

St. Petersburg,
15. Februar 1859

AN MARKO WOWTSCHOK

Zur Erinnerung an
den 24. Januar 1859

Noch kürzlich irrt' ich hinterm kalten
Ural und betete zu Gott,
Daß er die Wahrheit uns erhalte,
Daß unser Wort sich frei entfalte —
Und ward erhört! Es sandte Gott
Uns dich, den sanftmüt'gen Propheten,
Den Kämpfer, der stets mit beredten
Worten Unrecht enthüllt. Mein Licht!
Mein heil'ger Stern, an dessen Feuer
Und junger Kraft wir uns erfreuen!
Erleuchte mich und wärme mich,
Beleb mein Herz, das vielgestoßne,
Mein armes Herz, das wunde, bloße,
Das hungrige. Dann leb' ich auf
Und ruf' das freie Lied aufs neue
Frei aus der Grabesnacht herauf,
Den freien Geist... Und schreib' ein neues
Gedicht. Prophet du, meine Tochter!
Und setze deinen Namen drauf.

S. P. B.,
17. Februar 1859

NACH JESAJA, KAP. 35

Freu dich, Acker, lang getränket nicht!
Freu dich, Erde, lang beschenket nicht
Mit frischen Blumen! Tu dich auf,
Mit Rosenblüten blühe auf!
Du blühst und grünst wie Jordans Auen,
Die heil'gen, lieblich anzuschauen,
Mit Wiesen grün am Flusseslauf!
Und Karmels Ruhm, Libanons Freude,
Die ewig treue, wird dich kleiden
In Feierkleider, fein gewirkt,
Geschickt bestickt mit goldnem Flitter,
Mit Gut und Freiheit reich gefüttert,
Mit heil'gem Skapulier umzirkt.
Die Menschen, blind und unbesonnen,
Sehn staunend Paradieseswonnen.

Und es ruhn die müden Hände,
Die Ketten getragen,
Und die wanken Knie ruhen,
Einst in Fesseln geschlagen!
Seid getrost, verzagte Herzen,
Fürchtet nicht das Wunder —
Gott ist Richter. Er befreit euch,
Kommt, die Vielgeschundnen,
Leidgewöhnten zu erlösen,
Rächt euch an den Bösen!

Wenn dann, o Herr, aus deinem Wesen
Die Wahrheit auf die Erde eilt
Und nur ein Stündchen dorten weilt —
Dann werden sehend auch die Blinden,
Die Lahmen springen gleich den Hinden
Zum Wald heraus, wer stumm war, spricht,
Wie Quellen schießt das Wort ans Licht,
Der Wüstensand wird naß und nasser
Und wacht, getränkt mit Lebenswasser,
Vom Schlafe auf. Und plötzlich fließt
Der Fluß, es füllen sich die Seen,
An ihren Ufern grünt und sprießt
Der Wald, ein Vogelparadies.

Leben füllt die Steppen, Seen,
Und nicht mehr Chausseen. —
Freie Stege, breite Wege
Durch die Lande gehen,
Durch die heil'gen. Doch sie findet
Von der Herrscherbande
Keiner! Nur die Sklaven werden
Frei auf ihnen wandeln
Ohne Lärmen, ohne Schreien,
Frohgemut und selig!
In der Wüste wachsen wieder
Dörfer frei und fröhlich!

St. Petersburg,
25. März 1859

N. N.

Am Jordan blühte einst, vor Zeiten,
So eine Lilie wie du
Und wurde Mensch, um Gottes Ruhm
Auf dieser Erde zu verbreiten.
Vielleicht wirst du auch, Dnjestr-Blume...
Nein! Nein! Man kreuzigt dich, bei Gott,
Man schleppt dich nach Sibirien fort,
Du Schutzlose, du meine Blume —
Ich denk's nicht aus...
O Herr, gib ihr
Ein Paradies voll Freude hier!
Gib ihr nur Glück zu deinem Ruhme
Auf dieser Erde, weiter nichts!
Und laß sie, bitte, nicht im Maien
Ins Himmelparadies eingehn,
Daß wir uns auf der Erde freuen,
An deiner Schönheit satt uns sehn!

St. Petersburg,
19. April 1859

AN FJODOR IWANOWITSCH TSCHERNENKO

Zum Andenken an
den 22. September 1859

Oi, am Berg blüht die Kamille,
Ein Kosak geht in der Stille
Und befragt die Trübsal: Künde,
Wo das reichste Glück ich finde?

In den Kneipen mit den Reichen?
In der Steppenkarren Speichen?
Oder fegt es mit dem Winde
Übers freie Feld geschwinde?

Hier ist's nicht und dort nicht, Bruder,
Liegt in einer Hütte, Guter,
Liegt in eines Mädchens Truhe,
Dort, wo Tuch und Brautkleid ruhen.

Lichwin,
7. Juni 1859

* * *

Oi, Augen hab' ich, Augen schön,
Und niemanden, Mutter, ihn anzusehn,
Niemanden, Herz, ihn anzusehn!

Oi, Arme hab' ich auch, Arme warme,
Und niemanden, Mutter, ihn zu umarmen,
Niemanden, Herz, ihn zu umarmen!

Oi, Füße hab' ich auch, Füße flinke,
Und niemanden, Mutter, im Tanz ihn zu
schwingen,
Niemanden, Herz, im Tanz ihn zu schwingen!

Pirjatin,
10. Juni 1859

AN MEINE SCHWESTER

Den Dnjepr entlang zog meinen Weg ich
Durch arme Dörfer, grau und kläglich.
Ich dachte: wo winkt mir ein Licht,
Wo wird ein Obdach meiner warten?
Und mir erschien ein Traumgesicht:
Im Blumenschmucke steht im Garten,
Gleich einem Mädchen, auf dem Hang
Ein Hüttchen da, von Licht umflossen.
Breit hat der Dnjepr sich ergossen!
Der Alte strahlt wie Feuerbrand!
Und sieh: da steht im kühlen Schatten
Des Kirschbaums, auf der Wiesenmatte,
Mein einz'ges liebes Schwesterlein!
Du Dulderin, gebenedeite!
In dieser Paradiesesweite
Sucht mich, den Armen, sie allein;
Den Dnjepr entlang, den stolzen, breiten,
Läßt forschend sie die Blicke gleiten.
Ihr ist: ein Boot taucht aus der Flut. . .
Doch bald verschlingt's der Wogen Wut. —
„O Bruder mein! O Los voll Trauer!"
Und wir erwachen, welcher Wahn:
Du . . . in der Fron, ich hinter Mauern! . . .

Es waren schon von Kindheit an
Uns Stoppeln nur als Weg gegeben.
Bet, Schwester, bleiben wir am Leben;
Hilft Gott vollenden uns die Bahn.

Tscherkassy,
20. Juli 1859

* * *

Ich dacht' in meinem armen Kopfe
Manchmal: O weh mir armem Tropfe!
Wie leb' ich bloß auf dieser Welt,
Daß Gott und Menschen es gefällt?
Als fauler Klotz im dreck'gen Topfe
'rumliegen alt, bis man zerfällt
Und stirbt — verlassen ohne Spur
Die ausgeraubte Erdenflur?...
O Jammer! Gibt's denn keinen Trost?
Wo berg' ich mich vor dem Verderben? —
Alltäglich läßt Pilatus sterben
Menschen am Kreuz, in Frost, am Rost!

Tscherkassy,
21. Juli 1859

* * *

Vor langer Zeit, in Judas Landen,
Als der Herodes Zar dort war,
Um Zion und auf Zion standen
Die römischen Legionen, Banden
Besoffner Strolche. Und der Zar
Herodes selber hatte Scharen
Von Liktoren, die stets um ihn waren,
Vorm Hause und im Haus. Er war
Ein mächtiger und großer Zar!
Er leckt dem Liktor das beschiente
Bein, daß er ihm mit Dran und Drum...
Doch einen halben Dinar borge.
Der klimpert in der Tasche 'rum,
Zieht Geld 'raus, ohne sich zu sorgen
Wieviel — als sei's ein Bettelmann.
Herodes trinkt sich einen an.
In einer Höhle hatte eben,
Nicht weit von Nazareth, das Leben
Maria einem Kind geschenkt,
Nach Bethlehem den Schritt gelenkt...
Gleich kommt aus Bethlehem ein Bote
Und sagt: „O Zar, 's ist wie verhext!
Unkraut, Quecke und Melde wächst
Im Weizen! Die verfluchten Schlote,
Das Davidsvolk, hat sich belebt,

Schlag es entzwei, eh sich's erhebt!“
„Gut, gut!“ brummelt Herodes trunken,
„Im ganzen Reiche hingemacht
Die kleinen Kinder! Die Halunken
Bringen mich sonst noch um die Macht!“
Der Bote war bezecht nicht minder,
Gab dem Senate den Befehl,
Daß nur in Bethlehem man Kinder
Erschlüge.

Rette unsre Seele,
Schütz, hehres Kind, in deiner Güte
Uns vor des Säufer-Zaren Wüten!
Vor Schlimmrem rettete dich ja
Einst deine Mutter, die verehrte.
Wer solche Mutter uns bescherte!
Mit nacktem Herzen stehn wir da,
Sklaven, Kokarden an der Stirn,
Lakai'n, bestickt mit goldnem Zwirn,
Fußlappen, Kehricht bestenfalls
Für Majestät! Und das ist alles.

St. Petersburg,
24. Oktober 1859

MARIA

Freue dich, denn du hast erneuet die Keuschheit der Empfängnis.

Akathist, P. B. 1, V, 10.

All meinen kindlich frommen Sinn
Will dir, du himmlischste der Frauen,
Du milde Gnadenspenderin,
All meinen kindlich frommen Sinn
Will dir ich, Mutter, anvertrauen.
Du aller Heil'gen Stolz und Stab,
Du Hochvollkommene, du Reine,
Ich bitte dich, ich fleh', ich weine:
O blick, Holdselige, herab
Auf die gequälten, blinden Söhne
Des Volkes! Laß sie nicht verzagen,
Daß ihrer Ketten Kreuz sie tragen,
So wie dein Sohn litt ohne Stöhnen,
Daß sie es tragen bis ans Ende!
Gepriesene! In deine Hände,
Du Himmels und der Erden Zier,
Vertrau ich ihr Geschick! O wende
Zum Guten es. Ich fleh' zu dir!
Gern möcht' ich schlicht ein Lied dir singen,
Wie Dörflein blühen, arm und bloß;
In einem Psalm sollte dein Los,
Dein heiliges, verklärt erklingen.

Doch heut' will ich mein wundes Herz,
All meine Tränen, meinen Schmerz
Dir als mein letztes Scherflein bringen.

Bei Joseph, einem Zimmermann —
Der heil'ge Joseph auch geheißen —,
Wuchs eine Magd, Marie, heran,
Ein armes Ziehkind, still und fleißig.
Von Joseph väterlich bewahrt,
Kam mählich sie in ihre Jahre
Und blühte auf, die Wunderbare.
Wie eine Rosenknospe zart
Leuchtet' sie in der fremden Hütte,
Im stillen, heil'gen Paradies.
Der Zimmermann, der alte, ließ
Manchmalen Beil und Hobel mitten
In seiner Arbeit ruhn und blickte
Wie auf sein Kind auf seine Magd
Und schaute lang, als ob er fragt':
„O du vom Himmel mir Geschickte,
Was wird aus dir? Kein Haus, kein Heim
Und keine Eltern. Ganz allein...
Wenn gar... Bin ich schon zu betagt?..."
Doch sie steht, ganz der Welt entrückt,
Am Zaun, spinnt weiße Wolle aus
Zum Festtagsburnus, oder leitet,
Vom herz'gen Zickelchen begleitet,
Die Ziege an den See hinaus

Zu Weid und Tränke. Es ist weit,
Doch sie liebt schon seit langer Zeit
Des Gotteswassers stille Fläche,
Den heil'gen See Tiberias.
Sie springt und lacht und freut sich baß,
Daß Joseph still nur immer lächelt
Und sie nicht zankt und mit ihr hechelt,
Wenn sie zum See geht. Ganz allein
Sitzt er und sieht hinab sie gehen
Und läßt den Hobel Hobel sein. . .
Die Ziege trinkt und grast am Rain. . .
Die Magd Marie jedoch bleibt stehen
Verträumten Blicks am Waldesrand
Und blickt versonnen, wie gebannt,
Hinunter auf das heil'ge Wasser,
Und flüstert: „O Tiberias,
Du großer König aller Seen,
Den ich befrag' ohn Unterlaß,
Sag mir: Was wird mit mir geschehen,
Mit mir und Joseph? Sieh, ich leide!"
Und neigt sich tief, so wie die Weide
Im Wind sich neigt am Wiesenrand.
„Als Tochter will ich bei ihm leben,
Ihm meine jungen Hände geben
Als Stütze seiner alten Hand."
Sie blickt sich um. Die Schultern beben,
Die klaren Augen blicken hell,
Und von den jungen Schultern schnell

Fällt der Chiton, der vielgeflickte,
Zu Boden nieder. Wer erblickte
Je solche Schönheit, göttergleich!
Doch sieh: mit Dornen schon umstrickte,
Mit bösen, scharfen, das Geschick
Ihr junges, unschuldsvolles Glück!
O schweres Los!
Am Ufer schritt sie
Dahin mit leicht beschwingtem Schritt,
Und beugt' zum Wasser sich. Dort schnitt sie
Ein Lattichblatt. Sie nahm es mit
Und legt' es sich, ein Häubelein,
Aufs junge Haupt im Weiterschreiten,
Aufs junge Haupt, das benedeite,
Und tauchte in den dunklen Hain.

O du unendlich weite Welt!
O süße Frau, o reine Seele!
O duftig grünes Waldgezelt!
An welcher Stelle, welcher Quelle,
In welcher abgelegnen Höhle
Verbirgst du dich vor jener Glut,
Der feurigwilden, die das Blut
Auch ohne Feuersbrunst versengt,
Die Dämme ohne Wasser sprengt,
Dein reines, heil'ges Herz ertränkt?
Wo birgst du dich? Zu spät, zu spät!
Schon naht es drängend, ungeheuer.

Gib acht! Schon glimmt's in dir! Dies Feuer
Erstickst du nicht mehr. Ausgesät
In Blut und Mark, in Herz und Hirn
Sind schon des gier'gen Brandes Funken.
Um deinen Sohn seh' ich dich irr'n,
Noch ehe du ins Grab gesunken,
Durch höllische Feuer. Sieh, schon kündet,
Vor deinem reinen Blick entzündet,
Die Zukunft sich! O schließ das Aug',
Daß es von Tränen nicht erblinde!
Mit Lilien und mit Mohn umwinde,
Mit rotem Mohn dein Mädchenhaupt
Und schlaf im Schatten einer Linde,
Solange es dir noch erlaubt!

Mit bunten Blumen überhangen,
Kommt abends aus dem Hain gegangen
Maria gleich dem Abendstern.
In Gold und Silber glänzt von fern
Der Taborberg, und voll Verlangen
Sieht ihn Maria an. So gern
Hob sie zu ihm den keuschen Blick.
Sie lächelt. Aus dem Wald zurück
Ruft sie die Ziege und ihr Kleines,
Und stimmt ein Lied an:

Waldverlies,
Waldverlies,

Ist es dies, dein Paradies,
Lieber Gott?
O wie süß
Ist es hier bei dir!

Und schwieg.
Sie blickte um sich ohne Harm,
Nahm sich das Zicklein auf den Arm
Und eilte frohgemut nach Hause
In Josephs stille Tischlerklause.
Im Gehen drückt die arme Waise
Das Zicklein, wie ein Kindlein leise,
An ihre Brust und hätschelt es,
Und streichelt, küßt und tätschelt es.
Still bleibt das kleine Zicklein liegen,
Tut wie ein Kätzchen sich anschmiegen.
Es ruckt sich nicht und muckt sich nicht
Und wärmt an ihrem Halse sich.
Zwei Meilen ging sie mit den Ziegen —
Sie tanzte fast, so freut' sie sich —
Und wurde nimmer müd. Von weitem
Hat Joseph längst, am Zaune stehend
Nachdenklich, schon das Kind gesehen.
Er winkte ihr, ging ihr entgegen
Und sagte leis: „Wo warst du, Liebes,
Was hast du nur so lang getrieben?
Geh in die Stube, ruh dich aus.
Wir haben einen Gast im Haus

Zum Abendessen, einen jungen,
Komm, Töchterchen!“ — „Wie sieht er aus?
Wer ist der Gast?“ — „Aus Nazareth
Kam er zu uns und bleibt zur Nacht.
Und er erzählt: Gott hat gedacht
Der Alten, der Elisabeth.
Zur Gnade hat er sie erkoren.
Ein kleines Kind ward ihr geboren,
Ein Sohn, ja, gestern scheint's. Johann
Hat Zacharias ihn genannt.“
„Ei, sieh mal an!“
Der junge Mann,
Barfuß, im weißen Hausgewand,
Trat aus der Hütte grad heraus.
Schön wie zum Malen sah er aus.
So stand er prächtig auf der Schwelle.
Er bot den Gruß und neigte sich
Still vor Maria. Und eine Helle
Ging von ihm aus. Gar wunderlich,
Gar sonderbar erschien es ihr.
Sie sah ihn an — ihr Herz wollt' stocken.
Sie zitterte und schmiegte sich,
Nicht anders als ein Kind, erschrocken
An ihren alten Joseph an.
Dann ging sie in das Haus voran,
Den Gast einladend mit den Blicken.
Frisch Wasser holte sie vom Quell
Und brachte Milch und Käse schnell,

Den müden Fremden zu erquicken.
Sie selber nahm nicht Speis noch Trank,
Saß still und staunend auf der Bank
Und schaute nur und lauschte bang
Des schönen jungen Fremden Worten
Und seiner Stimme Wunderklang.
Sein heil'ges Wort drang ihr ins Blut
Und klopfte an des Herzens Pforten.
Bald fror das Herz, bald war es Glut!

„Nie sah Judäa, nie noch sah es",
So fuhr der Gast im Reden fort,
„Was jetzt es sieht! Ich sag' euch: Nah ist
Der Herr, Herr! Sein gewalt'ges Wort
Ist ausgesät auf neue Felder!
Es keimt die Saat! Über ein kleines
Bringen wir ein in unsre Scheunen
Das heil'ge Korn. Ich geh' zu melden
Dem Volk das Kommen des Messias!"
In Ehrfurcht neigte sich Maria
Vor dem Apostel. Auf dem Herd
Brennt still das Feuer. In sich gekehrt
Sitzt Joseph da und in Gedanken.
Schon zuckte übern nächtlich blanken
Sternhimmel Wetterleuchten hin.
Still stand Maria auf und ging
Nach Wasser mit dem Krug zur Quelle.
Ihr folgt' der Gast. Am Wiesenbühl

Holt' er sie ein. . .
Es war noch kühl,
Da brachte, in der ersten Helle,
Bis nach Tiberias hinein
Den Freudenbringer sie. Allein,
Doch froh und heiter, kehrte sie
Nach Haus.
Lang wartete Maria
Und weinte wartend vor Verlangen.
Blaß ward ihr Mund, die jungen Wangen
Verwelkten merklich. „Wohl noch nie
War mir so welk, so blaß Marie!
Mein junges Kraut, mein schönes Kind!"
Sprach Joseph bei sich. „Wunder sind,
Mein Töchterchen, mit dir geschehen.
Drum komm, laß uns zum Priester gehen,
Sonst. . ." und er sagt nicht: Auf der Straße
Erschlägt man sonst uns! „Zur Oase
Gehn wir und bergen uns." Geschwind
Bereiteten zum Weg sie sich.
Maria weinte bitterlich.

So schritten nun die Zwei fürbaß.
Auf seinen Schultern trug der Alte
Den Sack und auch ein neues Faß,
Um's zu verkaufen, für die Braut
Ein buntes Tüchlein zu erhalten
Und Geld für den, der sie getraut.

O Greis, an Ehren reich und Sitten!
Sieh, nicht aus Zion, hochgebaut —
Aus deiner armen niedern Hütte
Kam uns das Heil! Hätt'st du der Braven,
Der Reinen nicht gereicht die Hand —
Als Sklaven, arm, stürben wir Sklaven
Noch heut'. O Leiden ungenannt!
O unsagbare Seelenpein!
Nicht euch, ihr Armen, blind und klein
An Mut, bedaur' ich, sondern jene,
Die über sich schon drohen sehen
Das Beil, den Hammer — und die doch
Nur Ketten schmieden noch und noch.
Erschlagen wird man euch, ihr Henker,
Und aus den blut'gen Brunnen tränken
Der Hunde Scharen!

Doch wohin
Verschwand der Gast, der sonderbare?
Warum kommt ihm nicht in den Sinn,
Zu sehen nach dem schönen Paare,
Nach der geraubten Braut? Doch ach,
Es kommt kein Gast und kein Messias!
Die Leute warten Tag und Nacht,
Auf was? Sie wissen's nicht. Maria!
Sag, Arme, warum wartest du
Und willst du warten, daß die Leute,
Daß Gott ihn wiederbringt? Gib Ruh!

Er kommt nicht, dein Apostel, heute
Und morgen nicht. Drum folge nur
Dem armen Zimmermann als Braut,
Als späte, in die arme Hütte
Und dank ihm, daß er dich gelitten
Und auf die Gasse nicht gejagt.
Gesteinigt hätte man die Magd,
Hätt' er zum Weib sie nicht genommen!
Doch nach Jerusalem gekommen,
War ein Gerücht: enthauptet sei
Oder gekreuzigt, einerlei,
Ein Jüngling in Tiberias,
Weil er verkündet den Messias.
„Er ist es!" flüsterte Maria
Und eilte freudig und erregt
Gen Nazareth hinab. Bewegt
Sah seine Magd der Alte scheiden,
Froh, daß dem Mann sie Treue hegt,
Der für das Recht am Kreuz mußt' leiden.

So lebten sie tagaus, tagein
In Josephs Hütte ganz allein,
Als Mann und Frau, doch ohne Freude.
Der Tischler zimmert in der Scheune
Ein festes Wieglein. Doch Marie
Sitzt still am Fenster. Träumend sieht
Ins Land hinaus sie, näht ein kleines,
Ein Kinderhemd. Für wen soll's sein?

Für wen?
„He, ist der Herr daheim?“
Ruft's draußen. „Seine Majestät
Der Cäsar selber hat befohlen,
Daß heut' noch, ehe es zu spät,
Ihr in die Stadt zur Revision
Nach Bethlehem hinuntergeht.“
Fort war der Stimme strenger Ton,
Verschwunden, wie vom Wind verweht.

Maria machte gleich sich dran,
Matze zu backen. Schweigend packte
Sie in ein Bündel das Gebackne
Und folgte schweigend Joseph dann
Nach Bethlehem. „O lieber Gott!
Errette mich von Sünd und Tod!“
Sprach leis sie nur. So gehn die Zwei,
Die Armen, von Gedanken schwer
Des Wegs und treiben vor sich her
Die Ziege mit dem Zickelein:
Wer sollt' zu Haus nach ihnen sehen?
Am Ende kommen auch die Wehen
Schon unterwegs? Dann hat die Mutter
Gleich frische Milch! Die Tiere gehen
Am Wege hin und suchen Futter.
Maria folgt mit ihrem Mann,
Und Joseph hebt zu sprechen an,
Langsam und leise: „Simeon,

Der Protopresbyter, der Seher,
Hat mir geweissagt: Die Essäer
Errichten wieder das Gebot
Der Väter Abraham und Moses!
Er sprach auch“, so erzählte Joseph,
„Ich werde nicht von hinnen gehen,
Bis den Messias ich gesehen!
Doch hörst du mir auch zu, Maria?
Ja, der Messias kommt!“ — „Er kam,
Er war schon bei uns, der Messias!“
Flüstert Maria.
Joseph nahm
Ein Matzebrot aus seinem Bündel,
Gab's ihr und sagte: „Hier, mein Kindel,
Solang was da ist, stärke dich!
's ist weit noch! Meine alten Glieder
Woll'n Ruhe auch. Es schläfert mich.“
Sie ließen sich am Wegrand nieder
Zur Mittagsrast. So sitzen sie.
Die gute Sonne neigt sich wieder
Geschwind zum Horizont. Und sich!
Verschwunden ist sie und es dunkelt.
O Wunder über Wunder! Nie
Sah Menschenauge solch Gefunkel!
Der heil'ge Zimmermann erschrak:
Am Himmel droben, grad entgegen
Der Sonne, wo Bethlehem lag,
Flammte ein feuerroter Besen!

Hell war die Steppe, wie am Tag.
Maria aber lag am Wege,
Denn eines Sohns war sie genesen,
Des einzigen, des süßen Kindes,
Das uns errettet hat vom Bösen,
Das, unschuldsrein, für unsre Sünden
Den bittern Tod am Kreuz mußt' finden!
Am Weg, nicht weit von dieser Stelle
Weideten Hirten ihre Herde.
Die sahn sie, hoben von der Erde
Das Kindlein auf und brachten's schnell
Zu ihrer Höhle hin. Die Armen
Betrachteten es mit Erbarmen
Und nannten es Immanuel.

Früh, bei der Sonne ersten Strahlen
Strömte in Bethlehem zusammen
Am Markt das Volk. Und ein Gerücht
Lief um: Judäa wird noch heute
Gewalt'ge Dinge sehn! So spricht
Bald laut, bald leis man. „Leute, Leute!" —
Ein Hirte durch die Reihen bricht:
„Das Wort Jesaias, Jeremias,
Es ist erfüllt, es wurde wahr!
Bei uns im Stall ward der Messias
Geboren gestern nacht!" Der Markt
Von Bethlehem tönt vom Gesange:
„Messias, Jesus, Hosianna!"

Dann ging man heim.
Doch bald danach
Kam aus Jerusalem der Stadt
Ein Mordbefehl von dem Herodes
Und eine Legion. Des Todes
Furchtbare Boten waren sie.

Noch ruhn die Kinder in den Windeln,
Noch machen Mütter Zuber heiß
Zum Bade. O verlorner Fleiß!
Sie baden nimmer ihre Kinder!
In der unschuld'gen Kinder Blut
Baden ihr Schwert schon die Soldaten!
Sah je die Welt solch blut'ge Flut?
Seht Mütter, was Herodes tut!
Das sind der Zaren grause Taten!

Maria hielt sich kaum verborgen
Mit ihrem Kinde. Dank sei euch,
Ihr Hirten schlicht, die ihr so reich
Versorgtet sie! Mit eurem Sorgen
Erhieltet heil den Heiland ihr
Vor dem Herodes!
Trank und Speise
Gaben den Flüchtlingen sie hin,
Auch Rock und Mantel für die Reise
Und eine gute Eselin,
Die Milch gab. Auf geheimen Pfaden

Führten sie so in dunkler Nacht
Das Tier und seine heil'ge Fracht,
Die arme Mutter mit dem Knaben
Zum Weg nach Memphis. Leuchtend stand
Der Feuerbesen noch am Himmel
Und blickte, wie die Sonne schimmernd,
Herab, wo nach Ägyptenland
Die Eslin trug die Magd Maria
Mit ihrem Sohne, dem Messias.

Wär' je auf einer Eselin
Geritten eine Königin,
Fürwahr, die hehre Eselin
Wär' wie die Königin gepriesen
In aller Welt. Doch seht: hier diese
Trägt den lebend'gen wahren Gott!
Und sieh: ein Kopte fragte leise
Bei Joseph schon nach ihrem Preise,
So elend war sie! Solche Not
Bereitet' ihr die lange Reise!

Im Nil gebadet, schläft schon fest
In Windeln unter einer Weide
Das Kindlein. Unter dem Geäst
Flicht eine Wiege aus den Zweigen
Die liebe Mutter und weint bitter,
Wie sie so an der Wiege flicht. . .
Doch Joseph ging, um eine Hütte

Zu baun aus Rohr und Weidenknütteln,
Als erste Bleibe für die Nacht.
Am Nile halten Sphinxe Wacht.
Mit toten Eulenaugen sehen
Herüber sie. Dahinter stehen
In Reih und Glied im nackten Sand
Die Pyramiden, unverwandt
Wie Wächter, und es ist, als gäben
Den Pharaonen sie bekannt,
Daß Gottes Wahrheit schon ins Leben
Gekommen und auf Erden wohnt,
Als Warnung für den Pharao.

Marie verdingte sich zum Spinnen
Bei einem Kopten. Joseph hielt
Als Hirte Wache bei dem Vieh,
Sich eine Ziege zu verdienen,
Um Milch zu haben für das Kind.
Ein Jahr vergeht. Bei Sonn und Wind
Steht unter seinem Schattendach
Der heil'ge Zimmermann und zimmert
Fässer und Zuber, freundlich immer,
Beherzt, trotz allem Ungemach.
Er singt sogar dabei. Und du?
Du weinst nicht, singst auch nicht. Gefangen
Sind die Gedanken dein. Mit Bangen
Denkst du an ihn und gibst nicht Ruh:
Wie sollst du ihn erziehn? Wie findet

Den Weg des Heils der heil'ge Sohn?
Wie hütst du ihn vor Schmerz und Hohn?

Und noch ein Jahr. Die Ziege weidet
Am Stalle schon, indes der Kleine
Spielt mit dem Zicklein hinterm Haus.
Die Mutter kommt zu ihm heraus,
Sitzt auf der Bank und regt die Spindel,
Spinnt ihren Wocken Wolle aus.
Da kommt auch Joseph grad nach Haus
Am Zaun entlang an seinem Stabe.
Ein Fäßchen hat er in der Stadt
Verkauft und dafür mitgebracht
Lebkuchen für das Kind, als Gabe
Für sie ein Tüchlein und für sich
Sohlleder auf ein Paar Sandalen.
Er kommt und spricht: „Kind, gräm dich
nicht!

Herodes ist nicht mehr am Leben.
Hat irgendwas zur Nacht gespeist,
Zuviel wahrscheinlich, wie es heißt,
Das hat ihm dann den Rest gegeben.
Komm, laß zu unserm Hain uns ziehen,
Zu unserm stillen Paradies.
Gehn wir nach Hause wieder, Liebes!"
„Ja, gehn wir", sagte sie und eilte
Zum Nil, dem Solme für den Weg
Hemdchen zu waschen. Unterweilen

Graste das Vieh am Wiesensteg.
Am Haus saß Joseph, freundlich spielte
Er mit dem Kind, indes Marie
Drunten am Fluß die Hemdchen spülte.
Am Abend später gingen sie
Ins Haus. Der Alte flocht sich neue
Sandalen. Dann, beim Morgenwind,
Verließen sie das Haus zu zweien,
Ein Bündel jedes und das Kind
Im Körbchen tragend an zwei Stricken.

Sie fanden heim mit Not und Müh.
Doch was sie fanden — möge nie
Euch das geschehn! Ihr ganzes Hoffen,
Das stille Wäldchen auf dem Feld,
Die einz'ge Freude auf der Welt,
Der liebe Hain — sie stehn betroffen:
Der Wald, die Hütte gleichgemacht
Dem Boden! Ausgeraubt!
Zur Nacht
Fanden sie Obdach in den Trümmern
Zur Not. Maria eilte schnell
Den Wiesenbühl hinab zum Quell —
Hier traf sie einst im Abendschimmer
Den schönen, strahlenäug'gen Gast.
Doch ach! Mit Disteln war der Brunnen
Und Nesseln zugewachsen fast.
Maria! Ahnst du deinen Kummer?

Knie nieder, Herz. sprich ein Gebet!
O wappne, ehe es zu spät,
Mit Dulden deine heil'ge Seele,
O stähle sie mit blut'gen Tränen!...
Fast hätte sie sich in der Quelle
Ertränkt! Wer hätte dann in Not
Errettet uns aus Angst und Tod?!
Das Kindlein wäre ohne Pflege
Herangewachsen und die Wege
Des Heils auf Erden blieben ewig
Verhüllt!
Maria fand sich wieder.
Sie mußte lächeln traurig-bitter.
Dann weinte sie. Zum Brunnen nieder
Rannen die heißen heil'gen Tropfen
Und sanken tief hinab. Das Klopfen
Im Herzen schwieg.
Zu Nazareth
Wohnte derzeit Elisabeth,
Die alte Witwe, mit Johannes,
Dem Sohn. Sie war eine Verwandte
Von Vater Joseph. Einmal nahm
Ihr Kind Maria, zog es an,
Gab ihm zu essen dann und schickte
Nach Nazareth sich an, zur Witwe
Zu gehen mit Joseph, um als Magd
Zu dienen ihr, wenn's ihr behagt.

Ihr Kind wuchs mehr und mehr heran
Und spielte immer mit Johann,
Dem Sohn der Witwe, draußß im Freien.
Einst trieben auf dem Weg zu zweien
Sie sich herum. Da fanden sie
Zwei Stückchen Holz und trugen sie
Den Müttern heim für ihren Ofen.
Die braven Bürschchen! Munter gehen —
Wer hätt's mit Freuden nicht gesehen! —
Mit ihrer Last sie heim zum Hofe.
Da nahm Marias Kleiner flugs
Johann, der grade Pferdchen spielte,
Sein Hölzchen aus der Hand. Er hielt es
Quer auf sein eignes Holz und trug
Als Kreuz nach Haus die beiden Zweige,
Als wollt' er seine Künste zeigen.
Maria sah schon an der Tür
Die Kinder kommen. Bebend knickte
Sie in die Knie, als sie erblickte
Das Kreuz, das Marterholz! „Weh mir!
Welch böser, schlechter Mensch hat dir
Das beigebracht, o Kind, mein Kind!
Wirf fort das Ding, wirf's fort geschwind!"
Der Kleine warf, wie Kinder sind,
Das heil'ge Marterholz zur Erde
Und schluchzte laut. Zur Mutter kehrte
Er sich herum. An ihren Knien
Weint' er die ersten Kindertränen.

Die arme Mutter führte ihn —
Ihr war schon leichter — fort ins Grüne,
Ins Gärtchen, wo es schattig war,
Und küßte ihn und gab ihm gar
Ein Plätzchen in den Mund. Der Kleine
Schmiegt sich an sie, hört auf zu weinen
Und spielt, und auf der Mutter Schoß
Sinkt schließlich er in süßen Schlummer.
So schläft er wie ein Engelein
Im Paradiese. Voller Kummer
Sah ihren Sohn, ihr all und ein,
Die Mutter an und weinte leise,
Ganz leise, denn er schläft so still,
Daß sie ihn ja nicht wecken will.
Vergebne Mühe! Eine heiße,
Wie Feuer heiße Träne fiel
Auf ihn herab — und er erwachte.
Erschrocken trocknete Marie
Die feuchten Augen sich und lachte,
Daß er's nicht seh'. Doch zu betrügen
Den kleinen Sohn gelang ihr nicht.
Erstaunt sah er ihr ins Gesicht —
Und schluchzte laut.

Für eine Fibel
Hatte Marie sich Geld besorgt —
Wohl bei der Witwe ausgeborgt.
Als Kind kam niemals sie zum Lernen,
Sonst hätte sie jetzt selber gerne

Den Sohn gelehrt. So gab sie ihn
Zu den Essäern in die Lehre
Und schaute nur, daß er in Ehren
Und Anstand aufwuchs. Mit Johann,
Der Witwe Sohn, ging Hand in Hand
Zur Schule er. Mit ihm zusammen
Lernte er fleißig. Niemals kam er
Zu andern Kindern, sich die Zeit
Mit Spiel zu kürzen und zu toben.
Oft saß für sich er mit dem Hobel
Allein im Grünen, um ein Scheit
Zu glätten, oder ging zur Probe
Dem heil'gen Vater an die Hand.
Joseph sah oft ihn staunend an —
Der Knabe war nun sieben Jahre
Und in der Kunst schon recht erfahren —:
„Das wird ein Meister mal, ein Mann,
Der in der Welt was werden kann!"
Er nahm paar Zuber, eine Bütte,
Verließ mit Weib und Kind die Hütte
Und eilte nach Jerusalem.
Der weite Weg war unbequem,
Doch es war Jahrmarkt, und man zahlte
Mehr Geld dort sicher als vordem.
Mit seinen Fäßchen saß der Alte
Am Markte mit Marie und rief
Die Waren aus. Da war der Kleine
Auf einmal fort! Maria weinte

Und ging ihn suchen. Doch sie lief
Umsonst umher. Am Ende trat sie
Zum Tempel ein. Von Herzen bat sie
Um ihren Sohn zu Gott. Doch sieh:
Da sitzt er zwischen den Rabbinern,
Als wär' es nichts, und predigt ihnen
Vom wahren Leben, von der Welt,
Die sich durch Liebe nur erhält.
Der Wahrheit bis zum Tode dienen!
Weh dem, der das vergißt! Weh ihnen,
Den Hohenpriestern und den Lehrern!
Die Rede schien den Pharisäern
Und Schriftgelehrten wunderlich!
Doch für den Knaben freute sich
In ihrem Mutterherz Maria:
Jetzt sah sie's: Das war der Messias!
Verkauft war alles. Ein Gebet
Im Tempel noch und dann begaben
Die drei sich fröhlich auf den Weg.
Sie kamen schließlich — es war Abend
Und kühl — nach Haus zurück.
Die Knaben,
Die heil'gen, gingen nun zu zweit
Zur Schule wieder. Viele Freud'
Hatten die guten heil'gen Mütter
An ihren Söhnen. Doch wie bitter
Ward ihr Geschick, als beide fort
Von Hause gingen, Gottes Wort,

Die heil'ge Wahrheit zu verkünden,
Um dann den Tod am Kreuz zu finden,
Kämpfer fürs Recht, der Freiheit Hort!

Johann ging einsam in die Wüste.
Doch zu den Menschen ging dein Sohn,
Und du, du gingst durch Spott und Hohn
Ihm nach. Den heil'gen Joseph ließest
Allein du. Aus dem alten Haus
Zogst fremd und einsam du hinaus.
Du schlepptest dich durch Dörfer, Städte,
Bis daß du kamst — o böser Tag! —
Nach Golgatha hinan.
So spähte
Nach ihrem Sohne unverzagt,
Nach jedem Wort, nach jeder Tat
Die heil'ge Mutter, lauschte, bebte
Und freute schweigend sich und lebte
Sein ganzes Leben mit. Doch er
Sitzt auf dem Ölberg oft und ruht sich
Vom Wandern aus. Jerusalem
Liegt vor ihm da wie ehedem,
Goldstrahlend, eine Festung trutzig,
Von röm'scher Bürger Golde satt,
Jerusalem, die Priesterstadt.
Die Stunden gehn — er sitzt noch immer,
Selbst auf die Mutter blickt er nimmer,
Er weint auch manchmal, sieht er dort

Der Juden alte Hauptstadt liegen.
Dann weint auch sie. Still geht sie fort
Nach Wasser an den Fuß des Hügels
Zum Quell hinunter, kommt zurück
Mit frischem Wasser, wäscht die müden,
Die heil'gen Sohlen ihm, erquickt
Mit einem Trunk ihn, beugt sich nieder,
Bläst hier den Staub ihm vom Chiton,
Stopft dort ein Loch und geht davon.
Still lehnt sie unterm Feigenbaume
Und schaut und sinnt. O Königin!
Da sitzt dein Sohn mit schwerem Sinn!
Doch aus der Stadt kommt angelaufen
Die Kinderschar. Sie liebten ihn,
Die guten Kinderchen, und liefen
Ihm auf der Straße nach und riefen
Beim Namen ihn. Zum Ölberg hin
Kamen sie oft auch, ihn zu suchen.
So kamen sie auch jetzt. „Ihr Guten!
Ihr Unschuldsvollen!“ sagte er,
Als er die Kinder sah. „Kommt her!“
Er küßt sie, gibt ihnen den Segen
Und spielt, als sei er selbst ein Kind.
Den Burnus nimmt er um geschwind
Und eilt zur Stadt. Dem Tod entgegen
Geht so, von Kindern froh umringt,
Er, der der Welt die Wahrheit bringt.
Doch ach, er ward ans Kreuz geschlagen!

Als er's nach Golgatha mußt' tragen,
Standst mit den Kindern du, Marie,
Am Kreuzweg. Mit dir standen die,
Die ihm als Jünger nachgegangen.
Jetzt liefen sie davon voll Bangen.
„So sei es denn! So geht er hin!
Er wird euch alle nach sich ziehn!"
Sagt' sie den Kindern. Schweren Falles
Brach sie ins Knie.
Es war ihr Alles,
Ihr Einz'ger, der am Kreuz dort hing!

Am Wegrand ruht sie aus. Dann ging
Nach Nazareth zurück sie wieder.
Die Witwe senkte längst man nieder
Im fremden Sarg ins fremde Grab.
Johannes schlug das Haupt man ab
Im Kerker. Auch Joseph, ihr Gatte,
War schon gestorben und bestattet.
Nur du, ein Finger an der Hand,
Bliebst übrig! Einsam schleppst durchs Land
Du deine kummervollen Tage.
Die Jünger, Brüder in der Not,
Doch klein und arm an Geist, sie wagen
Sich nicht hervor, sie schreckt der Tod.
Sie bergen sich und laufen fort.
Du mußtest wieder sie versammeln...
Da sitzen, an geheimem Ort

Zur Nacht, im Kreise sie zusammen.
Und du, du herrlichste der Frauen,
Du stärkst ihr Herz, vertreibst ihr Grauen
Und hauchst ihnen mit Feuerwort
Mut ein, so wie der Asche dort.
Dein heil'ger Geist ward ausgegossen,
Ist in ihr schwaches Herz geflossen.
Heil dir Marie! Du tatest gut!
Die Männer faßten wieder Mut
Und zogen aus in alle Winde,
Zeugnis zu geben für den Sohn,
Dein Kind, verfolgt mit Spott und Hohn,
Wahrheit und Liebe zu verkünden.
Doch du brachst eines Tags zusammen
Am Wegrand traurig, zwischen Mohn
Und Disteln, tot vor Hunger. Amen!

Die Priester aber hüllten dich
In Samt und Seide ein und krönten
Mit Kronen dich! Dem Sohne glich
Dein Bild im Tode. Wie verhöhnten
Die Henker deine Reinheit nicht!
Auch dich schlug man ans Kreuz. Doch du. . .
Du strahlst, wie Funken aus der Esse,
Aus unserm dunklen Herz uns zu,
Uns, den Bedrängten und Vergeßnen,
Und gibst den armen Seelen Ruh!

St. Petersburg,
11. November 1859

NACH EDUARD SOWA

Werde für mein Weib, mein liebes.
Pflanzen hinterm Häuslein
Zum Gedenken ihr zwei Bäumlein,
Birn- und Apfelreislein!

Möge Gott sie wachsen machen,
Daß dereinst die Gattin,
Um sich her die lieben Kleinen,
Ruh' in ihrem Schatten.

Und ich werde Birnen pflücken,
Sie den Kindern geben...
Und ganz leise mit dir plaudern
Werd' ich, liebes Leben!

„Pflanzte sie bei unsrer Heirat
Für dich und die Kinder...
Bin so glücklich!" — „Und auch ich,
Freund,
Bin's mit dir nicht minder!"

St. Petersburg,
19. November 1859

NACH HESEKIEL, KAP. 19

Wehklag, Prophet, du Horst des Wahren!
Über die Fürsten und die Zaren,
Die Herren allesamt. Und sprich:
„Was paart die Hündin, eure Mutter,
Mit Löwen sich und frißt ihr Futter?
Was bracht' euch Böse sie ans Licht,
Vermehrt noch eure üble Sorte
Und macht, wenn Beißer ihr geworden,
Zu kleinen Löwen euch? Und läßt
Euch laufen, daß ihr Kinder freßt,
Gibt schwache Kinder euch zur Beute?
Wie Geier greifen Küken sie,
Beißen und reißen. Und die Leute,
Sie sehn's und schweigen wie das Vieh.
Doch einmal haben dem beseßnen,
Dem Löwentier sie nachgestellt.
Sie fingen's, schlugen es in Fesseln
Und brachten's nach Ägypten schnell,
Ins Zuchthaus. Doch die arge Hündin
Ließ darauf wieder sich entbinden
Von einem zweiten wilden Tier.
Das war so herrisch, so voll Gier,
Daß Städt' und Dörfer es verschlungen.
Die Erde bebte, überdrungen
Von seines Brüllens Donnerklang.
Doch es ward auch der Menschen Fang.

Sie schlossen ihm das Maul mit Zäumen
Und sperrten es in Kellerräume
Zu Babylon, daß niemand mehr
Sein Brüllen höre, diese Stimme
Des Autokraten-Herrn, des grimmen
Gefräßigen Zaren. . .“
Und seither
Wurden und werden mählich minder
Auf Erden Unrecht und Gewalt.
Noch wissen's nicht die Löwenkinder
Und wachsen weiter, wie im Wald
Die Weide wächst. Es traun die Schinder
Auf ihre Wurzeln noch, die schwach
Und madig wurden allgemach,
Verfault und dürre. Übers Feld her
Weht Wind, der einst euch beugt und bricht!
Dann badet eure arge Willkür
Sich selber, wäscht sich ihr Gesicht
Im eignen Blut! Nicht Löwenbrüllen,
Nein, Schrei'n wird dann die Luft erfüllen,
Der Welt zur Freude. Dieser Schrei,
Erbärmlich, langgezogen, scheußlich,
Wird für die Menschen dann zum
Gleichnis —
Der Autokraten letzter Schrei!

St. Petersburg,
6. Dezember 1859

NACH HOSEA, KAP. 14

Du gehst zugrund, verkommst, Ukraine,
Nichts bleibt von dir auf dieser Welt!
Und warst einst stolz auf Wald und Feld,
Auf Gut und Reichtümer! Ukraine!
Unschuld'ge, die ich lieb' wie keine!
Sag, wofür strafte dich so hart
Dein Gott und Herr? Für Bogdans Taten,
Für Peter, den beseßnen Narrn,
Für all die Pans und Potentaten
Bringt er dich um... Eh du's gewahrst,
Erschlägt er dich. Und ist im Rechte!
Langmütig hat er sich die schlechte,
Die sünd'ge Brut aus deinem Schoß
Betrachtet, schweigend und argwöhnend.
Dann sprach er zornig: „Gnadenlos
Vernicht' ich deine Pracht und Schöne!
Du mußt ans Kreuz! Und deine Söhne,
Kaum flügge, schlagen selber wütend
Dich tot; die Sündgezeugten auch
Verderben, faulen dir im Bauch
Wie Küken, die nicht ausgebrütet.
Und Mütter werden Stadt und Land
Mit Jammer füllen, weinend, flehend.
Dann sieht die Welt, verheert, verbrannt,
Daß ich der Herr bin und allsehend!"

Komm zu dir, Mutter! Kehr zurück
Und ruh dich aus in deiner Hütte.
Bist müde, hast ja am Geschick
Der sünd'gen Söhne g'nug gelitten!
Dann wende deinen Kummerblick
Zu deiner bösen Brut, verkünde,
Daß sie verspielt ihr letztes Glück,
Daß ihr Verrat und ihre Sünden,
Ihr Heuchelwort — mit Flammenschwert,
Mit Messern krumm und zahnbewehrt
Gegraben in der Menschen Seelen;
Daß schon die Rachebrände schwelen;
Daß auch ihr Zar sie rettet nicht,
Der dumme, feige, trunkne Wicht,
Sie nicht mehr speist und tränkt im Schlosse,
Daß auch auf sattellosem Rosse
Sie nicht entfliehn! Denn kein Entfliehn,
Kein Ruhen gibt's! Auf allen Wegen
Tritt rächend euch das Recht entgegen.
Die Menschen finden euch! Sie ziehn
Euch nicht erst lange vor den Richter,
In Ketten legt man euch, Gelichter,
Bringt dann ins Dorf als Schauspiel euch
Und wird am Kreuz dort, ohne Henker
Und ohne Zaren, euch zerrenken,
Zerreißen, Bestien, die ihr seid!
Mit eurem Hundeblute tränken
Die Hunde...

Sag es ihnen, sag!
Mit Worten ohne Gleichnis sag
Die ganze Wahrheit; sprich: „Ihr Wichte!
Mit schmutz'gen Händen aufgerichtet
Habt eure Hoffnung ihr; ihr sagt:
‚Der Zar ist Gott. Er — unser Hoffen,
Er nährt uns, hält die Arme offen
Witwen und Waisen' — 's ist nicht wahr!"
Sag ihnen dies: „Die Götter lügen,
Die fremden Götzen!" Sag auch: „Siegen
Wird einst die Wahrheit. Sie erwacht,
Sie ruft, sie bringt aus dunkler Nacht
Das Wort; das alte nicht und scheue,
Zertretne, nein, das große, neue,
Bringt es den Menschen wie ein Schrei,
Macht die enterbte Menschheit frei
Von Zarenwohltat..."

St. Petersburg,
25. Dezember 1859

* * *

Ein Mädchen, schön, mit schwarzen Brauen,
Bringt aus dem Keller Bier. Ich schaue
Und blicke wieder hin. Mir wird
Ganz wunderlich, verwirrt.
Wem bringt sie wohl das Bier herauf?
Was geht sie barfuß doch?...
Mein Gott! Daß du so schön und stark,
Bringt dich ins Unglück noch.

St. Petersburg,
15. Mai 1860

* * *

Eichwald du, mein grüner Hain!
Dreimal zieht im Jahr
Man dich an!... Du hast ein reiches
Väterchen fürwahr!
Einmal schmückt er dich mit dichtem
Grünem Blätterkleide —
Und dann hat an seinem Eichwald
Selbst er seine Freude...
Hat an seiner schönen Tochter
Er sich satt gesehen,
Nimmt er sie und läßt in goldnem
Prachtgewand sie gehen,
Gibt der Lieben dann ein weißes
Festkleid anzuziehen —
Und legt schlafen sich, ermüdet
Von so vieler Mühe.

S. P. B.,
15. Januar 1860

NACH DEM SERBISCHEN

Die Werber kamen angeritten,
Den Freier in der Mitte,
Gingen, um die Braut zu bitten,
In des Vaters Hütte;
Und von dem mit schwarzen Brauen,
Von dem hübschen Jungen,
Nahm das Pferd ich, nu was weiter,
Und ich führ's zum Brunnen.
Ohne Eisen geht das Pferdchen,
Geht mit müden Schritten,
Und das Sättlein und das Decklein
Sind schon ganz zerritten.
„Sage, Pferdchen, mir, zu wem denn
Kamt ihr her so plötzlich?“
„Wohl zu einer hübschen Schwarzen
Durch die Nacht hin hetzt' ich.“
„Sage, Pferd, und wirst du trinken
Wohl aus unsrem Brunnen?
Wird dies Jahr im Kränzlein gehen
Noch die schwarze Junge?“

S. P. B.,
4. Mai 1860

Den größten Wucherern der Welt,
Den Zaren schick Dukaten du,
Und Eisenschellen auch dazu.

In jede fleißige Hand und Stirn,
Die auf beraubter Erde schafft,
Eingieße deine ganze Kraft.

Und mir, mein Gott, gib Liebe mir,
Ein herz'ges Erdenparadies.
Mehr brauch' ich nicht, gib mir nur dies!

S. P. B.,
24. Mai 1860

Die größten Wucherer der Welt,
Die Zaren, schmied in Ketten schwer,
Laß sie nicht aus dem Kerker mehr.

Dem Schaffenden, allgütiger Gott,
Der auf beraubter Erde schafft,
Eingieße deine ganze Kraft.

Die reinen Herzen schütze du,
Laß über sie die Engel dein
Als ihrer Reinheit Hüter sein.

Mir aber, Herr, halt wach mein Herz
Für Wahrheit und Gerechtigkeit.
Und schick mir einen Freund im Leid!

S. P. B.,
25. Mai 1860

Den kleinen Sündern wehre du,
In Eisenketten schmied sie nicht,
Laß leben sie im Tageslicht.

Doch aller willigen Hände Werk,
Lenk es mit deiner Wissenschaft.
Und schenk ihm deine heil'ge Kraft.

Die reinen Herzen? — Schütze sie,
Laß über sie die Engel dein
Als Hüter ihrer Reinheit sein.

Und allen, die auf Erden sind,
Gemeinschaftssinn und Eintracht gib,
Und schenk uns allen Bruderlieb'.

S. P. B.,
27. Mai 1860

Den Augen, unersättlich,
Den ird'schen Zaren-Göttern

Die Schiffe und die Pflüge,
Der Erde Gut und Gnüge
Und Ruhm und Lob und Lüge —
Den altersschwachen Göttern.

Den arbeitsamen Geistern,
Den arbeitsamen Fäusten,
Fürs Brachfeld blanke Scharen,
Um Land und Saat zu wahren,
Die Ernte einzufahren,
Den arbeitsamen Fäusten.

Den schwachen guten Händen,
Die Lieb und Frieden spenden,
Du Schöpfer unser aller,
Schenk langes Leben hüben
Den Heiligen; und drüben
Ein paradiesisch Wallen.

Doch nichts uns armen Bettlern,
Alles den Zaren-Göttern,
Die Schiffe und die Pflüge,
Der Erde Gut und Gnüge,
Mein Herz!... Daß eins nur bliebe:
Für uns die Menschenliebe.

S. P. B.,
31. Mai 1860

* * *

Es war einmal in alten Zeiten,
Da ging Numa Pompilius
Von Rom, ein alter Pfiffikus,
Ermüdet vom Gesetzeschreiben,
Ein wenig auf das Feld hinaus,
Um auszuruhn. Als ausgeruht er,
Dacht' er sich neue Fesseln aus
Für seine Römer. Eine Rute,
Ein junges, schlankes Weidenreis,
Nahm er und bog's zu einem Kreis
Für Hälse. Als er's fertig hatte,
Sieh an — da schläft im kühlen Schatten
Ein Mädchen schön im Blumenkranz.
Vor solchem göttergleichen Glanz,
Vor solcher Lieblichkeit, vergehen
Selbst die Dryaden, wenn sie's sehen!
Egeria, in ihrer Grotte,
Flucht ihrem Schicksal, ihrem Gotte
Und hängt sich auf! Doch Numa blickt
Zum Mädchen hin, blickt auf den Schmuck
Der bunten Blumen und erschrickt:
„Find' neuer Fesseln ich genug?"

St. Petersburg,
28. Mai 1860

JAROSLAWNAS KLAGE

In Putiwlgrad am frühen Morgen
Klagt Jaroslawna ihre Sorgen,
Singt weinend, wie der Kuckuck schreit,
Und mehrt mit Worten noch ihr Leid.
„Als Kuckuck“, spricht sie, „will ich fliegen,
Als Möwe auf dem Wind mich wiegen,
Am Don entlang über Feld und Rain,
Und tauch' den Biberärmel ein
Im Fluß Kajala. Mit dem Wasser
Wasch' ich des liebsten Fürsten blassen
Zerhaunen Leib vom Blute rein,
Die Wunden, die sie ihm geschlagen...“

Und Jaroslawna weint mit Klagen
In Putiwl im Frührotschein:
„Du Segelwind, mein all und einer,
Beschwingter, leichter Herr du meiner!
Was hast auf deinen Flügeln gut
Gen meiner lieben Krieger Mut,
Gen meinen Fürsten, meinen Lieben,
Der Khane Pfeile du getrieben?
Genügen Himmel, Erde, See,
Das blaue Meer dir nicht? Geh wiegen
Die Drachenschiffe, die dort liegen!
Doch du, du Räuber... Weh, o weh!

Hast meine einz'ge Freude, Böser,
Dahingestreckt in Steppengräser!“

In Putiwlgrad klagt ihren Jammer
Zur Morgenstunde Jaroslawna
Und spricht: „O Dnjepr, stark und breit,
Du alter Strom! Du hast durchschlagen
Einst hohe Felsen; hast zur Zeit
In der Polowzer Land getragen
Auf schmalen Booten an den Feind,
Der unter Kobjaks Stab vereint,
Den Swjatoslaw und seine Mannen!...
Zieh, Ruhmgeborner, nicht von dannen!
Bring meinen Gatten wieder her,
Daß ich ihn in die Arme schließe,
Ins Meer nicht meine Tränen gieße,
Mit Tränen fülle nicht das Meer.“

Und Jaroslawna weint und trauert
Am Tor an Putiwls hoher Mauer —
Die heil'ge Sonne steigt herauf:
„O Sonne“, spricht sie, „heil'ge Sonne,
Du bringst auf deinem Erdenlauf
Der Erde und den Menschen Wonne —
Mein bittres Leid hieltst du nicht auf!
Du Feuerherr, des heil'ge Flammen
Verbrannt der Steppen Wiesenzier,

Verbrannt den Fürsten, seine Mannen,
Verbrenn auch mich — was soll ich hier?!
Du bringst nicht Licht, nicht Wärme mir...
Mein Gatte starb... Ich geh' von dannen!"

S. P. B.,
4. Juni 1860

* * *

Vom Frührot bis zum Abendgraun,
Vom Abend bis zum Morgenlicht
Fliegt Pfeil an Pfeil, wie Wellen licht,
Klirrt Schwert an Schwert um Helme dicht,
Bricht Speer an Speer mit Gellen sich
In Steppenwiesen ungenannten,
Im weiten Polowezker Lande.

Von Hufen ist der Boden schwarz,
Der ganz zerpflügt, zerrodet ward.
Gebein, von Sonnenglut versengt,
Bedeckt das Land, mit Blut getränkt,
Und Not und Tod entkeimt dem Sande
Zur Trauer für die Russenlande.

Was lärmt im Feld so laut? Was gellt
Im Morgengraun? Igor, der Held,
Ist umgekehrt, dem wilden Welfen,
Dem Recken Wsewolod zu helfen.

Einen Tag ward hart
Und zwei gestritten,
Doch um die Mittagszeit, am dritten,
Sank Igors Banner in den Staub.
Da trennten sich an der Kajala
Die Brüder; nicht genug für alle

Gab's blut'gen Wein!... Sie tranken aus,
Die kühnen Russen, bis zur Neige,
Und ließen die Gevattern trinken,
Und mußten selbst zu Boden sinken
Für Rußlands Erde. Gras und Kraut
Sank hin und streckte sich mit Stöhnen,
Und hohe Bäume sanken dröhnend
Zu Boden hin und klagten laut.

St. Petersburg,
6. Juli 1860

* * *

Ein Großer starb im härnen Kleid.
O Witwen, zügelt euer Leid!
Doch du, Askotschenski, beweine
Im Baßton ihn beim Frührotscheine.
Auch du, Chomjakow, Moskaus Hort,
Der Reußenlande letzter Port,
Sollst um den Röckekrieger weinen.
Einstimmig sollt ihr euch verbinden,
Der „Russischen Gespräche“ Sünden
Zu beichten.
Und sollt weinen, weinen!

St. Petersburg,
17. Juni 1860

NONNENHYMNE

Donner, schlag dies Haus in Scherben,
Dies Haus Gottes, wo wir sterben,
Wo wir Flüche dir darbringen
Und bei allen Flüchen singen:
Halleluja!

Wärst du nicht, wir wär'n, ich wette,
Längst verliebt, getraut und hätten
Kinderchen uns ausbedungen,
Sie erzogen und gesungen:
Halleluja!

Hast uns Arme schön belogen,
Aber wir, beraubt, betrogen —
Wir betrügen dich nicht minder,
Grölen wie verschlafne Kinder:
Halleluja!

Stecktest uns in schwarze Leibchen,
Doch wir sind gescheite Weibchen...
Und nun tanzen wir und springen
Und wir singen guter Dinge:
Halleluja!

St. Petersburg,
20. Juni 1860

285

* * *

An des Dnjeprs Buchten leise
Rauscht der Ahorn, wippt die Weide,
Und es grüßt die Tanne zwischen
Weidenlaub und Fliederbüschen.

Und der Dnjepr, strudelnd wühlt er,
Nackt des Ahorns Wurzeln spült er.
Ein Kosak, ein alter, stand dort,
Seinen Blick zur Erde wandt' er.

War ja ohne Glück und Lieben,
War ja ohne Weib geblieben,
Ohne Hoffnung gehn die Jahre,
Grau geworden sind die Haare!

Und der Ahorn spricht: „Ich neige
In den Dnjepr meine Zweige."
Der Kosak sagt: „Einsam schlendr' ich,
Ob nicht etwas Liebes fänd' ich."

Tann und Flieder, wie Geschwister,
Mit den schlanken Weiden flüstern,
Und sie schwingen sich und klingen,
Wie im Wald die Mädchen singen. . .

Blüten glühen aus dem Grünen,
Es ist nichts als Glück in ihnen,
Und nicht Sorgen und nicht Sinnen,
Rauschen, bauschen sich und singen.

St. Petersburg,
24. Juni 1860

* * *

Sie spielten, wurden groß zu zweit;
Auf einmal schwiegen ihre Lieder,
Als seien wirklich sie entzweit!...
Nicht lang drauf fanden sie sich wieder;
Still, fröhlich haben sie gefreit,
An Herz und Seele rein; und teilten
Ihr Leben bis zum Grab. Und weilten
Doch unter Menschen allezeit.

Allgüt'ger, laß uns auch so leben!
So wachsen, blühn voll Heiterkeit,
So Freund sein, gegen Neid gefeit,
Nie streitend auf den schweren Wegen,
Friedlich zu sterben stets bereit.
Und ohne Zähneknirschen, Klagen —
Die Liebe in den Himmel tragen,
Die tief ist wie die Ewigkeit.

St. Petersburg,
25. Juni 1860

* * *

Welt, du helle! Welt, du stille!
Welt, du freie, bar der Hülle!
Warum bist in deinem Hause,
Bruder Welt, der warmen Klause,
In Fesseln du, in Mauern
(Um tugendblöd zu sauern),
Zugehängt mit Purpurkragen,
Mit dem Kruzifix erschlagen?

Nicht erschlagen! Auf, Gebeugte!
Rege dich, wach auf und leuchte!
Woll'n die Weihrauchfässer brauchen,
Dran die Pfeifen anzurauchen,
Purpur — Lappen draus zu reißen,
Heiligenbilder, um zu heizen.
Auch der Weihquast kommt zu Ehren:
Wird die neue Hütte kehren!

St. Petersburg,
27. Juni 1860

AN LIKERIJA

(Zum Gedenken an den 5. August 1860)

Du Liebe, Reine, du mein Freund!
Sie trauen uns nicht ohne Kreuz,
Sie trauen uns nicht ohne Pfaffen,
Die unfreien, kraftlosen Sklaven!
Sie schlafen, wie im Dreck die Schweine,
In ihrer Unfreiheit. Du, Reine,
Mein Lieb, mein Freund! Bekreuz dich nicht,
Und schwöre nicht, und bete nicht,
Zu niemand! Lügner sind die Menschen,
Der byzantinische Zebaoth
Lügt auch. Wer nicht betrügt, ist Gott —
Verzeihen wird er nicht, nicht strafen;
Menschen sind wir — nicht seine Sklaven!
Du, meine Liebe! Lächle doch,
Denn deine Seele, deine freie
Und heilige, sollst du mir reichen
Und deine freie Hand. Er hilft
Uns dann, durch den Morast zu schreiten,
Das Böse zu bestehn. Er hilft,
Heiter und still des Unglücks Gaben
In unsrer Hütte zu begraben.

Strelna,
5. August 1860

AN N. J. MAKAROW

Zum Gedenken an den 14. September

Blümlein grünt und blüht licht,
Die Stenglein verschlungen;
Ist der Frühfrost vor dem Frühlicht
Ins Gärtchen gedrungen.

Macht erfrieren alle Blüten,
Knickt sie ohne Gnade. . .
Schade, schade um dies Blümlein,
Und um den Frühfrost schade!

St. Petersburg,
14. September 1860

* * *

Auch Archimed und Galilei
Haben ja keinen Wein gesehen.
Salböl floß in der Mönche Bauch!
Und sie, die heil'gen Vordern, auch
Sind durch die ganze Welt gefahren
Und brachten den armsel'gen Zaren
Ein Krümchen Brot. Aber zertreten
Wird einst das Korn, das Zaren säten!
Und Menschen wachsen. Ungezeugt
Verkommt das ganze Zarenzeug...
Dann wird auf der erneuten Erde
Kein Feind mehr hausen, uns zum Hohn,
Dann gibt es Mutter, gibt es Sohn,
Dann gibt es Menschen auf der Erde.

St. Petersburg,
24. September 1860

L.

Will mir ein kleines Häuschen bauen,
Ein stilles Gärtchen pflanz' ich an.
Drein setz' ich mich und will mir dann
In Ruh' mein kleines Glück beschauen.
Dort bin ich ganz mit mir allein,
Will in dem Gärtchen schlafen gehen.
Dann träume ich von Kinderlein,
Die frohe Mutter werd' ich sehen,
Mein alter, schöner Traum erscheint
Mir strahlend!... Und auch du!... Nein,
nein,
Will lieber doch nicht schlafen gehen,
Weil du mir dann erscheinst. Gewandt
Und leis schleichst du in meinen Schlummer,
Trägst in mein Paradies nur Kummer...
Steckst meine Einsamkeit in Brand.

St. Petersburg,
27. September 1860

* * *

Ich will nicht Gottes Rat anfechten,
Ich will nicht mit den Menschen rechten.
Ich übe nichts als Selbstbetrug,
Und mit Gesang. Ich zieh' den Pflug
Auf meines Ackers magrer Scholle
Und säe Worte. Einmal solle
Die Saat aufgehn. O Selbstbetrug!
Doch mag ich nur mich selbst belügen
Und niemand, niemand sonst betrügen?

Laß dich pflügen, lieber Acker,
Talauf und talnieder!
Nimm die Saat auf, lieber Acker,
Lichte Freiheitslieder!
Tu dich auf in alle Weite,
Breite dich dem Segen!
Öffne dich dem guten Saatkorn
Und dem Schicksalsregen!
Rolle deine Acker-Morgen
Weit und breit ins Volle!
Und Vernunft, nicht Wortgeklapper
Sei das Korn der Scholle!
Leute werden mähen kommen,
Froh die Garben laden!...
Weite, breite dich, mein Acker,
Acker sonder Gnaden!!!

Es scheint, aufs neue will ich nähren
Den Sinn mit süßen Wort-Chimären.
O Selbstbetrug! Doch besser scheint
Mir noch: sich selbst mit Lug umflechten —
Als wahr zu leben mit dem Feind
Und ohne Fug mit Gott zu rechten.

St. Petersburg,
5. Oktober 1860

SAUL

Auf Chinas schlafumfangnen Wiesen,
Bei uns, im Niltal, einerlei,
Am Indus und am Euphrat selber
Hütete Lämmer einst und Kälber
Auf seinem freien Boden frei
Der Hirt in Paradiesesfrieden,
Von Not und Sorgen noch gemieden.
Er hütet, melkt, schert dann und wann
Sein Vieh und singt vergnügte Lieder —
Da schleppt der Teufel Zaren an,
Mit Schwertern, Henkern, Paragraphen,
Mit Fürsten und verdummten Sklaven.
Die schlichen nachts sich an das Zelt,
Trieben die Herden fort vom Feld,
Die Hirten und die Zelte aber,
Die Kinder, ihre ganze Habe,
Die Schwestern, Frauen — alles ward
Geraubt, entehrt ohne Erbarmen
Und die Geschändeten, die Armen,
Hilflosen nach bekannter Art
Ins Arbeitshaus geschleppt. Schnell fliegen
Die Tage hin. Die Sklaven schwiegen.
Die Zaren heckten, gingen auf
Und bauten Babylons sich auf.
Doch Bonzen, Magier und Priester

(So wie bei uns die Pfaffenbiester)
Fraßen im Tempel und Palast
Sich fett, wie Schweine in der Mast,
Zu Zarenwurst. Jedoch die Zaren
Erbauten nun auch noch für sich
Pagoden, Götzen und Altare.
Die stummen Sklaven mucksten nicht.
Die braven Juden war'n bekümmert,
Daß sie auch nicht den kleinsten Zar
Besaßen und nicht mal gezimmert
Aus Kuhmist sich einen Altar!
Drum baten sie den Samuel,
Den Alten, daß er auf der Stell',
Woher's auch sei, 'nen Zaren schaffe.
Der weise Seher dachte nach,
Nahm etwas Salböl aus dem Fach,
Nahm bei den Schweinen und den Schafen
Den Saul, den langen Labian,
Und salbte ihn zum Zaren dann.
Der Saul, nicht auf den Kopf gefallen,
Macht' einen Harem sich vor allem.
Dann ging er gleich ans Herrschen dran.
Die Hirten sahn mit Wohlgefallen
Auf ihren neugebacknen Zar
Und sprachen unter sich: „Nicht wahr,
Wir sind nicht dumm, daß wir erbaten
Bei Gott solch hübschen Autokraten
Wie diesen!" Aber Saul, nicht faul,

Nimmt sich inzwischen Stadt und Aul,
Nimmt Lämmerherden sich und Mädchen,
Baut sich ein Zedernschloß im Städtchen,
Bestellt sich einen Thron aus Gold
Und spendet seinen Segen hold
Den lieben nackten Untertanen.
Den Purpurmantel legt er an,
Tritt in den Tempel dann und geht,
Bis er mit seinem dicken Schädel
Im stillen Harem bei den Mädeln
Verblödet war und ganz verdreht.

Gleich trat der Hohe Rat zusammen.
„Verehrte Herrn der Ratsversammlung!
Was tun? Der liebe, weise Zar,
Die Majestät, sind ganz und gar
Verrückt geworden. Meine Herren!
Soll'n wir ihn heilen? Oder soll'n
Wir uns gleich einen neuen hol'n,
Einen gesunden?“ In Gedanken,
In schweren, ging der Hohe Rat
Aus'nander.
Doch im zedernblanken
Palast sitzt unser Zar und sinnt,
Ißt nicht und trinkt nicht, schweigt und
spinnt,
Reißt schweigend Purpurstoff in Streifen,
Der hohe Herr, und bindet Schleifen

Wie zu Sandalen oder Schuhn,
Und flicht und knüpft und rupft und dröselt
Und bittet, ohne auszuruhn,
Die Zedernwand um Vaters Esel,
Dann nimmt das Szepter er und bläst drauf,
Als sei's 'ne Flöte.
Doch da dringen
Hirten, Benjamins Enkel, ein,
Gaben ein Kälbchen den Lakai'n:
Sie wollten im Palast eins singen
Ihrer Verwandtschaft. Obenan
Lärmt eine Alte, dick und bärtig,
Aus Sauls Familie, die nie schert sich,
Sie kam mit Musikanten an,
Mit David, einem Hirtenjungen.
Und der hat auch gleich losgesungen:
„Zum Krieg, zum Krieg zieht König Saul. . ."
Da rappelt er sich auf, der Saul,
Und schickt zum Himmeldonnerwetter
Die haar'gen Basen samt den Vettern,
Wie ein Muschkote seinen Gaul.
Fast schlug er tot den Musikanten,
Den David. Hätte er geahnt,
Was der schon alles Böses plant,
David, der listige Verwandte,
Er hätt' die Schlange gleich entzahnt,
Zerstampft, zertreten und zerfetzt
Das gift'ge Scheusal! Aber jetzt

Wird auch mit Pflügen und mit Eggen
Das Land nicht rein. Denn ganz versetzt
Mit Dornen ist's! O Jammer, Schrecken!
Armselig ist der Schwachen Los,
Die Zaren wachsen riesig groß!

St. Petersburg,
13. Oktober 1860

Vorbei sind nun die jungen Jahre.
Und schon umweht mit eisiger Starre
Der alten Hoffnung Hauch mich. Winter!
Die Hütte kalt, in der ich lebe,
Hab' niemanden, mit dem ich rede,
Mit dem ich meine Meinung tauschte. Niemand
Ist noch bei mir. Ja, wirklich: Niemand!
So sitz denn, Dummer, hier und wart,
Solang dich höhnisch Hoffnung narrt. . .
Laß Frosthauch deine Augen trüben,
Laß deine stolzen Lieder stieben
Gleich weißen Flocken durch die Steppe!
Ja, hocke nur in deiner Ecke.
Des heiligen Frühlings Wiederkehr
Erwarte sie dir nimmermehr!
Die dir dein Gärtlein ließe grünen
Und Hoffnung neu dich ließ gewinnen,
Der Freiheit Sang in freien Tönen
Aus deinem Munde ließ entströmen. . .
So sitz denn stille! Was verficht's —
Erwart dir nichts und aber nichts!. . .

St. Petersburg,
18. Oktober 1860

* * *

Die verlaßne Küsterstochter
Näht an ihren Windeln.
Und sie schaukelt in der Wiege
Ein Soldatenkindlein.

Immer war die Küsterstochter
Eine von den Feinen.
Und hat sich dann eingelassen
Mit einem Gemeinen.

Ja, die edle Küsterstochter
Schaukelt jetzt die Wiege;
Harrt, ob nicht ihr Junker Windhund
Heimkehrt aus dem Kriege...

St. Petersburg,
19. Oktober 1860

* * *

Schlägt man den Liegenden auch nicht,
So läßt man auch den armen Wicht
Nicht liegen. Aber dich, du Hündin,
Dich werden unsre Flüche finden,
Die Flüche aller, groß und klein!
Verfluchen nicht, nein, nur bespein
Wird man die vollgefreßnen Welfen,
Die du geworfen! Qual, o Qual!
O Kummer, Jammer, wer kann helfen?
Gehn sie vorbei? Entreißt der Zar
Und der Ministersklaven Schar
Mit Hundehatz dich einst dem Leben?
Sie schaffen's nicht! Einst wird gemach
Die Menschheit, ohne Weh und Ach,
Die Zaren dem Henker übergeben.

St. Petersburg,
20. Oktober 1860

* * *

So hier wie allerwärts — nur Übel.
Früh stand die Seele auf; die Flügel
Spannte ein wenig sie, doch bald
Legt' sich zur Ruh die arme Kleine.
Sie zu behüten war bestallt
Die Freiheit. „Auf!“ sprach sie, „und weine!
Die Sonne kommt nicht! Dunkel bleibt's,
Und niemals kommt der Wahrheit Zeit!“
Die faule Freiheit hat betrogen
Die kleine Seele! Sie geht auf,
Die Sonne, führt den Tag herauf!
Schon rührt die harten Ellenbogen
Die aufgeschreckte Zarenheit. . .
Es kommt der Wahrheit Erdenzeit!

St. Petersburg,
30. Oktober 1860

* * *

O Leute. bitter arme Leute!
Sagt, braucht ihr Zaren wie das Brot?
Sagt, tun euch Hundezwinger not?
Ihr seid doch keine Hundemeute!
Es war bei Nacht: Glatteis und Nebel
Und Schnee und Frost. Doch zogen leis
Und langsam dünne Plättchen Eis
Unter der Brücke auf der Newa.
Ich ging und hustete im Gehn
Und fand die Winternacht nicht schön.
Ich sah: ein Zug von Mädchen, ärmlich,
Wie Lämmer anzusehn, erbärmlich:
Ein alter Invalide, lahm,
Hopst hinter ihnen her, als triebe
Er eine Herde ohne Hiebe
Zum fremden Pferch. Wo bleibt die Scham?
Wo Licht und Wahrheit? Welch ein Jammer!
Halbnackt und hungrig aus der Kammer
Treibt man die Mädelchen wie Schafe
Aus ihrem Schlaf: marsch-marsch, erweist
Die letzte Pflicht dem Muttergeist!
O Weltgericht, wirst du einst strafen
Die Herrn und Fürsten dieser Welt?
Wird einst das Recht doch hergestellt?
Es muß! Sonst bleibt die Sonne stehen,
Läßt die Schandwelt in Brand aufgehen.

St. Petersburg.
3. November 1860

* * *

Ja, hätte man jemand, mit dem man gern säße,
Mit dem man sein ärmliches Abendbrot äße,
Und tauschte mit ihm ein paar Worte täglich —
Dann irgendwie wäre das Leben erträglich.
Doch nein, da ist niemand. Die Welt ist so weit ja,
Die ganze Erde ringsum voller Leute,
Und doch muß man einsam den müden Leib
In der kalten Hütte mit windschiefer Seite
Hinstrecken, unter den Zaun ihn breiten.
Oder... Nein, ich nehme mir lieber ein Weib,
Und wenn es die Schwester des Teufels wär'!
Die Einsamkeit ertrag' ich nicht mehr,
Sie raubt den Verstand mir. Ich hab' mein Getreide
Doch sicher auf guten Acker gesät,
Doch wird es von anderen Leuten gemäht,
Die sagen: „Erschlagen in fremder Heide
Liegt sicher der gute Mann..."
Weh mir, was fang' ich nun an!

St. Petersburg,
4. November 1860

* * *

Der Tag geht um, die Nacht geht um.
Du langst ins Dunkel wie ein Blinder
Und fragst, weshalb noch immer stumm
Der Wahrheit und des Lichts Verkünder!

St. Petersburg,
5. November 1860

Unterm Ahorn fließt das Wasser
Durch die Schlucht hernieder,
Überm Wasser hängt mit Prangen
Leuchtend roter Flieder.
Prächtig wächst und blüht der Flieder
Und der Ahorn grünt.
Rings um sie stehn Schilf und Weiden,
Immer neu verjüngt.

Aus dem Walde fließt das Wasser
Unterm Haus entlang.
Kleine Entchen schnattern munter
Zwischen Ried und Tang.
Kommt die Ente angeschwommen,
Hinter ihr der Erpel,
Fangen Fischlein, die den Kleinen
Schnatternd sie zuwerfen.

Längs des Gärtchens fließt das Wasser,
Sammelt sich im Teich.
Kommt ein Mädchen Wasser schöpfen,
Singt ein Lied dabei.
Und die Eltern stehn im Garten
Vor der kleinen Hütte,
Halten Rat, wen sie der Tochter
Woll'n zum Manne bitten.

St. Petersburg,
7. November 1860

Einst ging ich durch die Nacht dahin
Entlang der Newa. Her und hin
Wälzt' ich im Gehen die Gedanken:
‚Trügen sie', dacht' ich, ‚trügen sie doch
Nicht gar so brav ihr Sklavenjoch!
Dann ständen an der Newa Schranken
Nicht diese scheußlichen Paläste!
Wir wären Brüder, wären Schwestern!
Doch so... Nichts gibt es auf der Welt —
Nicht Gott und keinen Halbgott selbst!...
Das Hundepack herrscht heut' wie gestern,
Und wir, die ew'gen Hundewärter,
Hüten die Brut ihnen und plärren.'
So hab' ich vor mich hingedacht,
Am Newaufer in der Nacht,
Im stillen. Und hab' nicht gesehen,
Wie übern Fluß her aus dem Dunkeln
Zwei Katzenaugen 'rüberfunkeln —
Die zwei Laternen, die dort stehen
Vor der Apostelkirche draußen.
Ich sah hin, schlug das Kreuzeszeichen,
Das heil'ge, spuckte dreimal aus
Und ging, über das ewig Gleiche
Still nachzugrübeln, schnell nach Haus.

St. Petersburg,
13. November 1860

Gevattrin mit dem Heil'genschein!
Wie kann man nur so töricht sein!
Im Paradies bist du erblüht,
Wie Rosen rot hast du geglüht,
Und hast doch nichts von all dem Blühen
Gesehn. Du wolltest nicht; entfliehen
Wolltest du ja dem hellen Tag,
Dem warmen Licht, das Leben spendet!
Dein Herz blieb kalt, du warst verblendet,
Blind, unbewegt; verschliefst den Tag,
Verschliefst die Nacht. Doch gleich daneben,
Um dich herum war eine Pracht
Von Blühen, Glühen, Wachsen, Leben —
Das rühmte laut des Schöpfers Macht.
Du schliefst und schliefst. Vor den Gespielen
Tatst du die stolze Jungfrau spielen
Im Warten auf den Bräutigam;
Ließt nicht an deine Tugend rühren
Und fürchtetest in falscher Scham,
Sie einst durch Sünde zu verlieren.
Doch wirkt und wirkt Saturns Gewalt,
Verknüpft die Tugendsünden bald
Und flicht aus ihnen graue Haare.
Denn du verschläfst die besten Jahre,
Verbetest und verdöst die Zeit

Und wirst noch durch Scheinheiligkeit
Der Gottesmutter Zorn erregen.
Wach auf, Gevatterin, sei nicht dumm
Und pfeif auf deinen Jungfernruhm,
Mach auf die Augen, sieh das Leben
Mit offnem Herzen, ohne Beben,
Du Arme, sieh dich einmal um!

St. Petersburg,
2. Dezember 1860

* * *

Wir sahn, wir liebten uns; verbunden
Wurden wir jünger, wuchsen auf
Und zogen um die Hütte drauf
Garten und Hain. Fürstliche Stunden
Verlebten wir. Dem schönen Bunde
War'n Kinder beschert, ein froher Hauf. . .
Die Mädchen gingen vor die Hunde,
Die Burschen sind im Heer verschwunden,
Es war, als sei des Lebens Lauf
Zertrennt — als sei'n wir nie verbunden!

St. Petersburg,
5. Dezember 1860

* * *

Ist's, Nachbarin, nicht an der Zeit,
Daß wir es lassen, lang und breit
Nutzlose Dichtungen zu dichten
Anstatt den Wagen herzurichten,
Den Wagen für die lange Fahrt? —
Komm, zuckeln wir nach alter Art
Zu Gott, ins Jenseits, auszuruhn...
Sind abgetrabt und müde beid'
Und wurden mit der Zeit gescheit —
Uns langt es!— komm drum, gehn wir schlafen
In einer Hütte stillen Hafen...
Ein lust'ges Hüttchen, daß du's weißt!...

Nein, laß sehn, wir woll'n nicht gehen,
's ist zu früh noch traun!
Laß uns stehen, laß uns sehen
Und aufs Diesseits schaun!
Laß uns schauen, Schwesterseele...
Sieh, wie es so breit ist,
Wie so breit und tief und fröhlich,
Wie es klar und weit ist...
Komm, mein Stern, wir wollen wandern,
Auf die Berge steigen —
Um zu ruhn ... indessen ziehen
Ihren stillen Reigen

Deine Schwestersterne, strahlend
Hoch am Himmelszelt...
Laß uns warten, Schwester, Freundin,
Einz'ge auf der Welt!
Und mit keuschen Lippen wollen
Wir zum Herrgott flehen
Und dann leise auf die Reise,
Auf die weite, gehen.
Wo der bodenlosen Lethe
Ufer weit sich dehnen,
Sollst du, Freundin, segnen mich,
Mit heil'gem Ruhme krönen!...

Einstweilen woll'n wir gradewegs,
Einfach, auf Brechen oder Biegen,
Zu Äskulap gehn — er versteht's
Vielleicht, den Charon zu betrügen
Und Atropos? Und bis sich dann
Was ausgedacht der weise Mann,
Könnten wir uns die Zeit vertreiben
Im Wolkenreich und Epen schreiben,
Hexameter, um auszuruhn,
Und sie dann auf den Speicher tun
Als Mäusefraß... Dann, wie es heißt,
Kommt Prosa dran — nach Noten, weißt?
Nicht einfach so!...
Beschützerin,
Die mit mir geht durch dick und dünn!

Solang das Feuer noch will brennen,
Laß lieber uns zu Charon rennen —
Über Lethes bodenloses
Wasser laß uns schwimmen,
Mit dem heil'gen Ruhm das andre
Ufer zu erklimmen,
Mit dem ewigen und jungen...
Oder — hol's der Teufel!
Kann auch ohne ihn auskommen —
Werd' mit allem Eifer
An des Phlegethon Gestade
Oder am Styx, im Paradies,
Als wär's am breiten Dnjepr, mitten
Im Urwald drin, im Waldverlies,
Ein Hüttchen baun und um die Hütte
Ein Gärtchen ziehn, voll Blumen bunt.
Da sollst du, Schöne, bei mir sitzen
Und ausruhn dich im kühlen Grund:
Wir denken der Ukraine wieder,
Der Dörfer froh im Hain, des Dnjepr,
Der Heldengräber in der Steppe —
Und singen uns vergnügte Lieder...

St. Petersburg,
14. bis (?) Februar 1861

DIE DEUTSCHE ÜBERSETZUNG DES KOBSAR

(Nachwort des Herausgebers)

Jede Übersetzung, die ihre Sache ernst nimmt, muß sich die Aufgabe stellen, nicht nur den Leser in die Gedanken- und Gefühlswelt eines fremden Dichtwerks einzuführen, sondern auch die eigne nationale Dichtung zu bereichern und ihre Ausdrucksmittel zu erweitern. Das letztere gilt besonders dann, wenn die eigne Literatur nichts aufzuweisen hat, was dem zu übersetzenden Werk an Inhalt und Form gleich oder auch nur ähnlich wäre.

Der schlimmste Feind des Übersetzers ist daher die Zaghaftigkeit. Aber dieser Szylla sitzt auf der anderen Seite der Meerenge, durch die der Übersetzer sein Schifflein steuern muß, die Charybdis der Gewaltsamkeit gegenüber. Es ist ebenso verhängnisvoll, wenn man beim Versuch, ein Höchstmaß der besonderen poetischen Werte des fremden Originals wiederzugeben, der eigenen dichterischen Sprache Gewalt antut und sich unbesehen über alle ihre Traditionen hinwegsetzt.

Um verständlich zu machen, welchen besonderen Problemen sich die Übersetzer des „Kobsar“ gegenüber sahen, als sie, den eben genannten Grundsatz vor Augen, daran-

gingen, den deutschen Leser in die revolutionäre und zugleich so tief lyrische Gedanken- und Bilderwelt des großen ukrainischen Dichters einzuführen, seien ein paar Worte über die Poetik Schewtschenkos gesagt.

Woher stammen, wie entstanden die eigenartigen dichterischen Mittel, deren Schewtschenko sich für die Gestaltung seiner Ideen und Gefühle bedient, und die es in deutscher Sprache nachzubilden galt?

Wir wissen aus der Biographie des Dichters, daß er, der als Leibeigner geboren, d. h. aus den tiefsten Tiefen seines Volkes hervorgegangen war, später zu den höchsten Höhen des Wissens seiner Zeit aufstieg. Die Bildung, die er sich dabei aneignete, entfernte ihn jedoch nicht von dem Leben der einfachen Leute, aus deren Mitte er stammte, im Gegenteil, sie verband ihn auf eine neue und weitaus festere Art mit ihnen. Sie brachte ihn, wie so manche andere Männer und Frauen seiner Generation, zu der Überzeugung, daß das Volk nur dann zu einem menschenwürdigen, sittlichen und schönen Leben befreit werden kann, wenn sich die werktätigen Massen gegen ihre Ausbeuter und Unterdrücker erheben und ihr Schicksal selbst in die Hände nehmen. Er war von tiefem Vertrauen in die verborgenen, wohl teilweise verschütteten, aber unzerstörbaren geistigen und moralischen Kräfte des werktätigen Volkes beseelt und glaubte unerschütterlich an die Möglichkeit, die latenten Kräfte durch das dichterische Wort zu wecken und zu organisieren. Diese Erkenntnis und dieser Glaube, in denen sich die höchsten moralischen und ästhetischen Lebensideale mit einem so konkreten und materiellen Ziel, wie dem Aufruf der Massen zum Aufstand ver-

binden, sind die bestimmenden Momente der gesamten Poetik Schewtschenkos.

Auf den ersten Blick scheint es, als sei in diesen Gedichten alles Spontaneität, ein leichtes, regelloses Singen, fast Improvisation, in die nur durch die Verwendung traditioneller, der Volksdichtung entlehnter Mittel eine gewisse Regelmäßigkeit kommt. Aber das scheint nur so. Wer sich mit der Form dieser Dichtung genauer beschäftigt — und wohl niemand hat dazu soviel Gelegenheit wie der Übersetzer —, erkennt, wie sehr alles „gemacht", gewollt, überlegt, wie sehr die Spontaneität und die „Regellosigkeit" bewußt angewandte Kunstmittel sind.

Als ehemaliger Leibeigner kannte Schewtschenko das Elend der Bauernmassen zu gut, um Dorfidyllen im Schäferstil schreiben zu können. Als Demokrat und Revolutionär, dessen Denken um große soziale und politische Probleme kreiste, konnte er sich nicht darauf beschränken, nur darzustellen, nur traurige Zustände zu malen, wie es die meisten Dorf- oder Bauerndichter seiner Zeit taten. Dazu haßte er die polnischen Pans und die zaristischen Beamten, die Unterdrücker seines Volkes, zu sehr und liebte zu innig, aus tief mitfühlendem Herzen, seine entrechteten, gemarterten Dorfgenossen: den armen Bauern in der elenden Kate, den heimlosen Tagelöhner, die um ihr Erbe betrogenen, in die Armee gesteckten oder nach Sibirien verbannten jungen Burschen, die vom Gutsherrn betrogenen und geschändeten Mädchen. Er spricht, er singt nicht nur *von* ihnen, er singt *zu* ihnen; sie sind es, die seine Stimme hören sollen, denn er will sie zum Bewußtsein ihrer Lage bringen, will sie aufrütteln zum Kampf!

Deswegen wählt er die Helden seiner Dichtung auch aus ihrer Mitte und redet in ihrer Sprache.

Das ukrainische Volk besitzt eine jahrhundertealte, reiche Volksdichtung. In ihr fand Schewtschenko sowohl die Inhalte als auch die Formen der Dichtung, die ihm vorschwebte, vorgebildet. Zu Lebzeiten des Dichters war eine Menge von Sagen, historischen Balladen und Volksliedern — von Kobsaspielern, Banduristen und Bänkelsängern von Dorf zu Dorf getragen — im Volke lebendig. Schewtschenko lauschte als Knabe diesen Liedern und griff später, als er seine eigenen Dichtungen schuf, immer wieder auf diese Erinnerungen zurück.

Aber er war alles andere als ein bloßer Imitator oder Epigone: er bediente sich der Kunstformen, die er dem Volksschaffen entlehnte, nur dazu, um den Volksmassen, zu denen er sprach, verständlich zu bleiben.

So kommt es, daß ein großer Teil der dichterischen Formen, die Schewtschenko verwendet, unmittelbar der ukrainischen Volksdichtung entlehnt ist und zugleich über sie hinausführt.

Mit der Volksdichtung hat Schewtschenko *den Wortschatz* gemein. Die Worte, deren er sich bedient, sind ausnahmslos der Alltagssprache des Dorfes oder jenen Wortschichten entnommen, aus denen das Dorf seinen Bedarf für den Ausdruck ihm nicht unmittelbar eigner, komplizierterer Gefühle und Gedanken deckt, beispielsweise dem Wortschatz der geläufigen Bibelübersetzungen. Für die zeitgenössischen Kritiker der Hauptstadt war es natürlich ein Greuel, im Vortragssaal lauter Bauernworte erklingen zu hören oder gar Ausdrücke, die im Deutschen lauten

wie: Bauch, Fresse, Knuff, Bankert usw. Nicht ein einziges „poetisches“ Wort — oder dann gleich so hochtrabende Ausdrücke wie „hochvollkommen“, „Gnadenspenderin“, „Holdselige“, „ehrenreich“, „Seelenpein“ usf.

Eine andere der Volksdichtung entlehnte Form ist die ständige Verwendung *feststehender Beiworte:* das Mädchen hat immer „schwarze Brauen“ und „dunkelbraune Augen“; die Taube ist fast immer „silbergrau“; der Mond stets „rot“; der Dnjepr immer „breit“. Der Dichter versäumt es also nicht nur, nach eigenen „originellen“ Beiworten zu suchen, er verwendet vielmehr fast ausschließlich konventionelle, „abgedroschene“, „banale“ Beiworte. Auch das nahmen ihm die zeitgenössischen Kritiker übel, obwohl sie hätten wissen können, daß die ewig „rosenfingrige“ Morgenröte, die ewig „eulenäugige“ Athene die hohe Poesie Homers nicht im geringsten beeinträchtigen, ja zu ihren wesentlichen Elementen gehören. Und in ihrer blind-gehässigen Ablehnung des „Bauerndichters“ bemerkten sie nicht, daß Schewtschenko die ukrainische Dichtung durch viele eigenartige und sehr persönliche poetische Beiworte wie „ungewaschener Himmel“, „verschlafene Wellen“, „das klägliche Meer“ u. a. bereichert hat. Aber sie bemerkten ja auch viel größere Dinge nicht: daß nämlich dieser „Bauerndichter“ mit seinem „Kobsar“ eine neue Etappe in der Geschichte der ukrainischen Literatur eröffnete, die sich seither dem demokratischen Gedanken immer weiter auftat und sich dem realen Leben, dem Alltag und den eigentlichen Problemen des Volkes zuwandte. . .

Aus der Volksdichtung stammen oder, besser gesagt: aus ihrem Geiste geboren sind auch *die Versmaße,* deren

sich der Dichter bedient und die immer vielseitiger werden, je mehr sich sein sozialer Horizont erweitert. Sie lassen sich schwer in eins der bekannten metrischen Systeme einordnen. Nur die Zahl der Versfüße ist einigermaßen feststehend, wobei in den erzählenden Passagen ein vierzehnfüßiger, in zwei Halbzeilen von acht und sechs Füßen geteilter Vers vorherrscht. Innerhalb dieser Versfüße wechselt jedoch nicht nur die Zahl der Silben, sondern auch der Platz der betonten Silbe sehr häufig, oft kurz hintereinander. Wirklich zu verstehen ist dieser Rhythmus nur von der Musik her: wie das Volkslied, von dem diese Formen ausgehen, muß man sich diese Lieder und Balladen gesungen vorstellen — Schewtschenko hatte, wie wir wissen, eine schöne Stimme, und der „Kobsar“ ist ja ein Sänger!

Vom Lied her erschließt sich auch *das Reimsystem* Schewtschenkos. Es sind ja Rhythmus und Reim, die das Lied zu der eindringlichsten und zugleich demokratischsten aller Kunstformen machen: sie sind die Widerhaken, mit Hilfe deren das Gedicht so schnell im Gedächtnis haftenbleibt, und die Flügel, auf denen es in Windeseile von Dorf zu Dorf eilt. Schewtschenkos Reime sind ebenso reich und mannigfaltig wie das Versmaß. Die Anordnung der gereimten Verszeilen wechselt ständig, der Reim greift oft auf sonst ungereimte Zeilen über, ja dringt als Binnenreim vor einer Zäsur in die Zeile ein. Neben reinen Reimen kommen alle Formen der Assonanz, bis zur klanglichen Umkehrung, zur Anwendung. So finden wir neben Reimen wie „dubrowi — browi“, „Shupani — pani“, „perelosi — sljosi“ Formen wie „snowu — slowo“, „obojudni — trudne“, „sla-

wi — lukawim — slawa", aber auch „sakritschali — diwtschata", „baba—stawom" und Dissonanzen wie „na drewi—osobliwe", „swiri — muri — more" oder daktylische Reime mit Akzentverschiebung „wetschérjati — otscheréte".

Als Abgehen von der Tradition des Volkslieds, als Überwindung seiner Form stellt sich uns jedoch ein anderes, besonders charakteristisches Moment seiner Dichtung dar: der fortwährende, oft ganz unvermittelte *Wechsel des Genres, der Intonation* und, damit verbunden, des Versmaßes innerhalb eines Gedichtes. Diese Form entspringt unmittelbar der revolutionären Zielsetzung des Dichters, und ihr Zweck ist eindeutig: auch weiter abliegende Stoffe, wie zum Beispiel die Schilderung historischer Vorgänge, vor allem der großen revolutionären Bauernaufstände der Vergangenheit, mit der Gegenwart zu verknüpfen und so den revolutionären Schwung jener großen Bewegungen ins Heute zu verpflanzen. Tatsächlich scheint Schewtschenko keine Genres der Dichtung zu kennen, oder vielmehr: er kennt und vermischt sie alle. Es gibt bei ihm rein lyrische Gedichte, vorwiegend volksliedartige, aber auch solche, die persönliche Stimmungen des Dichters wiedergeben. Sie sind jedoch weitaus in der Minderzahl. Die große Mehrzahl ist keinem bestimmten Genre zuzurechnen. Es sind Balladen, Romanzen, Elegien, Hymnen, Oden, Satiren, Briefe, Versnovellen, Pamphlete — alles in einem. Bei dieser Mischung von Erzählung, Anrufung, Klage, Kommentar, Beschreibung, wobei sich selbst ganze dramatisch gestaltete Absätze mit Bezeichnung der redenden Personen, Beschreibung ihrer Gesten in Prosa und szenischen Bemerkungen einschieben, bedient sich der Dichter ständig ver-

schiedener Ebenen. Er ist immer selbst anwesend, auch in den scheinbar rein erzählenden Gedichten. Noch bevor er mit der eigentlichen Erzählung beginnt, unterhält er sich mit sich selbst oder mit einem fiktiven oder in der Widmung genannten Freund oder Gegner über Sinn und Nutzen der Dichtung. In die Umwelt, die er dann, zunächst von sich aus, schildert, führt er bald Gestalten ein, die handelnd, vor allem aber redend zueinander in Beziehung treten. Oft läßt er sie dann noch Geschichten erzählen, deren Personen wiederum lebendig mit Rede und Gegenrede vorgeführt werden. Dieses komplizierte Geflecht handelnder und redender Personen durchbricht er ständig durch direkte Rede, in der er als Autor die Vorgänge kommentiert, unverhüllt seine Empörung über das Geschehene zum Ausdruck bringt, mit Gott und den Heiligen hadert, seine Personen direkt anredet, warnt, ermuntert, anfleht, bedauert oder endlich sich an den Leser wendet und unvermittelt mit ihm diskutiert. Auf diese Weise kommt diese eigentümliche Zeitlosigkeit oder vielmehr Gleichzeitigkeit in die Gedichte, die auch dem abgelegensten, privatesten oder der fernen Vergangenheit angehörenden Thema brennende Aktualität gibt. Dieser auf Aktualisierung aller Stoffe ausgehenden Kompositionsweise dient auch der Wechsel der Versmaße.

So zeigt sich bei näherem Zusehen, daß alle Kunstmittel, die Schewtschenko verwendet, auch da, wo sie unmittelbar dem Volksschaffen entlehnt sind, nicht spontan entstanden, nicht willkürlich gewählt, sondern stets dem einen höheren Ziel untergeordnet sind: von den Massen gehört und verstanden zu werden und jedes Thema, jeden

Stoff dazu zu benutzen, um in den Volksmassen das demokratisch-revolutionäre Bewußtsein zu wecken und sie für den Kampf um ein besseres Dasein zu begeistern. Wer sich in das Gesagte hineindenkt, wird verstehen, welche schier unüberwindlichen Schwierigkeiten vor den Übersetzern des „Kobsar“ standen.

Die deutsche Dichtung hat nie etwas Ähnliches hervorgebracht, und es fehlen daher alle Voraussetzungen für eine einfache Reproduktion der Besonderheiten von Schewtschenkos Dichtung. Die Sprache des deutschen Dorfes zerfällt in Mundarten. Das überlieferte Volkslied entstand größtenteils in einer Periode, wo das deutsche Dorf sich von dem ukrainischen der Jahrzehnte 1830—1860 wesentlich unterschied. Die volkstümlichen deutschen Lyriker und Dorfdichter? Man braucht nur die Namen Claudius und Bürger, Holtey und Reuter zu nennen, um sofort zu verstehen, wieviel selbst sie von einem Schewtschenko trennt. Dazu kommt noch, daß der natürliche Rhythmus des deutschen Volks- oder volkstümlichen Liedes (infolge des Unterschieds der Struktur beider Sprachen) dem des ukrainischen genau entgegengesetzt ist.

Bei all diesen Schwierigkeiten hat das Übersetzerkollektiv sich entschlossen, den Weg der weitestgehenden Erhaltung der formalen Besonderheiten des Originals einzuschlagen. So sind die Versmaße bis in alle Einzelheiten dem Ukrainischen nachgebildet. Eine Ausnahme macht nur das zweite Gedicht der Sammlung („Du wilder Wind. . .“). Hier ist ein dem Original genau entgegengesetzter Rhythmus gewählt; streng wiedergegeben müßte die erste Zeile lauten: „Wind, du wilder, Wind, du wilder. . .“ Durch diese

Umkehrung ergab sich nicht nur ein Gedicht, das den vertrauten Ton des deutschen Volksliedes hat, sondern es war auch möglich, das gesamte Material des Originals — Worte, Bilder, ja Wortfolge — fast lückenlos wiederzugeben. Trotz dieses Resultates (das vielleicht einen Fingerzeig enthält, wie man Schewtschenko auch ganz anders übersetzen kann), ließen wir es bei diesem und ein oder zwei ähnlichen Versuchen und reproduzierten überall das Versmaß des Originals. Dabei übernahmen wir auch die bei Schewtschenko sehr häufige, wiederum aus dem Liede stammende Akzentverschiebung innerhalb der trochäisch angelegten dreifüßigen Halbzeile, so daß es z. B. neben

Wo, wo sind die guten Menschen,
Die mein Herz erkoren...

heißen kann:

Sie ein Leben lang zu lieben?
Verschwunden, verloren...

Legte uns das Bestreben, die metrischen Formen des „Kobsar“ zu erhalten, gewisse Fesseln an, so gab uns die Nachbildung des Schewtschenkoschen Reimsystems große Freiheiten: wie der Leser sehen wird, haben wir reichlich davon Gebrauch gemacht und uns statt des reinen Reims weitgehend der Assonanz in allen bei Schewtschenkos auftretenden Varianten bedient.

Man ist zwar in Deutschland heute aus vielen in neuerer Zeit erschienenen Übersetzungen slawischer Dichtungen an diese Reimweise bereits gewöhnt, es sollen aber doch ein paar Worte zu ihrer Verwendung in der deutschen poetischen Sprache gesagt werden.

Die Assonanz ist in der improvisierenden, mündlich überlieferten und gesungenen Dichtung bei allen Völkern zu Hause. Erst die geschriebene und gedruckte Poesie hat den „reinen Reim“ vorherrschend gemacht und dort, wo sie die Volksdichtung verdrängte, auch die Assonanz übertönt und unserem Ohr fremd gemacht. Aber auch die deutsche Poetik kennt sie, vor allem natürlich in der volkstümlichen Dichtung. Noch Luther „reimt“ (in „Ein' feste Burg. . .“): „Waffen — betroffen“; das Volkslied hat: „lieb — tief“ (zwei Königskinder); „Augen — zerhauen“, „reiten — neigen“, „bitten — meinetwillen“ (Es ritt ein Herr. . .); „grüne — schöne“ (Frau Haselin); „Rad — Tag“ (Dort drunten in jenem Tale. . .); „Nacht — anbrach“ (Es wollte sich einschleichen. . .); „Berge — schweben“ (Ich stand auf hohem Berge); „Strauch — heraus“, „wohl — sollt“ (Es blies ein Jäger. . .) usw. Diese Beispiele dürften genügen. Es handelt sich dabei sicher nicht um „zersungene“ Texte, sondern um eine durchaus gesetzmäßige Form des deutschen Reims. Und warum sollten wir auf diese Form verzichten, zumal das Original sie in seiner Sprache so ausgiebig verwendet und es sich um eine Dichtung handelt, die hinsichtlich der poetischen Ausdrucksmittel dem Volkslied so nahesteht?

Aber nun mögen zunächst einmal die Übersetzungen selbst sprechen. Wenn es uns gelungen ist, dem Leser die Gefühls- und Gedankenwelt des großen Demokraten und Revolutionärs Schewtschenko aufzuschließen, so werden uns Abweichungen von den Regeln der deutschen Poeterei, deren wir uns vielleicht hier und da schuldig gemacht haben, wohl verziehen werden.

Überhaupt will die Übersetzung als ein erster Versuch angesehen werden. Sie ist die Frucht einer kollektiven Arbeit, die sich über Jahre erstreckt hat. Das erste Manuskript, im Mai 1941 abgeschlossen, wurde am 23. Juni desselben Jahres in Kiew das Opfer der ersten faschistischen Fliegerbomben. Eine nicht voll durchgearbeitete Kopie blieb erhalten; nach einer weiten Reise aus Mittelasien, wo es während des Krieges mit anderen Manuskripten in Sicherheit war, nach Moskau zurückgekehrt, gab dieses Exemplar die Grundlage für die vorliegende Ausgabe ab. Neue Textforschungen und der Fortschritt, den die Methodik lyrischer Übersetzungen inzwischen in der Sowjetunion gemacht hatte, ließen eine neue gründliche Überarbeitung des ursprünglichen Textes als notwendig erscheinen.

In dieser neubearbeiteten Form geht unser Werk nun hinaus als erster deutscher „Kobsar".

Alfred Kurella

ANMERKUNGEN

MEINE LIEDER, MEINE TRÄUME. . .

(S. 9)

Kirgisen — Die Kirgisen sind ein in Mittelasien lebendes Volk, das zur Gruppe der Turkvölker gehört. Zur Zeit Schewtschenkos wurden als „Kirgisen“ mehrere verschiedene Völker Mittelasiens bezeichnet. Die Einwohner des Gebiets, in dem Schewtschenkos Verbannungsort, die Festung Orsk, lag, sind Kasachen.

Mit diesem Lied beginnt die Serie der in den ersten drei Jahren der Verbannung geschriebenen Gedichte. — S. 9.

DIE JUNGE FÜRSTIN

(S. 10)

Cenci — Beatrice Cenci war die Tochter eines im 16. Jahrhundert lebenden römischen Adligen, der später Kardinal wurde. Sie erschlug ihren Vater, als dieser ihr nachstellte. — S. 23.

N. N.

(S. 28)

Ein Mädchen — bezieht sich auf Schewtschenkos Jugendfreundin Oksana Kowalenko. — S. 29.

TRAUM

(S. 31)

Wibla-Hügel — hoher Grabhügel (Kurgan) in der Nähe von Perejaslaw. — S. 31.

Perejaslaw — Stadt im Kiewer Gebiet. — S. 31.

Trachtemirow — Ortschaft am rechten Ufer des Dnjepr gegenüber von Perejaslaw. — S. 32.

Mazeppas Kirche — Die Stadtkirche von Perejaslaw wurde von dem Hetman Mazeppa erbaut. — S. 34.

Das Grab Bogdans — so wird ein sieben Kilometer von Perejaslaw entfernt liegender Kurgan genannt. Diese Benennung hat keine historische Grundlage, da Bogdan Chmelnizki nicht hier begraben liegt. — S. 35.

Drei-Brüder-Kurgane — Fünf Kilometer von Perejaslaw entfernt liegen nebeneinander drei Kurgane, die im Volksmund diesen Namen tragen. — S. 35.

DIE WEINENDE MUTTER GOTTES VON IRSHAWEZ

(S. 38)

Irshawez ist ein Dorf im Gebiet von Poltawa. Das Gedicht behandelt historische Vorgänge, die mit dem Verrat Mazeppas in Verbindung stehen.

Damals holten sich die Schweden — Ironische Anspielung auf die Flucht der Schweden nach ihrer Niederlage bei Poltawa; mit ihnen floh der Verräter Mazeppa. — S. 38.

Mazeppa — Iwan Mazeppa (1644—1709) war von 1687—1708 Hetman der Ukraine. Im Herbst 1708 verriet er die Ukraine und Rußland und ging auf die Seite des Schwedenkönigs Karls XII. über. Nach der vernichtenden Niederlage Karls XII. bei Poltawa floh Mazeppa zu den Türken, wo er bald darauf starb. — S. 38.

Gordijenko — Konstantin Gordijenko, Koschewoi der Saporosher Kosaken, machte gemeinsame Sache mit Mazeppa. — S. 38.

Oberst aus Fastow — gemeint ist *Semjon Pali*, ein Kosakenoberst, der zu Beginn des 18. Jahrhunderts die formell zu Polen gehörende Stadt *Fastow* und ihre Umgebung mit Kosaken besiedelte und dort eine entsprechende politische Ordnung einführte. Pali kämpfte gegen den polnischen Adel und trat für ein enges Bündnis mit dem russischen Volk ein. Das zog ihm die Feindschaft Mazeppas zu. Auf Mazeppas Anforderung wurde Pali nach Sibirien verbannt, von wo er jedoch nach der Niederlage der Schweden und der Flucht Mazeppas zurückkehrte. — S. 38.

Schwager Peter — gemeint ist der Zar Peter I. — S. 38.

Der Priluzker Schurke — wen Schewtschenko hier meint, ist nicht genau festgestellt. Es handelt sich wahrscheinlich entweder um den Obersten *Iwan Nos*, der an der Schlacht von Poltawa teilnahm, oder um *Ignat Galagan*, der nach Nos Oberst von Priluzk war; beide Obersten waren Parteigänger Mazeppas. — S. 38.

Die Wojewoden, Peters Kettenhunde — Schewtschenko meint die Würdenträger am Hof Peters I., die er für die grausame Behandlung der am Bau von Petersburg teilnehmenden Ukrainer verantwortlich macht. — S. 40.

Wie sie läuteten in Gluchow — Gluchow war eine Zeitlang der Sitz der ukrainischen Hetmane. Mit Glockengeläut und Kanonendonner wurde die Wahl eines neuen Hetmans, *Iwan Skoropadskis*, an Stelle des Verräters Mazeppa gefeiert. — S. 40.

Am Orjol — Der Orjol ist ein Nebenfluß des Dnjepr. Hier mußten ukrainische Kosaken im 18. Jahrhundert auf Befehl Peters I. Verteidigungswerke anlegen. — S. 40.

Mursi — Entstellung aus dem persischen Wort „Mirsa", was etwa soviel bedeutet wie Prinz. Volkstümliche Bezeichnung für die tatarischen, meist zum Kleinadel gehörenden Beamten, die während der Tatarenherrschaft in Rußland und der Ukraine saßen. — S. 41.

ALS EINST WIR NOCH KOSAKEN WAREN...

(S. 44)

In diesem Gedicht wendet sich Schewtschenko an seinen nahen Freund, den Polen *Bronislaw Saleski* (1820—1880), der wegen revolutionärer Tätigkeit nach Orenburg verbannt war. Der Dichter zeigt hier die verderbliche Rolle der katholischen Geistlichkeit, die durch die gewaltsame Einführung der Union jahrhundertelang Feindschaft zwischen Polen und Ukrainern säte.

DER MÖNCH

(S. 46)

Mit dem „Mönch" meint Schewtschenko hier den Obersten *Semjon Pali.* In Wirklichkeit ist Pali niemals Mönch geworden.

Podol — Stadtviertel von Kiew am Ufer des Dnjepr. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts war Podol das Zentrum von Kiew. — S. 46.

Pugu, pugu — Begrüßungsruf der Saporosher. — S. 48.

Semjon Pali — Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts Kosakenoberst von Fastow. — S. 48.

Wyschgorod — Dorf auf einem Hügel zwischen dem Kloster Meshigorsk und Kiew. — S. 48.

Dem hellen Quell — „Heller Quell" wurde ein Brunnen in der Nähe des Klosters Meshigorsk genannt. — S. 49.

Berditschew — Stadt in der Südukraine. Hier ließ Mazeppa Pali verhaften. — S. 49.

Jenissej — Fluß in Sibirien. Hierher wurde Semjon Pali verbannt. — S. 49.

Borsna — Stadt im Gebiet von Tschernigow, der Geburtsort Semjon Palis. — S. 50.

DAS TÜCHLEIN

(S. 54)

Kumpane — „Kompanizi" wurden die Reiter der besoldeten regulären Kavallerieregimenter unter der Hetmanherrschaft im 17. und 18. Jahrhundert genannt. Die übrige Masse der Kosaken wurde nur in Kriegszeiten in die Regimenter eingestellt. — S. 54.

Jessaul — Offizierstitel in einem Kosakenregiment, entspricht dem Hauptmannsrang. — S. 56.

AN A. O. KOSATSCHKOWSKI

(S. 57)

Andrej Ossipowitsch Kosatschkowski war ein Arzt aus Perejaslaw, mit dem Schewtschenko sich in Petersburg befreundet hatte. Im Hause Kosaktschkowskis schrieb der Dichter im Jahre 1845 seinen „Kaukasus" und andere Gedichte. Wir besitzen Aufzeichnungen Kosatschkowskis über Schewtschenko und Briefe des Dichters an ihn.

Skoworod — Grigori Sawwitsch Skoworoda (1722—1794) war ein ukrainischer Wanderprediger. Er schrieb philosophische Traktate und Gedichte. — S. 57.

Bis Nikolaus sich drein vergafft — gemeint ist die Verhaftung Schewtschenkos im Jahre 1847 und sein Aufenthalt im Gefängnis der Dritten Abteilung. — S. 61.

ES LAG EINE AXT HINTERM HIMMLISCHEN TOR . . .
(S. 66)

Dem Gedicht liegt eine kasachische Sage zugrunde, die Schewtschenko offenbar in seiner damaligen Umgebung erzählen gehört hat.

Kaisach — Kasache. Die Kasachen sind eines der Turkvölker Mittelasiens. Sie sind heute in der Unionsrepublik Kasachstan zusammengefaßt. — S. 66.

Tangis — kasachische Bezeichnung für den Aralsee. — S. 66.

Kara-Butak — kleiner Fluß in Kasachstan. — S. 68.

Singitsch-Agatsch — kasachische Benennung des verschont gebliebenen heiligen Baums. — S. 68.

DER STRÄFLING
(S. 69)

Jelek — Nebenfluß des Ural. — S. 69.

Ikwa — Nebenfluß des Styr in Wolhynien. — S. 70.

ZAREN
(S. 78)

In Schewtschenkos Manuskript hat dieses Gedicht keine Überschrift.

Apollos . . . Schwester — die Muse der Dichtung. — S. 78.

Der alte Rogwold — Rogwold, Fürst von Polozk in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts. — S. 85.

Rognida — Tochter Rogwolds. — S. 85.

Lel und Lado — altslawische Götter. — S. 85.

Polozk — Stadt an der Mündung des Flusses Polota in die westliche Dwina. In alten Zeiten ein bedeutendes Handelszentrum. — S. 85.

Bojaren — hohe Würdenträger im mittelalterlichen Rußland. — S. 85.

Wladimir — Fürst von Kiew im 10. Jahrhundert. Er eroberte Polozk, erschlug Rogwold und raubte Rognida. — S. 86.

WIE GLÜCKLICH, WEM EIN HEIM BESCHIEDEN...

(S. 88)

Darja — gemeint ist der Fluß Syr-Darja, an dessen Mündung die Insel Kos-Aral liegt. Hier bezog die Expedition, der Schewtschenko zugeteilt war, im Jahre 1848 ihr Winterlager. — S. 88.

Wataga — Fischersiedlung am Aralsee. — S. 88.

WAS SIND SCHON WORTE...

(S. 99)

Ostrowna — Kreisstadt im Gouvernement Orenburg. Im Kreise Ostrowna gab es ukrainische Siedlungen. — S. 99.

IM FREMDEN LANDE HIER...

(S. 101)

Wie um Kopfgeld einzuziehn — Erinnerung an die Steuereinnehmer, die den Bauern Tag und Nacht keine Ruhe ließen. — S. 101.

P. S.

(S. 102)

Mit P. S. ist der reiche Gutsbesitzer *Pjotr Skoropadski* gemeint, dem das Dorf Grigorowka (Rayon Konotop) gehörte. Schewtschenko kannte das im gotischen Stil

gebaute Gutshaus mit der Uhr, das er den „elendigen Dörfern“ ringsum gegenüberstellt. In der Gestalt Skoropadskis prangert Schewtschenko jene ukrainischen Gutsbesitzer an, die sich als Liberale aufspielten, im Grunde aber sich in nichts von den anderen ausbeuterischen Gutsbesitzern unterschieden.

Ein würd'ger Sproß des üblen Hetmans — das heißt ein Nachkomme des Hetmans Iwan Skoropadski. — S. 102.

Der krumme, versoffne Peter — gemeint ist Pjotr Skoropadski. — S. 103.

H. S.

(S. 104)

Dieses Gedicht ist *Hanna Iwanowna Sakrewskaja* gewidmet, der Frau des Gutsbesitzers. Schewtschenko malte im Jahre 1845 ihr Porträt und faßte eine tiefe Neigung zu ihr.

WENN WIR UNS PLÖTZLICH WIEDERSÄHEN...

(S. 107)

Dieses Gedicht bezieht sich, wie das vorhergehende, auf H. Sakrewskaja.

EINST FLOG ZUSAMMEN...

(S. 122)

Diese Fabel verspottet gewisse „Verschwörer“, die, ohne sich auf das Volk zu stützen, die Zarenherrschaft stürzen wollen. Auf welchen konkreten Anlaß sich das Gedicht bezieht, ist nicht bekannt.

WETZ' DEN WEGGEFÄHRTEN...

(S. 146)

Weggefährte — gemeint ist das Beil oder der Dolch. — S. 146.

SCHWATSCHKA

(S. 150)

Das Thema dieses Gedichts ist dem Haidamakenaufstand entnommen.

Nikita Schwatschka war der Anführer einer Haidamakenabteilung während des Aufstands von 1768.

Perepjati — hoher Grabhügel aus der Skythenzeit im Kiewer Gebiet. An der Ausgrabung dieses Hügels hatte Schewtschenko teilgenommen. — S. 150.

Komm aus Meshigorsk herüber... — Semjon Pali, an den die Aufforderung gerichtet ist, war zu dieser Zeit nicht mehr am Leben. Auch daß er seine Tage im Meshigorsker Kloster beschloß, ist eine Sage. — S. 150.

Bichow — lokale Bezeichnung für das Städtchen *Byschew* in der Nähe von Fastow. *Lewtschenko* — einer der Haidamaken. — S. 151.

BEI DEM HAUSE KATERINAS...

(S. 155)

Semjon Bossy, Iwan Goly, Iwan Jaroschenko — Saporosher Kosaken. — S. 155.

Koslow — Ortschaft an der Südwestküste der Krim, heute der Badeort Jewpatorija. — S. 156.

Bachtschissarai — Stadt im Innern der Krim; früher Sitz der tatarischen Khane in der Krim. — 156.

OI, MEIN GRÜNES FELD. . .

(S. 162)

Berestetschko — kleine Ortschaft am Styr (Wolhynien). Hier wurde im Jahre 1651 das Heer Bogdan Chmelnizkis von dem Heer der Polen unter König Jan Kazimir geschlagen. An dieser großen Schlacht nahmen auf beiden Seiten etwa 400 000 Mann teil. — S. 162.

FRÜH AM SONNTAG. . .

(S. 164)

In diesem Gedicht beschreibt Schewtschenko eine Ratsversammlung (Rada) der Kosaken, auf der der Hetman gewählt und militärische Fragen besprochen wurden.

Archimandrit — höchster Mönchstitel, Abt eines Klosters. — S. 164.

Iwan Loboda — Hetman der Registerkosaken am Ende des 16. Jahrhunderts; er hieß übrigens Grigori (nicht Iwan) Loboda. — S. 165.

Krawtschenko-Naliwaiko — Der Hetman Naliwaiko trug den Beinamen „Krawtschenko“, da sein Vater Schneider war (auf ukrainisch: Krawez). Aus dem gleichen Grunde wird der Aufstand von 1594—1596, den Naliwaiko anführte, auch „Krawtschina“ genannt. — S. 166.

DIE PEST

(S. 177)

Schewtschenko schildert hier eine Choleraepidemie, die damals im Volksmund „Pest“ genannt wurde.

UND WIEDER KEINE POST FÜR MICH. . .
(S. 180)

Schewtschenko konnte in der Verbannung nur unter größten Schwierigkeiten mit seinen Freunden korrespondieren, da es nur einen sehr unregelmäßigen Postverkehr gab und die Korrespondenz des Dichters außerdem streng kontrolliert wurde.

IN WILNA, HOCHBERÜHMT SEIT LANGEM. . .
(S. 185)

In diesem Gedicht schildert Schewtschenko einen Vorfall, von dem er bei seinem Aufenthalt in Wilna in den Jahren 1829—1830 erzählen gehört hatte.

Damals bestand noch . . . doch dies Wort — Schewtschenko meint hier das Wort „Universität", auf das schwer ein Reim zu finden ist. Die Wilnaer Universität wurde nach dem polnischen Aufstand von 1830 aufgelöst und ihr Gebäude als Krankenhaus benutzt. — S. 185.

Ostrobrama — Name eines der Stadttore von Wilna. Hier stand eine Kapelle mit einem als wundertätig geltenden Muttergottesbild. Wer durch das Tor ging, mußte vor ihm den Hut abnehmen. Die revolutionär eingestellte Jugend weigerte sich, diesem Brauch zu folgen. — S. 185.

Ljubsk — Schloß am Ufer der Wilija. — S. 186.

Wilija — der Name des Flusses, an dem die Stadt Wilna liegt. — S. 188.

Sakret — Vorort von Wilna. — S. 188.

VOR DIE WEISSEN WOLKEN. . .
(S. 189)

Schewtschenko beschreibt hier den Kampf zweier Hetmane: des Hetmans der Südukraine westlich des Dnjepr,

Pjotr Doroschenko (regierte von 1665—1676), und des Hetmans der Ukraine östlich des Dnjepr, *Iwan Samoilowitsch* (regierte von 1672—1687). Doroschenko war mit den Türken und Krimtataren verbündet. Samoilowitsch wurde von russischen Truppen unterstützt.

Popensöhnchen — Hetman Samoilowitsch stammte aus einer Geistlichenfamilie. — S. 189.

Romodan — volkstümliche ukrainische Bezeichnung für Fürst *Grigori Romodanowski*, den Oberbefehlshaber der russischen Truppen in der Ukraine in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. — S. 189.

Sosniza — kleine Ortschaft im Gebiet Tschernigow. — S. 190.

Jaropoltsche — Doroschenko wurde einige Zeit in Moskau in Ehrenhaft gehalten und später von der russischen Regierung zum Woiwoden (Gebietsstatthalter) von Wjatka ernannt. Doroschenko hielt es dort nur einige Jahre aus und bat um seine Entlassung. Er beschloß sein Leben in dem Dorf *Jaropoltsche* bei Moskau, das Peter I. ihm zum Geschenk machte. — S. 190.

Czarniecki — Stefan Czarniecki, ein polnischer Feldherr, war ein wütender Feind der Ukraine. Schewtschenko bezieht sich hier auf den historischen Fall, daß Czarniecki im Jahre 1664 in der Kirche von Subbotowo die Gebeine Bogdan Chmelnizkis und seines Sohnes Timofej ausgraben, verbrennen und in alle Winde streuen ließ. — S. 191.

Romodan-Weg — eine Landstraße, die aus der östlich des Dnjepr gelegenen Ukraine nach Rußland führt. — S. 191.

Rostower — Dmitri, Metropolit von Rostow (1651—1709), ein Parteigänger des Hetmans Doroschenko. — S. 191.

SOLLT'ST DU NACHTS AUS FREUNDESHAUSE...

(S. 193)

In diesem Gedicht wendet sich Schewtschenko an seinen Landsmann und Freund *F. M. Lasarewski*, der in Orenburg in Dienst stand und dem Dichter in der Verbannung wiederholt behilflich war.

DER HAUPTMANN

(S. 196)

Im Manuskript Schewtschenkos hat dieses Gedicht keinen Titel.

Ohlaw — Dorf in der Nähe von Kiew. — S. 196.

Borispol — Dorf in der Nähe von Kiew. — S. 196.

ES IST SOWEIT...

(S. 250)

Syr-Darja — großer Fluß in Mittelasien, der in den Aralsee mündet. — S. 250.

PETRUS

(S. 262)

Potschajew — In der Ortschaft Potschajew (Wolhynien) befand sich in einem Frauenkloster ein als wundertätig geltendes Muttergottesbild. Potschajew war ein Wallfahrtsort. — S. 268.

ICH WEISS NICHT, DOCH ES WILL MICH DÜNKEN...

(S. 271)

Prophet und Dulder — Schewtschenko meint hier den großen russischen Dichter *Lermontow* (1814—1841), der

zweimal in den Kaukasus verbannt und dort schließlich in einem Duell getötet wurde, das von zarentreuen Offizieren provoziert war. — S. 272.

GEFANGEN HIER, BLÄTTRE ICH MANCHMAL IM BUCHE. . .
(S. 277)

Dieses Gedicht bezieht sich auf die gewaltsame Einführung des katholischen Glaubens und der Union in der Ukraine durch den polnischen König Sigismund III. (1587—1632).

MEIN LIEBER GOTT, SCHON WIEDER MORDEN. . .
(S. 290)

Dieses Gedicht ist offenbar unter dem unmittelbaren Eindruck des Krimkrieges (1853—1855) geschrieben.

DIE NEOPHYTEN
(S. 291)

Die Benennung „Neophyten“ (Neubekehrte) bezeichnet hier die ersten Christen. Indirekt verherrlicht Schewtschenko in ihnen die Dekabristen.

Der *24. Dezember 1857*, an den die Widmung erinnert, ist der Tag, an dem Schewtschenko, aus der Verbannung zurückkehrend, in Nishni Nowgorod mit seinem alten Freund, dem Schauspieler Schtschepkin, zusammentraf. Dem Dichter war damals die Einreise nach Moskau und Petersburg noch verboten.

Lethe — in der griechischen Mythologie einer der Ströme der Unterwelt. Sein Wasser brachte Vergessen. — S. 291.

Decius — römischer Kaiser (249—251) — S. 294.

Nero — römischer Kaiser (54—68). Nero wie Decius sind bekannt durch ihr Wüten gegen die Christen. — S. 294.

Gynäkeon — die Frauengemächer im altgriechischen Hause. — S. 295.

Hymenäos — der Gott der Ehe in der griechischen Mythologie. — S. 295.

Penaten — die Hausgötter und Schützer des Herdes bei den alten Römern. — S. 295.

Synklit — Versammlung höchster Würdenträger; hier der Senat von Rom. — S. 295.

Alkide — Beiname des Herkules, der ein Sohn des Königs Alkäos war. — S. 295.

Priap — ursprünglich der Gott der Felder, Weinberge und der Fruchtbarkeit. Die Römer identifizierten ihn mit dem italischen Gott der Befruchtung. In der Kaiserzeit wurden vor seinem Standbild Orgien gefeiert. — S. 296.

Via Appia — große Landstraße, die aus Rom nach Süden führt. Sie wurde im Jahre 312 v. u. Z. angelegt. — S. 296.

Thermen — öffentliche Bäder im alten Rom. — S. 297.

Amphore — großes, mit Henkeln versehenes Tongefäß. — S. 297.

Kypris — Beiname der Göttin Aphrodite-Venus. — S. 297.

Skythien — Land der Skythen, in der Antike die Bezeichnung der südlichen Gebiete des heutigen Rußlands. — S. 299.

Meduse — Gestalt der antiken Mythologie. Der Anblick des von Schlangenhaaren umringelten Hauptes der Medusa verwandelte alles Lebendige zu Stein. — S. 300.

Prätorianer — Leibgarde der römischen Kaiser. — S. 301.

Liktor — Diener einer hohen Amtsperson im alten Rom. — S. 301.

Kapitol — Hügel im Zentrum des alten Rom, auf dem sich die wichtigsten Göttertempel befanden. — S. 301.

Kolosseum — großes steinernes Zirkusgebäude im alten Rom, wo unter anderen Schaustellungen auch die Hinrichtung der ersten Christen stattfand. — S. 309.

Albano — kleine Stadt südöstlich von Rom in den Albanerbergen. — S. 310.

Morok — bei den alten Skythen der Gott der Unterwelt. — S. 312.

DER GOTTESNARR

(S. 314)

Dieses zufällig erhalten gebliebene Gedicht ist die Einleitung zu einer großen Dichtung „Der Satrap und der Derwisch", in der Schewtschenko die nach Sibirien verbannten Dekabristen verherrlichen wollte. In dieser Einleitung geht Schewtschenko von einem tatsächlichen Vorfall aus, der sich in der Stadt Wologda ereignete. Ein gewisser Pissarew, der Kanzleichef des Generalgouverneurs Bibikow, wurde in der Kirche während des Gottesdienstes von einem unbekannt gebliebenen kleinen Beamten öffentlich geohrfeigt. Schewtschenko notierte diesen Vorfall am 19. Juli 1857 in sein Tagebuch zur späteren Verwendung in der geplanten Dichtung gegen den Zaren Nikolaus I. Das Gedicht kam erst 40 Jahre nach seiner Niederschrift (im Jahre 1901) an die Öffentlichkeit. Die geplante größere Dichtung wurde nie beendet.

Feldwebel-Zar — gemeint ist Nikolaus I. — S. 314.

Korporal Besruki — gemeint ist *Dmitri Gawrilowitsch Bibikow*, Generalgouverneur des Süd-Westbezirks, der die Gouvernements Kiew, Podolien und Wolhynien umfaßte. In einer Schlacht hatte Bibikow den linken Arm verloren,

weshalb ihn Schewtschenko „Besruki“ (ohne Arm) nennt. Im weiteren wird Bibikow auch Gawrilytsch genannt. — S. 314.

Dolgoruki — gemeint ist Fürst *Nikolai Andrejewitsch Dolgorukow*, Generalgouverneur über die Gouvernements Charkow, Poltawa und Tchernigow. Dolgoruki bedeutet wörtlich „Langarm“. — S. 314.

„Und waren allerhöchst gewillt“ — Schewtschenko parodiert hier den Stil der Zarenmanifeste. — S. 314.

Poljanen, Duleben, Drewljanen — altslawische Stämme in der Ukraine. Bedeutet hier soviel wie Ukrainer. — S. 315.

Kijanen — Einwohner des alten Kiew — S. 315.

Misthauf Nikolaus I. — St. Petersburg. — S. 316.

Der Freiheitskämpfer Bruderschaft — die Dekabristen. — S. 317.

RUHM

(S. 321)

Bei jenem Schurken — gemeint ist Napoleon III., der sich durch Betrug zum Kaiser aufgeschwungen hatte. — S. 321.

Bei Sewastopol — Die Verteidigung der Stadt Sewastopol während des Krimkrieges brachte den russischen Waffen zwar Ruhm, kostete aber riesige Menschenopfer, und der Feldzug als Ganzes ging unglücklich aus. — S. 321.

ICH BIN JA, GOTT SEI DANK, NOCH MUNTER...

(S. 324)

Dieses Gedicht enthält die Losung der russischen revolutionären Demokratie — den Aufruf zum Sturz des Zarismus durch bewaffneten Aufstand.

AN MARKO WOWTSCHOK

(S. 327)

Marko Wowtschok ist das Pseudonym der bekannten ukrainischen Schriftstellerin *M. O. Markowitsch* (1834—1907). Von ihr stammen unter anderem die „Volkserzählungen“ (1858), die Turgenew ins Russische übersetzte. Tschernyschewski und Dobroljubow hatten eine hohe Meinung von dem gegen den Zarismus gerichteten Schaffen M. Wowtschoks.

Am *24. Januar 1859* lernte Schewtschenko M. Wowtschok persönlich kennen.

N. N.

(S. 330)

An wen sich dieses Gedicht richtet, ist nicht bekannt.

AN FJODOR IWANOWITSCH TSCHERNENKO

(S. 331)

Der Ingenieur *F. I. Tschernenko* war ein Freund Schewtschenkos. Er gehörte der ukrainischen Landsmannschaft in Petersburg an. Der 22. September 1859 ist der Tag, an dem der Dichter Tschernenko besuchte.

ICH DACHT' IN MEINEM ARMEN KOPFE...

(S. 335)

Pilatus — Schewtschenko meint hier die verschiedenen „Statthalter“ des Zaren. — S. 335.

NACH EDUARD SOWA

(S. 366)

Unter dem Pseudonym *Anton Sowa* veröffentlichte der polnische Dichter *Eduard Rzelichowski* (1816—1864) seine Gedichte. Schewtschenko hatte ihn in der Verbannung kennengelernt und traf ihn später in Petersburg wieder. Schewtschenko hat zu dem Namen des Pseudonyms irrtümlich den echten Vornamen des Dichters gesetzt.

ES WAR EINMAL IN ALTEN ZEITEN. . .

(S. 378)

Numa Pompilius — sagenhafter König des alten Rom (8.—7. Jahrhundert v. u. Z.); er wird als der erste Gesetzgeber der Römer bezeichnet. — S. 378.

Dryaden — Wald- und Baumgeister der antiken Mythologie. — S. 378.

Egeria — Gestalt der römischen Mythologie. Weissagende Quellnymphe, die als Gattin des Königs Numa und seine Ratgeberin bei der Abfassung der Gesetze galt. — S. 378.

JAROSLAWNAS KLAGE

(S. 379)

Schewtschenko hatte die Absicht, die altrussische epische Dichtung „Das Lied von Igors Heerfahrt“ vollständig ins Ukrainische zu übersetzen. Er kam nicht dazu, diese Absicht auszuführen. Mehrere Bruchstücke („Jaroslawnas Klage“ und „Vom Frührot bis zum Abendgraun. . .“), die selbständige Bedeutung haben, wurden in den Kobsar aufgenommen.

Das Igorlied besingt den mißglückten Feldzug des Fürsten Igor gegen die Polowzer. Zu den populärsten

Stellen des Liedes gehört der Klagegesang, den Igors Gattin Jaroslawna, auf ihren Mann wartend, auf der Stadtmauer von Putiwl anstimmt.

Putiwlgrad — Stadt an der Ostgrenze des alten Kiewer Reiches; Putiwlgrad gehörte Wladimir, dem Sohn Fürst Igors. — S. 379.

Jaroslawna — Igors Gattin, die Tochter des Fürsten Jaroslaw von Galizien. — S. 379.

Kajala — gemeint ist wahrscheinlich der Fluß Kalmius, an dem im Jahre 1187 die für Igor unglücklich ausgehende Schlacht zwischen den Russen und Polowzern stattfand. — S. 379.

Kobjak — Khan der Polowzer, der im Jahre 1184 in russische Gefangenschaft geriet. — S. 380.

Swjatoslaw — Großfürst von Kiew; er nahm 1184 Kobjak gefangen. — S. 380.

VOM FRÜHROT BIS ZUM ABENDGRAUN. . .

(S. 382)

Bruchstück aus der Schilderung des Kampfes zwischen den Russen und Polowzern an der Kajala.

Wsewolod — der Vetter Fürst Igors. Er kam in dieser Schlacht als erster mit den Polowzern ins Gefecht. — S. 382.

EIN GROSSER STARB. . .

(S. 384)

Ein satirischer Nekrolog für den als Reaktionär bekannten Petersburger Metropoliten *Grigori Postnikow* (gest. 1860). Der Metropolit trat öffentlich gegen die fortschrittliche Presse, gegen die Naturwissenschaften und sogar gegen die Modezeitschriften auf.

Askotschenski — Viktor Ignatowitsch Askotschenski (1813—1879) war ein reaktionärer Schriftsteller und Journalist. — S. 384.

Chomjakow — Alexej Stepanowitsch Chomjakow (1804—1860) war ein russischer Schriftsteller und Dichter, der anerkannte Führer der Slawophilen. — S. 384.

„*Russische Gespräche*“ — der Titel einer in den Jahren 1856—1860 in Moskau erscheinenden Zeitschrift der Slawophilen. — S. 384.

AN LIKERIJA

(S. 390)

Likerija Polusmakowa war eine junge Leibeigene, die als Dienstmädchen mit ihrer Herrschaft, dem Ehepaar Makarow, nach Petersburg gekommen war. Schewtschenko verlobte sich mit ihr, es kam jedoch nicht zur Hochzeit. Der 5. August 1860 ist der Tag, an dem der Dichter das Mädchen kennenlernte.

AN N. J. MAKAROW

(S. 391)

Nikolai Jakowlewitsch Makarow war der Gutsbesitzer, in dessen Dienst Likerija Polusmakowa stand. Der 14. September ist der Tag, an dem Schewtschenko die Verlobung mit Likerija wieder auflöste.

SAUL

(S. 396)

Dieses Gedicht ist wiederum ein in biblische Bilder gekleideter Angriff gegen den Zarismus.

Aul — Bezeichnung für ein Bergdorf im Kaukasus. — S. 398.

SCHLÄGT MAN DEN LIEGENDEN AUCH NICHT...

(S. 403)

Das Gedicht wurde anläßlich des Todes der Zarenwitwe Alexandra Fjodorowna, der Mutter Alexanders II., geschrieben, die Schewtschenko in dem bekannten Gedicht „Der Traum“ verspottet hatte. Sie starb am 20. Oktober 1860.

EINST GING ICH DURCH DIE NACHT DAHIN...

(S. 409)

Der Newa Schranken — Die Newa, an deren Ufern Petersburg (jetzt Leningrad) liegt, ist in der Stadt mit hohen Granitmauern eingefaßt. — S. 409.

Vor der Apostelkirche — gemeint ist die Kirche in der Peter-Pauls-Festung am rechten Ufer der Newa, etwa gegenüber dem Stadtzentrum. — S. 409.

N. T.

(S. 410)

Mit *N. T.* ist *Nadja Tarnowska* gemeint, eine Bekannte Schewtschenkos, die Tochter eines ukrainischen Großgrundbesitzers.

IST'S, NACHBARIN, NICHT AN DER ZEIT...

(S. 413)

Dieses ist das letzte Gedicht von der Hand Schewtschenkos. Es ist, als ob der Dichter hier seinen nah bevorstehenden Tod vorausfühlte.

Äskulap — Gott der Heilkunst bei den alten Griechen und Römern. Hier ist einfach der Arzt gemeint. — S. 414.

Charon — Figur der antiken Mythologie: der Fährmann, der die Seelen der Verstorbenen über den Totenfluß in die Unterwelt hinübersetzte. — S. 414.

Atropos — Gestalt der antiken Mythologie: eine der drei Parzen (Schicksalsgöttinnen). Sie schnitt den Lebensfaden ab. — S. 414.

Phlegethon und *Styx* — Flüsse in der Unterwelt. — S. 415.

INHALT

Meine Lieder, meine Träume... (Übers. *E. Weinert*) 9

Die junge Fürstin (Übers. *A. Kurella*) 10

N. N. (Die Sonne geht unter...) (Übers. *E. Weinert*) 27

N. N. (Ich war grad über dreizehn Jahre...) (Übers. *E. Weinert*) 28

Die Sonne wärmt nicht in der Fremde... (Übers. *E. Weinert*) 30

Traum (Übers. *H. Rodenberg*) 31

Die weinende Mutter Gottes von Irshawez (Übers. *E. Weinert*) 38

N. N. (O böser Ruhm!...) (Übers. *A. Kurella*) .. 42

Als einst wir noch Kosaken waren... (Übers. *E. Weinert*) 44

Der Mönch (Übers. *A. Kurella*) 46

Einander fragen oft die Leute... (Übers. *E. Weinert*) 51

Was plag' ich seltsam mich mit Fragen?... (Übers. *E. Weinert*) 52

Hei, und Nähtchen über Nähtchen... (Übers. *E. Weinert*) 53
Das Tüchlein (Übers. *A. Kurella*) 54
An A. O. Kosatschkowski (Übers. *A. Kurella*) 57
So schreibe ich auch jetzt: allein... (Übers. *E. Weinert*) 63
Nun will ich wieder zu Papier... (Übers. *E. Weinert*) 64
Es lag eine Axt hinterm himmlischen Tor... (Übers. *A. Kurella*) 66
Der Sträfling (Übers. *H. Rodenberg*) 69
Immer muß ich in die Weiten... (Übers. *E. Weinert*) 76
Keinen schlag, o Herr, mit Plagen... (Übers. *E. Weinert*) 77
Zaren (Übers. *A. Kurella*) 78
Wie glücklich, wem ein Heim beschieden... (Übers. *E. Weinert*) 88
Die Kantorstochter (Übers. *H. Huppert*) 89
Stürmt, ihr Winde, ins Gefilde... (Übers. *H. Huppert*) 98
Was sind schon Worte?... (Übers. *A. Kurella*) .. 99
Im fremden Lande hier bedrängen... (Übers. *A. Kurella*) 101
P. S. (Mich bost nicht so der Böse...) (Übers. *A. Kurella)* 102
H. S. (Nichts Schlimmres gibt es, als in Ketten...) (Übers. *A. Kurella*) 104

Wenn wir uns plötzlich wiedersähen... (Übers. *H. Rodenberg*) 107
Marina (Übers. *H. Rodenberg*) 108
Der Prophet (Übers. *E. Weinert*) 121
Einst flog zusammen... (Übers. *A. Kurella*) 122
An dunklen Klippen überm Dnjestr... (Übers. *E. Weinert*) 124
Ungewaschen der Himmel... (Übers. *I. Franko*) .. 131
Ich wurde in der Fremde groß... (Übers. *E. Weinert*) 132
Nicht für den Ruhm... (Übers. *E. Weinert*) 135
Bei dem Wald, am stillen Hügel... (Übers. *E. Weinert*) 137
Hätt' ich ein Paar Schühlein... (Übers. *E. Weinert*) 139
Bin ich reich etwa nicht... (Übers. *A. Kurella*) .. 140
Den ich liebgewann... (Übers. *H. Zinner*) 141
In Gemächern auserkoren... (Übers. *H. Zinner*) .. 142
Oi, ich hab' den guten Gatten... (Übers. *H. Huppert*) 144
Wetz' den Weggefährten... (Übers. *H. Zinner*) 146
Durch die Straße weht der Wind... (Übers. *A. Kurella*) 147
Oi, ich sitze vor der Hütte... (Übers. *A. Kurella*) .. 148
Kuckucksrufen tönt herüber... (Übers. *A. Kurella*) .. 149
Schwatschka (Übers. *E. Weinert*) 150
Oi, ich mag nicht Bier... (Übers. *A. Kurella*) 152

Auf den Dorfplatz mag ich nicht... (Übers. *A. Kurella*) 154
Bei dem Hause Katerinas... (Übers. *E. Weinert*) .. 155
Hinterm Walde steigt die Sonne... (Übers. *H. Huppert*) 158
Oi, zur Schlucht bin ich nach Wasser gangen... (Übers. *A. Kurella*) 159
Deine Feinde sind es gar nicht... (Übers. *H. Zinner*) 160
Ich wiege dich bei Tag und Nacht... (Übers. *H. Zinner*) 161
Oi, mein grünes Feld... (Übers. *E. Weinert*) 162
Nebel, Nebel auf den Wiesen... (Übers. *E. Weinert*) 163
Früh am Sonntag... (Übers. *E. Weinert*) 164
Bin nach Nüssen ausgegangen... (Übers. *A. Kurella*) 167
Am Sonntagmorgen... (Übers. *E. Weinert*) 169
Keine hohe Pappel hier... (Übers. *A. Kurella*) .. 170
Hab' im Tale auf der Wiese... (Übers. *A. Kurella*) .. 171
Und die weite Steppenrunde... (Übers. *H. Huppert*) 172
Hinterm Garten blühn am Bache... (Übers. *A. Kurella*) 173
Hätt' ich, Mutter, doch ein Band... (Übers. *H. Huppert*) 174
Nein, ich will kein Weib mir nehmen... (Übers. *H. Huppert*) 175
Die Pest (Übers. *H. Rodenberg*) 177
Und wieder keine Post für mich!... (Übers. *H. Zinner*) 180

Einsam in Knechtschaft... (Übers. *A. Kurella*) .. 182
Die Mutter und der Vater... (Übers. *H. Huppert*) .. 183
Aus der Schlacht ist nicht gekommen... (Übers. *A. Kurella*) 184
In Wilna, hochberühmt seit langem... (Übers. *E. Weinert*) 185
Vor die weißen Wolken traten... (Übers. *E. Weinert*) 189
Sollt'st du nachts aus Freundeshause... (Übers. *A. Kurella*) 193
Wie in der Steppe, in der weiten... (Übers. *H. Zinner*) 195
Der Hauptmann (Übers. *A. Kurella*) 196
Ein Wölkchen schwimmt im Himmelshafen... (Übers. *A. Kurella*) 217
Will nicht mehr zur Last den Leuten... (Übers. *A. Kurella*) 218
Wozu soll ein Weib ich nehmen?... (Übers. *M. Schick*) 219
Weh! Es schrien die grauen Gänse... (Übers. *M. Schick*) 221
Brauchtest nur bei uns als einer... (Übers. *H. Rodenberg*) 223
Zugewachsen sind mit Schlehdorn... (Übers. *A. Kurella*) 228
Blühte rot im Tal... (Übers. *H. Zinner*) 230
Nichts Schönres gibt es allerwärts... (Übers. *E. Weinert*) 232

Ostermontag war's... (Übers. *H. Zinner*) 237
Einst, wenn ich bei der Arbeit war... (Übers. *A. Kurella*) 238
's kommt vor, daß mal ein alter Mann... (Übers. *A. Kurella*) 240
Am Ende muß ich selbst an mich... (Übers. *A. Kurella*) 241
Dumm sind wir... (Übers. *H. Rodenberg*) 244
Mir tut nicht leid... (Übers. *H. Rodenberg*) 246
Als Kinder spielten wir... (Übers. *H. Rodenberg*) .. 247
Es ist soweit!... (Übers. *A. Kurella*) 250
Wohl nur an einem Herbsttag mild... (Übers. *A. Kurella*) 251
Zähl' im Kerker Tag und Nächte... (1850) (Übers. *E. Weinert*) 253
Zähl' im Kerker Tag und Nächte... (1850 [1858]) (Übers. *E. Weinert*) 257
Wir sangen, gingen auseinand'... (Übers. *E. Weinert*) 259
Nie hat sie für mich gebetet... (Übers. *E. Weinert*) 260
Petrus (Übers. *E. Weinert*) 262
Ich weiß nicht, doch es will mich dünken... (Übers. *H. Huppert*) 271
Ihr noblen Herren, o wüßtet ihr... (Übers. *E. Weinert*) 274
Gefangen hier, blättre ich manchmal im Buche (Übers. *H. Rodenberg*) 277
An deinem Wuchs, dem gertenschlanken... (Übers. *A. Kurella*) 283

Die Lichter brennen, Geigen klingen... (Übers. *A. Kurella*) 285
Ist es mein Unglück... (Übers. *A. Kurella*) 286
Für nichts und wieder nichts... (Übers. *A. Kurella*) 288
So träumte mir... (Übers. *E. Weinert*) 289
Mein lieber Gott, schon wieder Morden!... (Übers. *E. Weinert*) 290
Die Neophyten (Übers. *A. Kurella*) 291
Der Gottesnarr (Übers. *A. Kurella*) 314
Schicksal (Übers. *H. Zinner*) 318
Die Muse (Übers. *A. Kurella*) 319
Ruhm (Übers. *A. Kurella*) 321
Ein Traum (Übers. *A. Kurrela*) 323
Ich bin ja, Gott sei Dank, noch munter... (Übers. *A. Kurella*) 324
Nach Psalm 12 (Übers. *A. Kurella*) 325
An Marko Wowtschok (Übers. *A. Kurella*) 327
Nach Jesaja, Kap. 35 (Übers. *A. Kurella*) 328
N. N. (Am Jordan blühte einst...) (Übers. *H. Rodenberg*) 330
An Fjodor Iwanowitsch Tschernenko (Übers. *H. Rodenberg*) 331
Oi, Augen hab' ich... (Übers. *A. Kurella*) 332
An meine Schwester (Übers. *M. Schick*) 333
Ich dacht' in meinem armen Kopfe... (Übers. *A. Kurella*) 335

Vor langer Zeit, in Judas Landen... (Übers. *A. Kurella*) 336
Maria (Übers. *A. Kurella*) 338
Nach Eduard Sowa (Übers. *E. Weinert*) 366
Nach Hesekiel, Kap. 19 (Übers. *A. Kurella*) 367
Nach Hosea, Kap. 14 (Übers. *A. Kurella*) 369
Ein Mädchen, schön... (Übers. *A. Kurella*) 372
Eichwald du, mein grüner Hain... (Übers. *A. Kurella*) 373
Nach dem Serbischen (Übers. *E. Weinert*) 374
Gebete (Übers. *E. Weinert*) 375
Es war einmal in alten Zeiten... (Übers. *A. Kurella*) 378
Jaroslawnas Klage (Übers. *A. Kurella*) 379
Vom Frührot bis zum Abendgraun... (Übers. *A. Kurella*) 382
Ein Großer starb... (Übers. *A. Kurella*) 384
Nonnenhymne (Übers. *A. Kurella*) 385
An des Dnjeprs Buchten... (Übers. *E. Weinert*) 386
Sie spielten, wurden groß zu zweit... (Übers. *H. Rodenberg*) 388
Welt, du helle! Welt, du stille!... (Übers. *H. Rodenberg*) 389
An Likerija (Übers. *H. Rodenberg)* 390
An N. J. Makarow (Übers. *H. Rodenberg*) 391
Auch Archimed und Galilei... (Übers. *A. Kurella*) 392
L. (Will mir ein kleines Häuschen bauen...) (Übers. *H. Rodenberg*) 393

1-97
456

Ich will nicht Gottes Rat anfechten... (Übers. *H. Huppert*) 394
Saul (Übers. *A. Kurella*) 396
Vorbei sind nun die jungen Jahre... (Übers. *E. J. Bach*) 401
Die verlaßne Küsterstochter... (Übers. *H. Huppert*) 402
Schlägt man den Liegenden auch nicht... (Übers. *A. Kurella*) 403
So hier wie allerwärts — nur Übel... (Übers. *A. Kurella*) 404
O Leute, bitter arme Leute!... (Übers. *H. Huppert*) 405
Ja, hätte man jemand... (Übers. *H. Huppert*) 406
Der Tag geht um... (Übers. *E. Weinert*) 407
Unterm Ahorn fließt das Wasser... (Übers. *A. Kurella*) 408
Einst ging ich durch die Nacht dahin... (Übers. *A. Kurella*) 409
N. T. (Gevattrin mit dem Heil'genschein!...) (Übers. *H. Rodenberg*) 410
Wir sahn, wir liebten uns... (Übers. *A. Kurella*) 412
Ist's, Nachbarin, nicht an der Zeit... (Übers. *A. Kurella*) 413
Die deutsche Übersetzung des Kobsar. (Nachwort des Herausgebers) 417
Anmerkungen 431

KH-464

Т. Г. ШЕВЧЕНКО

КОБЗАРЬ

в двух томах

Том II

На немецком языке

А-08713.
Подписано к печати 24/X 1951 г. Формат 70×92¹/₃₂—7,375 бум. л.-17, 25 п. л.+ 8 вклеек. Уч.-изд. л. 15,30. Тираж 10000.
Заказ 771. Цена 15 руб.

15-я типография „Искра революции" Главполиграфиздата при Совете Министров СССР. Москва.